

**Akkulturation und intergenerationale Transmission von Gewalt
in türkischen Migrantenfamilien
- eine longitudinale Mehrebenenanalyse**

Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades

Dr. phil.

genehmigt durch die Fakultät
für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften
der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

von Diplom-Psychologin Simone Mayer

Gutachter:
Prof. Dr. Urs Fuhrer

Gutachter:
Prof. Dr. Volker Linneweber

Eingereicht am: 15.09.2005

Verteidigung der Dissertation am: 18.05.2006

**meinen ausländischen Freundinnen und Freunden,
mit denen ich den Reichtum kultureller Vielfalt erlebe**

Vorwort und Danksagung

Ich kann mich noch sehr genau erinnern, als ich den Aushang für die Stelle, im Rahmen derer meine Dissertation entstanden ist, in meiner "alma mater", der Freien Universität Berlin gelesen hatte. Über drei Jahre hinweg habe ich seitdem im Rahmen des Projektes "Gewalt in Familien türkischer Herkunft" Erfahrungen in der Organisation, Durchführung und Auswertung der Studie sowie im Publizieren von Ergebnissen sammeln können. Erfahrungen und Wissen, die mich in beruflicher und persönlicher Hinsicht bereichert haben. Heute am Ende dieser Projektzeit stelle ich zudem fest, wie gerne ich mich in die Thematik eingearbeitet habe und vor allem wie sehr mich sowohl kulturvergleichende Forschung und Akkulturationsforschung als auch Entwicklungspsychologie zu interessieren und zu begeistern vermag, wozu nicht zuletzt der Lehrstuhl Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie an der Universität Magdeburg mit seinem Leiter und seinen MitarbeiterInnen beigetragen hat. Die vorliegende Dissertation ist nun gewissermaßen als Resultat der Arbeit, Erfahrungen und des Interesses an der hier durchgeführten Untersuchung zu sehen und bündelt wesentliche Ergebnisse der durchgeführten Studie und Anregungen in einer bleibenden Form.

Für jede Arbeit, die man tut, selbst wenn sie zumeist Spaß und Freude bereitet, ist ein Ausgleich notwendig. Neben der Natur und der sportlichen Betätigung, denke ich dabei an die gemeinsam verbrachte Zeit mit anderen Menschen. Für ihr Dasein während der Zeit meiner Projektarbeit und dem Erstellen der Dissertation möchte ich daher allen Freunden und Familienmitgliedern herzlich danken und hier namentlich insbesondere Agnieszka, Basel, Bertram, Claudia, Daniela, Horst-Peter, Margret, meine Zwillingsschwester Petra, Ulrika sowie meine Eltern Ursula und Georg hervorheben.

Bei der Durchführung der Befragungen im Projekt, die eine Herausforderung ganz eigener Art waren und interessante Begegnungen mit sich brachten, denke ich sehr gerne und dankbar an die Zusammenarbeit mit den engagierten studentischen Hilfskräften Alexandra Brett, Lisa Daus, Martin Hentschel, Caterina Rohrbach, Saskia Sage und Nadine Seifert zurück. Aber auch die vielen Schülerinnen und Schüler sind mir noch vor Augen, denen ich mit ihren Eltern für ihre Teilnahme und Mühe danke.

Besonderen Dank für ihre fachliche Unterstützung, die Bereitschaft zur Diskussion und Auseinandersetzung mit der Arbeit und der behandelten Thematik möchte ich unter anderem PD Dr. phil. Horst-Peter Brauns, Dipl.-Psych. Heiko Haller, Martin Hentschel (cand.-psych.), Dipl.-Theol. Bertram Reber, Dipl.-Psych. Constance Rimbach, Mag. phil. Claudia Skopalik, Dirk Thomas (M.A., Soz.) und Dipl.-Psych. Agnieszka Unger aussprechen. In diesem Zusammenhang gilt auch PD Dr. Wolfgang Lehmann, Prof. Dr. phil. Volker Linneweber und Prof. Dr. phil. Heinz-Martin Süß mein ausnehmender Dank für nützliche Anregungen.

Da das Projekt erst durch besonderes Engagement und die Idee über die Bedeutung der Thematik entstehen konnte, möchte ich ganz speziellen Dank an die beiden Projektleiter und Antragsteller Prof. Dr. phil. Urs Fuhrer und Dr. phil. Haci-Halil Uslucan aussprechen, die es mit einem ausgezeichneten Projektantrag möglich gemacht haben, dass diese wissenschaftliche Untersuchung in den Jahren 2002-2005 stattfinden konnte. In diesem Zusammenhang möchte ich auch die engagierte fachliche und sachliche Unterstützung meines Doktorvaters Prof. Dr. phil. Urs Fuhrer während der gesamten Projektzeit und während der Entstehungszeit der Dissertation ganz besonders hervorheben und ihm dafür sehr danken.

Zu guter Letzt gilt auch dem 'Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend' (BMFSFJ) für die finanzielle Förderung des Projektes "Gewalt in Familien türkischer Herkunft" (Förder-Kennzeichen: IIA6-2002-1242-000) mein außerordentlicher Dank.

Magdeburg, im Sommer 2005

Simone Mayer

Inhalt

0. Zusammenfassung	6
1. Einleitung	8
2. Theoretischer Hintergrund	12
2.1 Elterliche Gewalt in Familien und jugendliche Gewalt.....	12
2.2 Elterliche Gewalt in Familien türkischer Herkunft und Gewalt Jugendlicher türkischer Herkunft	16
2.3 Transmission von Gewalt in Familien.....	19
2.4 Transmission von Gewalt in Familien türkischer Herkunft.....	24
2.5 Zusammenfassung.....	26
2.6 Familien türkischer Herkunft in Deutschland.....	27
2.7 Kulturvergleichende Forschung: der Emic-Etic-Ansatz.....	31
2.8 Migration und Akkulturation.....	34
2.9 Akkulturation und Transmission von Gewalt in Familien.....	40
2.10 Zusammenfassung.....	47
3. Zentrale Untersuchungsfragen und Hypothesen	50
3.1. Zentrale Untersuchungsfragen.....	50
3.2 Hypothesen zur Transmission von Gewalt in Familien türkischer und..... deutscher Herkunft	51
3.3 Hypothesen zur Moderation der Transmission von familiärer Gewalt durch.. elterliche Akkulturation in Familien türkischer Herkunft	52
3.4 Hypothesenmodell der Untersuchung.....	55
4. Methode	56
4.1 Pilotierungen.....	56
4.2 Rekrutierung der Stichprobe.....	57
4.3 Design der Untersuchung.....	58
4.4 Untersuchungsteilnehmer und verwendeter Datensatz.....	60
4.5 Erhebungsinstrumente.....	68
4.6 Untersuchungsablauf.....	70

4.7 Auswertung der Daten.....	72
4.7.1 Datenbereinigung.....	72
4.7.2 Behandlung von fehlenden Werten.....	73
4.7.3 Auswertungsmethoden.....	73
4.8 Zusammenfassung	78
5. Ergebnisse.....	80
5.1 Deskriptive Ergebnisse.....	80
5.1.1 Deskriptive Ergebnisse zu den Gewaltskalen.....	80
5.1.2 Deskriptive Ergebnisse zu den Akkulturationsorientierungen der.... Eltern	88
5.1.3 Zusammenfassung.....	90
5.2 Vorhersage elterlicher und jugendlicher Gewalt in Familien türkischer und.. deutscher Herkunft	92
5.2.1 Vorhersage elterlicher und jugendlicher Gewalt in Familien..... türkischer und deutscher Herkunft im Querschnitt	93
5.2.2 Vorhersage elterlicher und jugendlicher Gewalt in Familien..... türkischer und deutscher Herkunft im Längsschnitt	98
5.2.3 Zusammenfassung.....	103
5.3 Gewalttransmission in Familien türkischer Herkunft in Abhängigkeit von.... soziodemographischen und akkulturationsaffinen Variablen	104
5.3.1 Vergleich der Gewalttransmission in Abhängigkeit des Drop-outs.	105
5.3.2 Vergleich der Gewalttransmission in Familien türkischer Herkunft zwischen Mädchen und Jungen	106
5.3.3 Vergleich der Gewalttransmission in Familien türkischer Herkunft zwischen Jugendlichen mit unterschiedlicher Schultypzugehörigkeit	107
5.3.4 Vergleich der Gewalttransmission in Familien türkischer Herkunft in Abhängigkeit des Bildungshintergrundes der Eltern	108
5.3.5 Gewalttransmission in Familien türkischer Herkunft in..... Abhängigkeit von der Berufstätigkeit der Eltern	112
5.3.6 Gewalttransmission in Familien türkischer Herkunft in Abhängigkeit von der subjektiv beurteilten Sprachkompetenz der Eltern	113

5.3.7 Gewalttransmission in Familien türkischer Herkunft in.....	118
Abhängigkeit von der Aufenthaltsdauer der Eltern	
5.3.8 Zusammenfassung.....	122
5.4 Moderation der Transmission von Gewalt durch elterliche Akkulturation in.	124
Familien türkischer Herkunft (Querschnitt)	
5.4.1 Integration als Moderator bei der Transmission von Gewalt	124
(Querschnitt)	
5.4.2 Assimilation als Moderator bei der Transmission von Gewalt.....	131
(Querschnitt)	
5.5 Moderation der Transmission von Gewalt durch elterliche Akkulturation in.	136
Familien türkischer Herkunft (Längsschnitt)	
5.5.1 Integration als Moderator bei der Transmission von Gewalt.....	136
(Längsschnitt)	
5.5.2 Assimilation als Moderator bei der Transmission von Gewalt.....	141
(Längsschnitt)	
6. Diskussion und Ausblick.....	145
6.1 Diskussion der Ergebnisse zur Gewalttransmission und zur Moderation der.	145
Gewalttransmission durch elterliche Akkulturation	
6.2 Diskussion der Ergebnisse der Mutter-Kind-Dyaden und.....	153
Vater-Kind-Dyaden im Vergleich	
6.3 Diskussion der Ergebnisse zur Moderation der Gewalttransmission durch....	155
akkulturationsaffine und soziodemographische Variablen	
6.4 Diskussion von Aspekten der Methodik und des Designs.....	161
6.5 Diskussion von Interventionsansätzen und Ausblick.....	168
7. Literatur.....	174
8. Anhang.....	189
8.1 Schulbriefe (erste Erhebung, Dankeschreiben und zweite Erhebung).....	189
8.2 Einwilligungserklärung.....	194
8.3 Elternbriefe (erste Erhebung und zweite Erhebung).....	197
8.4 Fragebogen Jugendliche (zweite Erhebung).....	200
8.5 Fragebogen Mutter (zweite Erhebung).....	227

0. Zusammenfassung

Akkulturation und intergenerationale Transmission von Gewalt in türkischen Migrantenfamilien – eine longitudinale Mehrebenenanalyse

DISSERTATION

Simone Mayer, Dipl.-Psych.

Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

**“...the link between being maltreated and becoming abusive
is far from direct or inevitable”**

(Kaufman & Zigler, 1987, p. 190)

Physische Gewaltanwendung ist insbesondere durch körperliche Gewalterfahrungen von Seiten der Eltern mitbestimmt und kann über Generationen tradiert werden. Dabei haben sich in bisherigen Untersuchungen Unterschiede in der intergenerationalen Transmission von Gewalt zwischen denen in einem Land lebenden kulturellen Gruppen gezeigt. Bei diesem Vergleich wurde jedoch nicht untersucht, inwieweit sich die individuelle Verarbeitung der Kulturkontaktsituation auf die Familie und die Transmission von Gewalt auswirkt. Gerade angesichts von ca. 2,5 Millionen türkischen Migrantinnen und Migranten in Deutschland und aufgrund bisheriger Befunde zu erhöhten Gewaltraten in Familien türkischer Herkunft ist jedoch zu fragen, wie diese die Aufgabe lösen, sich zwischen Herkunfts- und Aufnahmekultur zurechtzufinden, und im Prozess der Akkulturation mögliche Generationskonflikte innerhalb der Familie bewältigen.

Vor dem Hintergrund bisheriger Befunde zu verstärkter intergenerationaler Transmission von Werten und Verhaltensweisen in Familien türkischer Herkunft wird angenommen, dass sich Erfahrungen elterlicher Gewalt auf die Gewaltanwendung der nächsten Generation ganz besonders in türkischen Familien zeigen. Zudem wird davon ausgegangen, dass elterliche Akkulturationsorientierungen den Prozess der Gewalttransmission in türkischen Familien moderieren, da mögliche Belastungsfaktoren nicht unabhängig, sondern ergänzend auf Gewaltverhalten wirken.

Dabei können im Prozess der Akkulturation generell vier verschiedene Strategien differenziert werden, wobei in dieser Untersuchung nur Integration und Assimilation einbezogen werden. Bisherige Studien zeigen dabei, dass Integration sowohl hinsichtlich individueller Akkulturationsergebnisse als auch in familiärer Hinsicht als erfolgreiche Akkulturationsstrategie gesehen werden kann. Dementsprechend gilt elterliche Integration für Kinder als vorteilhafte Passung zwischen den Entwicklungsnischen Familie und Gesellschaft. In Zusammenhang mit Assimilation liegen zwar zum Teil positive Akkulturationsergebnisse vor, sie erweist sich jedoch insbesondere hinsichtlich von Gewalt als unvorteilhaft und kann zudem für Kinder als ungünstige Vermittlungsstrategie zwischen der Herkunftskultur der Eltern und der Aufnahmegesellschaft gelten. Demnach wird angenommen, dass die intergenerationale Gewalttransmission jeweils durch niedrige elterliche Integration und hohe elterliche Assimilation verstärkt wird.

In der vorliegenden Längsschnitt-Studie wurden im ersten Querschnitt 206 Berliner Jugendliche türkischer Herkunft und 236 Berliner Jugendliche deutscher Herkunft im Alter

von durchschnittlich 13.8 Jahren und zudem 135 Mütter und 117 Väter türkischer Herkunft sowie 179 Mütter und 152 Väter deutscher Herkunft befragt, während der zweite Querschnitt nicht untersucht wurde. Der Längsschnitt mit jugendlichen Teilnehmern aus dem ersten und zweiten Querschnitt und Eltern aus dem ersten Querschnitt ergibt Daten von 153 Jugendlichen türkischer Herkunft und von 199 deutschen Jugendlichen sowie von 107 Müttern und 94 Vätern türkischer Herkunft und von 154 Müttern und 131 Vätern deutscher Herkunft. Dabei wurden neben unverzichtbaren soziodemographischen Daten elterliche Gewalterfahrungen der Eltern in ihrer Kindheit, elterliche Gewalterfahrungen der Jugendlichen, Gewaltausübung der Jugendlichen und Akkulturationsorientierungen der Eltern erfasst. In den Analysen wurden jeweils Mutter-Kind-Dyaden oder Vater-Kind-Dyaden herangezogen. Es wurden statistische Auswertungsverfahren zum Vergleich der zentralen Tendenz, Rangkorrelationen, Signifikanzvergleiche für Korrelationen, Strukturgleichungsmodelle und Regressionsrechnungen, unter anderem mit Interaktionstermen aus kontinuierlichen Variablen, gerechnet.

Die Befunde bestätigen, dass sich jugendliche Gewalt in türkischen Familien im Querschnitt stärker als in deutschen Familien und im Längsschnitt ausschließlich in türkischen Familien durch mütterliche und väterliche Gewalterfahrungen vorhersagen lässt. Ebenso lässt sich das Gewaltverhalten, welches die Mütter gegenüber ihren jugendlichen Kindern zeigen, im Querschnitt in türkischen Familien deutlicher als in deutschen Familien und im Längsschnitt ausschließlich in Familien türkischer Herkunft durch die eigenen elterlichen Gewalterfahrungen der Mütter vorhersagen. Für die Vater-Kind-Dyaden fallen die Vorhersagen väterlicher Gewalt geringer aus als bei den Mutter-Kind-Dyaden, sind aber im Quer- und Längsschnitt für Vater-Kind-Dyaden türkischer Herkunft stärker als für Vater-Kind-Dyaden deutscher Herkunft. Allein für türkische Familien kann belegt werden, dass unter Kontrolle der Gewalt der Elterngeneration sogar eine Transmission von Gewalt von der großelterlichen Generation bis in die Jugendlichengeneration hinein stattfindet.

Des Weiteren lässt sich nachweisen, dass die Schulbildung und das Geschlecht der Jugendlichen bei der Transmission von Gewalt in den Vater-Kind-Dyaden von Bedeutung sind, während dies in Mutter-Kind-Dyaden nicht der Fall ist und auch die Bildung der Eltern keine Rolle bezüglich der Transmission von Gewalt spielt. Außerdem zeigt sich, dass die Sprachkompetenz der Mütter und die Aufenthaltsdauer der Mütter und Väter in Deutschland die Transmission von Gewalt in türkischen Familien moderieren können.

Schließlich kann nachgewiesen werden, dass die Transmission von Gewalt in Familien türkischer Herkunft insbesondere durch die Akkulturationsorientierungen der Mütter moderiert wird und dabei sowohl Integration als auch Assimilation von Bedeutung sind. Für Väter türkischer Herkunft lassen sich nur im Längsschnitt Moderatoreffekte der Akkulturation bei der Transmission von Gewalt bestätigen und dabei lässt sich ein hypothesenkonträres Ergebnis finden.

Die Ergebnisse werden im Lichte der Akkulturations- und Gewaltforschung gedeutet. So kann Integration auch aufgrund eines größeren Repertoires an sozialen und kulturellen Ressourcen als vorteilhafte Akkulturationsstrategie gelten. Schließlich ist zu vermuten, dass Integration der Eltern, Generationskonflikte mit den heranwachsenden Jugendlichen und infolgedessen die Transmission von Gewalt reduziert, weil die Eltern für Jugendliche dann sowohl einen Bezug zur Aufnahmegesellschaft als auch zur Herkunftskultur herstellen.

Abschließend werden in der Diskussion Möglichkeiten der Intervention diskutiert und es wird ein Ausblick auf zukünftige Forschungsfragen skizziert. Dabei wird insbesondere akzentuiert, dass es für zukünftige Untersuchungen der Transmission von Gewalt wichtig ist, interaktive Effekte und nicht nur Haupteffekte zu untersuchen, wie es die vorliegende Studie für die bedeutsamen Variablen Gewalterfahrung und Akkulturation realisiert.

1. Einleitung

In unserer Gesellschaft gelten zumeist Institutionen wie Gefängnis, Polizei und nicht zuletzt das Militär als *Orte der Ausübung von physischer Gewalt*¹. Weitaus weniger geläufig ist dagegen Gewaltanwendung in Bildungseinrichtungen wie Kindergarten, Schule und Universität. Ist aber von Gewalt in der Familie die Rede, widerspricht das unseren grundlegenden positiven Vorstellungen über diese soziale Institution, welche auch als Keimzelle der Gesellschaft bezeichnet wird. Menschen neigen in der Regel nur allzu leicht dazu, die Familie als Einheit zu betrachten, welche ihren Mitgliedern Geborgenheit, Wärme und Rückhalt bietet. Dabei dürfte es sich jedoch um ein idealisiertes Wunschbild handeln. Die Familie stellt darüber hinaus ein soziales System dar, in dem die verschiedensten interpersonalen Interaktionsformen auftreten. Dazu zählen nicht nur als positiv zu bewertende Interaktionsformen wie Verstehen, Versöhnen und Zusammenhalt, sondern neben Meinungsverschiedenheiten, Zerwürfnis und Streit auch Gewalt. Gegenstand dieser Untersuchung ist nicht die Familie als ein Hort der Eintracht, sondern die Familie als ein Ort von physischer Gewalt.

Nach Walker (1999) ist *Gewalt in der Familie*, zu der sowohl partnerschaftliche als auch elterliche Gewalt gegen Kinder gehören, ein in den verschiedensten Kulturen bekanntes Phänomen und sollte sogar *weltweit* als ein *schweres soziales Problem* begriffen werden. Neben partnerschaftlicher Gewalt ist anzunehmen, dass elterliche Gewalt gegen Kinder als eine der häufigsten Formen von Gewalt in der Familie und sogar in der Gesellschaft angesehen werden kann. Folglich findet sich Gewalt kulturübergreifend insbesondere dort, wo sie intuitiv am wenigsten erwartet wird, nämlich in der Familie. Nach Pfeiffers (2001) repräsentativer Befragung von 18000 Kindern haben 26% der 14-16-Jährigen in Deutschland Erfahrungen mit leichten Züchtigungen, 8% geben an, mit einem Gegenstand geprügelt worden zu sein, und 7% wurden geprügelt oder geschlagen. Ähnlich geht Uslucan (2004) von einer *Prävalenzrate* zwischen sieben und zehn Prozent aus und zeigt, dass die Anwendung elterlicher Gewalt als Erziehungsmaßnahme noch häufig vorkommt. Nach Engfer (2000) hingegen liegen zur Prävalenz elterlicher Gewalt keine verlässlichen Zahlen in Deutschland vor, da bei einer potentiellen Meldepflicht damit zu rechnen sei, dass Eltern noch weniger bereit wären, mit den durch Gewalt bedingten Verletzungen ihrer Kinder ärztliche Hilfe

¹ In dieser Arbeit wird Gewalt ausschließlich als physische Gewalt verstanden. Zudem wird durchgehend von Gewalt und nicht von Aggression gesprochen und es wird Bezug auf Gewalttheorien genommen, wobei es zu bemerken gilt, dass die Begriffe und Konzepte oft synonym verwendet werden (z.B. Bierhoff & Wagner, 1998). In dieser Arbeit wird Gewalt in Abgrenzung zur Aggression, welche eher als Motiv oder ein emotionaler Ausdruck verstanden wird, primär als ein Verhalten gesehen (vgl. Anderson & Bushman, 2002). Zur näheren Definition von Gewalt siehe auch Kapitel 2.1, S. 12.

aufzusuchen. Die Autorin stellt die Vermutung auf, dass ca. 10-15% der deutschen Eltern schwerwiegende körperliche Bestrafungen vollziehen. Somit dürfte es sich bei elterlicher Gewalt um ein heikles Thema mit einer großen Dunkelziffer handeln, welches der sozialen Missbilligung unterliegt und folglich auch besondere Schwierigkeiten bei seiner Untersuchung aufwirft.

Was können die *Ursachen* dafür sein, dass Eltern Gewalt gegenüber ihren Kindern ausüben? Die Gründe hierfür sind sicherlich vielfältiger Art. Dennoch weisen bisherige Befunde darauf hin, dass eigene Gewalterfahrungen in der Familie eine entscheidende Rolle spielen (vgl. Dumas, Margolin & John, 1994; Hawkins et al., 1998; Simons, Whitbeck, Conger & Chyi-In, 1991; Uslucan, Fuhrer & Rademacher, 2003). Auch wenn in der Regel die Familie als Ort der Zuwendung und Geborgenheit gilt, wird gerade dort die Anwendung physischer Gewalt gegenüber anderen ganz wesentlich durch eigene Gewalterfahrungen mitbestimmt. Familien stellen als zumeist verbindliche und dauerhafte Netzwerke einen Lebensbereich dar, in dem auch Erfahrungen dieser Art weitergegeben werden, da hier Personen in ständigem Austausch miteinander stehen (Barnow, Lucht & Freyberger 2001; Hawkins et al., 1998). Entsprechend benennt Gelles (1997) eine Reihe von Faktoren, die gerade die Familie zum Ort von Gewalt werden lassen: Familienmitglieder interagieren relativ häufig miteinander, nehmen an einer Reihe von Aktivitäten teil, welche für die Teilnehmer persönliche Relevanz, aber auch Verpflichtungen bedeuten. Zugleich geht damit ein subjektiv wahrgenommenes Recht einher, das Verhalten, die Meinungen und Wertvorstellungen der anderen beeinflussen zu dürfen. Weiterhin gibt es in Familien viele Gelegenheiten für negative Abhängigkeiten, und zudem sind Familienmitglieder nach längerem Zusammenleben in Kenntnis über Stärken und Verletzlichkeiten der anderen.

Besonders hinsichtlich der Eltern-Kind-Beziehung ist in Betracht zu ziehen, dass Kinder in mehrfacher Hinsicht abhängig von ihren Eltern sind und Eltern daher leicht unter Anwendung von Gewalt über ihre Kinder verfügen und bestimmen können (Fuhrer, 2005). Wenden Eltern Gewalt gegen ihre Kinder an, verfolgen sie damit in der Regel das Ziel des Gehorsams oder der Bestrafung für Fehlverhalten. Nicht selten setzen Eltern insbesondere bei Kontroll- und Kompetenzverlust gegenüber ihren Kindern Gewalt als eine Form der Disziplinierung ein, wenn sie über keine Alternativen mehr verfügen und insbesondere dann, wenn sie dies aus ihrer eigenen Biographie kennen (Bussmann, 1995). Folglich kommt es vor, dass der *Kreislauf von Gewalt* in Familien fortbesteht, sich über Generationen tradiert und Personen einer Generation genauso gewalttätig gegenüber der nächsten Generation handeln, wie es ihnen widerfahren ist. Kaufman und Zigler (1989) vermuten, dass ca. 30% der Eltern,

welche in ihrer eigenen Kindheit geschlagen worden sind, auch gegenüber ihren Kindern physische Gewalt ausüben. Dabei betonen sie, dass in bisherigen Untersuchungen zur Transmission von Gewalt verstärkende oder abschwächende zusätzliche Faktoren kaum berücksichtigt wurden. Schließlich werden die meisten Personen, welche in ihrer Kindheit elterliche Gewalt erfahren haben, nicht selbst zu gewalttätigen Eltern (Kaufman & Zigler, 1989; Rutter, 1989). Die hohe intergenerationale Kontinuität resultiert vielmehr aus einer mehrfachen Problembelastung (Rutter, 1989). Denn Gewalt ist eine Erfahrung, die insbesondere bei weiteren Belastungen wiederum zur Anwendung von Gewalt führt. Folglich ist Gewalterfahrung ein Risikofaktor, der unter weiteren schwierigen Bedingungen mit größerer Wahrscheinlichkeit zur Anwendung von Gewalt führt.

Wenn auch nach Walker (1999) Gewalt ein in den verschiedensten Kulturen bekanntes Phänomen ist, stellt sich dennoch die Frage, ob familiäre Gewalt und die intergenerationale Transmission von Gewalt in allen Kulturen in gleicher Weise und mit derselben Intensität erfolgt. Darüber hinaus ist insbesondere von Bedeutung, wie sich der *Wechsel von einer Kultur* in eine andere, im Sinne einer möglichen zusätzlichen Herausforderung, auf *familiäre Gewalt und ihre Transmission* auswirkt (Straub & Thomas, 2003). Diese Frage verdient auch in Deutschland besonderes Interesse, da hier inklusive Spätaussiedler und eingebürgerter Ausländer ca. 15% der Bevölkerung Menschen ausländischer Herkunft sind. Darunter befinden sich als größte Minderheit ca. 2,5 Millionen türkische Migrantinnen und Migranten, was wiederum ungefähr vier Prozent an der Gesamtbevölkerung entspricht. Folglich sollte besondere Beachtung finden, wie sich im Rahmen der Verarbeitung des Kulturkontakts türkischer Migranteneltern die Transmission von Gewalt gestaltet (Mayer, Fuhrer & Uslucan, 2005c; Süddeutsche Zeitung Magazin, 2004). Dies scheint auch deshalb von Bedeutung, weil sich in Familien türkischer Herkunft in Deutschland höhere Raten elterlicher, jugendlicher und partnerschaftlicher Gewalt aufweisen lassen (Pfeiffer, 2001).

Obwohl sich bisher Unterschiede in der Transmission von familiärer Gewalt zwischen denen in einem Land lebenden kulturellen Gruppen zeigen ließen (Doumas et al., 1994; Rivera & Widom, 1990), wurde dabei die *Bedeutung von Migration und Akkulturation* nicht berücksichtigt. Auch im Allgemeinen sind, trotz der Tatsache, dass Migration ein seit Menschengedenken bekanntes Phänomen ist und aufgrund zunehmender Globalisierung insbesondere im letzten Jahrzehnt zunahm, die Forschungsbefunde zu den Auswirkungen von Migration und Akkulturation auf familiäre Prozesse rar (Fuhrer & Mayer, 2005). Im Speziellen liegt bislang keine Studie vor, die den Einfluss von Akkulturation auf die intergenerationale Transmission von Gewalt in Migrantenfamilien untersucht hat. Entsprechende

Studien sind jedoch dringlich und wünschenswert, da türkische Familien in Deutschland und dabei insbesondere die Elterngeneration als Migranten die Aufgabe zu lösen haben, sich zwischen Herkunfts- und Aufnahmekultur zurecht zu finden und mit dem Prozess der Akkulturation mögliche Generationskonflikte innerhalb der Familie zu bewältigen.

Bevor auf dieses Zusammenwirken von Gewalttransmission und Akkulturation eingegangen sowie dementsprechend vor der empirischen Untersuchung ein Hypothesenmodell dargestellt wird, geht es zunächst darum, den Erkenntnisstand zu den Bereichen Gewalt in Familien, jugendliche Gewalt, Transmission von Gewalt und den Aspekten Migration und Akkulturation darzulegen. Dabei werden die theoretischen Konzepte, aus denen das Hypothesenmodell abgeleitet wird, in der Weise diskutiert, dass die Aspekte Migration und Akkulturation, als Bedingung für eine spezielle Menschengruppe, am Ende des Theorieteils in das Wissen über den allgemeineren Mechanismus der intergenerationalen Transmission von Gewalt münden.

2. Theoretischer Hintergrund

2.1 Elterliche Gewalt in Familien und jugendliche Gewalt

Gewalt wird von Straus (1986, S. 141) folgendermaßen definiert: “(...) an act carried out with the intention of causing physical pain or injury to another person“, während Parke und Slaby (1983) ihr neben den beiden Komponenten der Intentionalität und der Schädigung zusätzlich eine soziomoralische Bewertung zusprechen. Es kann dabei davon ausgegangen werden, dass mit Gewalt im Allgemeinen versucht wird, ein Ziel durchzusetzen, das womöglich auf anderem Weg nicht erreicht werden kann. Des Weiteren wird mit Gewalt dem Opfer eine potentielle Schädigung zugefügt und es soll für dasselbe eine Bedrohung darstellen. Nicht zuletzt unterliegen Gewalthandlungen soziomoralischen Bewertungen, die jedoch kulturell unterschiedlich sein können (Alamdard-Niemann, 1991).

Gewalt wird nicht nur unter fremden Personen, sondern insbesondere *in Familien* ausgeübt, da dort der Wunsch der Beeinflussung des anderen besonders stark ausgeprägt ist und eine Vielzahl an Opportunitäten besteht (Gelles, 1997). Im Gegensatz zur Gewalt zwischen Partnern findet Gewalt gegen Kinder in einer Konstellation der Hierarchie statt. Eltern sind die körperlich Stärkeren und Kinder diejenigen, welche in vielfacher Hinsicht von ihnen abhängig sind (Fuhrer, 2005). Nach Bussmann (1995) stellt die Anwendung von elterlicher Gewalt weniger eine generelle Erziehungsstrategie dar, als vielmehr eine besondere Form der Disziplinierung, wenn ein Kontroll- oder Kompetenzverlust von Seiten der Eltern wahrgenommen wird.

Nach Engfer (2000) zählt *körperliche Gewalt gegen Kinder* neben psychischer Gewalt, sexuellem Missbrauch und Vernachlässigung zu den Kindesmisshandlungen. Unter körperlicher Gewalt sind dabei “Schläge oder andere gewaltsame Handlungen (Stöße, Schütteln, Verbrennungen, Stiche, usw.) gemeint, die beim Kind zu Verletzungen führen können“ (Engfer, 2000, S. 24). Neben den körperlichen sind auch die psychischen Folgen für die Entwicklung des Kindes von Bedeutung. Insbesondere spielt eine Rolle, inwieweit die Erfahrungen von Gewalt für Kinder als Beispiel dafür gelten, den eigenen Willen in entsprechender Weise durchzusetzen. Zur *Erklärung von elterlicher Gewalt* liegen derzeit drei Theorien vor:

- Für die *psychopathologische Erklärungstheorie* ist zentral, dass Persönlichkeitsprobleme von Eltern, die aus Vorerfahrungen mit eigener Bestrafung rühren, zur elterlichen Gewalt führen (vgl. Engfer, 2000). Demnach ist von Bedeutung, inwieweit

Eltern selbst Gewalt in ihrer Kindheit erfahren haben und wie sich diese Erfahrungen im Laufe ihrer Entwicklung auf ihre Persönlichkeit niedergeschlagen haben.

- Der *soziologische Erklärungsansatz* berücksichtigt insbesondere die gesellschaftliche Akzeptanz von strafendem Verhalten und Gewalt, Faktoren wie Stress, Armut und Arbeitslosigkeit und Aspekte der sozialen Unterstützung und des sozialen Netzwerkes. Hier werden also kontextuelle Faktoren und Lebensbedingungen der gewalttätigen Eltern mit berücksichtigt und als Risikofaktoren für Gewalt gegen Kinder gesehen.
- Der dritte Ansatz, die *sozial-situationale Erklärungstheorie*, stellt die kindlichen Verhaltensprobleme in den Mittelpunkt, um den Endpunkt eines eskalierenden Verhaltens zwischen Eltern und Kindern – körperliche Bestrafung – zu erklären (Belsky & Vondra, 1989; Engfer, 2000). Diese Ursache ist jedoch vermutlich eng verknüpft mit elterlichen Problemen und es scheint schwierig, bei kindlichen Entwicklungsstörungen und strafendem Verhalten zwischen Ursache und Wirkung zu unterscheiden (Engfer, 2000).

In Belsky und Vondras (1989) *multiätiologischem Modell* werden die Erklärungsfaktoren der drei Ansätze unter Berücksichtigung von Risiko- und Schutzfaktoren zu einem Modell zusammengefügt (vgl. Abbildung 1). Demnach spielen für elterliches Gewaltverhalten die eigenen Erfahrungen der Eltern in der Herkunftsfamilie, welche über Persönlichkeitsfaktoren vermittelt sind, und zudem kontextuelle Faktoren sowie Merkmale und Verhalten des Kindes eine Rolle.

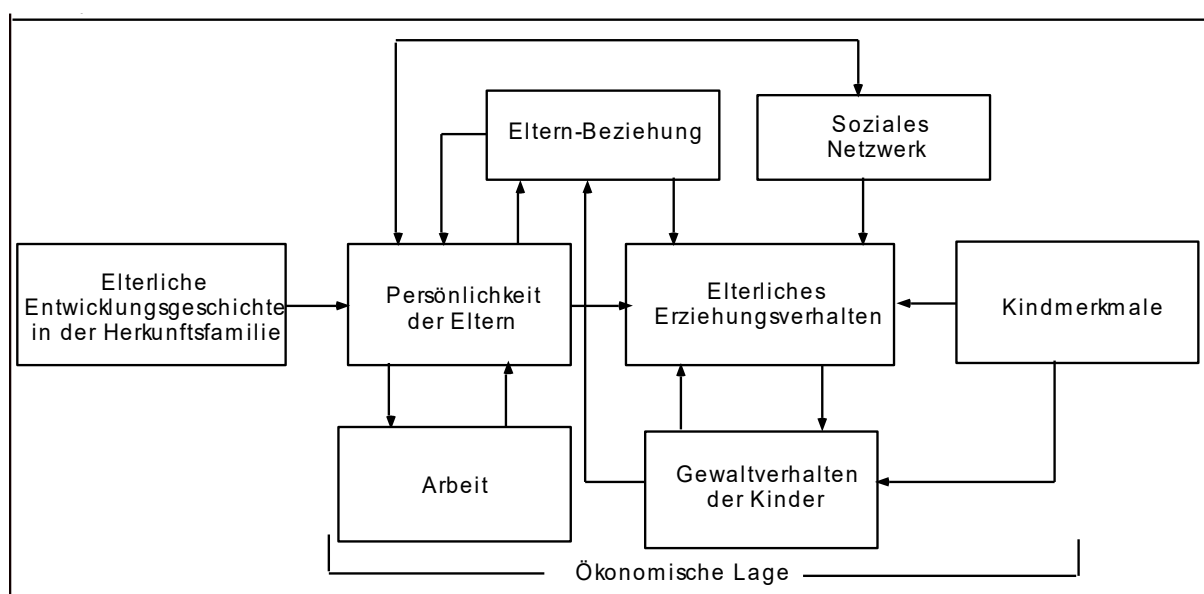


Abbildung 1: Theoriemodell elterlichen Erziehungsverhaltens (in Anlehnung an Belsky & Vondra, 1989)

Als *Kritik am Modell* von Belsky und Vondra (1989) ist jedoch anzumerken, dass die Prädiktoren als unabhängig in ihrer Wirkungsweise betrachtet werden. Folglich berücksichtigen die Autoren nicht, wie Einflussfaktoren in Wechselwirkung zueinander auf elterliche oder jugendliche Gewalt wirken. Dabei ist jedoch denkbar, dass die Erfahrung von Gewalt ganz besonders auf eigenes Gewalthandeln wirkt, wenn zum Beispiel zusätzlich geringe soziale Unterstützung vorhanden ist (Egeland & Jacobvitz, 1984). Zudem kommen im Modell kulturelle Aspekte nicht zur Sprache.

Hinsichtlich der *Entwicklung der Prävalenz von körperlicher Gewalt in der Erziehung* liegen widersprüchliche Befunde darüber vor, ob Gewalt zunehmend seltener oder häufiger vorkommt (Schäfer & Frey, 1999; Schneider, 2000; Wetzels, 1997). Anhand von Selbstauskünften ist davon auszugehen, dass die elterliche Gewalt über die letzten zwei Generationen abgenommen hat (Mayer, Fuhrer & Uslucan, 2005b). Obwohl die negativen Wirkungen von Gewalt gegenüber Kindern ausreichend belegt sind und diese seit dem Jahr 2000 mit dem Gesetz zur Ächtung von Gewalt in der Erziehung in Deutschland gesetzlich verboten ist, bleibt die Anwendung elterlicher Gewalt dennoch weit verbreitet. Nach Pfeiffer (2001) ist von einer Prävalenzrate zwischen sieben und zehn Prozent auszugehen.

Neben Gewalt in der Familie üben auch Kinder und Jugendliche in Form von Schlagen, Treten oder Stoßen bereits *Gewalt gegenüber Gleichaltrigen* aus (Straus, 1990). Auch hier herrscht Unklarheit darüber, ob Jugendliche in den letzten Jahrzehnten zunehmend gewalttätiger wurden oder ob die Gewalt unter Jugendlichen abnimmt (Uslucan, 2004). Betrachtet man die Prävalenz jugendlicher Gewalt, so wurden nach einer Studie von Pfeiffer und Wetzels (2000) innerhalb eines Jahres 19% deutsche Jugendliche mindestens einmal gewalttätig gegenüber anderen. In Selbsteinschätzungen gaben 7% der 11-18-Jährigen an, gewalttätig zu sein (Döpfner et al., 1998).

Welche *Erklärungsmöglichkeiten* gibt es für dieses Verhalten der Jugendlichen? Wie bei Eltern, so wird auch bei Jugendlichen Multikausalität bezüglich Gewalt angenommen. Allerdings liegen dem jugendlichen Gewaltverhalten vor allem Persönlichkeitseigenschaften, elterliche und familiäre Einflüsse und ganz wesentlich Erfahrungen elterlicher Gewalt zugrunde (Barnow et al., 2001; Belsky & Vondra, 1989; Markowitz, 2001).

Nicht zu vernachlässigen ist zudem, dass die *Lebensphase der Jugend* mit besonderen Veränderungen verbunden ist. Ein Jugendlicher befindet sich im Prozess des Übergangs vom Kind zum Erwachsenen und kann daher weder den Schutzraum des Kindes für sich in Anspruch nehmen, noch in vollem Ausmaß an der Lebenswelt der Erwachsenen partizipieren (Uslucan, 2003b). Vor diesem Hintergrund lässt sich Jugendgewalt auch als eine Form des

“Ausprobierens“ betrachten und die Jugendzeit ist als schwierige Phase der Identitätsfindung mit ins Kalkül zu ziehen, welche Stress hervorrufen und zumindest das Risiko für intergenerationale Spannungen erhöhen kann (Fend, 2000).

Werden zur Erklärung jugendlicher Gewalt die *Lerntheorien* herangezogen, so resultiert Gewaltverhalten entweder aus positiver Verstärkung, negativer Verstärkung oder aufgrund des Lernens am Modell (Bandura, 1977). Dabei kann Gewalt, wenn durch ihren Einsatz das gewünschte Ziel direkt erreicht wird, auch einen selbstbelohnenden Effekt haben. Beim Lernen am Modell, welches auch die Erfahrung am eigenen Körper mit beinhaltet, dienen Eltern wohl als primäre Modelle für ihre Kinder.

Für Slaby und Guerra (1998) sind gewalttätige Jugendliche nicht in der Lage, *Informationen adäquat zu verarbeiten* und interpretieren Informationen falsch. Pfeiffer (2001) konnte in Versuchen nachweisen, dass Personen mit Gewalterfahrungen in der Familie eher dazu neigen, anderen böse Absichten zu unterstellen. Werden sie zum Beispiel versehentlich auf der Treppe angerempelt, interpretieren sie dies eher negativ und reagieren eher mit gewalttätigem Verhalten als Personen, die keine familiären Gewalterfahrungen angaben. Dabei spielt auch geringe soziale Anerkennung eine Rolle, welche das Selbstwertgefühl sinken lässt. Ein geringes Selbstwertgefühl führt zu feindseligen Einstellungen, welche wiederum zu Gewalt führen können (Pfeiffer, 2001). Bedeutsam ist dabei, dass mangelnde Informationsverarbeitung und geringes Selbstwertgefühl der Jugendlichen wohl als Mediatoren zwischen elterlichen Gewalterfahrungen und der eigenen Anwendung von Gewalt gesehen werden.

Aus der Sicht der *Bindungstheorie* geht der Einsatz von Gewalt auf unsichere Bindungserfahrungen zurück, woraus sich generelles Misstrauen in interpersonale Beziehungen ergibt (Belsky, 1993; Barnett, Miller-Perrin & Perrin, 1997). Empirische Befunde zeigen, dass Personen mit mindestens einer früheren oder aktuellen engen Bezugsperson bei vergangenen Gewalterfahrungen mit geringerer Wahrscheinlichkeit selbst gewalttätig werden (Caliso & Milner, 1992; Egeland, 1993). Folglich spielen auch in der Bindungstheorie die positiven oder fehlenden Erfahrungen in der Familie eine zentrale Rolle.

Die *Desintegrationstheorie* nach Heitmeyer, Collman et al. (1995) nimmt an, dass sich durch die Individualisierung der Gesellschaft Familienbeziehungen zunehmend destabilisieren und damit jugendliche Gewalt begünstigen. Es fehlt jugendlichen Kindern oft ein stabilisierender familiärer Rahmen, der ihnen Rückhalt bietet und sie vor destruktiven Verhaltensweisen schützt.

In seiner *Synopse* führt Farrington (1995) folgende Komponenten als mögliche Risikofaktoren für jugendliche Gewalt an: ökonomische Benachteiligungen, kriminelle Vorerfahrungen in der Familie, mangelhafte und autoritäre Erziehung, mangelnde Schulleistung, Hyperaktivität und antisoziales Verhalten. Insgesamt ist - wie bei den multikausalen Modellen - zu betonen, dass in den wichtigsten Theorien zur Erklärung jugendlicher Gewalt, den eigenen Erfahrungen von Gewalt in der Familie sowie dem gleichzeitigen Fehlen eines konstruktiven Beispiels eine besondere Bedeutung für die Ausübung von Gewalt zukommt (Bandura, 1977; Barnow et al., 2001; Fuhrer, 2005; Markowitz, 2001; Simons et al., 1991).

2.2 Elterliche Gewalt in Familien türkischer Herkunft und Gewalt Jugendlicher türkischer Herkunft

Bisherige Studien haben gezeigt, dass zwischen in Deutschland lebenden *ethnischen Gruppen* beträchtliche *Unterschiede innerfamiliärer und jugendlicher Gewalt* bestehen und dabei Familien türkischer Herkunft die höchsten Gewaltraten von allen in der Statistik einbezogenen ethnischen Gruppen aufweisen (Bundesministerium des Innern & Bundesministerium der Justiz, 2001). Pfeiffer und Wetzels (2000) weisen in ihrer Studie darauf hin, dass 34% der Jugendlichen türkischer Herkunft, aber nur 19% der deutschen Jugendlichen in den letzten 12 Monaten mindestens einmal Gewalt gegen andere ausgeübt haben. Zudem beobachteten Jugendliche türkischer Herkunft deutlich häufiger Gewalt zwischen ihren Eltern (33%) und haben häufiger elterliche Gewalt erfahren (29%) als deutsche Jugendliche (10% und 13%).

Die Befunde von Mayer, Fuhrer und Uslucan (2005a) können bedeutsame Unterschiede im Vergleich der Akzeptanz von Gewalt aufweisen und bestätigen, dass Jugendliche türkischer Herkunft Gewalt sehr viel stärker befürworten als deutsche Jugendliche. Des Weiteren lässt sich sogar anhand einer Mehrebenenanalyse - bestehend aus Beurteilungen der Jugendlichen wie auch beider Elternteile - mit einiger Sicherheit demonstrieren, dass die partnerschaftliche Gewalt der Eltern in Familien türkischer Herkunft deutlich höher liegt als in deutschen Familien (Mayer et al., 2005b). Dabei ist in Betracht zu ziehen, dass die Elterngeneration den Migrationsprozess aus der Türkei nach Deutschland vollzogen hat und sich damit deutlicher als die Großeltern- und Jugendlichengeneration im Spannungsfeld zwischen Herkunftskultur sowie kulturellen Werten und Einstellungen des Aufnahmelandes orientieren und zurecht finden muss (Nauck, 1998). Zudem können Belastungen und Stresserleben aufgrund der Migration sowie enttäuschte Erwartungen zu besonderen

Konflikten und deren Austragung in Form von Gewalt zwischen den Partnern Anlass geben (Morgenroth & Merkens 1997). Besondere Beachtung sollte dabei der Umstand finden, dass ein Großteil der Eltern ursprünglich gar nicht in der Absicht nach Deutschland gekommen ist, hier über Jahrzehnte zu bleiben und vor allem Mütter türkischer Herkunft meist nicht eigenmotiviert, sondern aus Gründen des Familiennachzugs nach Deutschland immigriert sind (Bründel & Hurrelmann, 1995).

Angesichts höherer Gewaltraten in Familien türkischer Herkunft in Deutschland stellt sich die Frage, wie die *Gewalt in Familien in der Türkei* im Vergleich dazu einzuschätzen ist. In der Gegenüberstellung der Prävalenzraten zwischen in der Türkei und in Deutschland lebenden türkischen Jugendlichen weisen die Befunde auf deutlich höhere Raten jugendlicher Gewalt in der Türkei hin (Mayer et al., 2005a; Uslucan, 2003a). Bezüglich der elterlichen Gewalt liegt aufgrund der Befunde die Annahme nahe, dass die Anwendung von Gewalt von Seiten der Väter in türkischen Familien, welche in Deutschland leben, niedriger ist als in der Türkei, jedoch die mütterliche Gewaltanwendung in türkischen Familien in Deutschland stärker zum Tragen kommt als in der Türkei (Mayer et al., 2005a). Von daher spricht die erhöhte körperliche Gewaltanwendung türkischer Mütter gegenüber ihren Kindern in Deutschland dafür, dass diese infolge der Migration und des daraus folgenden bikulturellen Konflikts besonders belastet sind und mit größerer Wahrscheinlichkeit mit Anwendung von Gewalt gegenüber ihren Kindern reagieren (Merkens, 1997; Morgenroth & Merkens, 1997; Pfeiffer & Wetzels, 2000; Kagitcibasi & Sunar, 1997).

Neben der Bewältigung der Migration und des doppelten Kulturbezugs türkischer Migrantenfamilien, insbesondere für Frauen türkischer Herkunft, ist zudem anzunehmen, dass bestimmte kulturelle Charakteristika die höheren Gewaltraten begünstigen. Im Allgemeinen wird in der türkischen Kultur die Familie höher bewertet als in der eher individualistisch geprägten deutschen Kultur. Von daher sind in der türkischen Kultur Beziehungen innerhalb der Familie besonders wichtig. Kagitcibasi und Sunar (1997) zeigen, dass *materielle und emotionale Verbundenheit* auf der einen Seite und *eindeutige Autoritätsstruktur* auf der anderen Seite das Funktionieren eines engen Zusammenlebens in türkischen Familien begünstigen (Kagitcibasi & Sunar 1997). Dabei ist davon auszugehen, dass im Prozess der Migration familiäre Netzwerkstrukturen in ihrer Bedeutung auch bei verändertem kulturellem Kontext fortbestehen. Infolgedessen interagieren Mitglieder in Familien türkischer Herkunft öfter miteinander und stehen in größerer Abhängigkeit zueinander als in deutschen Familien, so dass folglich familiäre Bedingungen vorliegen, welche intergenerationale Konflikte und Gewalt begünstigen (Duben, 1982; Gelles, 1997).

In Hinblick auf den deutschen kulturellen Kontext ist vermutlich davon auszugehen, dass strafendes Verhalten in Form von Schlägen und körperlicher Bestrafung von Kindern beziehungsweise Gewalt innerhalb der partnerschaftlichen Beziehung gesellschaftlich weniger gebilligt wird als im kulturellen Kontext von Familien türkischer Herkunft, in dem die *Toleranzschwelle für physische Gewalt* höher liegt (Herzberger, 1983; Müller, 1998; Nauck & Schönplflug, 1997; Waldhoff, 1995). Dafür sprechen auch die Befunde von Kagıtcıbası und Sunar (1997). Sie zeigen, dass elterliche Überwachung und Kontrolle der Jugendlichen in türkischen Familien von besonderer Bedeutung sind und dass für Familien in der Türkei Gehorsam ein besonders erwünschtes Erziehungsziel darstellt, was vor allem bei veränderten Bedingungen auf ein höheres Gewaltverhalten schließen lässt (Pfeiffer & Wetzels, 2000). Zudem bestehen in türkischen Familien nach der Migration nach Deutschland kulturelle Werte wie Akzeptanz von Gewalt oder klare Autoritätsstrukturen fort beziehungsweise verstärken sich sogar, die wiederum Generationskonflikte hervorrufen und das Risiko innerfamiliärer Gewalt erhöhen können (Merkens 1997; Morgenroth & Merkens 1997). Es ließ sich sogar zeigen, dass die höheren Raten innerfamiliärer Gewalt mit der Dauer des Aufenthaltes türkischer Migrantinnen und Migranten im Aufnahmeland noch zunehmen (Bussmann, 1995; Mayer, Fuhrer & Uslucan, 2004; Pfeiffer & Wetzels, 2000). In die gleiche Richtung weisen auch jene Befunde, wonach der Kontakt mit dem Wertesystem der Aufnahmegesellschaft besonders bei Eltern, im Gegensatz zu deren Kindern, Bemühungen um den *Erhalt eigener kultureller Werte* intensiviert. Dies zieht vermehrt Belastungen sowie Generationenkonflikte innerhalb türkischer Familien nach sich, wodurch sich wiederum das Risiko innerfamiliärer Gewalt erhöhen kann (Merkens, 1997; Morgenroth & Merkens, 1997, Wilpert, 1987). Dabei stellt die Auseinandersetzung mit der Kultur des Aufnahmelandes gerade für türkische Frauen – aufgrund der relativ geringen Beteiligung am beruflichen und sozialen Leben sowie der stark akzentuierten geschlechtsspezifischen Rolle – eine besondere Belastung und Herausforderung dar (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2000; Bründel & Hurrelmann, 1995; Kagıtcıbası & Sunar, 1997).

Zusammenfassend sind Familien türkischer Herkunft, neben Werten, Einstellungen und Erfahrungen, die sie nach Deutschland “importieren“, insbesondere durch die *Erfahrung des Kulturwechsels*, das Hin- und Hergerissensein zwischen zwei Kulturen und aufgrund eventueller enttäuschter Erwartungen sowie eingeschränkter Perspektiven, Stressfaktoren ausgesetzt. Diese wiederum können das Risiko für die Ausübung von Gewalt erhöhen (Pfeiffer & Wetzels, 2000). Dabei trifft die Migrationserfahrung insbesondere für die Elterngeneration zu. Nach der Migration entsteht eine lang andauernde Konfrontation mit

dem Wertesystem der Aufnahmegesellschaft. Diese muss, unter gleichzeitiger Bezugnahme auf die Herkunftskultur, bewältigt werden und ist als Einflussfaktor auf familiäre Konflikte anzunehmen (Garcia Coll & Magnuson, 1997; Merckens, 1997; Lazarus, 1997; Morgenroth & Merckens, 1997; Wilpert, 1987).

2.3 Transmission von Gewalt in Familien

Gewalt gilt, wie in Kapitel 2.1 bereits dargelegt, zwar als ein multikausal bedingtes Verhalten, bisherige Befunde bestätigen jedoch, dass besonders direkte Gewalterfahrungen innerhalb von Familien einen Einfluss ausüben (Doumas et al., 1994; Hawkins et al., 1998; Simons et al., 1991; Uslucan et al., 2003). Eine Vielzahl von Befunden spricht dafür, dass eigene elterliche Gewalterfahrungen zur Ausübung von Gewalt führen können (vgl. Bussmann, 1995; Wetzels, 1997; Uslucan & Fuhrer, 2004). Zumindest liegt das Risiko der Anwendung von Gewalt höher, wenn einer Person selbst Gewalt widerfahren ist.

Die Transmission von Gewalt ist von der *Weitergabe familiärer Gewalt* in Form eines Spill-over-Effekts und in Form sozialen Modellernens zu unterscheiden (vgl. Mayer et al., 2005b). Zu berücksichtigen ist daher, ob Gewalt zwischen zwei Personen innerhalb einer Generation und damit innerhalb einer gleichgestellten Beziehung (partnerschaftliche Gewalt und jugendliche Gewalt gegenüber Gleichaltrigen) oder generationsübergreifend mit einem gewissen Hierarchiegefälle (elterliche Gewalt gegenüber Kindern) ausgeübt wird. In diesem Zusammenhang gilt es auch zu unterscheiden, ob Gewalt aufgrund von direkter oder aufgrund von indirekter Erfahrung übernommen wird. Zudem wurde bestätigt, dass sich die Weitergabe von Gewalt über mehrere Generationen erstrecken kann (vgl. Doumas et al., 1994). Derzeit liegen drei Theorien zur intrafamiliären Weitergabe von Gewalt vor:

- Die *Spill-over-Hypothese* geht davon aus, dass sich Verhalten innerhalb der Partnerschaft direkt auf die Interaktion zwischen Elternteil und Kind überträgt (Belsky & Vondra, 1989; Engfer, 2000; Erel & Burman 1995). Das heißt, Gewalt findet auf der Elternebene innerhalb der Partnerschaft statt und bewirkt Gewaltanwendung auf der Eltern-Kind-Ebene. Folglich wird Gewalt aus einer intragenerationalen, gleichgestellten Beziehung in eine intergenerationale Beziehung mit einem gewissen Hierarchie- und Abhängigkeitsverhältnis innerhalb der Familie transferiert.
- Nach der *Theorie des Modellernens* hingegen gestaltet sich die Weitergabe von Gewalt aufgrund indirekter Erfahrung (Bandura, 1977; Belsky, 1993; Bender & Lösel,

1997; Kaufman & Zigler, 1989; O'Leary & Cascardi 1998). Schon die Beobachtung von Gewalt zwischen zwei Personen, welche als Lernmodelle dienen, führt dazu, dass diese Form der Konfliktbewältigung im Umgang mit anderen Personen übernommen werden kann. Da Eltern in der Regel eine besondere Vorbildfunktion für das Lernen ihrer Kinder haben, können sie auch als Modelle für die Gewaltausübung ihrer Kinder dienen.

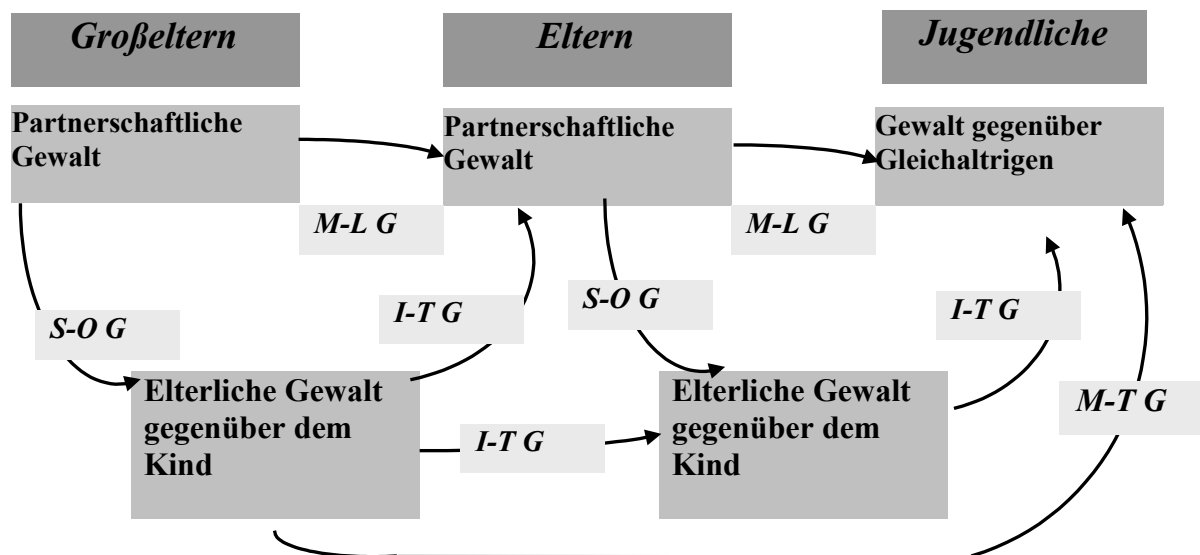
- Demgegenüber erfolgt die Weitergabe von Gewalt nach der *Theorie der intergenerationalen Transmission* durch Übertragung einer direkten Gewalterfahrung in der Eltern-Kind-Beziehung auf eine interpersonale Beziehung innerhalb der eigenen oder nächsten Generation (Barnow et al., 2001; Markowitz, 2001; Simons et al., 1991). So wirkt sich Gewalterfahrung von Seiten der Mutter oder des Vaters darauf aus, inwieweit gegenüber dem eigenen Partner oder Kind Gewalt angewendet wird (Straus, 1994). Zudem kann die Gewalterfahrung von Seiten der Eltern Jugendliche zur Gewalthandlung gegenüber Gleichaltrigen veranlassen (Farrington, 1991; Widom, 1989). Bei der intergenerationalen Transmission wird somit Gewalterfahrung aus einer generationsübergreifenden Beziehung mit einem gewissen Hierarchiegefälle ins eigene Gewalthandeln übernommen.

In der Literatur zur innerfamiliären Weitergabe von Gewalt wurde bisher kaum zwischen der Transmission von Gewalt, dem Spill-over-Effekt und dem Modellernen unterschieden (Cappell & Heiner 1990; Carlson 1990). Dabei ist es durchaus von Bedeutung, ob Gewalt in einer *hierarchischen, generationsübergreifenden Beziehung*, das heißt als Kind von Seiten der Eltern oder in einer *intragenerationalen, zumeist gleichberechtigten Beziehung* erfahren wird. Darüber hinaus dürfte es von Relevanz sein, ob eine Person in einen *Gewaltprozess involviert* ist oder ob sie *Gewalt beobachtet*, aber nicht selbst an sich erfährt. Dementsprechend resultiert die Weitergabe von Gewalt in Form von Modellernen nicht aus eigener Erfahrung, sondern lediglich aus der Beobachtung von Gewalt (Carlson 1990). Beim Spill-over-Effekt wirkt Gewalt von der Elternbeziehung auf die Eltern-Kind-Beziehung (Cappell & Heiner 1990). In Abhebung hiervon sollte von Transmission von Gewalt, welche für die vorliegende Untersuchung von Bedeutung ist, nur dann gesprochen werden, wenn direkte Gewalterfahrung als Kind von Elternseite zur Selbstanwendung innerhalb der eigenen oder gegenüber der nächsten Generation führt. Dabei ist anzunehmen, dass auch die Transmission von Gewalt sich aus der Sozialen Lerntheorie erklären lässt (Bandura, 1977). Zu betonen ist dabei jedoch, dass Gewalt selbst erfahren und nicht nur beobachtet wird. Im Sinne der Sozialen Lerntheorie kann zudem angenommen werden, dass bei elterlicher Gewalterfahrung

den Jugendlichen zugleich kein Modell zur konstruktiven Konfliktlösung vorliegt (Fuhrer, 2005).

Der Großteil bisheriger Untersuchungen zur Transmission von Gewalt behandelt nur die Transmission der elterlichen Gewalt, welche die Eltern in ihrer Kindheit erfahren haben auf die aktuelle elterliche Gewalt gegenüber dem Kind. Ergänzend dazu soll in der vorliegenden Studie auch die *Transmission von elterlicher Gewalt auf die Gewalt der Jugendlichen* gegenüber anderen Beachtung finden. Somit wird die unmittelbare Wirkung elterlicher Gewalt auf jugendliches Gewaltverhalten gegenüber Gleichaltrigen einbezogen.

In Abbildung 2 ist eine Übersicht zu den verschiedenen Formen der innerfamiliären Gewaltweitergabe in Abhängigkeit von der Involviertheit und der Generationenbeziehung zu sehen.



S-O G = Spill-over von Gewalt
M-L G = Modellernen von Gewalt
I-T G = Intergenerationale Transmission von Gewalt
M-T G = Mehrgenerationale Transmission von Gewalt

Abbildung 2: Intra- und intergenerationale Weitergabe von Gewalt in ihren verschiedenen Übertragungsformen (nach Mayer et al., 2005b)

Empirische Studien zeigen einen linearen Zusammenhang zwischen der Häufigkeit der als Teenager seitens der Eltern erlebten Gewalt und der Wahrscheinlichkeit, die eigenen Kinder körperlich zu schlagen (vgl. Straus, 1994; Simons et al., 1991). Ebenso bestehen bereits bei Kindern, die Gewalt von ihren Eltern erfahren, erhöhte Gewaltraten gegenüber Gleichaltrigen (Farrington, 1991; Heitmeyer, Collman et al., 1995). In die gleiche Richtung deuten die Befunde der bundesdeutschen Repräsentativbefragung von Bussmann (1995). Bei der

Betrachtung von Unterschieden der Gewalttransmission innerhalb von Familien konnten Simons et al. (1991) für Mütter einen stärkeren Effekt nachweisen als für Väter und begründen dies mit der tragenden Rolle von Müttern im Erziehungsprozess.

Bezüglich der Transmission von Gewalt kann zudem postuliert werden, dass Gewaltverhalten als eine innerhalb von Familien akzeptierte und übliche Verhaltensweise auch über mehrere Generationen weitergegeben wird. Bereits in mehreren Studien ließ sich die intergenerationale Transmission von Gewalt auch über mehrere Generationen empirisch bestätigen (vgl. Doumas et al., 1994; Elder, Caspi & Downey, 1986; Patterson & Dishion, 1988). Unter diesen Studien konnten Huesmann, Eron, Lefkowitz und Walder (1984) sowie Zaidi, Knutson und Mehm (1989) mit ihren Ergebnissen sogar nachweisen, dass Gewaltverhalten der Großeltern direkt mit Gewaltausübung der Enkel in Zusammenhang steht. Insgesamt gibt es aber nur wenige Studien, welche eine Transmission von Gewalt über drei Generationen erfassen und selbst dann, wenn drei Generationen einbezogen werden, sind empirisch oft lediglich die Aussagen der zweiten Generation erfasst, um die Gewalt der ersten, zweiten und dritten Generation zu beurteilen (vgl. Doumas et al., 1994).

Bei einer Weitergabe von physischer Gewalt, insbesondere bei der mehrgenerationalen, ist prinzipiell eine genetische Disposition nicht auszuschließen. Durch Unterschiede der Gewaltweitergabe zwischen kulturellen Gruppen lässt sich allerdings die genetische Komponente von Gewalt mit zunehmender Wahrscheinlichkeit ausschließen, womit wieder kulturelle und soziale Erklärungen in den Blickpunkt rücken (vgl. Archer & McDaniel, 1995; Rutter, 1989).

Allgemein gilt es bezüglich des Zusammenhangs zwischen Gewalterlebnissen in der Kindheit und eigenem Gewalthandeln in der Erziehung zu unterstreichen, dass ein relevanter Teil von Eltern diese Erfahrung gar nicht wiederholt, ein anderer Teil jedoch seinen Kindern gegenüber gewalttätig wird, obgleich keine derartigen Erfahrungen in ihrer Kindheit gemacht wurden (vgl. Belsky, 1993; Widom, 1989). Das heißt, Personen, welche Gewalt erfahren haben, werden nicht notwendigerweise zu Gewalttätigen, sondern besitzen lediglich ein erhöhtes Risiko, gewalttätig zu werden. Die Werte für die Gewalttransmission variieren allerdings zwischen 7 und 70% (Egeland & Jacobvitz, 1984; Gil, 1973). Darunter konnten Herrenkohl, Herrenkohl, Toedter und Yanushefski (1984) zeigen, dass 47% der Eltern, welche als Kind Gewalt erfahren hatten, selbst gewalttätig gegenüber ihren eigenen Kindern wurden. Weitere Verbreitung findet die Annahme von Kaufman und Zigler (1989), nach der von einer Transmissionsrate von 30% +/- 5% auszugehen ist. Engfer (2000) ermittelt für Deutschland eine Wiederholungsrate von 14%.

Widmet man sich einer *historischen Betrachtung der Transmission von Gewalt*, so stellte bereits Curtis (1963) fest, dass Kinder, welche Gewalt erfahren haben, mit größerer Wahrscheinlichkeit als Erwachsene selbst Gewalt anwenden. Eine Reihe von Forschungsergebnissen in den 1960ern und 1970ern bestätigten diese intergenerationale Transmission von Gewalt, auch wenn dabei zum größten Teil Fallstudien mit geringer Objektivität durchgeführt und klinische Populationen herangezogen wurden (Fontana, 1968; Green, Gaines & Sandgrund, 1974; Silver, Dublin & Lourie, 1969; Steele & Pollock, 1968). Bis Ende der 1970er Jahre wurde im wesentlichen der direkte Pfad zwischen Gewalterfahrung und Gewaltanwendung in der Familie untersucht (Widom, 1989). Dabei wurde in den meisten Studien nicht der Grad beziehungsweise das Ausmaß der Gewalt erfasst, sondern es wurden zwei Extremgruppen gebildet, die sich durch Gewalterfahrung und keiner Gewalterfahrung beziehungsweise Gewalthandeln und keinem Gewalthandeln unterschieden (Widom, 1989). Zudem ließen die bis dahin durchgeführten Studien zusätzliche Faktoren außer Betracht und sahen den Zusammenhang zwischen Gewalterfahrung und Gewalthandeln losgelöst von anderen Bedingungsfaktoren. Eine erste umfassendere Studie mit zusätzlich untersuchten Faktoren stammt von Hunter und Kilstrom (1979), in der kontextuelle Faktoren der Familie, wie der Verlauf der Schwangerschaft oder das soziale Netzwerk als mediiierende Faktoren mit erhoben wurden. Anschließend kontrollierten Herrenkohl, Herrenkohl und Toedter (1983) in ihrer Studie zur familiären Transmission von Gewalt die soziale Unterstützung, die Anzahl der Kinder und das Einkommen der Eltern. Sie betonten, dass vergangene und aktuelle Stressfaktoren die Wirkung elterlichen Gewaltverhaltens verstärken können. Kaufman und Zigler (1987) stellten zumindest hypothetisch in Frage, ob der Pfad zwischen Gewalterfahrungen in der Familie und der Anwendung von Gewalt unabhängig von anderen Faktoren sei. Demnach wurden neben mediiierenden Variablen insbesondere der moderierende Einfluss kontextueller Faktoren auf die Gewalttransmission angesprochen und damit die wechselseitige Abhängigkeit von Einflussfaktoren formuliert (Kaufman & Zigler, 1989).

2.4 Transmission von Gewalt in Familien türkischer Herkunft

Im Hinblick auf die "Wiederholer" von Gewalt ist aufgrund folgender Argumente die Annahme plausibel, dass sich die intergenerationale Transmission von Gewalt zwischen Kulturgruppen und dabei insbesondere zwischen Familien türkischer Herkunft und deutschen Familien unterscheidet. Nimmt man die erhöhten Gewaltraten in Familien türkischer Herkunft zur Grundlage, dann wäre zu vermuten, dass *aus der türkischen Kultur "importierte" Werte,*

Einstellungen und Erfahrungen die Gewaltbereitschaft und infolge dessen die Gewalttransmission begünstigen (vgl. Pfeiffer & Wetzels, 2000). Demgegenüber scheint körperlicher Bestrafung von Kindern im deutschen kulturellen Kontext beziehungsweise physische Gewalt innerhalb der partnerschaftlichen Beziehung gesellschaftlich weniger gebilligt zu sein als im Kulturkontext von Familien türkischer Herkunft, wo die Toleranzschwelle für physische Gewalt allgemein höher liegt. Menschen türkischer Herkunft lernen zudem durch ihren kulturellen Hintergrund, sich im wesentlichen auf ihre individuellen Kräfte zu verlassen. Das heißt, sie greifen eher selbst zu Gewalt, um ihre Interessen durchzusetzen, als sich auf Interventionen von staatlicher Seite zu verlassen. Während ein deutscher Bürger eher auf Polizei und Justiz setzt, um sein Recht zu erreichen, ist es für die türkische Kultur eher üblich, sein Recht unmittelbar und wenn nötig unter Einsatz körperlicher Gewalt durchzusetzen (Waldhoff, 1995). In Deutschland kommt im Gegensatz zur Türkei inzwischen eine gesetzliche Grundlage hinzu, welche innerfamiliäre physische Gewalt als Straftat verankert (Bundesministerium der Justiz, 2004) (vgl. Kap. 2.1, S. 14). Dieses Gesetz ist insofern von Bedeutung, als dass es auch einen Einfluss auf die Akzeptanz von Gewalt in Familien nimmt und von türkischen Familien in Deutschland wohl weniger wahrgenommen wird als von deutschen Familien. Dabei hat bereits Herzberger (1983) postuliert, dass die in Familienbeziehungen *wahrgenommene Legitimität von Gewalt* wiederum einen Einfluss darauf ausübt, wie diese Gewaltakzeptanz und infolge dessen auch Gewaltverhalten über die Generationen weitergegeben wird. Markowitz (2001) bezeichnet diesen Prozess als kulturelle Transmission.

Das Verständnis innerfamiliärer Gewalt ist in türkischen Familien – im Gegensatz zu deutschen Familien – auch deshalb nicht so pejorativ besetzt, weil es mit Vorstellungen von *Gehorsam in der Erziehung* sowie innerfamiliärer Rollenverteilung einher geht (vgl. Kagitcibasi & Sunar, 1997). Des Weiteren ist vor dem Hintergrund der türkischen Kultur und besonders verstärkt durch die Migration davon auszugehen, dass ein *autoritärer Erziehungsstil* in Elternhäusern türkischer Herkunft als funktional insbesondere für den elterlichen Wunsch des Kulturerhalts erachtet wird (Kim & Rohner, 2003 zitiert nach Leyendecker, 2003; Schneewind, 2000). In Zusammenhang damit wiesen Ipsa et al. (2004) nach, dass in kollektivistischen Kulturgruppen, welche in die USA immigriert waren, ein autoritärer Erziehungsstil mit hoher Wärme und einer positiven Sicht auf das Kind verbunden ist. Folglich schließen sich beide Verhaltensweisen gegenüber dem Kind nicht notwendigerweise aus. Aufgrund der Tatsache, dass Gewalt in der Erziehung vermutlich auch in türkischen Familien nicht notwendigerweise als Gegensatz zur Unterstützung des Kindes gesehen wird und unter Umständen als Mittel zur Weitergabe kultureller Werte genutzt wird,

stellt sie wahrscheinlich selbst eine Verhaltensweise dar, die als kultureller “Brauch“ weitergegeben wird.

Ein weiteres besonderes Kennzeichen türkischer Familien ist die starke *Ko-Orientierung der Familienmitglieder* aufeinander (Kagitcibasi & Sunar, 1997). Es konnte nachgewiesen werden, dass die Ko-Orientierung von in Deutschland lebenden Familien türkischer Herkunft sogar höher ist als in Familien in der Türkei. Dies lässt sich vermutlich auf die Bewältigung von Migration und Akkulturation in der Aufnahmekultur zurückführen (Nauck, 1994). Insofern bestehen Werte und Verhaltensweisen in türkischen Migrantenfamilien vermutlich in stärkerem Maße fort und werden über Generationen tradiert, als dies in deutschen Familien der Fall ist. So konnte Nauck (1994) demonstrieren, dass die *intergenerative Transmission von Werten und Einstellungen*, insbesondere was die Leistungs- und Aufstiegserwartungen anbetrifft, als bedeutend für die Sozialisation in der Migrationssituation angenommen werden kann. Er folgert daraus, dass Werte, Situationswahrnehmungen und Handlungsoptionen in der intergenerativen Transmission an die Folgegeneration vermittelt werden. Somit kann in türkischen Migrantenfamilien die intergenerative Transmission von Wertorientierungen und Verhaltenspräferenzen als ein wesentliches Element der Sozialisation von Jugendlichen der zweiten Generation angesehen werden (Nauck, 1994). Dies trifft, so ist zu vermuten, wohl auch für die Transmission von Gewalt zu. In Einklang hiermit konnte Merckens (1997) zeigen, dass sich in Familien türkischer Herkunft Erziehungsstile und -ziele zwischen den Generationen sehr ähneln.

Zusätzlich zu der Tatsache, dass türkische Familienmitglieder infolge von Migration zu stärkerer Ko-Orientierung neigen und Werte sowie Handlungsoptionen in türkischen Familien intergenerativ besonders stark weitergegeben werden, was vermutlich auch die Gewalttransmission begünstigt, dürfte für türkische Migrantenfamilien eine weitere Herausforderung darin liegen, sich *zwischen zwei Kulturen* angemessen zurecht zu finden. Daraus können Belastungen und familiäre Konflikte resultieren. Dies gilt insbesondere dann, wenn ihre Erwartungen enttäuscht wurden. Im Allgemeinen müssen dabei die nach Deutschland immigrierte türkische Eltern höhere Anpassungsleistungen an die neue Kultur erbringen als ihre in Deutschland geborenen und sozialisierten Kinder (Garcia Goll & Magnuson 1997). Daraus ergeben sich vermutlich Generationskonflikte, welche die Familie belasten, die elterliche Erziehung negativ beeinflussen und die intergenerationale Gewalttransmission erhöhen können (Pfeiffer & Wetzels, 2000; Wilpert, 1987).

2.5 Zusammenfassung

- Die Familie ist eine soziale Einheit, in der die Gewaltausübung durch enges Beisammensein, gute Bekanntheit, viele Opportunitäten und insbesondere gegenüber Kindern durch Abhängigkeiten und Kontrollwunsch begünstigt ist.
- Die Ausübung elterlicher und jugendlicher Gewalt begründet sich multiätiologisch, sie ist jedoch ganz wesentlich auf Gewalterfahrungen von Seiten der Eltern zurückzuführen.
- Bisherige Untersuchungen weisen darauf hin, dass zwischen in Deutschland lebenden ethnischen Gruppen beträchtliche Unterschiede innerfamiliärer sowie jugendlicher Gewalt bestehen und dabei Familien türkischer Herkunft die höchsten Gewaltraten aufweisen, die sich sogar mit zunehmender Dauer des Aufenthalts verstärken.
- Insbesondere die Elterngeneration hat sich durch die Migrationserfahrungen mit den beiden kulturellen Bezugssystemen auseinander zu setzen und es zeigen sich erhöhte Gewaltraten in der Partnerschaft. Zudem belegen bisherige Befunde, dass mütterliche Gewalt in Deutschland höher ist als in der Türkei und umgekehrt väterliche Gewalt in der Türkei höher ist als in Deutschland.
- Im Gegensatz zum Spill-over-Effekt und sozialen Modellernen wird bei der intergenerationalen Transmission von Gewalt eine direkte Gewalterfahrung von Seiten eines Elternteils in die Gewalthandlung gegenüber einer Person der eigenen (Partner, Gleichaltriger) oder nächsten Generation (Kind) übernommen.
- In Familien türkischer Herkunft ist die wahrgenommene Legitimität von Gewalt höher als in deutschen Familien und es liegt eine höhere Transmission von Werten und Verhaltensweisen vor. Es ist davon auszugehen, dass die Auseinandersetzung mit zwei kulturellen Bezugssystemen zu intergenerationalen Konflikten beitragen und die Gewalttransmission begünstigen kann.

2.6 Familien türkischer Herkunft in Deutschland

Anfang der 1960er Jahre sind Menschen türkischer Herkunft überwiegend aus Beschäftigungsgründen nach Deutschland gezogen. Nach dem Anwerbestop von 1973 und einem gleichzeitigen Versuch, die Einwanderung zu begrenzen, waren hingegen zunehmend Familienzusammenführung und Verheiratung die *Gründe für die Migration aus der Türkei*

nach Deutschland (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2000). Die Arbeitsmigranten waren größeren Teils jüngere Menschen – hauptsächlich Männer - welche aus weniger industrialisierten, oft landwirtschaftlichen Regionen der Türkei in das industrialisierte Deutschland kamen (Pfeiffer, 1995). Nicht selten hatten sie bereits in der Türkei eine Binnenmigration aus landwirtschaftlich geprägten Regionen in Städte hinter sich (Kagitcibasi, 1991). Ihr Alltag im neuen Land war anfangs von Arbeit dominiert, was ihnen wenig Zeit ließ, Beziehungen zu Deutschen aufzubauen (Kecskes, 2003). Der zeitlich begrenzte Aufenthaltsstatus erschwerte den türkischen Arbeitsmigranten zudem eine kulturelle Identitätsfindung (Kagitcibasi, 1991). Heute sind die Arbeitssituation und beruflichen Perspektiven für türkische Migranten eher schwieriger als leichter geworden. Unter anderem ist die Arbeitslosigkeit der Menschen türkischer Herkunft sogar unter den Ausländern, bei denen sie schon höher ist als bei Deutschen, mit ca. 30% am höchsten (Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen, 2002). Neben dem damaligen Arbeitskräftemangel im Aufnahmeland Deutschland, waren außerdem ungünstige ökonomische Verhältnisse im Herkunftsland Türkei Hauptdeterminanten der Arbeitsmigration. Zu berücksichtigen gilt dabei, dass es anfangs durch die damalige Anwerbepolitik für Familienmitglieder nicht möglich war, mitzumigrieren. Durch diesen Umstand waren die persönlichen Lebensbedingungen der Migranten besonders erschwert (Kagitcibasi, 1991). Erst später konnten unter den veränderten gesetzlichen Rahmenbedingungen vorausgegangene Arbeitsmigranten ihre Familien nachholen. Dies geschah im wesentlichen aus zwei Gründen. Entweder wurde das gesetzte wirtschaftliche Ziel nicht erreicht und um eine zu lange Trennung zu vermeiden, wurde die Familie nachgeholt. Oder aber der sogenannte Pioniermigrant war erfolgreich im neuen Land, so dass er mit seiner Familie eher dort leben wollte. Dabei verfügten Erstgewanderte im Vergleich zu den nachgezogenen Familienmitgliedern über einen Ressourcenvorsprung (Morgenroth & Merkens, 1997).

Deutschland war lange Zeit weder kulturell noch politisch auf *Einwanderung* vorbereitet. Erst am 09.06.2004 wurde ein Einwanderungsgesetz erlassen. Bis dahin gewährte Artikel 16a des Grundgesetzes zwar Anspruch auf Aufnahme in Deutschland, damit konnte aber weder Einwanderungsanwärtern der Zuzug verwehrt noch eine gelungene Integration gemeistert werden (Tibi, 2001). Im Vergleich zur Anfangszeit der 1960er Jahre wurde im Laufe der Jahre zwar zunehmend eine Verlängerung des Aufenthalts und Familienzusammenführungen ermöglicht, aber erst seit dem Regierungswechsel von 1998 wurde auch eine öffentliche Debatte zur Integrationspolitik angestoßen. Vor dem schließlich 2004 erlassenen Gesetz kann jedoch nicht von einer koordinierten Einwanderungs- und Integrations-

politik gesprochen werden (Birsl, Ottens & Sturhan, 1999; Kagitcibasi, 1991). Mit diesem Einwanderungsgesetz gibt es nur noch zwei Aufenthaltstitel, die befristete und die unbefristete Aufenthaltserlaubnis. Favorisiert werden hauptsächlich hoch qualifizierte Fachleute und das Gesetz sieht Sicherheitsaspekte für die Bekämpfung des internationalen Terrorismus vor. Vor allem wird mit dem Gesetz aber eine gezielte Integrationspolitik angestoßen, bei der Sprach- und Integrationskurse für Einwanderer vorgeschrieben sind, an denen auch bereits hier lebende Ausländer teilnehmen müssen. Eine Nicht-Teilnahme kann den Entzug der Aufenthaltsgenehmigung oder die Kürzung von Sozialleistungen zur Folge haben (FAZ.NET, 2005).

Unter denen vom neuen Einwanderungsgesetz betroffenen Menschen ausländischer Herkunft stellen türkische Migrantinnen und Migranten heute mit ca. 2,5 Millionen Menschen die größte in Deutschland lebende Minderheit dar. Viele von ihnen leben - wie beispielsweise in Berlin - in Stadtteilen mit einem hohen Ausländeranteil, wo es aufgrund der *ethnischen Dichte* verstärkter aktiver Bemühungen bedarf, um sich mit der Kultur des Aufnahmelandes vertraut zu machen (vgl. Fuhrer & Uslucan, 2005). Von daher bestehen für türkische Migranten in Deutschland - schon allein aufgrund ihrer großen Zahl - die wahrscheinlichsten Voraussetzungen zur strukturellen Segregation. Von deutscher Seite wiederum werden türkische Migranten als die angeworbenen Arbeitskräfte mit der größten *kulturellen Distanz* wahrgenommen (Nauck, 2000).

Neben den strukturellen Bedingungen und den Einstellungen Deutscher, pflegen nach Nauck und Kohlmann (1998) jedoch auch Eltern türkischer Herkunft kaum *interethnische Beziehungen*. Vor allem verfügen Mütter in türkischen Familien, welche zu 75.3% ausschließlich Kontakte zu Verwandten halten, über den geringsten interethnischen Kontakt (Nauck, Kohlmann & Diefenbach, 1997). Dabei sind es insbesondere türkische Hausfrauen, welche über den geringsten Kontakt zu Deutschen verfügen (Kecskes, 2003). Dementsprechend konnte Nauck (1994) nachweisen, dass Mütter türkischer Herkunft im Vergleich zu Vätern und Kindern die geringste Entfremdung von der Herkunftsgesellschaft aufweisen. Ergänzend dazu zeigen Heitmeyer, Müller und Schröder (1997) in ihrer Befragung von Jugendlichen türkischer Herkunft, dass deren Eltern großen Wert darauf legen, dass ihre Kinder anders als Deutsche leben.

Ganz allgemein kann davon ausgegangen werden, dass je größer die Ähnlichkeit zwischen den Charakteristika der dominanten Kultur und Gesellschaft und der Kultur der Migranten ist, desto geringer sind Entfremdung und Spannung (Kagitcibasi, 1991). Dabei ist die *türkische Kultur* eher kollektivistisch, während die deutsche eher individualistisch

ausgerichtet ist. Außerdem spielt in Deutschland die Religion im alltäglichen Leben zumeist keine entscheidende Rolle, während in der Türkei die Religion einen deutlich höheren Stellenwert besitzt (Tibi, 2001). Zu beachten ist ferner, dass in der Türkei die sozialen, kulturellen und bildungsmäßigen Unterschiede mannigfacher sind als das im weit homogeneren Deutschland der Fall ist (Birsl et al., 1999; Pfeiffer, 1995).

Eine Entfremdung und Spannung zwischen der dominanten deutschen Kultur und der türkischen Kultur der Migranten dürfte auch auf *Unterschiede des familiären Zusammenlebens* zurückzuführen sein. Obwohl betont werden muss, dass es nicht die charakteristische türkische Familie gibt, können doch einige typisierende Merkmale festgehalten werden. Die Unterschiede zwischen der türkischen und der deutschen Kultur liegen maßgeblich in der starken Familienzusammengehörigkeit der ersten, die sich in ineinander verwobenen Beziehungen und längeranhaltenden Abhängigkeiten äußert (Nauck, 1994). Im Rahmen der Migration nach Deutschland werden in türkischen Familien zwar die weiteren Verwandtschaftsbeziehungen durch enge Verbindungen zu Mitgliedern der eigenen ethnischen Gruppe ersetzt, in den Kernfamilien bleiben aber die intergenerationalen Verpflichtungen erhalten (Boos-Nünning, 1994, Kagıtcıbası, 1991; Kagıtcıbası & Sunar, 1997; Morgenroth & Merkens, 1997). Nauck (1997) geht davon aus, dass nach der Migration dieser familiäre Zusammenhalt sogar noch höher ist als in der Türkei. Entsprechend nimmt er an, dass sich die zweite und dritte Generation von Migranten stark auf die eigene Herkunftskultur zurück-besinnt; man spricht in diesem Fall von "ethnic revival" (Nauck, 2000). Dabei ließ sich auch zeigen, dass mit zunehmender Aufenthaltslänge türkischer Migrantenfamilien in Deutschland ein Rückzug in die eigenethnische Gruppe stattfindet (Nauck et al., 1997). Folglich ist es nicht nur auf die türkische Kultur zurückzuführen, dass enge familiäre Verbundenheit in türkischen Familien in Deutschland vorzufinden ist. Immigrantenfamilien sind in der Regel, unabhängig von ihrer Herkunftsnationalität, schon aufgrund ihrer Migrationserfahrungen durch engere familiäre Verbindungen, aber auch durch potentielle intergenerationale Konflikte gekennzeichnet (Buriel & De Ment, 1997; Rumbaut, 1997). In diesem Zusammenhang konnte auch gezeigt werden, dass sich Einstellungen und Erwartungen in türkischen Familien zwischen Jugendlichen und Eltern weitaus ähnlicher sind als in der Türkei (Nauck, 1997). Neben der stärkeren Ko-Orientierung der Familienmitglieder aufeinander, nehmen intergenerationale Transmissionsprozesse durch die Migration zu (Nauck et al., 1997).

Hinzu kommt, dass die türkische Familie deutlicher als die deutsche Familie durch eine *geschlechtsspezifisch organisierte Familienstruktur* gekennzeichnet ist, welche die nach außen gerichtete Entscheidungs- und Handlungsmacht den Vätern zuschreibt, während die

Mütter als für die Familie zuständig betrachtet werden (Schönpflug, Silbereisen & Schulz, 1990). Die Zuständigkeit der Frauen erstreckt sich vor allem auf emotionale Unterstützung und alle Belange innerhalb der Familie, während Männer die finanzielle Versorgung und die Außenkontakte übernehmen (Morgenroth & Merkens, 1997). Die sogenannte "bifokale Familienstruktur", in der Männer und Frauen in "verschiedenen Welten" leben, prägt also das türkische Familienleben (Kagitcibasi & Sunar, 1997). Hieraus ergibt sich unter anderem, dass türkische Mädchen und Jungen schon früh hinsichtlich ihrer späteren Aufgaben sozialisiert werden. Insbesondere für Frauen sind folglich die Unterschiede in den Geschlechterrollenbildern zwischen der türkischen und deutschen Kultur bedeutsam (Kagitcibasi, 1991).

Ein weiterer Unterschied zwischen der deutschen und der türkischen Familie liegt in der *Entwicklungslogik von Partnerschaft und Familiengründung*. Während in Deutschland romantische Liebe an erster Stelle dessen steht, woraus eine Partnerschaft entstehen kann, in der ökonomische Sicherheit aufgebaut wird, der eventuell Kinder folgen, beginnt Partnerschaft in der türkischen Kultur mit einer konsensuellen Ehe, in der Kinder gezeugt werden (Nauck, 2000; Olsen, 1982). Aus diesen Abfolgen in der Familiengründung ergeben sich auch ganz unterschiedliche Erwartungen hinsichtlich des Nutzens und der Funktion von Kindern für das Familiensystem (Kagitcibasi, 1982; Nauck, 2000; Nauck & Özel, 1986). Wird in deutschen Familien von Kindern eher ein psychologisch-emotionaler "Nutzen" erwartet, nehmen türkische Familien gegenüber Kindern neben einer psychologisch-emotionalen Erwartung insbesondere eine ökonomisch-utilitaristische Haltung ein. In den eng geknüpften Familienbanden der türkischen Kultur schätzen Eltern bei ihren Kindern insbesondere Gehorsam, Respekt und Loyalität, in Deutschland hingegen werden Unabhängigkeit und Selbstsicherheit viel stärker betont (Kagitcibasi, 1991). Von türkischen Migranteneltern ist zudem bekannt, dass sie hohe Bildungsaspirationen für ihre Kinder haben, die oft unrealistisch sind (Boos-Nünning, 1989).

Als die vier *primären Erziehungsziele* in Familien türkischer Herkunft benennt Toprak (2004) Respekt vor Autoritäten, Ehrenhaftigkeit, Zusammengehörigkeit und Leistungsstreben. Als sekundäre Erziehungsziele in türkischen Migrantenfamilien fand der Autor die Erziehung zur türkischen und religiösen Identität. Dabei gelten Verstöße gegen primäre Erziehungsziele, restriktive Kommunikation oder Bestrafung zum Disziplinieren als Motive für väterliche Gewalt. Demgegenüber wenden Mütter eher aufgrund von Überforderung in Erziehungsfragen oder aufgrund eingeschränkter verbaler Fähigkeiten Gewalt gegenüber ihren Kindern an. Die in der Türkei ausgeübte autoritäre Erziehung wird mit hoher Wahrscheinlichkeit auch in Deutschland fortgesetzt, wobei das Hauptaugenmerk oft auf dem Erhalt des kulturellen

Erbes der Herkunftsgesellschaft gelegt wird (Boos-Nünning, 1994; Merkens, 1996). Allerdings kann sich in Abhängigkeit von Migration, welche eine Veränderung in den Ressourcen hervorzubringen vermag, auch die familiäre Struktur ändern. Je nachdem, welche Akkulturationsstrategie angewandt wird, unterscheidet sich auch die Situation der Familie und analog ändern sich die familiären Beziehungen (Boos-Nünning, 1994; Morgenroth & Merkens, 1997). So kann sich die Entfremdung und Spannung zwischen der Kultur des Aufnahmelandes und der türkischen Kultur aufgrund gelungener Akkulturation reduzieren. Dementsprechend verändern sich auch Erziehungspraktiken und familiäre Prozesse in deutlicher Abhängigkeit von der Akkulturation der Eltern. Die Eltern-Kind-Beziehung ist nicht losgelöst von der Migrationserfahrung der Eltern und der Auseinandersetzung mit zwei kulturellen Bezugssystemen (Boos-Nünning, 1994; Nauck & Özel, 1986).

2.7 Kulturvergleichende Forschung: der Emic-Etic-Ansatz

Nach Sullican und Rumpertz (1994, p. 567) wird *Kultur* definiert als “beliefs, practices, values, norms, and behaviors that are shared by members of a group“. Neben diesen Werten und Verhaltenspraktiken kann zudem die Sprache als zusätzliches Spezifikum einer kulturellen Gruppe von Menschen gesehen werden. In der Regel werden sowohl kulturelle Werte als auch die Sprache hauptsächlich durch Eltern, welche der entsprechenden kulturellen Gruppe angehören, aber auch durch soziale und gesellschaftliche Institutionen weitergegeben. Zumeist kann, wenn auch nicht immer, eine Kultur mit einer speziellen Nation in Verbindung gebracht werden. Demzufolge werden in dieser Untersuchung Eltern türkischer Herkunft als zu einer kulturellen Gruppe gehörend gesehen und in Abgrenzung zu Eltern deutscher Herkunft dadurch definiert, dass sie in der Türkei geboren und aufgewachsen sind. Als Besonderheit kommt jedoch hinzu, dass die Eltern die Erfahrung der Migration von der Türkei nach Deutschland gemacht haben und nun gesellschaftlich gesehen im kulturellen Bezugssystem Deutschlands, zugleich aber mit dem Hintergrund ihrer Herkunftskultur leben. Deren Kinder wiederum wachsen, je nachdem inwiefern die Herkunftskultur von den Eltern bewahrt wird, mit der türkischen Kultur auf, erfahren aber über soziale und gesellschaftliche Institutionen und Beziehungen zu Deutschen kulturelle Werte, Verhaltenspraktiken und die Sprache der deutschen Kultur.

Oft wird Kultur als unabhängige, außerhalb der Person liegende Variable betrachtet, die das individuelle Verhalten bedingt (Helfrich, 2003). Dabei ist Kultur etwas, was ständig

neu geschaffen wird und nichts Statisches (Auernheimer, 1996). Kultur übt zwar einen Einfluss auf Menschen, deren Entwicklung und Identität aus, zugleich erzeugen und gestalten aber Menschen Kultur (Fuhrer, 2004). Dies gilt sowohl für Menschen, welche innerhalb eines kulturellen Bezugsrahmens leben als auch für solche, die sich im Rahmen von Migration in einer Kulturkontaktsituation befinden.

Ganz allgemein bezieht *kulturvergleichende Forschung* als Untersuchungseinheiten Menschen verschiedener Kulturen mit ein und unterliegt daher speziellen methodischen und theoretischen Problemen. Demnach ist die Frage zu stellen, ob die in einer Kultur gewonnenen Ergebnisse verallgemeinerbar sind und mit bestimmten theoretischen Postulaten, die in einer bestimmten Kultur gewonnen worden sind, auf eine andere Kultur übertragen werden können (Straub & Thomas, 2003). Folglich ist zu fragen, inwieweit Gewaltverhalten und Gewalterfahrung bei deutschen Familien und Familien türkischer Herkunft vergleichbar sind und damit die hypothetischen Konstrukte kulturübergreifend entsprechende Gültigkeit besitzen.

Neben der kulturübergreifenden Gültigkeit der theoretischen Konstrukte besteht eine weitere Gefahr kulturvergleichender Forschung darin, dass möglicherweise Unterschiede postuliert werden, die sich bereits aus der methodischen Vorgehensweise ergeben. Beispielsweise ist nach der Validität des Untersuchungsinstruments für beide Kulturgruppen zu fragen und damit zu prüfen, ob die beabsichtigten Merkmale in der entsprechenden Kultur auch erfasst werden. Die Forderung nach Universalität und Äquivalenz kann durch die Auseinandersetzung mit dem Emic-Etic-Ansatz geklärt werden (Triandis, Malpass & Davidson, 1972; Berry, 1980b).

Der *Emic-Etic-Ansatz* zeigt Möglichkeiten und Grenzen kulturvergleichender Forschung auf und berücksichtigt dabei die Frage nach der Äquivalenz im Forschungsprozess, der Ethnie und der Kultur. Der Ansatz entstammt der Linguistik und ist von den beiden Begriffen Phonemik und Phonetik abgeleitet (Pike, 1966). Phonemik ist der Ansatz, welcher sich mit den lautlichen Besonderheiten einer Sprache beschäftigt und somit zur Unterscheidung beiträgt, während Phonetik sich mit den lautlichen Gemeinsamkeiten von Sprachen auseinandersetzt. Entsprechend untersucht der Emic-Ansatz in den kulturvergleichenden Sozialwissenschaften die kulturellen Besonderheiten, während sich der Etic-Ansatz mit den kulturübergreifenden Gemeinsamkeiten menschlichen Verhaltens auseinandersetzt. Daraus resultieren für beide Ansätze unterschiedliche Methoden. Während der Emic-Ansatz sich der teilnehmenden Beobachtung bedient und eher qualitative Methoden einsetzt sowie Vergleiche in der Regel im nachhinein vornimmt, wendet der Etic-Ansatz eher quantitative Methoden an

und prüft eine zuvor gestellte Annahme (Brislin, 1980). Kagitcibasi (1992) geht davon aus, dass die beiden Ansätze in ihrer praktischen Umsetzung nicht klar voneinander zu trennen sind und unterstreicht, dass der Emic-Ansatz dem Etic-Ansatz vorausgehen sollte und beide Ansätze sinnvoll miteinander zu kombinieren seien. Auch Berry (1980a) spricht von einem “imposed“ Etic-Ansatz, bei dem man sich fragen sollte, ob die in einer Kultur entwickelten Instrumente auch in der anderen Kultur funktionieren, zumal eine Untersuchung in der Regel aus der Perspektive einer speziellen Kultur entwickelt ist.

Bei dem Ansatz, den diese Studie verfolgt, kommt noch ein weiterer Aspekt hinzu. Es handelt sich dabei, wie oben bereits angesprochen, nicht nur um verschiedene Kulturgruppen – Familien deutscher und türkischer Herkunft – sondern die Menschen türkischer Herkunft leben zudem noch in einer ihnen mehr oder weniger fremden Kultur. Folglich handelt es sich um *verschiedene kulturelle Gruppen innerhalb eines Landes*. Dabei ist von besonderer Bedeutung, inwieweit die Familien türkischer Herkunft sich eher der deutschen oder der türkischen Kultur zugehörig fühlen beziehungsweise sich zwischen beiden Kulturen “bewegen“. Han (2000) spricht bei Einwanderern von der dritten gesellschaftlichen Gruppe, welche neben der Herkunftsgesellschaft und der Gesellschaft des Aufnahmelandes existiert. Doch auch hier ist die Homogenität der Einwanderungsgruppe in Frage zu stellen und die Nähe zur Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft jeweils individuell unterschiedlich (Kagitcibasi, 1991). Die oben angesprochenen Probleme kulturvergleichender Forschung dürften jedoch eher in einer abgeschwächten Form vorliegen, weil die kulturellen Unterschiede weniger trennscharf sind, und das entscheidende Phänomen ist neben den kulturellen Unterschieden, das Gelingen der Akkulturation, auf das in dieser Untersuchung der Schwerpunkt gelegt wird.

2.8 Migration und Akkulturation

Der Begriff *Migration* leitet sich von dem lateinischen Wort “migrare“ ab und bedeutet wandern. Unter Migration werden “solche Bewegungen von Personen oder Personengruppen im Raum verstanden, die einen dauerhaften Wohnortwechsel in ein anderes Land bedingen“ (Han, 2000, S. 7). Als Formen der Migration unterscheidet man zum Beispiel Arbeitsmigration, Migration von Familienangehörigen oder Flucht aufgrund von Krieg. Allgemein üblich ist, Migranten, welche dauerhaft immigriert sind, von solchen abzuheben, die nur vorübergehend am neuen Wohnort leben, wie beispielsweise Gastarbeiter oder Asylsuchende (Berry, 1997). Berry (1997) betont bezüglich Migration vor allem den Unterschied zwischen

Freiwilligkeit und Nichtfreiwilligkeit. Dabei liegt die Problematik der Migration bei türkischen Migranten darin, dass die Emigration zwar freiwillig vorgenommen wurde, aber oft keine echte Alternative bestand (Groß & Bock, 1988). Neben Krieg, Verfolgung und Menschenrechtsverletzungen gehören Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Not zu den häufigsten Beweggründen für Emigration (Erpenbeck, 1992). Der Entschluss dazu wird überwiegend von Männern gefasst, während Frauen ihren Männern in der Regel nur folgen (Bründel & Hurrelmann, 1995).

Die Anfänge der *Migrationsforschung* gehen auf Ravenstein (1889) zurück, der versuchte, die Migration mit naturwissenschaftlichen Forschungsansätzen zu erklären. In den 1920er Jahren wurde die Migrationsforschung von der sogenannten Chicagoer Schule weiterentwickelt. Insbesondere Park, Burgess und McKenzie (1925) mit ihrem Sequenzmodell "race-relation-cycle" und die Weiterentwicklung von Price (1969) sind hier zu nennen. Das erste Modell wird von der Vorstellung bestimmt, dass sich bei einem Zusammentreffen von mindestens zwei ethnischen Gruppen ein Phasenablauf ergibt, der mit einer ersten Kontaktphase beginnt, danach in eine Phase der Konkurrenz und des Konflikts eintritt, sich als Phase des Arrangierens im Rahmen von Nischenbildung weiterentwickelt und schließlich in einer Phase der Assimilation endet (Han, 2000). Price (1969) fügte diesem Modell noch Fremdenfeindlichkeit und wirtschaftliche Umstände hinzu, die in den einzelnen Phasen wirksam werden. Die bekannte Migrationstheorie von Eisenstadt (1966) postuliert einen dreiphasigen Verlauf, der von der Motivbildung zur Migration über die tatsächliche Migration bis zum Prozess der Eingliederung im Aufnahmeland reicht.

In Deutschland ist die Migrationsforschung erst seit den 1980er Jahren verstärkt in den Mittelpunkt des Interesses gerückt, nachdem aufgrund der in den 1960er Jahren eingewanderten Gastarbeiter zunehmend soziale Probleme auftraten (Han, 2000). In dieser Zeit hat Esser (1980) versucht, empirische Ansätze zu integrieren. Er spricht bei Prozessen der Re-Sozialisierung und Re-Organisation von Eingliederung und nimmt an, dass alle sozialen Prozesse im Rahmen der Migration aus dem interessegeleiteten Handeln von Individuen hervorgehen, die wiederum durch Umgebungspotentiale beeinflusst sind (Esser, 1980).

Generell kann davon ausgegangen werden, dass der Entscheidung zur Migration in der Regel ein längerer Prozess voraus geht. Dieser beginnt mit der Wahrnehmung von belastenden Umständen, wird von der Motivbildung mit dem Wunsch nach Veränderung der sozialen oder wirtschaftlichen Umstände gefolgt und verläuft über das Einholen von Informationen zum angestrebten Einwanderungsland sowie die innere Bereitschaft zur Migration bis hin zur tatsächlichen Auswanderung (vgl. Eisenstadt, 1966). Dabei ist

Migration in gewisser Weise eine Entwurzelung, welche einen kompletten Wechsel der Bezugssysteme beinhaltet. Inbegriffen sind ein gewisser Bruch mit der Herkunft, der Verlust des Bezugssystems von Werten, Normen und Rollenmustern, das Verlassen der bisherigen Sprachgemeinschaft und des identitätsstiftenden Interaktionsrahmens. In diesem Zusammenhang ergeben sich aus der Migration zugleich Vor- und Nachteile. Zum einen ist das Motiv der Migration die Verbesserung der Lebensumstände vor allem im ökonomischen Bereich, zum anderen aber ist die Entwurzelung und der Verlust des bisherigen Bezugssystems und menschlicher Beziehungen dabei unvermeidlich. Damit hängt zusammen, dass gerade die Anfangsphase der Migration durch eine Desozialisierung gekennzeichnet ist (Han, 2000). Hieraus können Belastungen und Enttäuschungen entstehen, die zum Rückzug in die eigene ethnische Gruppe führen können, sofern Angehörige des Herkunftslandes anzutreffen sind. Was anfänglich noch hilfreich sein mag, birgt auf längere Sicht die Gefahr, dass die Integration durch das Verbleiben in der eigenen ethnischen Gruppe erschwert wird (Esser, 1980; Han, 2000). Auf lange Sicht ist eine pluralistische kulturelle Orientierung notwendig, um eine Balance zwischen der Kultur der Aufnahmegesellschaft und des Herkunftslandes herzustellen (Kagitcibasi, 1991).

Immigration ist mit Chancen und Risiken verbunden. Sie erfordert vom Individuum Veränderungen, die man als *Akkulturation* bezeichnet (vgl. Berry & Kim, 1988). Unter Akkulturationsorientierungen werden Einstellungen und Erwartungen bezüglich des Verlaufs und des Ergebnisses der Einwanderung von Migranten verstanden (Schmitt-Rodermund & Silbereisen, 2002). Dabei geht Berry (1997) davon aus, dass sich die Einstellungen zur Akkulturation und das Verhalten entsprechen. Generell kann Akkulturation auf der individuellen Ebene oder auf der Gruppenebene (vgl. Schönflug, 2003) und damit auch über Generationen hinweg stattfinden (Phinney, 2003). Entsprechend ist Akkulturation in der Regel kein Prozess, der bereits mit einer Generation abgeschlossen, sondern für Familien auch noch lange nach der Migration von Bedeutung ist. Schmitt-Rodermund und Silbereisen (2002) umschreiben den Akkulturationsprozess als Zusammenspiel zwischen Familienmerkmalen, Einstellungen und Verhaltensweisen. Im Vergleich von Akkulturationsorientierungen innerhalb von Familien konnte gezeigt werden, dass sich jugendliche Söhne am schnellsten und besten akkulturieren, während Mütter am langsamsten in die neue Gesellschaft hineinwachsen (Buriel & De Ment, 1997; Szapocznik & Kurtines, 1980).

Ursprünglich entwickelt und konzeptualisiert wurde der Begriff der Akkulturation in der Anthropologie (Trimble, 2003). Eine ihrer klassischen Definitionen haben Redfield, Linton und Herskovits (1936, p. 149) vorgelegt: "Acculturation comprehends those

phenomena which result when groups of individuals having different cultures come into continuous first-hand contact with subsequent changes in the original culture patterns of either or both groups“. Die erste empirische Studie zu Akkulturation stammt von Herskovits (1938).

In der vorliegenden Arbeit geht es um die *psychologische Akkulturation*, einen Begriff, der von Graves (1967) eingeführt worden ist. Er versteht darunter die psychologischen Veränderungen von Individuen durch die Kulturkontaktsituation. Dazu zählt vor allem die Veränderung der persönlichen Ressourcen wie Bildung, Intelligenz und Gesundheit. Bereits Graves (1967) unterscheidet zwischen einer Gruppen- und einer Individualebene, da schließlich verschiedene Individuen nicht in gleichem Ausmaß an der Akkulturation der Gruppe teilnehmen. Zudem ist Akkulturation ein potentiell sich über längere Zeit erstreckender Prozess und kann sich über mehrere Generationen hinweg erstrecken, selbst dann, wenn die zweite Generation bereits im Aufnahmeland geboren ist (Berry, Poortinga, Segall & Dasen, 1992).

Berry (1997) nimmt an, dass Individuen (oder Gruppen) Orientierungen darüber besitzen, in welcher Beziehung sie zu anderen Gruppen oder deren Mitgliedern stehen wollen. *Akkulturationsorientierungen* dieser Art ergeben sich aus der Perspektive der jeweiligen Gruppenmitglieder bezüglich zweier Aspekte: Erstens der Überzeugung, ob ethnische oder kulturelle Unterschiede zwischen Gruppen, das heißt ihre kulturelle Identität, in einer Gesellschaft bewahrt oder aufgegeben werden sollten. Zweitens dem Wunsch nach Kontakt mit der jeweils anderen Gruppe oder nach Abgrenzung von dieser. Berry et al. (1992) gehen davon aus, dass beide Fragen auf kontinuierlichen Skalen beantwortet werden können.

In ihrem *Messmodell* nehmen Berry et al. (1992) zur Vereinfachung an, dass man die Antworten auf die Fragen, ob die jeweils eigene kulturelle Identität bewahrt werden solle und ob Kontakt mit der anderen Gruppe erwünscht sei, dichotomisieren kann. Daraus ergeben sich vier prototypische Akkulturationsmuster. *Assimilation* bezeichnet einen Akkulturationsprozess, in dessen Verlauf eine Minderheit die eigene Kultur vollständig zugunsten der fremden Mehrheitskultur aufgibt. *Integration* bedeutet die Beibehaltung eines bestimmten Maßes kultureller Integrität bezüglich der eigenen Gruppe, zielt gleichzeitig aber auch auf eine Orientierung zur jeweils anderen Kultur mit dem Ergebnis eines gemeinsamen kulturellen Rahmens ab. Integration kann indessen nur dann von der nicht-dominanten Gruppe erfolgreich umgesetzt werden, wenn auch die dominante Kultur für kulturelle Verschiedenheit und Vielfalt offen ist (Berry & Kalin, 1995). Demgegenüber liegt *Segregation oder Separation* vor, wenn die Gruppenmitglieder die Beibehaltung eigener kultureller Identität anstreben und kein Verlangen nach substantieller Interaktion mit der anderen Kultur

zeigen. Geht dieser Wunsch nach kultureller Abgeschiedenheit von der dominanten Gruppe aus und hält diese die andere Gruppe auf Distanz, wäre das ein Fall von Segregation. Wird das Ziel dagegen von der Minderheit verfolgt, so spricht man von Separation, welche in Ausgrenzungen, ethnischen Cliques- und Ghetto-Bildungen mündet. *Marginalisierung* schließlich bedeutet die Aufgabe der Herkunftskultur ohne Annahme einer neuen. Es wird wenig Interesse gezeigt, die Ursprungskultur beizubehalten, gleichzeitig besteht auch kein Interesse an der anderen Kultur. Vermutlich wird Marginalisierung als Akkulturationsorientierung relativ selten vorzufinden sein, wie Berry (1997) vermutet. Auch scheint für das Zusammenleben ethnischer Gruppen in Deutschland Marginalisierung als Zielvorstellung keine wesentliche Rolle zu spielen (Van Dick, Petzel & Wagner, 1997).

Berry (1980a) betont, dass sich Akkulturationsstrategien nicht komplett ausschließen müssen. Ebenso zeigt sich auch in empirischen Befunden, dass die verschiedenen Akkulturationsstrategien miteinander in Zusammenhang stehen. Dabei sind sowohl Integration und Assimilation als auch Assimilation und Separation zumeist negativ miteinander korreliert. Integration und Marginalisierung sind negativ korreliert, während Separation und Marginalisierung in allen Studien positiv zusammenhängen. Außerdem stehen Integration und Separation in einem positiven und Assimilation und Marginalisierung in einem negativen Zusammenhang (Berry, Kim, Power & Bujaki, 1989). Dementsprechend betonen auch Costigan und Su (2004), dass Akkulturation auf verschiedenen Ebenen stattfindet und neben kulturellen Orientierungen auch kulturelle Identität und kulturelle Werte umfasst. Folglich ist durchaus denkbar, dass Individuen auf verschiedenen Ebenen der Akkulturation unterschiedlich agieren. Das heißt, Migranten können durchaus interethnische Beziehungen pflegen, während sie bezüglich der Werte eine separatistische Haltung einnehmen. Dennoch gilt es bei Akkulturation alle relevanten Aspekte zu berücksichtigen, was bei deren Erfassung den Einbezug von Werten, Traditionen, sozialen Beziehungen und der Sprache erfordert. Folglich sollte Akkulturation alle für eine Kultur relevanten Dimensionen umschließen (Berry, 1997).

Zwischen Integration und Assimilation sowie zwischen Separation und Assimilation wird neben den Aspekten der kulturellen Identität und dem Wunsch nach Kontakt mit der anderen kulturellen Gruppe, auch allgemein in der Hinsicht unterschieden, dass Integration und Separation als *kollektive Strategien* gelten, während Assimilation eine *individuelle Strategie* ist. Denn Integration und Separation können nur vollzogen werden, wenn andere Mitglieder das kulturelle Erbe der Gruppe erhalten, während Assimilation keiner derartigen

Entscheidung anderer Gruppenmitglieder bedarf (Lalonde & Cameron, 1993; Moghaddam, 1988).

Während in der Anfangszeit der Auseinandersetzung mit Migration in den 1980ern häufig von Migranten gefordert wurde, sich anzupassen beziehungsweise bei *gelungener Akkulturation* von Assimilation die Rede war und einige Akkulturationstheorien sogar Assimilation mit Akkulturation gleichsetzten (Berry, 1997; Han, 2000; Kagicibasi, 1991; Trimble, 2003), wird in der heutigen Diskussion um doppelte Staatsbürgerschaft und Integration von Ausländern eher bedacht, dass die völlige Aufgabe der Herkunftskultur oftmals gar nicht möglich, notwendig oder förderlich ist (Boos-Nünning, 1994; Weidacher, 2000).

Der Erfolg von Akkulturationsprozessen wird von einigen *mediierenden Variablen* wie beispielsweise der kulturellen Distanz zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland, dem Aufenthaltsstatus, dem Alter der Migranten oder auch der erfahrenen Diskriminierung im Aufnahmeland beeinflusst (Berry, 1997; Halpern, 1993; Schönpflug, 2003). Von Bedeutung sind dabei auch die Motive zur Migration. Zudem kann Stress insbesondere dann auftreten, wenn die Aufnahmegesellschaft sich schnell verändert beziehungsweise große Unterschiede zwischen den Kulturen bestehen (Lazarus, 1997; Miranda & Matheny, 2000). Ferner spielt für die Migranten und deren Akkulturationsorientierungen eine Rolle, wie Einwanderung und Migration sowohl politisch als auch von den Menschen in der Aufnahmegesellschaft vertreten werden (Berry, 1997). Dementsprechend stellen Bourhis, Moise, Perreault und Senecal (1997) in ihrem interaktiven Akkulturationsmodell die Erwartungen der Aufnahmegesellschaft dem Verhalten der Einwanderer gegenüber.

Unter einem *Akkulturationsergebnis* werden allgemein jene Reaktionen auf Akkulturationserfahrungen verstanden, welche sich zumeist auf Veränderungen von Gesundheit und sozialen Fähigkeiten beziehen. Sie wurden bisher an individuellen und weniger familiären Kriterien festgemacht. Bezüglich der individuellen Wirkung unterschiedlicher Akkulturationsorientierungen sprechen empirische Befunde im Allgemeinen dafür, dass Marginalisierung und Separation mit höheren individuellen Belastungen im Bereich der Gesundheit und Entwicklung verbunden sind als Integration und Assimilation (z.B. Berry & Kim, 1988; Morgenroth & Merkens, 1997). Bezüglich der Erfahrung von Gewalt konnten jedoch Sanderson, Coker, Roberts, Tortolero und Reininger (2004) nachweisen, dass Assimilation als unvoreilhafteste Akkulturationsstrategie gesehen werden muss. Entsprechend konnte auch für asiatische Jugendliche in den USA gezeigt werden, dass eine stärkere Assimilation mit mehr Risikobereitschaft, Devianz und Gewaltverhalten einhergeht (Chen,

Unger, Cruz & Johnson, 1999; Unger et al., 2002). Demnach zeigt sich, dass Assimilation bezüglich des Gewaltverhaltens und -erlebens eine ungünstige Akkulturationsorientierung zu sein scheint. Bei erfolgreicher Integration hingegen wird neben Wohlbefinden und gelingender Entwicklung generell auch davon ausgegangen, dass sich Gewalt reduziert (z.B. Berry & Kim, 1988; Bourhis et al., 1997; Koch, Özek & Pfeiffer, 1995, Sommers, Fagan & Baskin 1993). Allerdings existieren Befunde, wonach unter speziellen Bedingungen auch eine integrative Akkulturation mit einem höheren Ausmaß an jugendlichem Problemverhalten einhergeht (z.B. Buriel, Calazada & Vasquez, 1982; Chun, Organista & Marin, 2003; Samaniego & Gonzales, 1999; Wall, Power & Arbona, 1993). Im besonderen Grade dysfunktional sind durch jugendliche Autonomiebestrebungen motivierte Integrationsbemühungen dann, wenn sie mit einer Abwendung von einer Herkunftsfamilie einhergehen, die den familiären Zusammenhalt betont (Juang & Ibardolaza, 2005). McQueen, Getz und Bray (2003) belegen in ihrer Längsschnittstudie, dass Separation von der Familie und familiäre Konflikte den Zusammenhang zwischen Akkulturation und Problemverhaltensweisen (z.B. Alkohol-, Tabak-, Marijuanakonsum und deviantes Verhalten) vermitteln.

Da Marginalisierung als Akkulturationsorientierung relativ selten vorzufinden ist und sich zudem Integration und Assimilation in den empirischen Befunden der bisherigen Akkulturationsforschung generell als erfolgreiche Akkulturationsorientierungen erweisen, wird in dieser Untersuchung der Fokus auf diese beiden Strategien gesetzt und Separation sowie Marginalisierung werden nicht weiter untersucht (Berry, 1997; Van Dick, Petzel & Wagner, 1997). Für Assimilation ist allerdings im Vergleich zur Integration, gerade bei den Effekten hinsichtlich von Gewalt, ihre Bedeutung als erfolgreiche Akkulturationsorientierung in Frage zu stellen. Von besonderer Wichtigkeit ist daher, wie sich, neben Integration, Assimilation als eine Form der vollständigen kulturellen Anpassung auf familiäre Gewaltprozesse auswirkt.

Generell ist davon auszugehen, dass *Migration im Familienverband* mit geringeren Belastungen einher geht als individuelle Migration, da sich Familien in dieser Situation sozial unterstützen können (vgl. Booth, Crouter & Landale, 1997). Gleichwohl besteht das Risiko, dass Familien, die den Prozess der Akkulturation nicht bewältigen, zerfallen beziehungsweise einzelne Familienmitglieder in die Kriminalität abgleiten oder krank werden (vgl. Jerusalem, 1992; Koch, Özek & Pfeiffer, 1995; Schmitt-Rodermund & Silbereisen, 2002, Schmitz, 1992). Zudem kann Migration und vor allem ein Misslingen der Akkulturationsaufgabe intergenerationale Konflikte hervorrufen und die Transmission von Gewalt begünstigen.

Derzeit gibt es noch wenig Studien, welche Akkulturation innerhalb des Systems Familie sowie die *Auswirkungen der Migration und Akkulturation auf familiäre Prozesse* in Betracht ziehen (Chun & Akutsu, 2003; Fuhrer & Mayer, 2005). Dies ist umso erstaunlicher, als gerade Eltern mit ihren Integrationsbemühungen Vorbilder für ihre Kinder sind. Zudem vermitteln Eltern zwischen der Herkunfts- und der Aufnahmekultur, da sie für ihre Kinder einen Bezug zur Herkunftskultur ermöglichen. Überdies unterliegt es zum Teil dem Einfluss der Eltern, inwieweit sie erlauben, dass ihre Kinder Teil der Aufnahmegesellschaft werden. In diesem Zusammenhang ist bisher kaum untersucht, wie elterliche Akkulturation auf familiäre Prozesse und Konflikte wirkt (Fuhrer & Mayer, 2005). Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass erfolgreiche Akkulturation der Eltern nicht nur Einfluss auf deren individuelle, sondern auch auf familiäre, prozesshafte Akkulturationsergebnisse hat. Dabei kann gerade mit dem Konstrukt der psychologischen Akkulturation der Umgang mit zwei kulturellen Bezugssystemen und der Einfluss auf die Familie am besten erfasst werden.

2.9 Akkulturation und Transmission von Gewalt

Immigration in ein anderes Land stellt, wie in Kapitel 2.8 bereits angedeutet, für Individuen und Familien ein Risiko für künftiges Wohlergehen dar (Wang, 2000). Sie kann zudem Distress hervorrufen (Rumbaut, 1997) und als Risikofaktor für Problemverhaltensweisen gelten (McQueen et al., 2003). Unter Umständen kann Immigration auch positiv auf Menschen wirken und ihnen das Gefühl der Selbstwirksamkeit und Selbstüberzeugung geben (Rumbaut, 1997). In jedem Fall aber stellen der Wechsel und die *Auseinandersetzung mit einer neuen Kultur* keine einfache *Herausforderung* dar (Berry, 1997). Morgenroth und Merckens (1997) gehen so weit, den mit der Migration verbundenen Kontextwechsel als ein kritisches Lebensereignis zu bezeichnen, welches Chancen und Risiken beinhaltet und damit auch Belastungen für Familien hervorbringen kann. Ebenso gehen Bründel und Hurrelmann (1995) davon aus, dass es sich bei der Migration überwiegend um ein kritisches Lebensereignis handelt, welches unter Umständen über lange Zeit die Betroffenen beeinflussen kann. Entscheidend bei seiner Bewältigung sind, wie im vorangegangenen Kapitel 2.8 dargestellt, die Auseinandersetzung des Individuums mit der Aufnahme- und Herkunftskultur sowie jene Veränderungen auf individueller und familiärer Ebene, welche daraus resultieren (Ward, 1997). Folglich ist misslingende Akkulturation als ein zusätzlicher Risikofaktor für familiäre Konflikte zu sehen, insbesondere wenn bereits begünstigende Faktoren vorliegen.

Dementsprechend hat sich unter einer methodischen Perspektive die sozialwissenschaftliche *Forschung zur intergenerationalen Transmission* von Gewalt bislang hauptsächlich auf Haupteffekte konzentriert und *Interaktionen* kaum behandelt (Kaufman & Zigler, 1989; Uslucan & Fuhrer; im Druck). Vernachlässigt wurde dabei, dass der Einfluss eines Risikofaktors (z.B. Gewalterfahrung) vermutlich in Abhängigkeit von der Ausprägung anderer Belastungen und Risikofaktoren (z.B. Bewältigung der Akkulturationsaufgabe) steht (Elder, Caspi & Nguyen, 1986; Hunter & Kilstrom, 1979). In diesem Sinne betont Belsky (1993), dass es nicht allein einen einzelnen Faktor gibt, der Gewalt gegen Kinder bedingt und daher zukünftige Untersuchungen nicht bei der Untersuchung von Haupteffekten stehen bleiben dürften, sondern Interaktionen in Betracht ziehen müssten. Insgesamt gesehen ist der Zusammenhang zwischen Gewalterfahrung und Gewalttäterschaft weit davon entfernt, ein direkter zu sein. Vielmehr gibt es eine Reihe zusätzlicher Faktoren, welche die Wahrscheinlichkeit einer Transmission erhöhen (Alexander, Moore & Alexander, 1991; Kaufman & Zigler, 1989; Egeland, Jacobovitz & Sroufe, 1988).

Die zusätzliche Berücksichtigung *sozioökonomischer und ökologischer Bedingungsfaktoren* nimmt entsprechend Abstand von einem früheren psychiatrisch-pathologischen Modell, das nur die Gewalterfahrungen von Seiten der Eltern in Betracht zieht (Belsky & Vondra, 1989; Kaufman & Zigler, 1989). Ältere ätiologische Modelle zur elterlichen Gewalt fokussieren nur den schlagenden Elternteil und wurden daher als "unitary"-Theorien bezeichnet (Zigler & Hall, 1989, p. 60). Ähnlich wurde im pathologischen Modell der schlagende Elternteil mit einer abnormen Persönlichkeit ausgestattet oder als durch seine eigenen Gewalterfahrungen geprägt gesehen. Historisch betrachtet sind monokausale Erklärungsansätze schon Ende der 1970er Jahre mehrfach kritisiert worden (Garbarino, 1979; Gelles, 1973). Diese Kritik kam hauptsächlich von soziologisch orientierten Theoretikern, die darauf aufmerksam machten, dass Gewalt gegen Kinder und Kindesmisshandlung generell mit ganz bestimmten kulturellen Einstellungen zu tun hat (Gelles, 1973; Gil, 1975). Zudem berücksichtigen soziologische Erklärungsansätze auch kontextuelle Faktoren wie Stress und Lebensbedingungen der Eltern (Belsky & Vondra, 1989). Als Auslöser für Gewalt gegen Kinder kommen unter anderem Frustrationen in Betracht, die beispielsweise von entfremdeten Arbeitsbedingungen, Armut oder Arbeitslosigkeit herrühren. Im multifaktoriellen Erklärungsmodell für elterliche Gewalt von Gelles (1973) werden darüber hinaus Sozialisationserfahrungen der Eltern, soziale und kulturelle Faktoren sowie Stressfaktoren mit herangezogen. Somit gehen sozio-ökologische Theorien davon aus, dass mehrere Einflüsse von verschiedenen Ebenen aus auf elterliche und jugendliche Gewalt einwirken. Nach Zigler und

Hall (1989) bilden unter anderem Aspekte des sozialen Stresses, das kulturelle Milieu und Familiendynamiken mit elterlicher Gewaltanwendung einen Wirkungszusammenhang. Dumka, Roosa und Jackson (1997) wiederum nehmen einen Einfluss von individuellen, familiären und kontextuellen Variablen auf die Entwicklung von Kindern an. Daraus ergibt sich, dass elterliches Gewaltverhalten, neben individuellen Erfahrungen, von weiteren elterlichen Ressourcen und der sozialen Umwelt abhängig ist (Alamdar-Niemann, 1991; Jonson-Reid, 1998; Rutter, 1989).

Allgemein betrachtet wird, obwohl die Familie als wichtigste Einflussgröße für das Kind betrachtet wird, auch der *Umwelt bei der Sozialisation eines Individuums* prägende Wirkung eingeräumt (Schneewind, Beckmann & Engfer, 1983; Oerter & Montada, 2002). Dabei passen sich Individuum und Umwelt wechselseitig aneinander an. Folglich ist Entwicklung ein reziproker Prozess zwischen Individuen und den sich verändernden Eigenschaften des Umfeldes, in dem sie handeln, und das gilt auch für die Transaktionen zwischen Individuen und Umwelt (Webber, 1997). Mithin ist das Individuum der Umwelt nicht passiv ausgeliefert, sondern es gestaltet diese mit (Bandura, 1977; Fuhrer, 2004). Sozialisation und Erziehung sowie elterliche Gewalt in der Erziehung sind von kulturellen und strukturellen Dimensionen nicht losgelöst, sondern sie bewegen sich innerhalb der strukturellen Gegebenheiten einer Gesellschaft (Fuhrer, 2004; Reuband, 1997). Speziell für Migranten besteht dieser kulturelle Rahmen aus einem doppelten Bezugssystem, in dessen Auseinandersetzung eine besondere Herausforderung besteht und von der wiederum ausgegangen werden kann, dass sie Sozialisations- und Erziehungsprozesse im Allgemeinen und Gewalt in der Erziehung im Speziellen beeinflusst.

Auch wenn soziologische Ansätze kontextuelle Einflüsse als Bedingungsfaktoren für elterliche und jugendliche Gewalt mit einbeziehen, bleibt zumeist die wechselseitige Wirkung unbeachtet. Entsprechend ziehen Belsky und Vondra (1989) in ihrem multiätiologischen Modell zur Erklärung von elterlicher und jugendlicher Gewalt mehrere bedingende und kompensatorische Faktoren heran, betrachten jedoch die Einflussfaktoren als unabhängig in ihrer Wirkungsweise. Betont werden sollte in diesem Zusammenhang, dass im Allgemeinen *multiätiologische Modelle*, wie die meisten soziologischen Ansätze, zwar individuelle und kontextuelle Faktoren in Betracht ziehen, die Einflussfaktoren jedoch ohne wechselseitige Beeinflussung betrachten und folglich nicht ins Kalkül ziehen, dass ein Risikofaktor für Gewalt in Abhängigkeit von der Ausprägung eines anderen Risikofaktors gesehen werden sollte.

Collins, Maccoby, Steinberg, Hetherington und Bornstein (2000) hingegen berücksichtigen neben elterlichen Einflüssen und Aspekten des breiteren Kontextes, wozu auch kulturelle Aspekte gehören, insbesondere *Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Einflüssen* auf die kindliche Entwicklung. Bereits bei Belsky (1980) kommen Wechselwirkungen zwischen Einflussfaktoren zur Sprache. Dieser integriert Bronfenbrenner's (1979) Konzeptualisierung des Kontextes und organisiert die Faktoren, welche mit Entwicklung im Allgemeinen und mit der Entstehung von Gewalt gegenüber Kindern im Speziellen in Zusammenhang stehen, in einen Rahmen mit vier ökologischen Ebenen. In diesem ökologischen Modell kommen im Einzelnen vier ineinander verschachtelte, interaktive Ebenen, welche zu gewalttätigem elterlichem Verhalten beitragen können, zur Geltung: Die ontogenetische Ebene, das Mikrosystem, das Exosystem und das Makrosystem. Die ontogenetische Ebene beinhaltet Charakteristika von Eltern, welche ihre Kinder schlagen, wie beispielsweise eigene Erfahrungen elterlicher Gewalt. Auf der Ebene des Mikrosystems geht es um Aspekte der familiären Umwelt, welche die Wahrscheinlichkeit elterlicher Gewalt gegenüber Kindern erhöhen, wie beispielsweise eine schlechte partnerschaftliche Beziehung. Das Mesosystem fokussiert Wechselbeziehungen zweier oder mehrerer Mikrosysteme. Auf der Ebene des Exosystems sind Arbeits- und soziale Faktoren einbezogen, wie etwa Arbeitslosigkeit, und auf der Ebene des Makrosystems geht es um kulturelle Determinanten wie beispielweise die gesellschaftliche Akzeptanz von elterlicher Gewalt. In diesem Zusammenhang ist Kultur einmal mehr dynamisch und bildet sich erst in individueller und sozialer Auseinandersetzung aus (Kasturirangan, Krishnan & Riger, 2004). Das bedeutet auch, dass Akkulturation eine individuelle und kontextuelle Komponente einschließt. Und psychologische Akkulturation meint letztendlich die Veränderungen, welche ein Individuum erfährt und gestaltet, indem es in Kontakt mit anderen Kulturen tritt (Graves, 1967). Somit vollziehen sich Veränderungen im Individuum, sind aber durch das kulturelle Umfeld mitbeeinflusst. Insbesondere, wenn sich das kulturelle Umfeld ändert, wie es nach der Migration der Fall ist, verändern sich tatsächliche oder erwartete Ressourcen der Individuen und des ganzen Familiensystems (Burgess, 1993). Demnach stellt die Familie als Entwicklungsnische ein osmotisches System dar, welches mit dem außerfamiliären Kontext interagiert. Das heißt, die Familie wird von diesem Kontext beeinflusst und übt ihrerseits auch einen Einfluss auf ihn aus (Bronfenbrenner, 1989; Lerner, Castellino, Terry, Villarruel & McKinney, 1995). Für Migrantenfamilien repräsentieren dabei die Akkulturationsorientierungen der Eltern die transaktionalen Einflüsse zwischen der kindlichen Entwicklungsnische (Familie) und dem außerfamiliären Kontext (Nachbarschaft, Arbeit der Eltern und Netzwerke) (Dumka et al., 1997).

Erfolgreiche elterliche Akkulturation reflektiert für Jugendliche folglich eine vorteilhafte Passung zwischen den Entwicklungsnischen Familie (Eltern) und Aufnahmegesellschaft (Lerner et al., 1995). Demzufolge ist mit erfolgreicher elterlicher Integration die Wahrscheinlichkeit einer positiven Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung erhöht.

Generell sollte bei der Beantwortung der Frage, ob Kinder, welche elterliche Gewalt erfahren haben, selbst zu schlagenden Eltern werden, in erster Linie interessieren, unter welchen Bedingungen diese Transmission von Gewalt besonders deutlich zum Tragen kommt. Von größtem Interesse ist ferner, welche Faktoren den Kreislauf von Gewalt in Familien abpuffern können. Aus den vorangehenden theoretischen Ausführungen ist zu vermuten, dass mehrere Determinanten nicht getrennt, sondern in einer interaktiven Weise dazu führen, dass aus Erfahrungen familiärer Gewalt, Gewaltanwendung resultiert. In Ergänzung dazu ist bereits *empirisch belegt, dass die Transmission von Gewalt nicht unabhängig von familiären und kontextuellen Faktoren* stattfindet. Amato (2003) konnte belegen, dass niedrige Bildung, hohe Scheidungsraten und Spannungen in der frühen Eltern-Kind-Beziehung die Transmission von Konflikten innerhalb der Familie mitbedingen. Kaufman und Zigler (1989) betonen, dass das Ausmaß sozialer Unterstützung, Gefühle während der Schwangerschaft, Gesundheit der Kinder und die Einstellung zu Gewalterfahrungen in der Kindheit die Transmission von Gewalt mitbestimmen. Nach Egeland und Jacobvitz (1984) ist der Einfluss von erlebten Gewalterfahrungen in der Familie auf die eigene Gewaltanwendung nicht unabhängig von Effekten wie Armut, Stress und sozialer Isolation. In diesem Sinne unterstreichen Kaufman und Zigler (1989), dass beim Verständnis familiärer Gewalt und deren Transmission sozioökologische Merkmale bislang zu wenig Berücksichtigung erfahren haben und individuelle Merkmale, wie zum Beispiel die Erfahrung von Gewalt, gerade durch bestimmte Risikobedingungen, wie beispielsweise geringe soziale Unterstützung oder ambivalente Einstellungen zur Geburt des Kindes, ihre Wirkung entfalten können (vgl. auch Rutter, 1989). Für Kaufman und Zigler (1989) sind neben individuellen Erfahrungen von Gewalt auch kulturelle Aspekte, wie beispielsweise die Akzeptanz von Gewalt und Determinanten der Umwelt oder Stress und Isolation voneinander abhängig und bei der Vorhersage von Gewalthandeln zu berücksichtigen. Folglich gilt es bereits als belegt und notwendig erachtet, dass kontextuelle Faktoren in Abhängigkeit von Gewalterfahrungen zur Gewaltanwendung beitragen. Bestimmte Umstände, unter denen die Familien leben, beeinflussen durchaus die intergenerationale Transmission von Gewalt.

Bisher nicht untersucht wurde die *Transmission von Gewalt in Migrantenfamilien in Abhängigkeit von der elterlichen Akkulturation* und damit die wechselseitige Wirkung von

Akkulturation und Gewalterfahrung auf Gewalthandeln. Dabei kann gerade die Bedingung des doppelten Kulturbezuges und insbesondere dessen erfolgreiche Bewältigung als gewichtiger Einflussfaktor im Leben von Migrantenfamilien gesehen werden. Obwohl Rivera and Widom (1990) bereits zeigen konnten, dass in den USA lebende Migranten aus Afrika eine höhere Transmissionsrate von Gewalt aufwiesen als eine Vergleichsgruppe weißer Amerikaner, wurde dabei nicht berücksichtigt, dass die Migrantenfamilien die Aufgabe erfolgreicher Akkulturation zu lösen haben. Zudem gelang es Doumas et al. (1994) die Transmission von Gewalt über drei Generationen nachzuweisen. Allerdings bestand ihre Stichprobe zu 90% aus Migranten vorwiegend kaukasischer Herkunft. Diesem Umstand wird in der Studie keine Beachtung geschenkt. Es liegt jedoch die Annahme nahe, dass der Migrationshintergrund und das Gelingen der Akkulturation dazu beitragen, wie stark Gewalt in dieser Gruppe weitergegeben wird (Nauck et al., 1997).

Zudem geben folgende *empirischen Befunde* Anlass zu der Annahme, dass elterliche *Akkulturation die intergenerationale Transmission* von Gewalt moderiert. Contreras, López und Rivera-Mosquera (1999) setzen mit positivem Befund Akkulturation als Moderator zwischen sozialer Unterstützung und elterlicher Erziehungscompetenz ein. Sie bestätigen demnach, dass Akkulturation familiäre Prozesse beeinflusst. Wenn auch nicht auf ein familiäres Akkulturationsergebnis bezogen, gelang es erst kürzlich Sanderson et al. (2004) einen Zusammenhang zwischen Akkulturation und Gewalt in der Partnerschaft (dating violence) nachzuweisen: Je höher eine Person akkulturiert war, desto größer war gleichzeitig ihre Erfahrung von Gewalt. Dabei wurde Akkulturation durch Indikatoren wie Sprachbenutzung, Mediengebrauch, Freundschaften, Kontakt mit Lateinamerikanern und ethnischer Identität operationalisiert. Man könnte daher argumentieren, dass es sich eher um Assimilation als Integration handelt. Die Autoren versuchen allerdings ihren Befund mit traditionellen Geschlechtsrollen, geringeren Bildungsmöglichkeiten, hoher Arbeitslosigkeit, Rassismus und fehlender sozialer Unterstützung der Familiengemeinschaft zu erklären. Sommers et al. (1993) weisen hingegen einen Zusammenhang zwischen niedriger Akkulturation und delinquentem Verhalten nach, wobei Akkulturation als Integration konzeptualisiert ist. Folglich zeigen die Autoren, dass niedrige Integration mit delinquentem Verhalten auf individueller Ebene in Zusammenhang steht. In der Studie von Parke et al. (2004) konnte insbesondere für Mütter ein Zusammenhang zwischen höherer Akkulturation und geringerem feindseligen Erziehungsverhalten nachgewiesen werden. Dazu passt Nauck und Özels (1986) Nachweis, dass sich Erziehungsstile im Verlauf des Wanderungsprozesses

in Abhängigkeit von der Beherrschung der deutschen Sprache, privaten Kontakten zu Deutschen und der Partizipation an deutschen Institutionen verändern.

Nachdem in der gegenwärtigen Forschung zum einen der Ansatz vorliegt, individuelle Risikofaktoren für Gewalt in Abhängigkeit von kontextuellen Risikofaktoren zu betrachten, und zum anderen die Bedeutung der Akkulturation für Gewalt auf individueller Ebene Bestätigung fand, behandelt die vorliegende Arbeit darauf aufbauend zwei *in der bisherigen Forschung nicht untersuchte Aspekte*. Demnach soll zum einen untersucht werden, inwieweit Erfahrungen elterlicher Gewalt und die spezielle *kontextuelle Bedingung des Kulturkontakts türkischer Migrantenfamilien* in Abhängigkeit zueinander auf Gewaltverhalten wirken (Collins et al., 2000; Kaufman & Zigler, 1989). Die kontextuelle Bedingung des Kulturkontakts türkischer Migranten ist dabei nicht unabhängig vom Individuum und daher ist Akkulturation als die individuelle Bewältigung der Kulturkontaktsituation zu sehen, von der auszugehen ist, dass sie ein in vielfacher Hinsicht bedeutsamer Einflussfaktor im Leben von Migrantenfamilien darstellt. Es wird folglich vermutet, dass mehrere Faktoren, nämlich Gewalterfahrung und gelingende Akkulturation der Eltern in interaktiver Weise elterliche und jugendliche Gewalt bedingen. Zum anderen werden damit in dieser Arbeit nicht wie bisher, *Akkulturationsorientierungen* nur als Einflussfaktor auf individuelle Akkulturationsergebnisse in Betracht gezogen, sondern als *Einflussfaktoren auf familiäre Prozesse* (Chun & Akutsu, 2003, Fuhrer & Mayer, 2005). Damit wird allgemein formuliert, der bisher nicht untersuchten Tatsache Beachtung geschenkt, dass Akkulturationsorientierungen einzelner Mitglieder der Familie nicht nur individuelle Auswirkungen haben, sondern die ganze Familie, ihre Interaktionen und ihr Zusammenleben beeinflussen. Somit ist der Einfluss elterlicher Akkulturation auf das gesamte Familiensystem von Interesse. Im Speziellen werden Akkulturationsorientierungen der Eltern nicht als Prädiktoren für elterliche Gewalt, sondern als Moderatoren für die intergenerationale Transmission von Gewalt innerhalb von Familien türkischer Herkunft betrachtet. Die elterliche Gewalterfahrung wird theoretisch als Prädiktor herangezogen, weil sich dieser Faktor als eine entscheidende Einflussgröße für Gewaltverhalten gegenüber einer Person der eigenen oder folgenden Generation erwiesen hat (z.B. Dumas et al., 1994; Hawkins et al., 1998). Akkulturation ist jedoch vor allem als jener Einflussfaktor zu sehen, der bei bereits bestehenden Belastungen verstärkend oder mindernd zum Tragen kommt, und wird demzufolge theoretisch als Moderator herangezogen (Chun & Akutsu, 2003; Contreras et al., 1999; Kaufman & Zigler, 1989). Entsprechend zeichnen sich Familien türkischer Herkunft im Unterschied zu deutschen Familien gerade dadurch aus, dass sie zusätzlich zur Bewältigung möglicher alltäglicher Konflikte im familiären Zusammen-

leben, die Aufgabe zu lösen haben, sich zwischen Herkunfts- und Aufnahmekultur zurechtzufinden (Elder et al., 1986; Hunter & Kilstrom, 1979).

Vor diesem Hintergrund wird angenommen, dass eine hohe *elterliche Integration* gerade für Kinder in türkischen Familien eine vorteilhafte Passung zwischen den Entwicklungsnischen Familie und Gesellschaft bieten kann und sich daher insbesondere geringe Integration verstärkend auf die Transmission von Gewalt innerhalb von Familien auswirken kann (vgl. Dumka et al., 1997; Vega, Gil, Warheit, Zimmerman & Apospori, 1993). Zudem ist aufgrund der Annahme, dass eine völlige Aufgabe der Herkunftskultur in familiärer Hinsicht nicht förderlich ist und für Jugendliche keine vorteilhafte Passung zwischen den Entwicklungsnischen Familie und Gesellschaft darstellt, davon auszugehen, dass hohe *elterliche Assimilation* die Gewalttransmission in Familien türkischer Herkunft begünstigt (Boos-Nünning, 1994; Sanderson et al., 2004; Weidacher, 2000).

2.10 Zusammenfassung

- Nachdem in den Kapiteln 2.1 bis 2.4 gezeigt wurde, dass in Familien türkischer Herkunft im Vergleich zu deutschen Familien höhere Gewaltraten und eine höhere Transmission von Werten und Verhaltensweisen auftreten, wurde in den Kapiteln 2.6 bis 2.9, welche im Folgenden zusammengefasst sind, auf die Bedeutung von Migration und Akkulturation, insbesondere bei der Transmission von Gewalt, eingegangen.
- Familien türkischer Herkunft zeichnen sich durch einen starken familiären Zusammenhalt aus, der sich durch die Migration noch verstärkt. In der Erziehung werden Gehorsam, Respekt und Loyalität sowie Leistungsstreben verfolgt. Die in der Türkei oft angewandte autoritäre Erziehung wird aufgrund des Erhalts des kulturellen Erbes wesentlich auch in Deutschland fortgesetzt, wobei sich Erziehungspraktiken in deutlicher Abhängigkeit von der Akkulturation der Eltern und deren Migrationserfahrung ändern.
- Türkische Migranten haben in der Regel zwar ihre Emigration freiwillig vorgenommen, sind aber dennoch aufgrund mangelnder Arbeitsmöglichkeiten und aus wirtschaftlicher Not nach Deutschland gekommen. Das Paradoxon der Migration liegt darin, dass zum einen das Motiv die Verbesserung der Lebensumstände ist und zum anderen eine vielgestaltige kulturelle Entwurzelung unvermeidlich ist.

- Der Emic-Etic-Ansatz zeigt Möglichkeiten und Grenzen kulturvergleichender Forschung auf und berücksichtigt dabei die Frage nach der Äquivalenz im Forschungsprozess, der Ethnie und der Kultur.
- Immigration ist mit Chancen und Risiken verbunden. Sie erfordert vom Individuum Veränderungsprozesse, die man als Akkulturation bezeichnet.
- In einem vereinfachten Messmodell nehmen Berry et al. (1992) vier Akkulturationsstrategien an. Dabei sprechen eine Reihe empirischer Befunde dafür, dass im Allgemeinen Integration mit einem besseren individuellen Akkulturationsergebnis verbunden ist als Marginalisierung und Separation. Während für die Akkulturationsstrategie der Assimilation hinsichtlich Gesundheit zwar positive Akkulturationsergebnisse vorliegen, hat sie sich hinsichtlich der Erfahrung von Gewalt jedoch als unvorteilhaft erwiesen. Die Wirkung von Akkulturation einzelner Mitglieder der Familie auf familiäre Prozesse im Allgemeinen und auf die intergenerationale Transmission von Gewalt im Speziellen ist bisher nicht untersucht.
- Die sozialwissenschaftliche Forschung zur intergenerationalen Transmission von Gewalt hat sich bisher fast ausschließlich auf Haupteffekte konzentriert und Interaktionen weitgehend vernachlässigt. Demgegenüber ist jedoch zu berücksichtigen, dass der Einfluss eines Risikofaktors (z.B. Gewalterfahrung) von der Ausprägung anderer Belastungen und Risikofaktoren abhängig ist (z.B. Bewältigung der Akkulturationsaufgabe).
- In bisherigen Untersuchungen haben sich unterschiedlich starke Transmissionseffekte für verschiedene ethnische Gruppen in einem Land nachweisen lassen. Dabei kann gerade die Bewältigung des doppelten Kulturkontakts für Migrantenfamilien als bedeutsam erachtet werden. Folglich ist davon auszugehen, dass die Transmission von Gewalt durch elterliche Integration – als eine für Jugendliche vorteilhafte Passung zwischen den Entwicklungsnischen Familie und außerfamiliärer Kontext – moderiert wird und demnach niedrige Integration die Transmission von Gewalt verstärkt. Aufgrund der Annahme, dass die völlige Aufgabe der Herkunftskultur für familiäre Prozesse nicht förderlich ist, wird angenommen, dass hohe elterliche Assimilation die Gewalttransmission in Familien türkischer Herkunft verstärkt.

3. Zentrale Untersuchungsfragen und Hypothesen

3.1 Zentrale Untersuchungsfragen

In der vorliegenden Untersuchung wird zum einen die intergenerationale Transmission von Gewalt im Vergleich von Familien türkischer Herkunft und deutschen Familien untersucht. Zum anderen widmet sie sich der Frage, inwieweit in türkischen Familien die Transmission von innerfamiliärer Gewalt durch elterliche Akkulturationsstrategien moderiert wird. Dabei wurden nur die beiden Akkulturationsorientierungen Integration und Assimilation herangezogen, weil sich diese in bisherigen Untersuchungen im Vergleich zu Separation und Marginalisierung als generell erfolgreiche Strategien erwiesen hatten, auch wenn sich für Assimilation als eine Form der vollständigen kulturellen Anpassung gewaltverstärkende Effekte nachweisen ließen, was für familiäre Gewaltprozesse zu überprüfen ist (vgl. Kap. 2.8, S. 39)². Ergänzend wird in diesem Zusammenhang kontrolliert, inwieweit die Variablen Geschlecht der Jugendlichen, Schulbildung der Jugendlichen, Bildung und Berufstätigkeit der Eltern, welche in den beiden hier vorliegenden herkunftsspezifischen Stichproben nach Herkunft ungleich verteilt sind, auch die intergenerationale Transmission moderieren. Zudem werden die beiden mit der Akkulturation der Eltern in Zusammenhang affinen Variablen Sprachkompetenz und Aufenthaltsdauer hinsichtlich ihres Moderatoreinflusses auf die Transmission von Gewalt in Familien türkischer Herkunft untersucht. Somit lassen sich aus den Untersuchungszielen drei generelle Fragen ableiten:

1) Wie unterscheidet sich die intergenerationale Transmission von Gewalt zwischen Familien türkischer Herkunft und deutschen Familien?

2) In welcher Weise wird die Transmission von Gewalt in türkischen Familien durch das Geschlecht der Jugendlichen, die jugendliche Schulbildung, die Bildung der Eltern, die Berufstätigkeit der Eltern, die Sprachkompetenz der Eltern und die Aufenthaltsdauer der Eltern moderiert?

² Neben der theoretischen zweitrangigen Bedeutung wurde Marginalisierung zudem nicht in diese Untersuchung einbezogen, weil sie generell kaum vorzufinden ist und Separation wurde nicht weiter untersucht, weil sie in den vorliegenden Stichproben für Mütter unzureichende interne Konsistenzen aufweist ($\alpha_{\text{Mütter}} = .41$; $\alpha_{\text{Väter}} = .51$) (Berry, 1997; Van Dick et al., 1997).

3) *In welcher Weise wird die intergenerationale Transmission von Gewalt in türkischen Migrantenfamilien durch die mütterlichen und väterlichen Akkulturationsorientierungen Integration und Assimilation moderiert?*

3.2 Hypothesen zur Transmission von Gewalt in Familien türkischer und deutscher Herkunft

Aufgrund bisheriger Befunde zu erhöhten Gewaltraten in Familien türkischer Herkunft im Vergleich zu deutschen Familien (Pfeiffer & Wetzels, 2000) sowie des Befundes, dass in türkischen Migrantenfamilien die intergenerative Transmission von Wertorientierungen und Verhaltenspräferenzen stärker zum Tragen kommt als in deutschen Familien (Nauck, 1997), ist zu vermuten, dass die Transmission von innerfamiliärer Gewalt in türkischen Familien sehr viel deutlicher auftritt als in deutschen Familien. Nauck (1994) konnte nachweisen, dass die intergenerative Transmission von Werten und Einstellungen vor allem für die Sozialisation im Rahmen der Migrationssituation relevant ist. Weiterhin ist bekannt, dass im deutschen kulturellen Kontext Strafen von Kindern in Form von Schlägen und physischer Gewalt innerhalb einer partnerschaftlichen Beziehung gesellschaftlich weniger gebilligt wird als in Familien türkischer Herkunft, wo die Toleranzschwelle für physische Gewalt höher liegt (Müller, 1998; Nauck & Schönpflug, 1997; Pfeiffer & Wetzels, 2000; Waldhoff, 1995). Darüber hinaus gilt als gesichert, dass der Zusammenhalt von in Deutschland lebenden Familien türkischer Herkunft sogar höher ist als in türkischen Familien in der Türkei. Dies wiederum kann auf die Bewältigung von Migration und Akkulturation in der Aufnahmekultur zurückgeführt werden und wiederum die Wahrscheinlichkeit für Transmissionseffekte erhöhen (Nauck, 1994).

Im Folgenden werden die Hypothesen zur Transmission von Gewalt im Quer- und Längsschnitt unter der Voraussetzung formuliert, dass sich die vermuteten Zusammenhänge sowohl beim ersten Erhebungszeitpunkt als auch zwischen dem ersten und dem zweiten Erhebungszeitpunkt zeigen. Dabei wird angenommen, dass sich im Allgemeinen in *Familien türkischer Herkunft* eine deutliche Transmission von Gewalt zwischen den Generationen zeigt. Im Einzelnen stellen sich die Hypothesen zu den Familien türkischer Herkunft wie folgt dar: (1) Bei hoher Ausprägung elterlicher Gewalterfahrung der Mütter türkischer Herkunft ist die Gewalt der Mütter gegenüber ihrem eigenen Kind hoch ausgeprägt. (2) Bei einer hohen Ausprägung erfahrener elterlicher Gewalt türkischer Väter liegt eine hohe Ausprägung der

Gewalt der türkischen Väter gegenüber ihrem Kind vor. (3) Die Gewalt von Seiten der Mütter gegenüber türkischen Jugendlichen steht deutlich positiv mit der Gewalt Jugendlicher gegenüber Gleichaltrigen in Zusammenhang. (4) Je mehr Gewalt türkische Jugendliche durch den Vater erfahren haben, desto höher ist auch das Ausmaß der von ihnen gezeigten Gewalt. (5) Die von der Mutter durch ihre eigenen Eltern erfahrene Gewalt weist in Familien türkischer Herkunft einen deutlich positiven Zusammenhang mit jugendlicher Gewalt auf. (6) Je höher das Ausmaß der vom Vater durch die eigenen Eltern erfahrenen Gewalt ist, desto höher ist das Ausmaß jugendlicher Gewalt in Familien türkischer Herkunft.

Demgegenüber wird angenommen, dass sich im Allgemeinen in *deutschen Familien* eine geringe oder gar keine Transmission von Gewalt zwischen den Generationen zeigt. Im Einzelnen stellen sich die Hypothesen zu den deutschen Familien wie folgt dar: (7) Zwischen elterlicher Gewalterfahrung der Mütter deutscher Herkunft und deren mütterlicher Gewalt gegenüber dem jugendlichen Kind besteht kein oder nur ein geringer Zusammenhang. (8) Bei deutschen Vätern ist die elterliche Gewalterfahrung mit der Anwendung von Gewalt gegenüber dem Kind nicht oder nur gering assoziiert. (9) Für deutsche Familien zeigt sich, dass mütterliche Gewalt und jugendliche Gewalt nicht oder nur in geringem Zusammenhang miteinander stehen. (10) Gleichzeitig ist zu vermuten, dass väterliche Gewalt und jugendliche Gewalt in deutschen Familien nicht oder nur gering assoziiert sind. (11) Bei deutschen Familien stehen die von der Mutter erfahrene elterliche Gewalt und jugendliche Gewalt nicht oder nur in geringerem Zusammenhang. (12) Weiterhin steht in deutschen Familien die Gewalt, welche die Väter durch ihre eigenen Eltern erfahren haben, mit jugendlicher Gewalt nicht oder nur in geringem Zusammenhang.

3.3 Hypothesen zur Moderation der Transmission von familiärer Gewalt durch elterliche Akkulturation in Familien türkischer Herkunft

Neben kulturellen Werten und Einstellungen unterscheiden sich deutsche Familien und Familien türkischer Herkunft dadurch, dass die Menschen türkischer Herkunft als kulturelle Minderheit in Deutschland leben, die Wanderung von der Türkei nach Deutschland vollzogen haben, sich mit der Kultur des Aufnahmelandes auseinandersetzen müssen und dabei gleichzeitig den Bezug zur eigenen Herkunftskultur reflektieren müssen (Kagitcibasi & Sunar, 1997; Morgenroth & Merkens, 1997; Nauck, 1994; Nauck, 1997). Folglich sollte bei der

Untersuchung intergenerationaler Transmission von Gewalt der Einflussfaktor der Akkulturation einbezogen werden.

Während bisherige multiätiologische Modelle die Einflussfaktoren auf elterliche und jugendliche Gewalt unabhängig voneinander betrachten (Gelles, 1973; Belsky & Vondra, 1989), weisen andere Untersuchungen zur Transmission von Gewalt darauf hin, dass Gewalterfahrungen und das Misslingen der Akkulturation in einer interaktiven Wirkungsweise die Entstehung von Gewaltverhalten bedingen (Kaufman & Zigler, 1989; Sanderson et al., 2004; Zigler, 1983). Es wird davon ausgegangen, dass in Familien türkischer Herkunft die Transmission von Gewalt durch die elterlichen Akkulturationsorientierungen Integration und Assimilation moderiert wird und dabei stärkere Effekte für türkische Frauen vorzufinden sind. Dies begründet sich darin, dass zum einen türkische Frauen stärker im Erziehungsprozess involviert sind und sich zudem aufgrund ihrer geschlechtsspezifischen Rolle mehr um ihre Akkulturation bemühen müssen als türkische Männer (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2000; Bründel & Hurrelmann, 1995; Kagitcibasi & Sunar, 1997).

Da elterliche Integration im Gegensatz zu Assimilation für Kinder eine vorteilhafte Passung zwischen den Entwicklungsnischen Familien und Gesellschaft darstellt, wird davon ausgegangen, dass niedrige elterliche Integration und hohe elterliche Assimilation die Transmission von Gewalt in Familien türkischer Herkunft verstärken (Berry & Kim, 1988; Boos-Nünning, 1994; Morgenroth & Merkens, 1997; Sanderson et al., 2004; Weidacher, 2000) (vgl. Kap. 2.9, S. 47). Zudem haben bisherige Befunde aufweisen können, dass hohe Assimilation positiv mit der Erfahrung und der Ausübung von Gewalt einhergeht, woraus auch für die intergenerationale Transmission von Gewalt eine Verstärkung durch hohe Assimilation anzunehmen ist (Chen, et al., 1999; Sanderson et al., 2004; Unger et al., 2002) (vgl. Kap. 2.8, S. 39).

Zunächst werden die *Hypothesen zum Einfluss von elterlicher Integration bei der Transmission von Gewalt* im Quer- und Längsschnitt dargelegt: (13) Je niedriger das Ausmaß an Integration türkischer Mütter ist, desto stärker ist die Transmission von elterlichen Gewalterfahrungen der Mutter auf die eigene mütterliche Gewalt. (14) Bei einer niedrigen Ausprägung der Integration der Väter türkischer Herkunft ist die Transmission ihrer elterlichen Gewalterfahrungen auf die eigene väterliche Gewalt höher als bei hoher Ausprägung väterlicher Integration. (15) Die Transmission von mütterlicher auf jugendliche Gewalt wird um so mehr verstärkt, je niedriger das Ausmaß der Integration der Mütter türkischer Herkunft ist. (16) In diesem Zusammenhang ist auch anzunehmen, dass bei

niedriger Integration türkischer Väter die Transmission von väterlicher Gewalt auf jugendliche Gewalt stärker ist als bei hoher Integration. (17) Es ist zu vermuten, dass je niedriger das Ausmaß der Integration der Mütter türkischer Herkunft ist, desto stärker fällt die Transmission von elterlichen Gewalterfahrungen der Mütter auf jugendliche Gewalt aus.

(18) Entsprechend wird ein niedrigeres Ausmaß väterlicher Integration in türkischen Familien die Transmission der vom Vater erfahrenen elterlichen Gewalt auf jugendliche Gewalt verstärken.

Im Folgenden werden die *Hypothesen zum Einfluss von elterlicher Assimilation bei der Transmission von Gewalt* im Quer- und Längsschnitt dargelegt: (19) Je höher das Ausmaß an Assimilation türkischer Mütter ist, desto mehr wird die Transmission von elterlichen Gewalterfahrungen der Mütter auf die eigene mütterliche Gewalt verstärkt. (20) Bei hoher Assimilation der Väter türkischer Herkunft ist die Transmission von elterlicher Gewalterfahrung der Väter auf die eigene väterliche Gewalt höher als bei niedriger Assimilation. (21) Die Transmission von mütterlicher auf jugendliche Gewalt wird um so mehr verstärkt, je höher das Ausmaß der Assimilation der Mütter türkischer Herkunft ist. (22) In diesem Zusammenhang ist auch anzunehmen, dass bei höherer Assimilation türkischer Väter die Transmission von väterlicher Gewalt auf jugendliche Gewalt höher ist als bei niedriger Assimilation. (23) Je höher das Ausmaß der Assimilation der Mütter türkischer Herkunft ist, desto stärker ist die Transmission von elterlichen Gewalterfahrungen der Mütter auf jugendliche Gewalt. (24) Schließlich ist davon auszugehen, dass ein höheres Ausmaß an väterlicher Assimilation in türkischen Familien die Transmission der von den Vätern erfahrenen elterlichen Gewalt auf jugendliche Gewalt verstärkt.

3.4 Hypothesenmodell der Untersuchung

In dem dieser Untersuchung zugrunde gelegten Hypothesenmodell wird, wie bereits zuvor im theoretischen Hintergrund erläutert, angenommen, dass die Bewältigung der Akkulturationsaufgabe bei türkischen Migranten und die Erfahrung von elterlicher Gewalt sich gegenseitig beeinflussen und damit interaktiv auf Gewaltverhalten wirken (vgl. Abbildung 3).

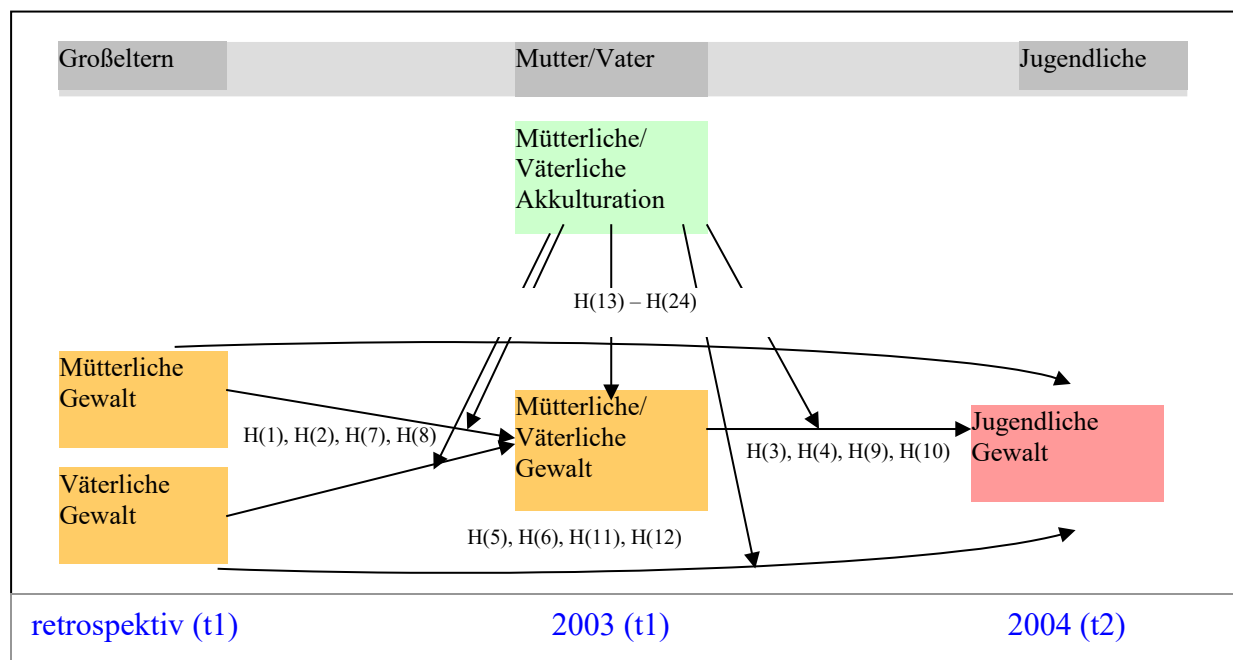


Abbildung 3: Hypothesenmodell der Untersuchung: Moderation der Transmission von Gewalt durch elterliche Akkulturation

Folglich wird angenommen, dass elterliche Akkulturation das elterliche Gewaltverhalten sowie die jugendliche Gewalt weniger direkt beeinflussen als vielmehr verstärkend auf den Zusammenhang von elterlicher und jugendlicher Gewalt sowie auf den Zusammenhang von elterlichen Gewalterfahrungen der Eltern und elterlicher Gewalt wirken. Demzufolge kommt elterliche Akkulturation als moderierender Einfluss bei der intergenerationalen Transmission der Gewalt von der Großeltern- über die Eltern in die Jugendlichengeneration zum Tragen. Somit wird auch ein Moderatoreffekt bei der dreigenerationalen Transmission von Gewalt von der Großeltern- in die Jugendlichengeneration durch elterliche Akkulturation vermutet. In der oben stehenden graphischen Darstellung des Hypothesenmodells der Untersuchung sind die zuletzt unter 3.1 und 3.2. formulierten Hypothesen zusammenfassend eingezeichnet.

4. Methode

4.1 Pilotierungen

Im Berliner Stadtteil Wedding und in Hermsdorf konnten zwei Schulen rekrutiert werden, in denen die Möglichkeit bestand, eine Pilotierung des Fragebogens für die Jugendlichen durchzuführen. Dabei wurde der Fragebogen in zwei Klassen mit insgesamt 60 Schülerinnen und Schülern während zweier Schulstunden eingesetzt. Damit wurde geprüft, inwieweit der Fragebogen innerhalb von zwei Schulstunden beantwortet werden kann, ob von den Jugendlichen Rückfragen zum Verständnis bestimmter Items gestellt werden und inwieweit bestimmte Fragen als unangenehm oder zu persönlich erlebt werden. In der Schule im Stadtteil Wedding war auch ein Anteil von Jugendlichen türkischer Herkunft, die Auskunft über kulturspezifische Probleme des Fragebogens geben konnten. Ebenso wurden Erwachsene, vor allem türkischer Herkunft, anhand des Eltern-Fragebogens gebeten, Rückmeldungen zu geben. Dieser Arbeitsschritt war dienlich, um Unverständlichkeiten im Fragebogen zu korrigieren und über kulturelle Aspekte, welche berücksichtigt werden sollten oder Fragen, die in bestimmter Weise nicht formuliert werden sollten, Rückmeldung zu erhalten. So wurde zum Beispiel deutlich, dass bei der Frage, in welchem Land sie später einmal leben wollten, auch die Antwortoption "zwischen Deutschland und der Türkei pendeln" gegeben werden sollte. Die Pilotierungen der Erwachsenen wurden in einer Bibliothek, einem Nachbarschaftsheim, einem interkulturellen Begegnungshaus und einem Arbeitsamt durchgeführt. Die gewonnenen Daten aus der Jugendlichen-Pilotierung wurden zudem für erste Reliabilitätsanalysen der eingesetzten Skalen verwendet, welche bis auf die Akkulturationsorientierungen zufriedenstellend ausfielen. Daraus folgend und aufgrund von persönlichen Rückmeldungen, wurden die Akkulturationsorientierungen kürzer und verständlicher formuliert. Eine Faktorenanalyse für die Erhebungsinstrumente wurde nicht durchgeführt, da durchgehend etablierte Instrumente eingesetzt wurden. So handelt es sich beispielsweise bei der Skala zur jugendlichen Gewalt um ein Instrument, welches bereits an einer Stichprobe von 1163 Jugendlichen unterschiedlicher nationaler Herkunft validiert wurde (Lösel, Bliesener & Averbeck, 1998). Unter diesen Jugendlichen unterschiedlicher nationaler Herkunft befand sich auch ein Anteil von Jugendlichen türkischer Herkunft, so dass bereits eine Validierung des Instruments an dieser Kulturgruppe statt fand. Aufgrund der inhaltlichen Rückmeldungen wurden einzelne Items im soziodemographischen Teil entfernt und

Anpassungen sowie Ergänzungen vorgenommen. So wurde beispielsweise eine Frage zu Gewalthandlungen von Seiten einer anderen Person (z.B. Bruder) hinzugefügt.

4.2 Rekrutierung der Stichproben

Im Frühjahr 2003 wurden insgesamt 63 Schulen in den Berliner Stadtteilen Charlottenburg, Kreuzberg, Neukölln und Steglitz-Zehlendorf mit jeweils unterschiedlicher ethnischer Dichte angeschrieben (siehe Kap. 8.1, S. 190). Dabei handelt es sich bei Charlottenburg und Steglitz-Zehlendorf um Wohnbezirke mit sozioökonomisch gut gestellten Einwohnern, in denen der Anteil der dort lebenden Menschen ausländischer Herkunft mit ca. 16% und ca. 8% mittel und gering ist. In Neukölln und Kreuzberg leben hingegen mehr Menschen mit niedrigerem sozioökonomischem Status und der Anteil der Ausländer ist hoch und liegt in beiden Stadtteilen bei ca. 33% (Statistisches Landesamt Berlin, 2004). Da auf das Informationsschreiben und die Einladung zur Teilnahme an der Studie nur ein sehr geringer Rücklauf folgte (drei schriftliche Antworten von 63 angeschriebenen Schulen), wurden telefonische und persönliche Gespräche mit den Schulleiterinnen und Schulleitern geführt. Insgesamt konnten daraufhin 15 Schulen für die Teilnahme gewonnen werden, wobei aufgrund des Ausschlusses zweier Gesamtschulen nur Schüler und Schülerinnen aus den verbleibenden 13 Schulen in die Stichprobe einbezogen wurden. Prinzipiell wurde dabei darauf geachtet, dass alle Schultypen in gleichem Maße beteiligt sind. Da jedoch die Varianz in der Bildung bei den Jugendlichen in Gesamtschulen zu groß ist und damit keine Kontrolle nach der Bildung erfolgen könnte, wurden diese Schulen nicht in die Auswertung mit einbezogen. Aufgrund dessen, dass Schülerinnen und Schüler nicht frei aus allen in den Stadtteilen vorhandenen Schulen ausgewählt werden konnten, handelt es sich um eine Gelegenheitsstichprobe (Hager, 2005). Zudem muss beachtet werden, dass es sich um eine großstädtische Stichprobe handelt, die somit nicht für Deutschland und dabei vor allem nicht für kleinere Städte und Dörfer repräsentativ ist. Nach der Kontaktaufnahme wurden mit den Schulen Termine vereinbart, an denen die Jugendlichen der siebten Klassen dann über die Studie informiert wurden und zwecks ihrer Teilnahme eine Einwilligungserklärung für ihre Eltern bekamen (siehe Kap. 8.2, S. 195). In dieser Einwilligungserklärung wurden die Eltern kurz über die Studie informiert und bereits darauf hingewiesen, dass auch sie über ihr Kind einen Fragebogen erhalten werden.

4.3 Design der Untersuchung

Aufgrund der Tatsache, dass türkische Migranten die größte in Deutschland lebende Minderheit darstellen und im Vergleich zu deutschen Familien die Aufgabe zu bewältigen haben, sich zwischen zwei kulturellen Bezugssystemen ausgewogen zurecht zu finden, waren türkische Migrantenfamilien und eine deutsche Vergleichsgruppe ideal, um der Forschungsfrage nachzugehen, inwieweit elterliche Akkulturation intergenerationale Transmissionsprozesse von Gewalt beeinflusst. Dabei wurden als Familien türkischer Herkunft alle diejenigen definiert, bei denen beide Elternteile in der Türkei geboren sind. Damit trifft für Eltern türkischer Herkunft in gleicher Weise die Bedingung zu, dass sie die Migration von der Türkei nach Deutschland vollzogen haben.

Da bekanntlich das Jugendalter mit besonderen Veränderungen in der Eltern-Kind-Beziehung und Identitätsbildung einhergeht und Generationskonflikte - auch aufgrund möglicher bikultureller Konflikte - mit einer größeren Wahrscheinlichkeit auftreten können (Garcia Coll & Magnuson 1997), wurden Schülerinnen und Schüler dieser Lebensphase untersucht. Da familiäre Prozesse und Aspekte der Eltern-Kind-Beziehung von Interesse sind, wurden auch beide Eltern befragt. Demnach werden die zu untersuchenden Phänomene von mehreren Ebenen beleuchtet. Ganz generell handelt es sich beim Mehrebenenansatz um die Untersuchung mehrerer im Prozess involvierter Personen. In der vorliegenden Studie werden die Einschätzungen mehrerer Mitglieder der Familie herangezogen (vgl. Abbildung 4). Somit werden familiäre Prozesse nicht anhand eines Urteils ausgewertet, sondern anhand der Einschätzungen aller im Prozess involvierten Personen. Folglich gilt der Mehrebenenansatz insbesondere bei der Untersuchung von familiären Prozessen, wie der intergenerationalen Transmission von Gewalt, als ideal und vorteilhaft (vgl. Sternberg, Lamb & Dawud-Noursi, 1998). Der hier implementierte Mehrebenenansatz bezieht zudem Mutter- und Vatersicht und nicht nur die Sicht der Mutter ein, wie es in familienpsychologischen Untersuchungen oft der Fall ist. Ein Mehrebenenansatz erlaubt zudem, die Wahrscheinlichkeit eines Methodenvarianzproblems und Antwortbias zu verringern (vgl. Dumka et al., 1997).

Die Untersuchung familiärer Gewalttransmission und akkulturativer Prozesse erfolgt in dieser Studie aus ökonomischen Gründen und aufgrund dessen, dass insbesondere über Selbstauskünfte kognitive, bewertende und in der Vergangenheit erlebte Prozesse erfasst werden können, per Fragebogen. Zudem wurde davon ausgegangen, dass das untersuchte Thema der familiären Gewalt durch einen anonymen Fragebogen auf mehr Akzeptanz stößt,

als wenn beispielsweise persönliche Interviews geführt werden. Insbesondere bestand zudem die Möglichkeit, den türkischen Eltern den Fragebogen in türkischer Sprache anzubieten.

Der Fragebogen für Jugendliche umfasst zu t1 insgesamt 45 Skalen und eine Reihe soziodemographischer Angaben, der Elternfragebogen beinhaltet insgesamt 29 Skalen und entsprechende Angaben zur Person und dem Lebensumfeld (siehe Kap. 8.4, S. 201). Für die vorliegende Untersuchung wurden daraus die Skalen zur erfahrenen elterlichen Gewalt von Eltern und Jugendlichen, jugendliche Gewalt und elterliche Akkulturationsorientierungen verwendet. Allgemein gesehen hat die sogenannte Befragungsmethode bestimmte Vorteile, aber auch einige Nachteile. Stapf (1980) weist darauf hin, dass sie ökonomisch zu handhaben und daher für Gruppenuntersuchungen besonders geeignet ist. Bei standardisierten Befragungen mit geschlossenem Antwortmodus der Fragebogen-Items kommt hinzu, dass sich das Gütekriterium der Auswertungsobjektivität leicht erfüllen lässt (Stapf, 1980). Schwarzer (1983) hebt hervor, dass der Zugang zu Kognitionen, welche als einmalig, prozesshaft und situationsspezifisch gelten, gerade mittels Befragung gut ermöglicht werden kann und zudem kein Interviewereinfluss besteht. Als bedeutendster Nachteil muss hingegen betrachtet werden, dass Befragung als Methode stets auf Verbalverhalten abstrakt-symbolischer Handlungsergebnisse in Form von Ankreuzen beschränkt und daher nonverbales Verhalten unberücksichtigt bleibt. Hinzu kommt, dass bei postalischer Befragung oder bei Befragungen, bei denen der Fragebogen "mitgegeben" wird, die Erhebungssituation und auch die Tatsache, welche Person den Fragebogen ausgefüllt hat, unkontrollierbar ist (Schwarzer, 1983). Als besonders wertvoll muss jedoch erachtet werden, dass die Befragungsmethode es insbesondere erlaubt, größere Stichprobenumfänge einzubeziehen. Da bisher das Material für die in Deutschland durchgeführten Studien zum Vergleich familiärer Gewaltprozesse zwischen Migrantenfamilien und deutschen Familien vorwiegend aus Einzelfallanalysen, quantitativen Datenerhebungen mit kleinen Stichproben oder Reanalysen amtlicher Statistiken bestand und auf der Basis amtlicher Verlautbarungen und von Gesetzestexten gewonnen wurde, strebt diese Studie den Einbezug größerer Stichprobenumfänge an (Koch et al., 1995). Folglich erlaubt es eine Studie diesen Typs, Aussagen über familiäre Transmissionsprozesse von Gewalt und den Einfluss der Akkulturation bei türkischen Migranten im Allgemeinen zu machen. Da zudem als Hauptschwerpunkt der Datenanalyse multivariate Analyseverfahren wie multiple Regressionsanalysen mit maximal drei Prädiktoren zum Einsatz kommen, wird als optimaler Stichprobenumfang für die einzelnen Analysen im Mehrebenenansatz ein Minimum von $N = 100$ angestrebt (Bortz & Döring, 1995).

Um Veränderungsdynamiken und Zusammenhänge über einen Zeitabstand von zehn Monaten zu betrachten, wird ein querschnittlicher Erhebungsansatz mit einer zweiten Befragung zum Längsschnitt kombiniert. Dabei kann überprüft werden, ob die Vorhersage von Gewalt auch über einen längeren Zeitabstand möglich ist und ob sich die Ausprägung von familiärer und jugendlicher Gewalt über die Zeit ändert. Sowohl die Jugendlichen als auch deren Eltern sollten zu beiden Zeitpunkten befragt werden. Da jedoch davon auszugehen war, dass die Beteiligung der Eltern insgesamt niedriger ist als die der Jugendlichen und zudem zum zweiten Befragungszeitpunkt nochmals sinkt, wurde nur der Einbezug des jugendlichen, nicht des elterlichen Längsschnitts geplant. Dies deckt sich jedoch mit der Tatsache, dass elterliche Gewalterfahrungen sowieso retrospektiv eingeschätzt werden und daher primär zum ersten Erhebungszeitpunkt relevant sind. Zudem ist jugendliche Gewalt als Endpunkt der Gewalttransmissionskette zu sehen und daher insbesondere zum zweiten Erhebungszeitpunkt von Bedeutung.

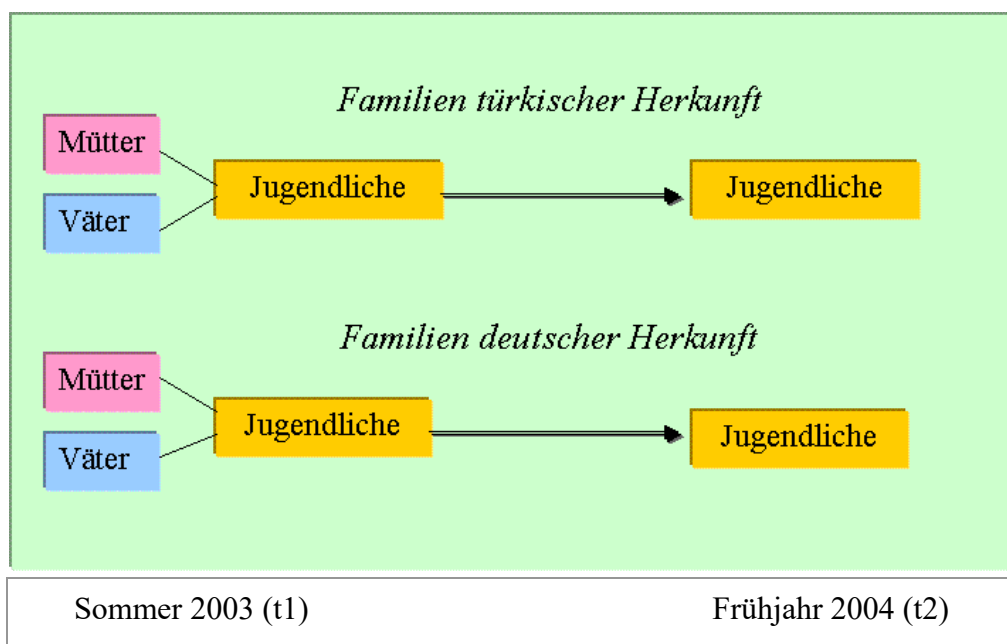


Abbildung 4: Design der longitudinalen Untersuchung im Mehrebenenansatz

4.4 Untersuchungsteilnehmer und verwendeter Datensatz

In der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um einen familienpsychologischen Ansatz. Demnach wurden die Daten von Jugendlichen sowie von deren Müttern und Vätern erhoben. Allgemein gesehen beschäftigen sich familienpsychologische Studien "mit dem Verhalten,

dem Erleben und der Entwicklung von Personen im Kontext des Beziehungssystems Familie“ (Schneewind, 2002, S. 105).

Die Gesamtuntersuchung umfasst zwei Querschnitte und in Verknüpfung beider einen Längsschnitt. Dabei wird in der vorliegenden Arbeit der Querschnitt des ersten Erhebungszeitpunktes (t1), bestehend aus Jugendlichenangaben und zum Teil Mutter- und Vaterangaben der Familien deutscher und türkischer Herkunft, einbezogen, während der zweite Querschnitt nicht in die Untersuchung eingeht. Der Längsschnitt setzt sich aus den Jugendlichenangaben des ersten und zweiten Querschnitts und den Elternangaben des ersten Querschnitts zusammen. Der elterliche Längsschnitt wurde aufgrund geringer Fallzahl nicht in diese Untersuchung einbezogen, sondern nur der Jugendlichen-Längsschnitt.

Im ersten Querschnitt nahmen insgesamt 206 Jugendliche türkischer Herkunft und 236 Jugendliche deutscher Herkunft teil. Dabei waren 135 Mütter und 117 Väter türkischer Herkunft sowie 179 Mütter und 152 Väter deutscher Herkunft beteiligt. Es waren in den meisten Fällen beide Eltern, also Mutter und Vater an der Befragung beteiligt. Das heißt, in 113 Fällen nahmen Mütter und Väter türkischer Herkunft teil und in 146 Fällen nahmen in deutschen Familien beide Eltern teil.

Bezüglich der Schultypzugehörigkeit der Jugendlichen unterscheiden sich die beiden Stichproben nach Herkunft. Demnach konnten bei den Jugendlichen türkischer Herkunft mehr Realschüler gewonnen werden, während bei den deutschen Jugendlichen deutlich mehr das Gymnasium besuchten (vgl. Tabelle 1). Jugendliche türkischer Herkunft sind in der Gesamtpopulation weniger in Gymnasien repräsentiert und konnten daher nicht in gleicher Fallzahl wie deutsche Jugendliche erreicht werden.

Tabelle 1: Beschreibung der Stichproben der Jugendlichen im ersten Querschnitt getrennt nach Herkunft und Schultyp

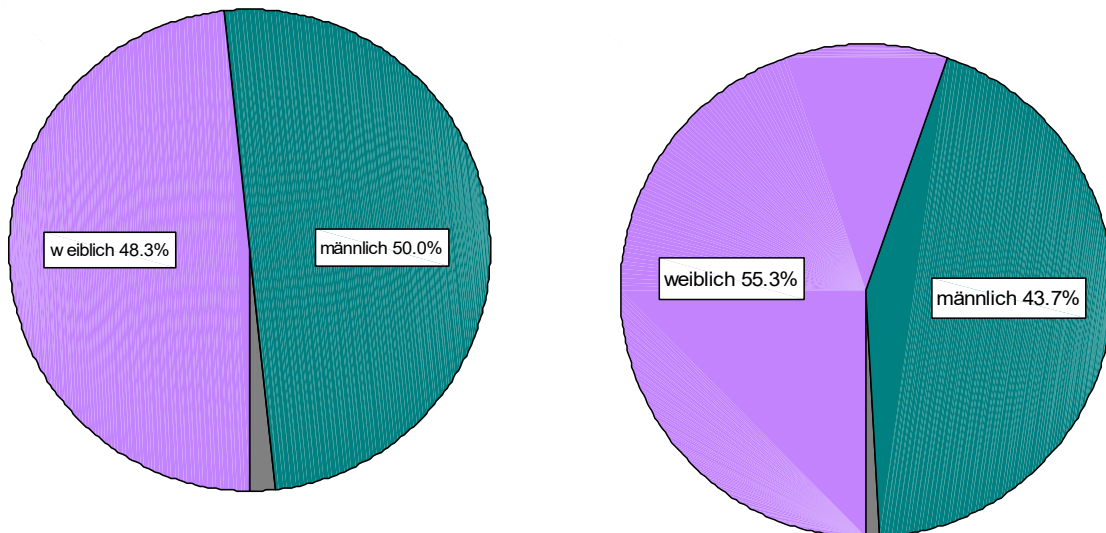
	<i>Jugendliche türkischer Herkunft</i>		<i>Jugendliche deutscher Herkunft</i>	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Hauptschule	51	24.8	54	22.9
Realschule	89	43.2	33	14.0
Gymnasium	66	32.0	149	63.1
Gesamt	206	100.0	236	100.0

Betrachtet man die beiden Jugendlichen-Stichproben nach Herkunft im ersten Querschnitt getrennt nach Geschlecht, so zeigt sich bei den deutschen Jugendlichen eine annähernde Gleichverteilung, während in der Stichprobe der Jugendlichen türkischer Herkunft etwas mehr

Mädchen als Jungen sind (vgl. Abbildung 5 und 6). 1.7% der deutschen Jugendlichen und 1.0% Jugendlicher türkischer Herkunft machten keine Angaben zum Geschlecht.

Die Jugendlichen besuchten zum ersten Messzeitpunkt alle die siebte Klassenstufe und waren im Durchschnitt 13.8 Jahre alt ($SD = 0.68$).

Abbildung 6:



Um den Bildungsstand der Eltern zu erfassen, wurden diese nach ihrem höchsten Schulabschluss und ihrem höchsten Berufsbildungsabschluss gefragt. Darauf folgend wurde ein Bildungs-Index aus Schul- und Berufsbildung nach den Kriterien von Hofmeyer-Zlotnik (1993 zitiert nach Jöckel et al., 2003) gebildet (vgl. Tabelle 2). Dabei ist der Wert des Bildungs-Index um so höher, je höher Schul- und Berufsbildung sind. Es ist allerdings zu beachten, dass die Schulbildungsabschlüsse in der Türkei nicht ohne weiteres mit den deutschen vergleichbar sind und außerdem der Bildungsstandard der Gesellschaft insgesamt in der Türkei niedriger ist als in Deutschland (Birsl et al., 1999). Im Vergleich deutscher Eltern und Eltern türkischer Herkunft zeigt sich, dass der Bildungsstatus türkischer Eltern insgesamt deutlich niedriger ist als derjenige der deutschen Eltern und insbesondere türkische Mütter über einen niedrigen Bildungsstatus verfügen (Tabellen 3 und 4).

Tabelle 2: Schulbildungsabschluss in Kombination mit Ausbildungsabschluss (nach Hofmeyer-Zlotnik, 1993 zitiert nach Jöckel et al., 2003, S. 14)

Schulbildungsabschluss						
	ohne Abschluss	8./9. Klasse	10. Klasse	bedingt Abitur	12./13. Klasse Abitur	anderer Abschluss
Ausbildung						
kein Abschluss	1	2	3	5	6	1
beruflich- betrieblich	3	3	4	5	6	3
beruflich- schulisch	3	3	4	5	6	3
Fachschule	-	4	5	6	6	4
Fachhochschule	-	-	7	7	7	7
Universität	-	-	8	8	8	8
anderer Abschluss	-	3	4	5	7	3

Tabelle 3: Beschreibung der Stichproben der Mütter getrennt nach Herkunft und Bildungs-Index im ersten Querschnitt

Bildungs- Index	<i>Mütter türkischer Herkunft</i>		<i>Mütter deutscher Herkunft</i>	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
1	58	43.0	5	2.8
2	29	21.5	14	7.8
3	22	16.3	21	11.7
4	5	3.7	34	19.0
5	3	2.2	22	12.3
6	8	5.9	20	11.2
7	6	4.4	25	14.0
8	1	0.7	38	21.2
fehlende Angabe	3	2.2		
Gesamt	135	100.0	179	100.0

Tabelle 4: Beschreibung der Stichproben der Väter getrennt nach Herkunft und Bildungs-Index im ersten Querschnitt

Bildungs-Index	<i>Väter türkischer Herkunft</i>		<i>Väter deutscher Herkunft</i>	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
1	29	27.1	2	1.4
2	25	23.4	7	4.9
3	20	18.7	20	13.9
4	14	13.1	25	17.4
5	1	0.9	4	2.8
6	4	3.7	17	11.8
7	8	7.5	17	11.8
8	4	3.7	52	36.1
fehlende Angabe	2	1.9		
Gesamt	117	100.0	152	100.0

Die Eltern wurden im Fragebogen zudem befragt, ob sie momentan berufstätig sind. Insgesamt 68.3% der Mütter türkischer Herkunft, von denen Angaben vorlagen ($N = 121$) und 45.0% der Väter türkischer Herkunft ($N = 100$) waren zum Befragungszeitpunkt nicht berufstätig. In deutschen Familien hingegen zeigt sich, dass im Sommer 2003 insgesamt 27.9% der deutschen Mütter von denen Angaben vorlagen ($N = 172$) und 11.0% der Väter ($N = 145$) nicht in einem Beruf tätig waren.

Auch bezüglich des Alters unterscheiden sich die Eltern türkischer und deutscher Herkunft. Eltern türkischer Herkunft sind im Durchschnitt jünger [$M_{(Mütter)} = 38.13$ ($SD = 4.79$), $N = 127$; $M_{(Väter)} = 41.71$ ($SD = 6.26$), $N = 103$] als deutsche Eltern [$M_{(Mütter)} = 43.30$ ($SD = 5.36$), $N = 177$; $M_{(Väter)} = 46.77$ ($SD = 6.75$), $N = 145$]. Anhand eines t-Tests für unabhängige Stichproben zeigt sich, dass sowohl die türkischen Mütter im Vergleich zu den deutschen Müttern signifikant jünger sind [$t(302) = -8.66$, $p = .00$] und dabei der Unterschied im Durchschnitt 5.17 Jahre besteht als auch die Väter türkischer Herkunft im Vergleich zu deutschen Vätern [$t(247) = -5.99$, $p = .00$] im Durchschnitt 5.04 Jahre jünger sind. In den Abbildungen 7-10 sind die Verteilungen des Alters der Eltern türkischer und deutscher Herkunft zwecks Anschaulichkeit in Form von Altersgruppen dargestellt.

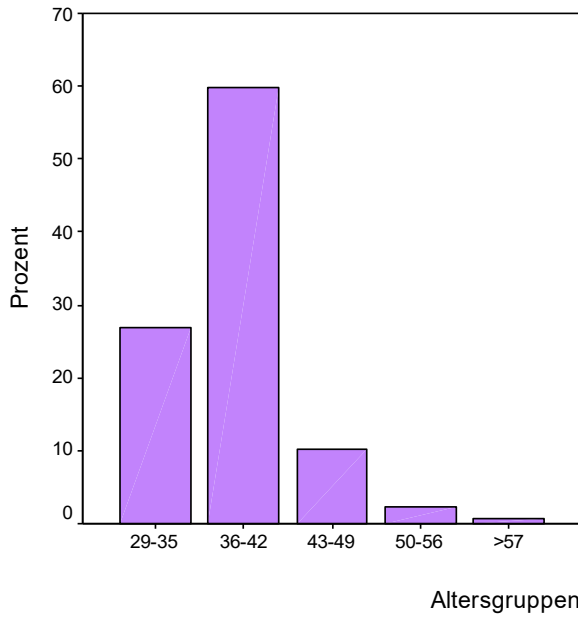


Abbildung 7:
Stichprobe der Mütter türkischer Herkunft im ersten Querschnitt getrennt nach Altersgruppen

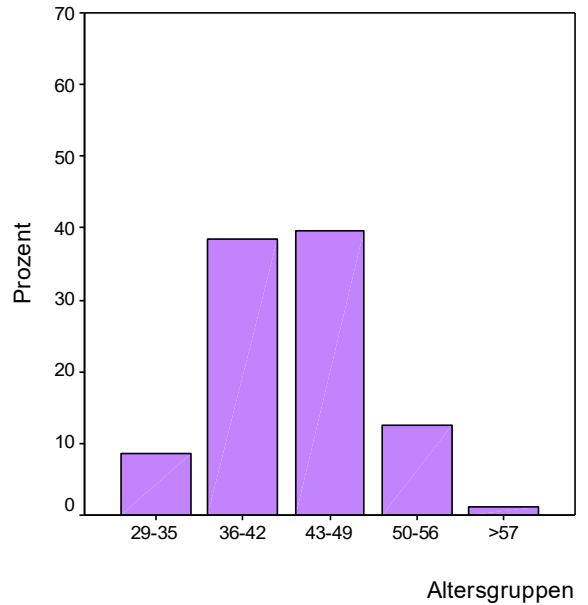


Abbildung 8:
Stichprobe der Mütter deutscher Herkunft im ersten Querschnitt getrennt nach Altersgruppen

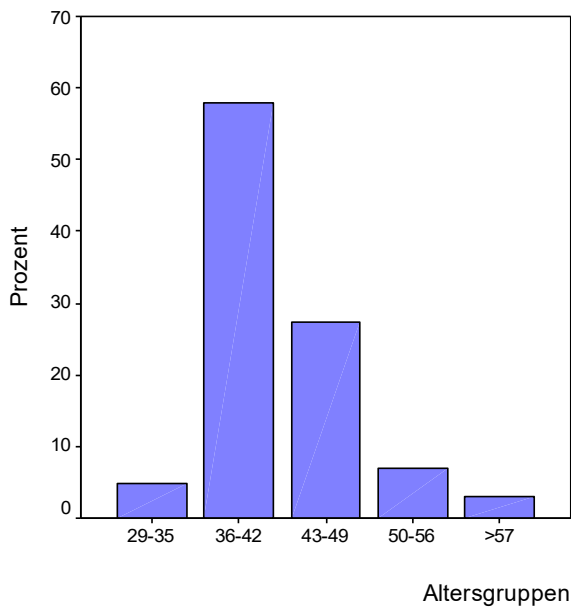


Abbildung 9:
Stichprobe der Väter türkischer Herkunft im ersten Querschnitt getrennt nach Altersgruppen

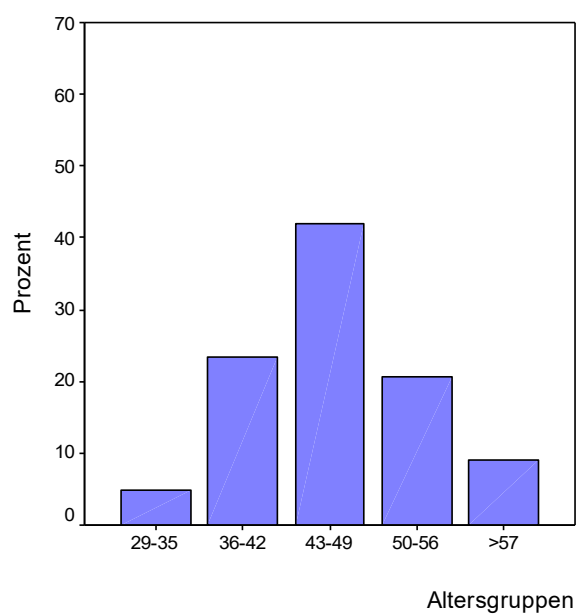
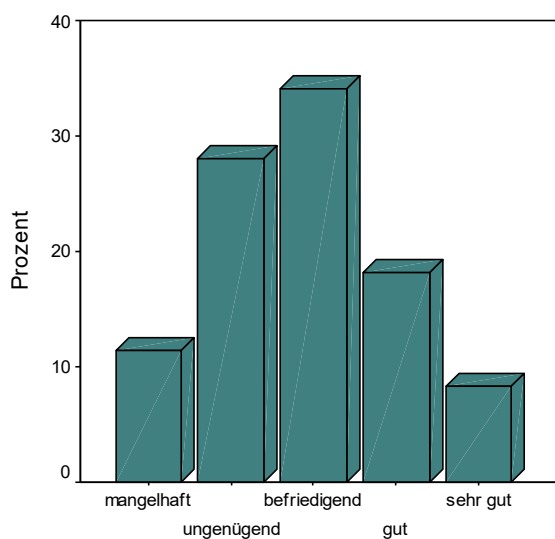


Abbildung 10:
Stichprobe der Väter deutscher Herkunft im ersten Querschnitt getrennt nach Altersgruppen

Wertet man die Familien nach der Anzahl der Kinder aus, so zeigt sich anhand der Angaben der Mütter, dass in türkischen Familien 3.0% ausschließlich ein Kind, 25.8% zwei Kinder, 36.4% drei Kinder, 22.0% vier Kinder und 12.9% fünf und mehr Kinder haben ($N = 132$). In

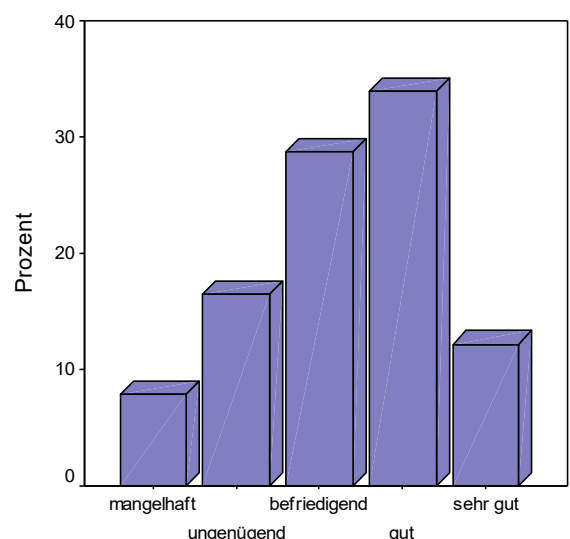
deutschen Familien hingegen gaben 25.7% der Mütter an, ein Kind zu haben, 39.7% haben zwei Kinder, 25.1% haben drei Kinder, 6.1% vier Kinder und 3.4% haben fünf und mehr Kinder. Bei der Berechnung der durchschnittlichen Kinderanzahl zeigt sich, dass diese in Familien türkischer Herkunft bei 3.23 ($SD = 1.22$; $N = 132$) liegt und in deutschen Familien bei 2.22 ($SD = 1.04$; $N = 179$).

82 Mütter türkischer Herkunft (60.7%) und 83 Väter türkischer Herkunft (53.8%) entschieden sich dafür, den Fragebogen in türkischer Sprache zu beantworten. Die Eltern türkischer Herkunft beantworteten im Fragebogen zudem folgende Frage: “Wenn deutsch nicht ihre Muttersprache ist, als wie gut würden sie ihr Deutsch beurteilen“. Das Antwortformat war fünfstufig und reichte von mangelhaft bis sehr gut. Dabei schätzten Mütter türkischer Herkunft ($M = 2.84$; $SD = 1.11$, $N = 132$) im Durchschnitt ihre subjektive Sprachkompetenz der deutschen Sprache deutlich schlechter ein als Väter türkischer Herkunft ($M = 3.27$; $SD = 1.12$, $N = 115$) (vgl. Abbildung 11 und 12). Der Unterschied zwischen türkischen Frauen und Männern anhand des t-Tests für unabhängige Stichproben ist signifikant [$t(245) = -2.99$, $p = .00$].



Subjektive Sprachkompetenz

Abbildung 11:
Subjektive Sprachkompetenz der Mütter türkischer Herkunft im ersten Querschnitt



Subjektive Sprachkompetenz

Abbildung 12:
Subjektive Sprachkompetenz der Väter türkischer Herkunft im ersten Querschnitt

Neben der Sprachkompetenz wurden in Familien türkischer Herkunft die Mütter und Väter befragt, wie lange sie schon in Deutschland leben. Bei Auswertung der Anzahl der Jahre in

Deutschland zeigt sich, dass türkische Frauen im Durchschnitt ($M = 21.60$; $SD = 6.69$, $N = 124$) weniger lang in Deutschland leben als türkische Männer ($M = 25.23$; $SD = 6.01$, $N = 98$). Demnach kann nachgewiesen werden, dass türkische Männer im Durchschnitt 4.61 Jahren länger in Deutschland leben als türkische Frauen. Das Ergebnis ist statistisch signifikant [$t(84) = -5.45$, $p = .00$].

Bezüglich des Aufenthaltsstatus handelt es sich bei dem größten Teil der Familien türkischer Herkunft um unbeschränkte Aufenthaltsgenehmigungen (Mütter türkischer Herkunft: 88.3% mit $N = 103$ und Väter türkischer Herkunft: 88.1% mit $N = 84$). In den restlichen Fällen liegen überwiegend Duldungen vor.

Im Längsschnitt nahmen insgesamt 153 Jugendliche türkischer Herkunft und 199 Jugendliche deutscher Herkunft teil. Somit lag die Wiederteilnahme bei Jugendlichen türkischer Herkunft bei 74.3% und bei den deutschen Jugendlichen bei 84.3%. Von den Jugendlichen, welche zu beiden Erhebungszeitpunkten an der Befragung teilnahmen, waren 107 Mütter (69.9%) und 94 Väter türkischer Herkunft (61.4%) sowie 154 Mütter (77.4%) und 131 Väter deutscher Herkunft (65.8%) beteiligt.

Bezüglich der Schultypzugehörigkeit zeigt sich, wie das bereits im Querschnitt der Fall war, dass bei der Stichprobe der Jugendlichen türkischer Herkunft Realschüler und bei der Stichprobe der deutschen Jugendlichen Gymnasiasten überrepräsentiert sind. Es zeigt sich zudem für beide Stichproben, dass der Anteil der Hauptschüler vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt am stärksten abgenommen hat (vgl. Tabelle 5).

Tabelle 5: Beschreibung der Stichproben der Jugendlichen im Längsschnitt getrennt nach Herkunft und Schultyp

	<i>Jugendliche türkischer Herkunft</i>		<i>Jugendliche deutscher Herkunft</i>	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Hauptschule	28	18.3	40	20.1
Realschule	70	45.8	25	12.6
Gymnasium	55	35.9	134	67.3
Gesamt	153	100.0	199	100.0

Betrachtet man die beiden Jugendlichen-Stichproben im Längsschnitt getrennt nach Geschlecht, so zeigt sich in der türkischen Jugendlichen-Stichprobe ein etwas höherer Anteil an Mädchen (56.6%) im Vergleich zu Jungen (43.4%), während in der deutschen Jugendlichen-Stichprobe das Verhältnis zwischen Mädchen (51.8%) und Jungen (48.2%) annähernd ausgewogen ist. Die Jugendlichen besuchten zum zweiten Messzeitpunkt annähernd alle die achte Klassenstufe.

4.5 Erhebungsinstrumente

Die bei der Befragung eingesetzten Fragebögen umfassen bei den Jugendlichen 28 und bei den Eltern jeweils insgesamt 20 Seiten und beinhalten neben Items zur Einschätzung von Gewalt und Akkulturation eine Reihe von Items zur Messung von Erziehungsverhaltensweisen. Die in der vorliegenden Untersuchung verwendeten Instrumente zur Einschätzung von Gewalt und Akkulturation stellen allesamt etablierte psychometrische Skalen dar. Bei allen verwendeten Skalen wurde einheitlich ein fünfstufiges Antwortformat angewandt, welches entweder zur Erfassung der Häufigkeit von "nie" bis "sehr oft" oder zur Erfassung des Ausmaßes von "stimmt nicht" bis "stimmt genau" reichte. Der Fragebogen für Jugendliche und der Fragebogen für Mütter ist im Anhang (Kap. 8.4, S. 201; Kap. 8.5, S. 228) jeweils vom zweiten Untersuchungszeitpunkt zu finden. Der Fragebogen für Väter entspricht bis auf die Geschlechtsformulierungen dem der Mütter. Die zum ersten Untersuchungszeitpunkt eingesetzten Fragebögen entsprechen denen zum zweiten und beinhalten noch die aufgrund mangelnder Trennschärfe dann zum zweiten Erhebungszeitpunkt ausgesonderten Items.

In der vorliegenden Studie wurde versucht, einen Verbund der beiden unter 2.7 beschriebenen Ansätze, dem Emic- und dem Etic-Ansatz, in zweifacher Weise zu verfolgen. Demnach wurde eine Pilotierung vorgenommen, bei denen in Einzelgesprächen mit Erwachsenen und im Klassenverband bei Jugendlichen der Fragebogen auf seine Verständlichkeit und Kulturrelevanz getestet wurde. Somit wurde die konzeptionelle Äquivalenz gewährleistet, indem sichergestellt wurde, dass keine begrifflichen Bedeutungsunterschiede vorlagen (Trommsdorff, 1989). Wichtige Skalen wurden aus den Vorerhebungen bei den Jugendlichen aus zwei Schulen auf ihre metrische Äquivalenz geprüft und somit auf eine auch für die türkische Stichprobe zufriedenstellende Reliabilität getestet. Zudem fand für die etablierten Skalen zur jugendlichen Gewalt bereits eine Validierung an einer Stichprobe jugendlicher türkischer Herkunft statt (Lösel, Bliesener & Averbek, 1998). Weiterhin wurde bei der eigentlichen Untersuchung den Familien türkischer Herkunft die Möglichkeit gegeben, den Fragebogen in türkischer Sprache zu beantworten. Die Übersetzung fand durch einen staatlich geprüften Übersetzer statt und wurde durch den Diplom-Psychologen Herrn Dr. Haci-Halil Uslucan erneut unter fachlicher Prüfung rückübersetzt und kontrolliert. Derart wurde die linguistische Äquivalenz sichergestellt. Folglich kann eine gemeinsame Theorie für beide Kulturgruppen und ein methodisch vergleichbares Instrument vorausgesetzt werden.

Um die Skalengüte zu bestimmen, wurden nach dem ersten Erhebungszeitpunkt alle Skalen auf ihre Reliabilität und entsprechend die Items auf ihre Trennschärfe geprüft (vgl. Kapitel 4.7.1, S. 72). In Tabelle 6 sind die für diese Untersuchung zur Operationalisierung der modelltheoretischen Konstrukte erhobenen Skalen aufgeführt. Die Jugendlichen schätzten die Häufigkeit ihres eigenen Gewalthandelns gegenüber Gleichaltrigen ein. Dabei wurde sowohl Gewaltverhalten gegenüber Mitschülern als auch Gewalt gegenüber Objekten erfasst. Zudem sind die beiden Komponenten Alleintäterschaft und Mittäterschaft in den Items enthalten.

Tabelle 6: Übersicht zu den verwendeten Skalen mit Beispielitems und Reliabilitäten

Konstrukt	Autor(in)	Skala	Beispielitem	Reliabilität (Cronbach`s alpha) <i>türkische Familien</i>	Reliabilität (Cronbach`s alpha) <i>deutsche Familien</i>
Jugendliche Gewalt	Olweus (1995), mod. nach Lösel, Bliesener und Averbeck (1998)	Physische Gewalt (4 Items)	„Wie oft hast du selbst einen anderen Schüler geschlagen oder getreten?“	Jugendliche (t1): $\alpha = .73$ Jugendliche (t2): $\alpha = .81$	Jugendliche (t1): $\alpha = .81$ Jugendliche (t2): $\alpha = .84$
Mütterliche Gewalt in der Erziehung	Straus (1990), dt. Übersetzung nach Wetzels (1997)	Mütterliche Gewalt (6 Items)	„Meine Mutter hat mich bei Streit oder Auseinandersetzungen geprügelt, zusammengeschlagen.“	Jugendliche (t1): $\alpha = .78$ Jugendliche (t2): $\alpha = .90$ Mütter: $\alpha = .84$ Väter: $\alpha = .83$	Jugendliche (t1): $\alpha = .82$ Jugendliche (t2): $\alpha = .84$ Mütter: $\alpha = .87$ Väter: $\alpha = .85$
Väterliche Gewalt in der Erziehung	Straus (1990), dt. Übersetzung nach Wetzels (1997)	Väterliche Gewalt (6 Items)	„Mein Vater hat mir bei Streit oder Auseinandersetzungen eine runtergehauen.“	Jugendliche (t1): $\alpha = .82$ Jugendliche (t1): $\alpha = .94$ Mütter: $\alpha = .89$ Väter: $\alpha = .91$	Jugendliche (t1): $\alpha = .80$ Jugendliche (t1): $\alpha = .79$ Mütter: $\alpha = .83$ Väter: $\alpha = .86$
Ak-kulturation	Berry (1997), deutsche Übersetzung nach Stromberg (2001)	Integration (3 Items)	„Mir ist beides wichtig, Beziehungen zu Menschen aus dem Herkunftsland meiner Eltern und Beziehungen zu Deutschen.“	Mütter: $\alpha = .65$ Väter: $\alpha = .61$	
Ak-kulturation	Berry (1997), deutsche Übersetzung nach Stromberg (2001)	Assimilation (3 Items)	„Meine Familie sollte einen deutschen Lebensstil annehmen und sollte alte Traditionen aus ihrem Herkunftsland aufgeben.“	Mütter: $\alpha = .50$ Väter: $\alpha = .63$	

Weiterhin gaben die Jugendlichen im Fragebogen an, wie häufig sie von ihrer Mutter und ihrem Vater physische Gewalt erfahren hatten. Die Items umfassen dabei sowohl den direkten körperlichen Angriff durch Schlagen, Stoßen, Treten und Prügeln als auch das Schlagen oder Werfen mit Gegenständen. Die Eltern schätzten im Fragebogen ebenfalls retrospektiv die von ihren eigenen Eltern in ihrer Kindheit erfahrene physische Gewalt ein. Zudem sollten die Eltern türkischer Herkunft ihre aktuellen Akkulturationsorientierungen in Deutschland einschätzen, wovon Integration und Assimilation in dieser Untersuchung einbezogen wurden. Dabei wurde erfasst, inwieweit soziale Beziehungen, Sprache, Traditionen und Werte sowohl des Herkunftslandes als auch des Aufnahmelandes relevant sind. Es geht folglich bei Integration um die Bereitschaft, Beziehungen und Traditionen der Herkunftskultur zu bewahren und gleichzeitig den Bezug zu Menschen, Werten und Sprache in Deutschland herzustellen. Mit Assimilation dagegen ist gemeint, dass Traditionen, Werte und Beziehungen des Herkunftslandes unbedeutend und ausschließlich die des Aufnahmelandes wichtig sind (Berry, 1997). Die Items aus der Übersetzung von Stromberg wurden aufgrund von Rückmeldungen aus den Pilotierungen vereinfacht formuliert.

Es zeigt sich für die Assimilation der Mutter eine relativ geringe Reliabilität. In diesem Zusammenhang sei jedoch darauf hinzuweisen, dass in Untersuchungen von Berry et al. (z.B. 1989) vergleichbar niedrige Reliabilitäten zu finden sind. So konnte dort für Assimilation, Integration und Separation ein Cronbachs alpha von .68, .49 und .62 festgestellt werden. Ebenso konnten Vega et al. (1993) für ihre Akkulturationsskalen nur Reliabilitäten zwischen .56 und .63 aufweisen. Auf mögliche Erklärungen wird in der Diskussion eingegangen.

4.6 Untersuchungsablauf

Zur Durchführung der Befragung im Sommer 2003 (t1) waren die Jugendlichen während zweier Schulstunden vom Unterricht befreit, vorausgesetzt, die Eltern hatten ihre Einwilligungserklärung für die Teilnahme ihres Kindes gegeben (siehe Kap. 8.2, S. 195). Bereits während der Austeilung der Einwilligungserklärung erhielten die Jugendlichen eine kurze Information über den Inhalt der Studie. Dabei wurde nicht von familiärer Gewalt gesprochen, sondern davon, dass die Befragung die Beziehung zwischen Kind und Eltern zum Gegenstand hat. Die Befragung fand im Klassenverband statt. Eine Vorauswahl von Jugendlichen türkischer und deutscher Herkunft war zum einen nicht möglich, da die entsprechenden Statistiken den Schulen nicht vorlagen. Zum anderen wäre es kaum möglich gewesen, den

entsprechenden Jugendlichen zu erklären, warum sie nicht an der Befragung hätten teilnehmen dürfen.

In den insgesamt 13 einbezogenen Schulen mit Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien haben im Durchschnitt ca. 25% der Jugendlichen aufgrund fehlender elterlicher Einwilligung und zum geringen Anteil wegen Krankheit nicht an der Befragung teilgenommen. Zu Beginn der Befragung wurden die Schülerinnen und Schüler ausführlich über die Studie und die Vorgehensweise bei der Befragung informiert und hatten während der Durchführung jederzeit die Möglichkeit, Rück- und Verständnisfragen zu stellen. Da jeweils mindestens zwei Studienleiterinnen und -leiter während der Befragung anwesend waren, erwies sich die Durchführung im Klassenverband als realisierbar und ökonomisch. Nach der Befragung erhielten die Jugendlichen jeweils fünf Euro für ihre Teilnahme. Zudem bekamen sie jeweils für ihre Mutter und ihren Vater einen Fragebogen, den sie innerhalb einer Woche über die Schule an die Untersuchungsleiterinnen und -leiter zurückgeben sollten. Auch die Eltern erhielten nach der Teilnahme über ihre Kinder eine Aufwandsentschädigung von fünf Euro. Die Beteiligungsrate der Mütter lag bei ca. 70% und die der Väter bei ca. 60%. Im Frühjahr 2004 (t2), zehn Monate nach der ersten Befragung, fand wiederum während zweier Schulstunden eine erneute Befragung derselben Schülerinnen und Schüler statt. Auch die Eltern erhielten erneut Fragebögen, wobei der elterliche Längsschnitt aufgrund geringer Fallzahl nicht in diese Untersuchung einbezogen wurde, sondern nur der Jugendlichen-Längsschnitt. Diese Tatsache ist aber als unbedeutend einzuschätzen, da die Angaben der Eltern über die von ihren eigenen Eltern erfahrene elterliche Gewalt sowieso retrospektiv erfolgten und daher nur zu t1 von Bedeutung sind. Die türkischen Eltern hatten die Möglichkeit, den Fragebogen in deutscher oder türkischer Sprache zu erhalten.

Von den insgesamt 691 Schülerinnen und Schülern jeglicher Herkunft, welche in 2003 an der Befragung teilgenommen hatten, konnten insgesamt 589 für 2004 wieder gewonnen werden. Somit nahmen 85% der bereits in 2003 befragten Jugendlichen erneut teil. Die Ausfallrate bei der zweiten Befragung variierte zwischen den Schulen, insbesondere in Abhängigkeit des Schultyps, in einer Größenordnung zwischen 60% – 93%. Fehlgründe ergaben sich aufgrund von Krankheit, Schulschwänzen, Umzug oder Schulversetzung. Dabei lag die Beteiligungsrate in Gymnasien zu beiden Erhebungszeitpunkten deutlich höher als in Hauptschulen und auch die Wiederteilnahme war in Gymnasien und Realschulen höher als in Hauptschulen.

4.7 Auswertungen der Daten

4.7.1 Datenbereinigung

Nach der Befragung wurde eine Probandenselektion nach inhaltlichen und soziodemographischen Kriterien sowie nach Teilnahmebedingungen vorgenommen. Demnach wurden drei Jugendliche aus dem Datensatz entfernt, weil es sich um Sonderschüler handelte. Weiterhin wurde in fünf Fällen der Fragebogen aus der Stichprobe ausgeschlossen, weil während der Befragung extreme sprachliche Verständnisschwierigkeiten vorlagen. Zudem wurde der Fragebogen von zwei der teilnehmenden Jugendlichen nicht verantwortungsbewusst ausgefüllt, was bereits bei der Durchführung der Befragung deutlich wurde. Insgesamt acht der aufgesuchten Schüler lebten nicht bei den Eltern, sondern bei Großeltern oder im Heim und konnten daher nicht in die Untersuchungsstichprobe aufgenommen werden. Außer den inhaltlichen und soziodemographischen Kriterien wurden mittels des Kriteriums der Tendenz zum einheitlichen Antwortformat, Fragebogen aus der Stichprobe ausgeschlossen, welche auf Unverständnis oder nicht-verantwortungsbewusstes Ausfüllen schließen ließen. Mit Hilfe der Skala zur Geschlechtsrollenorientierung (Athenstaedt, 2000), welche drei gepolte Items beinhaltet, wurden alle diejenigen Fragebogen ausfindig gemacht, welche eine gleichförmige Ausprägung zu Extremantworten zeigten. Das heißt, es wurden alle Fragebögen ausgesondert, bei denen die Antworten der 13 Items der Skala nur bei eins oder nur bei fünf lagen. Dies kam in insgesamt zehn Fällen vor. Des Weiteren wurden nach Cohen, Cohen, Aiken und West (2003) unter Berücksichtigung aller Variablen, welche nicht notwendigerweise beantwortet werden sollten, alle diejenigen Fragebogen aus der Stichprobe ausgeschlossen, bei welchen mindestens 20% der Variablen fehlten. Dies kann als sinnvoll erachtet werden, da auf inhaltlicher Seite die Konstrukte bei 20% fehlenden Items nur in verzerrter Weise gegenüber gestellt werden können.

Neben der Bereinigung der Daten nach Personen wurde nach dem ersten Messzeitpunkt eine Bereinigung der Skalen vorgenommen. Dabei wurden alle Items selektiert, welche eine Trennschärfe von kleiner als .30 hatten (Bortz, 1999). So mussten trotz der vereinfachten Formulierung beispielsweise einzelne Items aus den Akkulturationsskalen selektiert werden. Zudem wurde in diesem Zusammenhang geprüft, ob sich die internen Konsistenzen zwischen den beiden Kulturgruppen signifikant voneinander unterscheiden und ob in diesem Fall der Unterschied durch die Eliminierung eines für eine Kulturgruppe schlecht repräsentierten Items verbessert werden konnte (van de Vijver & Leung, 1997).

4.7.2 Behandlung von fehlenden Werten

Zunächst wurde geprüft, ob fehlende Werte in systematischer Weise auftraten. Damit konnte ausgeschlossen werden, dass bestimmte Items überzufällig häufig nicht beantwortet wurden und daher auf Unverständnis oder Unangemessenheit schließen ließen. Danach wurde geprüft, ob ein systematischer Ausfall bestimmter Variablen nach Kovariaten bestand. Es konnte ausgeschlossen werden, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Ausfall bestimmter Variablen sowie Alter, Geschlecht oder Bildung gab.

Fehlende Werte sollten nicht über den gesamten Datensatz, sondern fallweise ersetzt werden. Damit repräsentiert der ersetzte Wert das Konstrukt der betreffenden Person besser, als wenn über die Gesamtzahl der Personen geschätzt wird, was Roth, Switzer und Switzer (1999) in ihrer Monte-Carlo-Studie nachweisen konnten. Folglich wurden fehlende Werte nach dem Kriterium von Cohen et al. (2003) dann ersetzt, wenn bei mindestens fünf Prozent der Personen die Skala unvollständig war. Bezüglich der Anzahl der fehlenden Items einer Skala wurde folgendes Kriterium angewandt. Bei Skalen mit sechs bis neun Items wurde ein Item ersetzt und bei Skalen mit zehn bis zwölf Items wurden zwei Items ersetzt. Damit wurde sogar konservativer vorgegangen als Roth et al. (1999) angeben, die bereits bei drei fehlenden Items einer Skala ein Ersetzen von fehlenden Werten vornehmen.

4.7.3 Auswertungsmethoden

Zum Vergleich der Werte der zentralen Tendenz wurden verteilungsfreie Verfahren eingesetzt, da die Gewaltskalen rechtsschief verteilt sind. Demnach wurden Vergleiche der mittleren Ränge anhand des Mann-Whitney U-Tests und des Wilcoxon-Tests durchgeführt. Ein nicht-parametrisches Verfahren, welches dem parametrischen Verfahren der Varianzanalyse mit Kovariate entspricht, wurde in dieser Arbeit nicht eingesetzt, da diese als problematisch eingeschätzt werden (Bortz, Lienert & Boehnke, 2000; Erdfelder & Bredenkamp, 1984). Folglich wurden für die einzelnen Schultypen Einzelvergleiche zwischen Jugendlichen deutscher und türkischer Herkunft mit dem Mann-Whitney-U-Test durchgeführt.

Zur Berechnung der Transmissionen von Gewalt wurden trotz der rechtsschiefen Verteilung der Daten, parametrische Verfahren eingesetzt, da in der praktischen Forschung bei nicht-normalverteilten Daten und somit auch bezüglich der Forschung zu Gewalt

überwiegend parametrische Verfahren eingesetzt werden (Bortz, 1999), was nach Hager (2005) auch zu rechtfertigen sei, wenn nicht der Anspruch verfolgt wird, Parameter für Populationen zu schätzen. Dementsprechend konnten bisherige im Projekt durchgeführte Analysen und Ergebnisse anhand parametrischer Verfahren bereits publiziert werden und dienen als Vergleichsgrundlage (z.B. Mayer et al., 2005c). Auch in der für diese Arbeit herangezogenen Literatur kamen zur Erforschung der stets rechtsschief verteilten Daten zu Gewalt beziehungsweise delinquentem Verhalten überwiegend parametrische Verfahren zum Einsatz (z.B. Alexander et al., 1991; Cappell & Heiner, 1990; Doumas et al., 1994; Huesmann et al., 1984; Lim et al., 1999; Mansel, 2001; Markowitz, 2001; McQueen et al., 2003; Simons et al., 1991). Daraus ergibt sich aus Gründen der Vergleichbarkeit eine Anpassung an diese Konvention.

Die Transmissionshypothesen wurden vorzugsweise anhand von Regressions- und Moderatoranalysen mit kontinuierlichen Variablen berechnet, da ein entsprechendes nicht-parametrisches Verfahren mit kontinuierlichen Variablen nicht existiert. Das gewählte Vorgehen ermöglicht es jedoch, reichhaltigere Informationen zu erhalten, weil in der Moderatorrechnung mit Interaktionsterm nicht nur zwischen hoch und niedrig Integrierten, sondern beispielsweise auch zwischen niedrig und sehr niedrig Integrierten unterschieden werden kann. Dieser Vorteil ist auch deswegen von besonderer Bedeutung, weil Gewalt und Akkulturation theoretisch als kontinuierliche Maße konzipiert sind.

Um jedoch sicher zu stellen, dass die Ergebnisse trotz Verletzung der Normalverteilung auch mit parametrischen Verfahren Gültigkeit besitzen, wurden die Transmissionen von Gewalt in Familien türkischer und deutscher Herkunft in der vorliegenden Arbeit sogar exemplarisch anhand eines nicht-parametrischen Verfahrens [nonparametrische Rangkorrelationen nach Spearman ($\delta = \rho$)] überprüft (Bortz et al., 2000; Diehl & Staufenbiehl, 2001).

Generell kann dabei betont werden, dass die meisten parametrischen Verfahren sich als relativ robust gegenüber der Verletzung von nur einer Voraussetzung erwiesen haben. Das heißt, es werden nur unwesentlich mehr Fehlentscheidungen erwartet als bei erfüllten Voraussetzungen (Bortz, 1999; Bortz et al., 2000). Insbesondere bei geringen Stichproben ist die Verletzung der Normalverteilung verzerrend auf die Ergebnisse der parametrischen Verfahren wirksam, während bei dieser Arbeit ein Stichprobenumfang von weit über 30 vorliegt (Bortz et al., 2000, S. 85). Darüber hinaus ist die Verletzung des Normalverteilungskriteriums insbesondere dann wirksam, wenn das Verhältnis des Stichprobenumfangs zu den Variablen nicht angemessen ist ($n < 40$ bei $k > 10$) (Bortz, 1999). Dabei ist die erforderliche

Grenze in dieser Arbeit bei weitem erreicht: der Stichprobenumfang liegt in den einzelnen Regressionsgleichungen zwischen 80 und 160 bei gleichzeitiger Variablenanzahl kleiner gleich vier. Demnach können die meisten parametrischen Verfahren als relativ robust gegenüber einer Verletzung der Voraussetzungen beurteilt werden (Bortz et al., 2000).

Als nicht unbedeutend ist zudem einzuschätzen, dass auch für verteilungsfreie Tests in eingeschränkter Form die Voraussetzungen zutreffen, die für nicht-verteilungsfreie Tests gelten. Folglich sind oft Empfehlungen zu finden, dass - statt der Anwendung verteilungsfreier Tests - die Daten vorzugsweise (z.B. logarithmisch) zu transformieren seien (Bortz et al., 2000; Osborne, 2002). Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass die Transformation sachlogisch plausibel und nicht nur mathematisch-statistisch adäquat sein muss, was für die vorliegenden Daten nicht der Fall ist.

Insbesondere hat sich erwiesen, dass verteilungsfreie Tests eher in der Lage sind, die Unterschiede als signifikant zu belegen (Boehnke, 1984; Bortz et al., 2000; Games, 1971) und somit gerade schwieriger zu erreichende signifikante Ergebnisse anhand nicht-verteilungsfreier Verfahren als gültig betrachtet werden können. Die Gefahr liegt folglich mit der Anwendung eines nicht-verteilungsfreien Tests eher darin, dass Ergebnisse übersehen werden, als dass Ergebnisse nicht gültig sind.

Mit dem Programm EQS 6.1 für Windows (Bentler & Wu, 2004) wurden die Strukturgleichungsmodelle dieser Arbeit berechnet und als Handbuch diente die Arbeit von Raykov und Marcoulides (2000). Dabei wurden die Fit-Indices in ihrer Güte nach Schermelleh-Engel, Moosbrugger und Müller (2003) beurteilt. Demnach sollte das Verhältnis von χ^2/df zwischen 0 und 2 liegen, wobei ein Toleranzbereich von maximal 3 akzeptiert wird. Zudem sollte die Wahrscheinlichkeit des χ^2 -Tests zwischen .05 und 1.00 sein, wobei der Toleranzbereich Wahrscheinlichkeiten größer .01 akzeptiert. Der Comparative Fit Index (CFI) sollte zwischen .97 und 1.00 liegen und als Toleranzbereich wird ein Wert größer als .95 akzeptiert. Der CFI reflektiert den Grad, mit welchem die Stichprobenvarianzen und Kovarianzen durch das hypothetisierte Modell repräsentiert sind. Beim Root Mean Square Error of Approximation (RMSEA) sollte der Wert idealerweise zwischen .00 und .05 liegen und keinesfalls größer als .08 sein. CFI und RMSEA sind sensitiv für die Modell-Misspezifikation (Hu & Bentler, 1995). Da es sich bei den Gewaltangaben um nicht-normalverteilte Daten handelt, wurde bei den Strukturgleichungsmodellen eine robuste Schätzung mit Satorra-Bentler skalierten Daten vorgenommen. Es wurden beide Parameter, welche auf einen Faktor laden (größelterliche Gewalt) fixiert.

Für die Überprüfung von Moderatoreffekten mit soziodemographischen, nominalen Variablen wurde für die beiden Korrelationen ein Vergleich auf signifikante Unterschiede vorgenommen. Bei diesem Vergleich wurden jeweils, unter Einbezug der Stichprobengrößen der Gruppen, die Korrelationskoeffizienten miteinander verglichen. Dazu wurde zunächst eine Fishers z-Transformation der zu vergleichenden Produkt-Moment-Korrelationen mit folgender Formel vorgenommen (Bortz, 1999, S.201):

$$Z = \frac{1}{2} \ln \left[\frac{1+r}{1-r} \right]$$

Der Standardfehler nach der Fishers Z-Differenz wurde wie folgt berechnet:

$$\delta_{(z_1-z_2)} = \sqrt{\frac{1}{N_1-3} + \frac{1}{N_2-3}}$$

Die Berechnung der empirischen Prüfgröße erfolgte nach folgender Formel und ergibt den z-Wert, aus dem sich dann die statistische Signifikanz ableiten lässt:

$$Z = \frac{z_1 - z_2}{\delta_{(z_1-z_2)}}$$

Mit dem Programm SPSS 11.0 wurden die Regressionsberechnungen mit Interaktionsterm vorgenommen. Dabei wurde das Handbuch von Diehl und Staufenbiehl (1997) herangezogen. Bei den Regressionsrechnungen wurde eine Überprüfung der Multikollinearität der Prädiktoren nach den Kriterien von Tabachnik und Fidell (2001, p. 85) durchgeführt. Die Regressionsrechnungen wurden schrittweise durchgeführt. Es wurde jeweils im ersten Block die Gewalterfahrung und die Akkulturationsorientierung eingegeben, um die Haupteffekte zu prüfen. Um den Moderatoreffekt zu prüfen, wurde ein Interaktionsterm aus den kontinuierlichen Prädiktoren gebildet (vgl. Cohen et al., 2003). Dabei wurden nur diejenigen Personen zur Mittelwertsberechnung eingesetzt, welche zur Berechnung der jeweiligen Moderatorhypothese von Relevanz sind. Dies bedeutet, dass nur diejenigen Jugendlichen in die Mittelwertsberechnung gingen, bei denen der entsprechende Elternteil ebenfalls an der Befragung teilgenommen hatte. Beide Prädiktoren, aber nicht das Kriterium,

wurden vor der Bildung des multiplizierten Interaktionsterms zentriert, um eine Kollinearität zu vermeiden:

$$Z_i = X_i - \bar{X} \quad (\text{Glg. 1})$$

Nach der Zentrierung der Prädiktoren und des Moderators sowie der Bildung des Interaktionsterms aus dem zentrierten Prädiktor und dem standardisierten Moderator sind die Komponenten der Regressionsgleichung (Glg. 2) wie folgt zu beschreiben:

$$Y_{zen} = b_1 Z_1 + b_2 Z_2 + b_3 Z_1 * Z_2 + b_0 \quad (\text{Glg. 2})$$

“The b_1 will reflect the number of Z scores that Y is predicted to change given a one Z score increase in X_1 when $Z_2 = 0$, that is, when X_2 equals its mean value. The b_2 will reflect the number Z scores that Y is predicted to change given a one Z score increase in X_2 when $Z_1 = 0$, that is, when X_1 equals its mean value. The b_3 indicates that for every one Z score that X_2 increases, the slope of Y_{std} on Z_1 changes by b_3 units” (Jaccard, Turrisi & Wan, 1990, p.34). Die β - Werte der Regressionsrechnungen mit Interaktionsterm hingegen können aufgrund der z- Standardisierung nicht interpretiert werden.

Die graphische Darstellung der Interaktionseffekte erfolgte nach folgendem von Aiken und West (1991, p. 13) beschriebenem Vorgehen. Zunächst wurde die Regressionsgleichung (Glg. 2) in folgende Gleichung umgeformt:

$$Y_{std} = (b_1 + b_3 Z_2) Z_1 + (b_2 Z_1 + b_0) \quad (\text{Glg. 3})$$

Obwohl die Moderatoren keine dichotomen Variablen darstellen, wurde für die Zeichnung der Interaktionseffekte die Steigung so dargestellt, dass für den Moderator Z_2 einmal Z_{2_L} , für eine Standardabweichung unter dem Mittelwert von Z_2 und einmal Z_{2_H} , für eine Standardabweichung über dem Mittelwert von Z_2 berechnet wurde (Aiken & West, 1991, p. 13):

$$Z_{2_L} = \bar{Z}_2 - SD \quad (\text{Glg. 4})$$

$$Z_{2_H} = \bar{Z}_2 + SD \quad (\text{Glg. 5})$$

In gleicher Weise wurde vorgegangen, um die Endpunkte der Geraden für hohe und niedrige Werte des Prädiktors zu bestimmen, obwohl es sich auch hier um kontinuierliche Variablen handelt. Für den Prädiktor Z_1 wurde folglich einmal Z_{1_L} für eine Standardabweichung unter dem Mittelwert von Z_1 und einmal Z_{1_H} für eine Standardabweichung über dem Mittelwert von Z_1 berechnet. Dabei ist der Mittelwert aufgrund der Zentrierung null und folglich handelt es sich um die negative und die positive Standardabweichung. In den Zeichnungen, welche die Interaktionseffekte darstellen, ist nur die Steigung der beiden Geraden repräsentativ.

4.8 Zusammenfassung

- Es wurde eine Pilotierung mit insgesamt 60 Schülerinnen und Schülern durchgeführt, aus der neben Verständnisrückmeldungen auch eine Reliabilitätsanalyse der wichtigen Skalen erfolgte. Zudem wurden Eltern bezüglich der Verständlichkeit des Fragebogens und der Validität inhaltlicher Aussagen pilotiert.
- Die eigentliche Befragung an insgesamt 13 Schulen mit Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien fand im Sommer 2003 (t1) und bei denselben Schülern erneut im Frühjahr 2004 (t2) statt. Die Eltern erhielten über die Schüler Fragebogen.
- Zur Sicherung der Universalität und Äquivalenz des inhaltlichen Forschungsansatzes für beide kulturellen Gruppen sowie der Validität des Untersuchungsinstruments für Familien türkischer Herkunft wurden der Emic- und Etic-Ansatz durch folgende Elemente kombiniert. Es wurden Pilotierungen durchgeführt, Reliabilitäten überprüft, der Fragebogen in türkischer Sprache angeboten, der im vorhinein übersetzt und rückübersetzt wurde. Dabei handelt es sich nicht um einen Kulturvergleich im engeren Sinne, sondern um den Vergleich zweier kultureller Gruppen in einem Land, die möglicherweise aufgrund eines gewissen Akkulturationsgrades weniger trennscharf sind als kulturelle Gruppen verschiedener Länder. Mögliche Probleme kulturvergleichender Forschung werden dadurch abgeschwächt.
- Im Querschnitt (t1) nahmen 206 Jugendliche türkischer Herkunft und 236 Jugendliche deutscher Herkunft teil. Dabei waren 135 Mütter und 117 Väter türkischer Herkunft sowie 179 Mütter und 152 Väter deutscher Herkunft beteiligt. Im Längsschnitt sind 153 Jugendliche türkischer Herkunft und 199 Jugendliche deutscher Herkunft sowie 107 Mütter und 94 Väter türkischer Herkunft sowie 154 Mütter und 131 Väter

deutscher Herkunft beteiligt. Der längsschnittliche Datensatz setzt sich aus Angaben der Jugendlichen zu t1 und t2 und Angaben der Eltern zu t1 zusammen.

- Jugendliche türkischer Herkunft sind in Realschulen überrepräsentiert, während bei deutschen Jugendlichen überdurchschnittlich viele Gymnasiasten beteiligt sind. Deutsche Eltern besitzen eine deutlich höhere Bildung als türkische Eltern. Sie sind im Durchschnitt etwa fünf Jahre älter als türkische Eltern und haben im Durchschnitt weniger Kinder als türkische Eltern. Innerhalb türkischer Familien beurteilen Mütter ihre subjektive Sprachkompetenz schlechter als Väter und sie sind im Durchschnitt ca. fünf Jahre später nach Deutschland gekommen als die Väter.
- Die Erhebungsinstrumente erfassen jugendliche Gewalt, erfahrene elterliche Gewalt der Jugendlichen von Mutter und Vater, erfahrene elterliche Gewalt der Eltern von ihren eigenen Eltern und die Akkulturationsorientierungen Integration und Assimilation der Eltern.
- Die Daten wurden nach inhaltlichen und soziodemographischen sowie nach Teilnahmebedingungen und aufgrund geringer Anzahl beantworteter Items bereinigt. Zudem wurde vom ersten zum zweiten Erhebungszeitpunkt eine statistische Bereinigung der Skalen nach Trennschärfekriterien und kulturellen Unterschieden der internen Konsistenz vorgenommen. Fehlende Werte wurden nach den Kriterien von Cohen et al. (2003) fallweise ersetzt.
- Als Auswertungsmethoden wurden verteilungsfreie Verfahren zum Vergleich zentraler Tendenzen, parametrische und nicht-parametrische Zusammenhangsmaße, Strukturgleichungsmodelle mit EQS (robuste Schätzung mit Satorra-Bentler skalierten Daten), Signifikanzvergleiche von Korrelationen nach Bortz (1999) und Regressionsgleichungen unter anderem mit Interaktionstermen aus kontinuierlichen Variablen nach Cohen et al. (2003) eingesetzt.

5. Ergebnisse

5.1 Deskriptive Ergebnisse

Bei den Darstellungen der Verteilungen der Skalen wurde als maximaler Wert der maximale empirische Wert und nicht der maximal theoretische Wert angegeben. Die Vergleiche der elterlichen Gewalterfahrungen der Eltern zwischen den Herkunftsgruppen wurden nicht nach deren Bildung kontrolliert, da sich in bisherigen Analysen keine Unterschiede in Abhängigkeit der Bildung der Eltern gezeigt hatten (vgl. Mayer et al., 2005b).

5.1.1 Deskriptive Ergebnisse zu den Gewaltskalen

Erfahrene elterliche Gewalt der Eltern

Erfahrene mütterliche Gewalt der Mütter

Zum ersten Befragungszeitpunkt (t1) machten 129 Mütter türkischer Herkunft (96%) und 176 Mütter deutscher Herkunft (98%) Angaben zur Gewalt, welche sie in ihrer Kindheit von ihrer eigenen Mutter erfahren hatten. Die Items wurden nur zum ersten Befragungszeitpunkt abgefragt, da es sich um retrospektive Einschätzungen handelte. In Abbildung 13 und 14 sind die Verteilungen der Summenwerte der Skala mit einem theoretischen Minimum von sechs und einem theoretischen Maximum von 30 zu sehen.

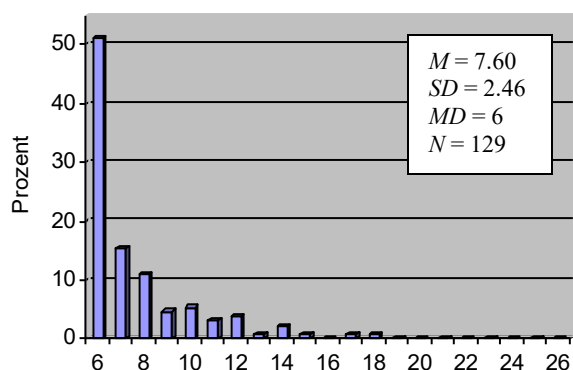


Abbildung 13:
Erfahrene mütterliche Gewalt der Mütter türkischer Herkunft zu t1

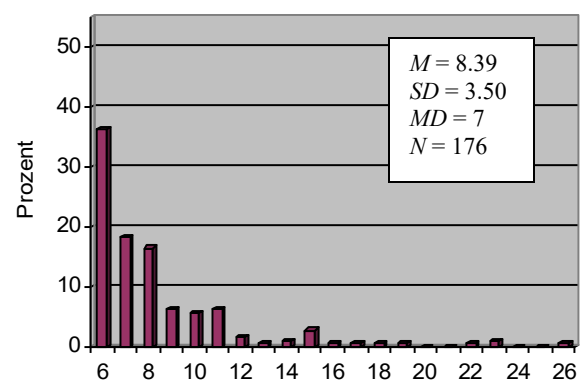


Abbildung 14:
Erfahrene mütterliche Gewalt der Mütter deutscher Herkunft zu t1

Bei beiden Herkunftsgruppen zeigt sich eine rechtsschiefe Verteilung (Mütter türkischer Herkunft: $\alpha = 1.97$; Mütter deutscher Herkunft: $\alpha = 2.53$). Anhand eines Vergleichs der mittleren Ränge unter Heranziehung des Mann-Whitney U-Tests zeigt sich, dass deutsche Mütter mehr Gewalt von ihren Müttern erfahren haben als Mütter türkischer Herkunft ($z = -2.44$; $p = .02$).

Erfahrene väterliche Gewalt der Mütter

Bei der erfahrenen Gewalt der Mütter von ihren eigenen Vätern gab es bei den Müttern türkischer Herkunft insgesamt 131 Angaben (97%) und bei den deutschen Müttern 168 (94%). In Abbildung 15 und 16 sind die Verteilungen der Summenwerte der Skala mit einem theoretischen Minimum von sechs und einem theoretischen Maximum von 30 zu sehen.

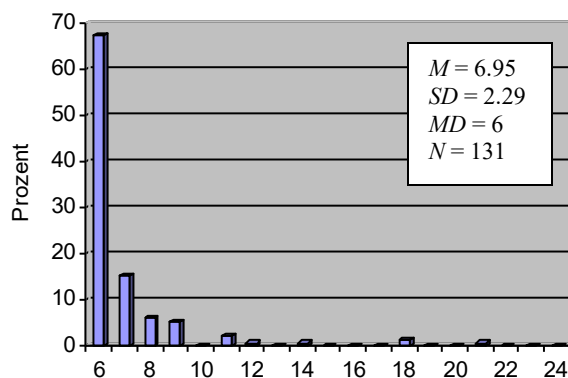


Abbildung 15:
Erfahrene väterliche Gewalt der Mütter türkischer Herkunft zu t1

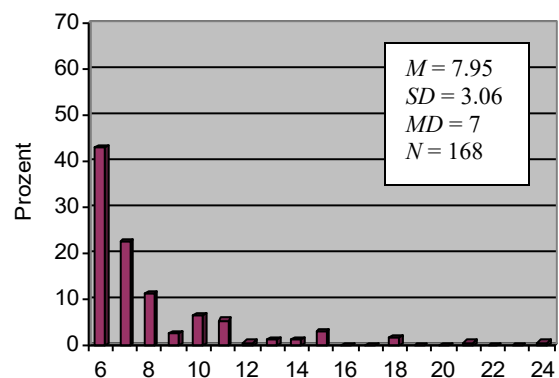


Abbildung 16:
Erfahrene väterliche Gewalt der Mütter deutscher Herkunft zu t1

Wie schon bei der erfahrenen mütterlichen Gewalt kann auch für die erfahrenen väterliche Gewalt für beide Herkunftsgruppen eine rechtsschiefe Verteilung aufgewiesen werden (Mütter türkischer Herkunft: $\alpha = 3.98$; Mütter deutscher Herkunft: $\alpha = 2.48$). Unter Anwendung des verteilungsfreien Verfahrens Mann-Whitney U-Test wird deutlich, dass deutsche Mütter deutlich mehr Gewalt von ihren Vätern erfahren haben als türkische Mütter ($z = -4.28$; $p = .00$).

Erfahrene mütterliche Gewalt der Väter

Auch die Väter beantworteten Items zu der in ihrer Kindheit von der Mutter erfahrenen Gewalt. Insgesamt 115 Väter türkischer Herkunft (98%) und 142 deutsche Väter (93%) machten hierzu Angaben. In den Abbildungen 17 und 18 sind die Verteilungen der Summenwerte (mit einem theoretischen Minimum von sechs und einem theoretischen Maximum von 30) zu sehen und es zeigt sich für beide Gruppen nach Herkunft eine rechtsschiefe Verteilung (Väter türkischer Herkunft: $\alpha = 2.47$; Väter deutscher Herkunft: $\alpha = 1.88$).

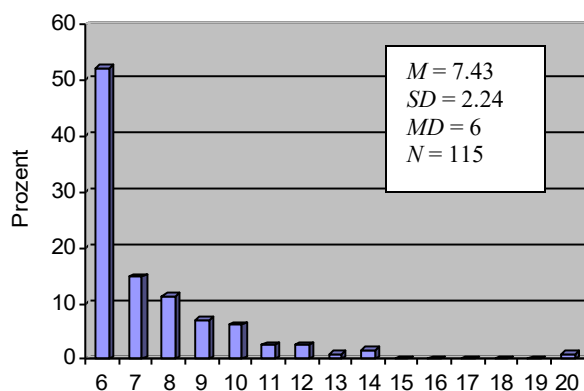


Abbildung 17:
Erfahrene mütterliche Gewalt der Väter türkischer Herkunft zu t1

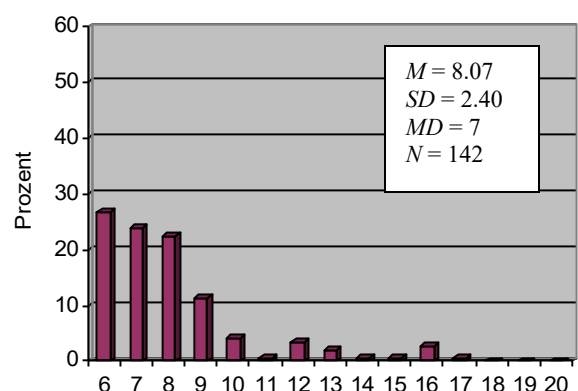


Abbildung 18:
Erfahrene mütterliche Gewalt der Väter deutscher Herkunft zu t1

Vergleicht man die beiden Gruppen der Väter nach Herkunft hinsichtlich des Ausmaßes der von der Mutter erfahrenen Gewalt, so wird anhand des Mann-Whitney U-Test ($z = -3.26$; $p = .00$) deutlich, dass deutsche Väter angeben, während ihrer Kindheit mehr Gewalt von ihrer Mutter erfahren zu haben als türkische Väter.

Erfahrene väterliche Gewalt der Väter

Zur erfahrenen väterlichen Gewalt machten zum ersten Befragungszeitpunkt 114 Väter türkischer Herkunft (97%) und 141 deutsche Väter Angaben (93%). Es kann wiederum für beide Gruppen nach Herkunft eine rechtsschiefe Verteilung aufgewiesen werden (vgl. Abbildung 19 und 20) (Väter türkischer Herkunft: $\alpha = 3.15$; Väter deutscher Herkunft: $\alpha = 2.00$).

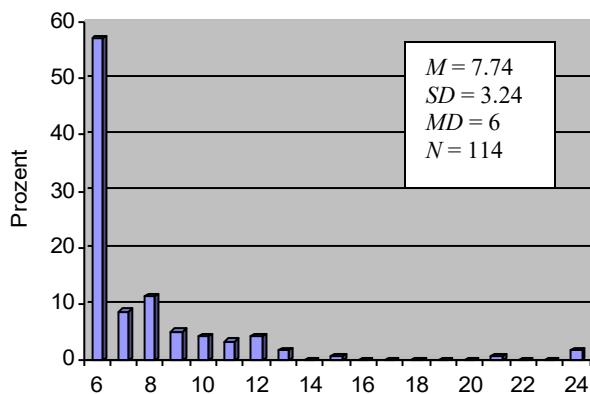


Abbildung 19:
Erfahrene väterliche Gewalt der Väter türkischer Herkunft zu t1

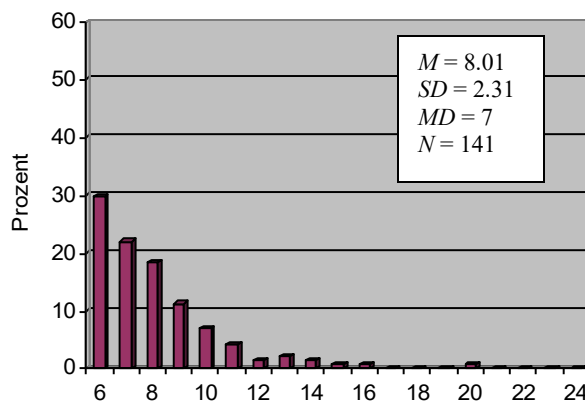


Abbildung 20:
Erfahrene väterliche Gewalt der Väter deutscher Herkunft zu t1

Im Vergleich der beiden Herkunftsgruppen nach dem Ausmaß der erfahrenen väterlichen Gewalt zeigt sich anhand des Mann-Whitney U-Test ($z = -3.09$; $p = .00$), dass Väter deutscher Herkunft von ihren Vätern deutlich mehr Gewalt erfahren haben als Väter türkischer Herkunft.

Erfahrene elterliche Gewalt der Jugendlichen

Erfahrene mütterliche Gewalt der Jugendlichen

Die Jugendlichen wurden zum ersten (t1) und zweiten Befragungszeitpunkt (t2) nach der Gewalt, welche sie von der Mutter erfahren hatten, befragt. Zu t1 machten 200 Jugendliche türkischer Herkunft (97%) und 234 Jugendliche deutscher Herkunft (99%) Angaben zur erfahrenen körperlichen Gewalt von Seiten der Mutter. Der Zeitraum, auf den sich die Frage bezog, waren die letzten Wochen. Bei beiden Herkunftsgruppen sind die Daten rechtsschief verteilt (Jugendliche türkischer Herkunft: $\alpha = 4.17$; Jugendliche deutscher Herkunft: $\alpha = 4.39$) (vgl. Abbildungen 21 und 22). Die Skalen haben ein theoretisches Minimum von sechs und ein theoretisches Maximum von 30.

Zum zweiten Befragungszeitpunkt, zehn Monate später, wurden die Jugendlichen erneut nach der in den letzten zehn Monaten von ihrer Mutter erfahrenen Gewalt befragt. Dabei machten 152 Jugendliche türkischer Herkunft (99%) und 195 deutsche Schülerinnen und Schüler (98%) Angaben. Auch hier zeigt sich für beide Gruppen eine rechtsschiefe Verteilung der

Skala (Jugendliche türkischer Herkunft: $\alpha = 5.21$; Jugendliche deutscher Herkunft: $\alpha = 5.91$)
(vgl. Abbildungen 23 und 24).

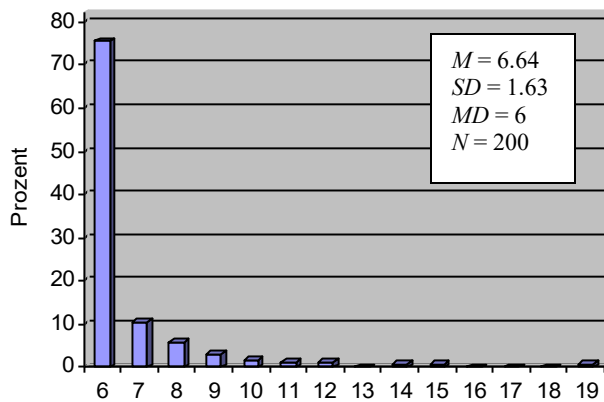


Abbildung 21:
Erfahrene mütterliche Gewalt der Jugendlichen türkischer Herkunft zu t1

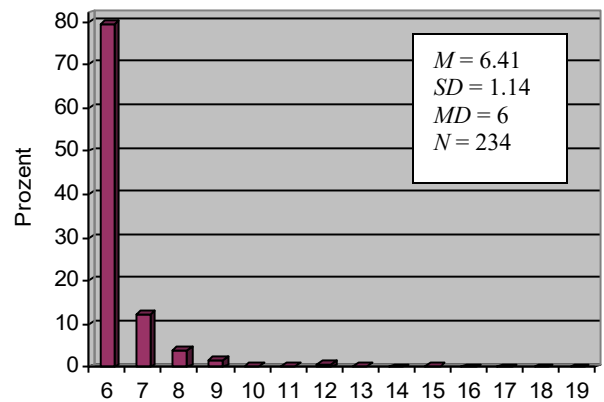


Abbildung 22:
Erfahrene mütterliche Gewalt der Jugendlichen deutscher Herkunft zu t1

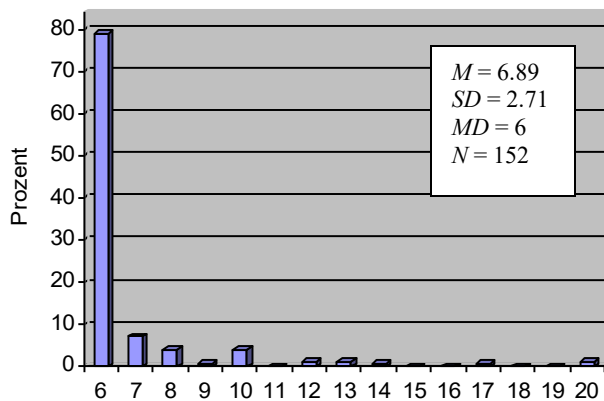


Abbildung 23:
Erfahrene mütterliche Gewalt der Jugendlichen türkischer Herkunft zu t2

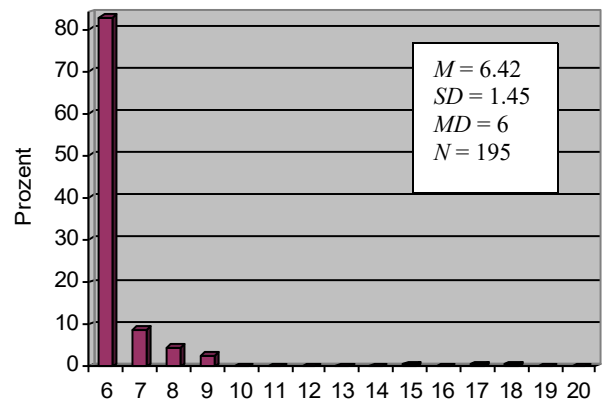


Abbildung 24:
Erfahrene mütterliche Gewalt der Jugendlichen deutscher Herkunft zu t2

Vergleicht man Jugendliche türkischer und deutscher Herkunft nach der erfahrenen mütterlichen Gewalt, so weisen zum ersten Erhebungszeitpunkt der Mann-Whitney U-Tests ($z = -1.22$; $p = .22$) keinen signifikanten Unterschied auf. Ebenso zeigt sich zwischen den Jugendlichen nach Herkunft zum zweiten Erhebungszeitpunkt im Vergleich der mittleren Ränge ($z = -1.08$; $p = .28$) kein signifikanter Unterschied in der erfahrenen mütterlichen Gewalt.

Im Vergleich deutscher und türkischer Hauptschüler, Realschüler und Gymnasiasten ergeben sich anhand des Mann-Whitney U-Test zum ersten Erhebungszeitpunkt (Hauptschüler:

$z = -0.27$; $p = .79$; Realschüler: $z = -1.44$; $p = .15$; Gymnasiasten: $z = -1.08$; $p = .28$) keine Unterschiede mütterlicher Gewalt zwischen türkischen und deutschen Jugendlichen, während sich zum zweiten Erhebungszeitpunkt zwischen türkischen und deutschen Hauptschülern Unterschiede zeigen (Hauptschüler: $z = -3.55$; $p = .04$; Realschüler: $z = -0.47$; $p = .64$; Gymnasiasten: $z = -0.14$; $p = .89$). Dabei wird deutlich, dass vor allem Hauptschüler türkischer Herkunft mehr Gewalt von ihren Müttern erfahren als deutsche Hauptschüler. Mit dem Wilcoxon-Test zeigt sich, dass sich über den Zeitverlauf weder für Jugendliche türkischer Herkunft ($z = -0.17$; $p = .86$) noch für deutsche Jugendliche ($z = -0.44$; $p = .66$) die von der Mutter erfahrene Gewalt im Durchschnitt ändert.

Erfahrene väterliche Gewalt der Jugendlichen

Auch die erfahrene väterliche Gewalt beurteilten die Jugendlichen zu beiden Befragungszeitpunkten mit den gleichen Items wie die Eltern. Dabei machten zu t1 193 Jugendliche türkischer (94%) und 217 Jugendliche deutscher Herkunft (92%) Angaben. Auch hier bezog sich die Gewalterfahrung auf die letzten Wochen. Für Jugendliche türkischer und deutscher Herkunft zeigt sich eine rechtsschiefe Verteilung (Jugendliche türkischer Herkunft: $\alpha = 3.82$; Jugendliche deutscher Herkunft: $\alpha = 5.08$) (vgl. Abbildungen 25 und 26). Zum zweiten Befragungszeitpunkt liegen von 146 Jugendlichen türkischer Herkunft (95%) und von 187 deutschen Jugendlichen (94%) Angaben zur väterlichen Gewalt vor. Auch zehn Monate nach der ersten Befragung sind die Antworten rechtsschief verteilt (Jugendliche türkischer Herkunft: $\alpha = 5.34$; Jugendliche deutscher Herkunft: $\alpha = 4.28$) (vgl. Abbildungen 27 und 28).

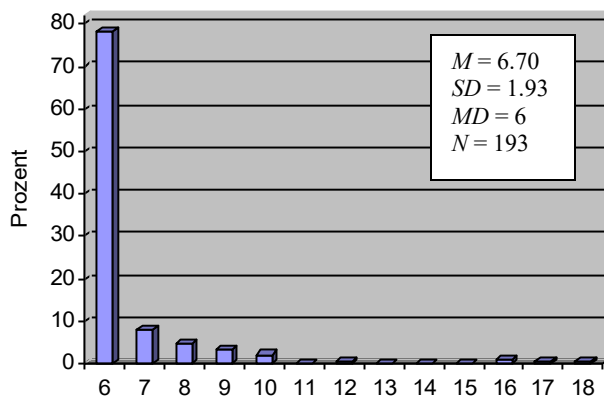


Abbildung 25:
Erfahrene väterliche Gewalt der Jugendlichen türkischer Herkunft zu t1

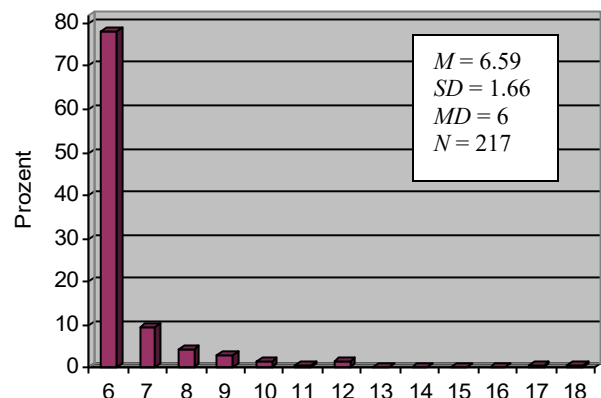


Abbildung 26:
Erfahrene väterliche Gewalt der Jugendlichen deutscher Herkunft zu t1

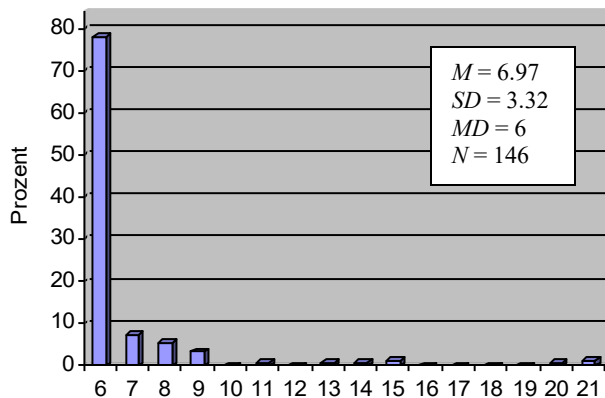


Abbildung 27:
Erfahrene väterliche Gewalt der Jugendlichen türkischer Herkunft zu t2

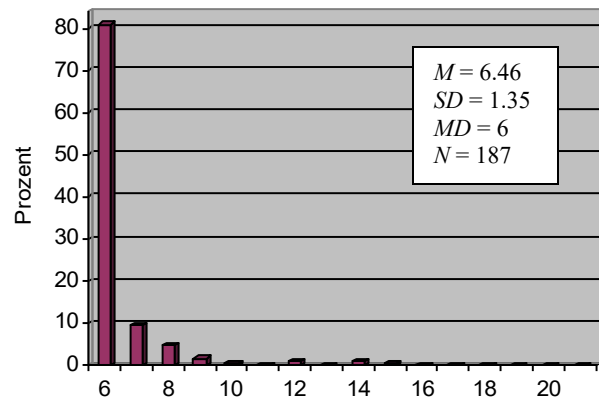


Abbildung 28:
Erfahrene väterliche Gewalt der Jugendlichen deutscher Herkunft zu t2

Im Vergleich der erfahrenen väterlichen Gewalt zwischen Jugendlichen türkischer und deutscher Herkunft kann anhand des Mann-Whitney U-Tests ($z = -0.05$; $p = .96$) zum ersten Erhebungszeitpunkt und zum zweiten Erhebungszeitpunkt ($z = -0.37$; $p = .71$) kein signifikanter Unterschied nachgewiesen werden. Anhand des Mann-Whitney U-Test zeigen sich im Vergleich deutscher und türkischer Hauptschüler, Realschüler und Gymnasiasten sowohl zum ersten (Hauptschüler: $z = -0.53$; $p = .59$; Realschüler: $z = -1.36$; $p = .17$; Gymnasiasten: $z = .00$; $p = 1.00$) als auch zum zweiten Erhebungszeitpunkt (Hauptschüler: $z = -0.89$; $p = .37$; Realschüler: $z = -1.27$; $p = .21$; Gymnasiasten: $z = -0.66$; $p = .51$) keine Unterschiede väterlicher Gewalt zwischen türkischen und deutschen Jugendlichen.

Mit dem Wilcoxon-Test wird deutlich, dass sich über den Zeitverlauf weder für Jugendliche türkischer Herkunft ($z = -0.12$; $p = .90$) noch für deutsche Jugendliche ($z = -1.08$; $p = .28$) die vom Vater erfahrene Gewalt im Durchschnitt ändert.

Gewaltanwendung der Jugendlichen gegenüber Gleichaltrigen

Zu beiden Befragungszeitpunkten gaben die Jugendlichen die physische Gewalt gegenüber Gleichaltrigen an. Der Zeitraum bezog sich zu t1 auf die letzten Wochen. Beim ersten Befragungszeitpunkt machten 201 Jugendliche türkischer Herkunft (98%) und 231 Jugendliche deutscher Herkunft (98%) Angaben zu ihrer Gewalt gegenüber Gleichaltrigen. Die Skala reichte von einem theoretischen Minimum von vier bis zu einem theoretischen

Maximum von 20. Sowohl für Jugendliche türkischer als auch für Jugendliche deutscher Herkunft sind die Daten rechtsschief verteilt (Jugendliche türkischer Herkunft: $\alpha = 1.94$; Jugendliche deutscher Herkunft: $\alpha = 2.61$) (vgl. Abbildungen 29 und 30). Zum zweiten Befragungszeitpunkt gaben 151 Jugendliche türkischer (99%) und 198 Jugendliche deutscher Herkunft (99%) an, inwieweit sie in den letzten zehn Monaten Gewalt gegenüber andere angewendet hatten. Auch hier sind die Skalen rechtsschief verteilt (Jugendliche türkischer $\alpha = 1.82$; Jugendliche deutscher Herkunft: $\alpha = 3.32$) (vgl. Abbildungen 31 und 32).

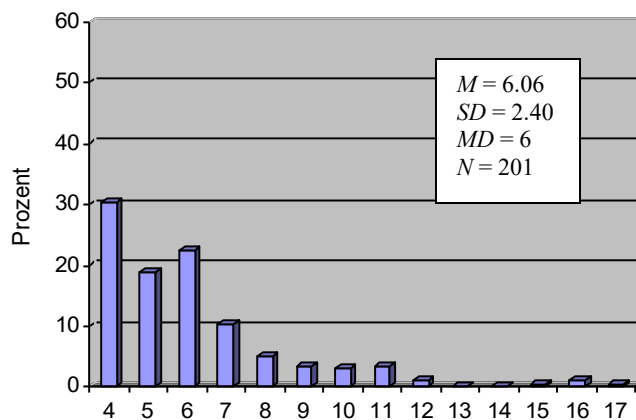


Abbildung 29:
Gewalt der Jugendlichen türkischer Herkunft zu t1

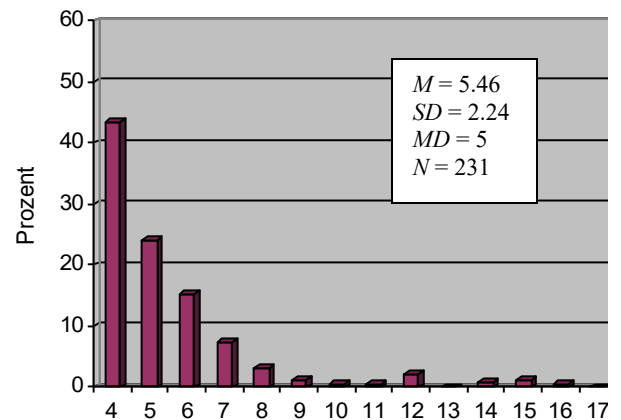


Abbildung 30:
Gewalt der Jugendlichen deutscher Herkunft zu t1

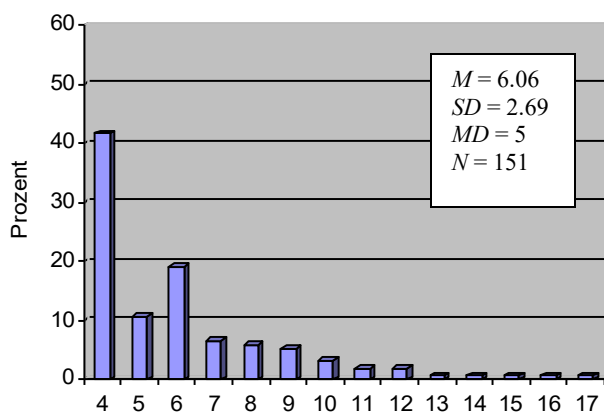


Abbildung 31:
Gewalt der Jugendlichen türkischer Herkunft zu t2

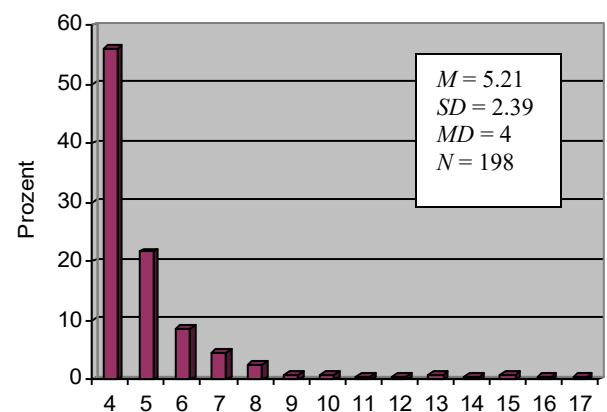


Abbildung 32:
Gewalt der Jugendlichen deutscher Herkunft zu t2

Vergleicht man Jugendliche türkischer und deutscher Herkunft bezüglich der ausgeübten Gewalt gegenüber anderen, so zeigt sich zum ersten Erhebungszeitpunkt anhand des Mann-

Whitney U-Tests ($z = -3.64$; $p = .00$) und auch zum zweiten Erhebungszeitpunkt ($z = -3.81$; $p = .00$), dass Jugendliche türkischer Herkunft mehr Gewalt gegenüber Gleichaltrige ausüben als deutsche Jugendliche

Vergleicht man jedoch die Jugendlichen nach Herkunft getrennt für die jeweilige Schultypzugehörigkeit, so zeigen sich anhand des Mann-Whitney U-Tests im Vergleich deutscher und türkischer Hauptschüler, Realschüler und Gymnasiasten sowohl zum ersten (Hauptschüler: $z = -0.98$; $p = .37$; Realschüler: $z = -0.71$; $p = .48$; Gymnasiasten: $z = -1.94$; $p = .09$) als auch zum zweiten Erhebungszeitpunkt (Hauptschüler: $z = -1.87$; $p = .08$; Realschüler: $z = -0.91$; $p = .37$; Gymnasiasten: $z = -1.10$; $p = .27$) zwar zum Teil tendenzielle, aber keine signifikanten Unterschiede jugendlicher Gewalt zwischen türkischen und deutschen Jugendlichen in den unterschiedlichen Schultypen.

Bezüglich des Verlaufs der Gewalthandlungen der Jugendlichen ergibt sich anhand des Wilcoxon-Tests weder ein signifikanter Anstieg noch eine signifikante Abnahme für Jugendliche türkischer Herkunft ($z = -.20$; $p = .84$) und für deutsche Jugendliche ($z = -1.04$; $p = .16$).

5.1.2 Deskriptive Ergebnisse zu den Akkulturationsorientierungen der Eltern

Akkulturative Integration

Die Integration der Eltern wurde über drei Items erfasst. Die Skala reichte von einem theoretischen Minimum von drei bis zu einem theoretischen Maximum von 15. Insgesamt machten zum ersten Befragungszeitpunkt 124 türkische Mütter (92%) und 113 Väter (97%) Angaben zu ihrer Integration. Sowohl bei türkischen Müttern ($\alpha = -0.58$) als auch bei türkischen Vätern ($\alpha = -0.33$) ist die Skala leicht linksschief verteilt (vgl. Abbildungen 33 und 34).

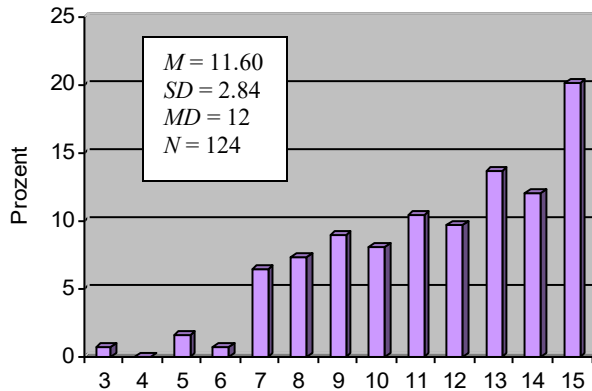


Abbildung 33:
Integration türkischer Mütter zu t1

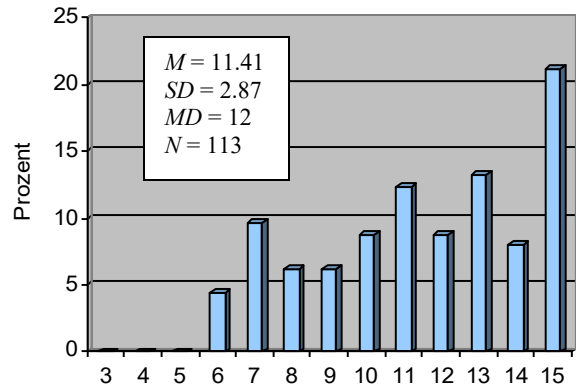


Abbildung 34:
Integration türkischer Väter zu t1

Vergleicht man die Integration von türkischen Müttern und Vätern zum ersten Befragungszeitpunkt, so zeigt sich anhand des Mann-Whitney U-Tests ($z = -.01$; $p = .99$) kein bedeutsamer Unterschied.

Akkulturative Assimilation

Auch die Skala zur Assimilation wurde anhand von drei Items erfasst. Beim ersten Befragungszeitpunkt gaben 130 Mütter (96%) und 112 Väter türkische Herkunft (96%) ihre assimilative Orientierung an. Dabei ist sowohl die Skala der Mütter ($\alpha = 0.78$) als auch die der Väter ($\alpha = 0.86$) leicht rechtsschief verteilt (vgl. Abbildungen 35 und 36)

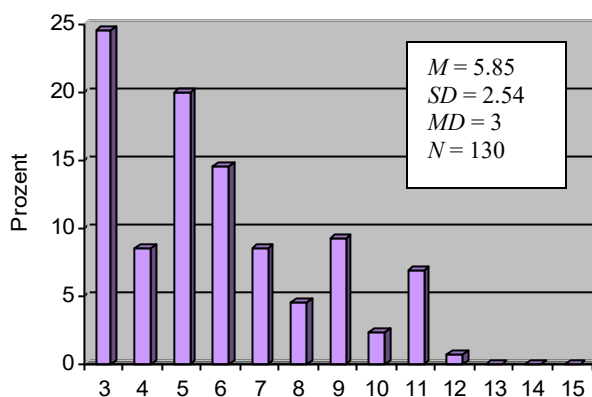


Abbildung 35:
Assimilation türkischer Mütter zu t1

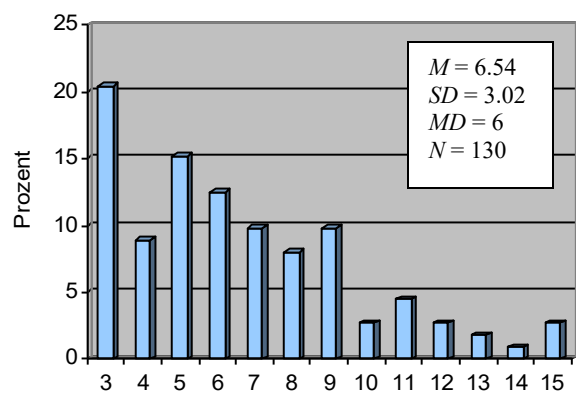


Abbildung 36:
Assimilation türkischer Väter zu t1

Im Vergleich der mütterlichen und väterlichen Assimilation wird anhand des Mann-Whitney U-Tests ($z = -6.55$; $p = .00$) deutlich, dass Väter türkischer Herkunft eine höhere assimilative Orientierung aufweisen als Mütter türkischer Herkunft.

Betrachtet man zusammengefasst die Verteilungen der Akkulturationsorientierungen Integration und Assimilation türkischer Mütter und Väter, so zeigt sich im oberen Drittel der jeweiligen Skala folgendes Bild. Insgesamt 55.6% der Mütter türkischer Herkunft und 51.3% der Väter türkischer Herkunft befinden sich im oberen Drittel der Skala Integration. Demgegenüber erweisen sich insgesamt 7.7% der Mütter und 8.0% der Väter als stark assimiliert, wenn man als cut-off-Wert das obere Drittel nimmt. Demnach scheint Integration die überwiegend stark ausgeprägte Akkulturationsstrategie zu sein, wohingegen Assimilation als stark präferierte Akkulturationsorientierung eine untergeordnete Rolle spielt.

In den inferenzstatistischen Analysen zur Moderation der Transmission von Gewalt durch elterliche Akkulturation wird daher aufgrund der unterschiedlichen Verteilungen der beiden Akkulturationsstrategien das kontinuierliche Maß gewählt, zumal mit dem kontinuierlichen Maß keinerlei Informationen verloren gehen und auch zwischen beispielsweise wenig und sehr wenig Assimilierten unterschieden werden kann (Cohen et al., 2003).

5.1.3 *Zusammenfassung*

- Es zeigt sich, dass deutsche Mütter in ihrer Kindheit durchschnittlich mehr Gewalt von ihren eigenen Müttern und ihren eigenen Vätern erfahren haben als Mütter türkischer Herkunft
- Im ethnischen Vergleich wird deutlich, dass deutsche Väter im Durchschnitt mehr Gewalt von ihren eigenen Müttern erfahren haben als Väter türkischer Herkunft und deutsche Väter auch mehr Gewalt von Seiten ihrer eigenen Väter erhalten haben als türkische Väter.
- Unter Kontrolle der Schultypzugehörigkeit der Jugendlichen kann in der erfahrenen mütterlichen Gewalt zwischen Jugendlichen türkischer und deutscher Herkunft zum ersten Erhebungszeitpunkt (t1) kein signifikanter Mittelwertsunterschied nachgewiesen werden, während sich zum zweiten Erhebungszeitpunkt (t2) zeigt, dass Hauptschüler türkischer Herkunft durchschnittlich mehr Gewalt von ihrer Mutter

erfahren als deutsche Hauptschüler. Im Zeitverlauf von t1 zu t2 ergibt sich für Jugendliche türkischer und deutscher Herkunft kein Unterschied in der mütterlichen Gewalt zwischen den Zeitpunkten. Die Stabilität erfahrener mütterlicher Gewalt ist bei deutschen Jugendlichen höher als bei Jugendlichen türkischer Herkunft.

- Bezüglich der väterlichen Gewalt zeigen sich unter Kontrolle der Schultypzugehörigkeit keine mittleren Unterschiede zwischen Jugendlichen türkischer Herkunft und deutschen Jugendlichen. Auch verändert sich die mittlere Ausprägung väterlicher Gewalt weder für Jugendliche türkischer Herkunft noch für deutsche Jugendliche über den Zeitverlauf von t1 zu t2. Die Stabilität ist für Jugendliche türkischer Herkunft etwas höher als für deutsche Jugendliche.
- Weder zum ersten noch zum zweiten Messzeitpunkt unterscheidet sich unter Kontrolle der Schultypzugehörigkeit die jugendliche Gewalt gegenüber Gleichaltrigen zwischen Jugendlichen türkischer Herkunft und deutschen Jugendlichen signifikant. Tendenziell weisen jedoch Jugendliche türkischer Herkunft mehr Gewalt gegenüber Gleichaltrigen auf als deutsche Jugendliche. Bezüglich des Verlaufs von t1 zu t2 kann weder ein signifikanter Anstieg noch eine signifikante Abnahme bei beiden kulturellen Gruppen nachgewiesen werden. Die Stabilität jugendlicher Gewalt ist bei deutschen Jugendlichen etwas höher als bei türkischen Jugendlichen.
- Türkische Mütter und Väter unterscheiden sich zum ersten Erhebungszeitpunkt (t1) nicht hinsichtlich ihrer akkulturativen Integration. Es zeigt sich jedoch, dass die durchschnittliche akkultorative Assimilation zu t1 für türkische Väter signifikant höher ist als für türkische Mütter
- Bezüglich der Verteilung der Akkulturationsorientierungen wird deutlich, dass sowohl für Väter als auch für Mütter Integration die wesentliche Akkulturationsorientierung zu sein scheint, Assimilation hingegen deutlich weniger ausgeprägt vorkommt.

5.2 Vorhersage elterlicher und jugendlicher Gewalt in Familien türkischer und deutscher Herkunft³

In den folgenden beiden Kapiteln 5.2.1 und 5.2.2 werden die unter 3.2 formulierten Hypothesen (1) - (12) zur Transmission von Gewalt in Familien türkischer und deutscher Herkunft geprüft. Dabei sind die Transmissionseffekte in Familien türkischer Herkunft zu erwarten, während davon ausgegangen wird, dass diese in deutschen Familien kaum oder gar nicht vorkommen. Dabei kann aufgrund der Tatsache, dass zum ersten Erhebungszeitpunkt in der Elterngeneration die Gewaltraten in türkischen Familien nicht höher liegen als in deutschen Familien und in der Großelterngeneration sogar die Gewaltraten in deutschen Familien höher liegen als in türkischen Familien, ausgeschlossen werden, dass höhere Transmissionsraten von Gewalt in Familien türkischer Herkunft aufgrund höherer Gewaltraten zustande kommen.

Ein sogenanntes “cross-lagged-panel-design“, anhand dessen eine Entscheidung über die Richtung des Zusammenhangs getroffen werden kann, konnte nicht berechnet werden, da die Synchronkorrelationen der Querschnitte verschieden hoch ausfallen (Hahn, 1999; Kenny & Harackiewicz, 1979). Für die im Querschnitt berechneten Strukturgleichungsmodelle gelten folgende Einschränkungen. Die Anzahl der Freiheitsgrade entspricht nicht den geforderten Bedingungen, was sich wiederum auf die Interpretierbarkeit der Fit-Indices auswirken kann (Schermelleh-Engel et al., 2003). Die gewünschte Anzahl der Freiheitsgrade konnte nicht erreicht werden, weil die Items der Prädiktoren nicht einzeln abgebildet werden konnten, da sie zum Teil nicht denselben Faktor repräsentieren. Eine neue Faktorberechnung wurde jedoch nicht vorgenommen, weil es sich um etablierte Messinstrumente handelt und folglich die Items entsprechend der vorgesehenen Skalen zusammengesetzt wurden. Von besonderem Interesse war es jedoch, die Vorhersage elterlicher und jugendlicher Gewalt in Abhängigkeit synchron zu betrachten, weswegen Strukturgleichungsmodelle herangezogen wurden. Zur Absicherung der Ergebnisse der Modelle wurden Regressionsgleichungen gerechnet.

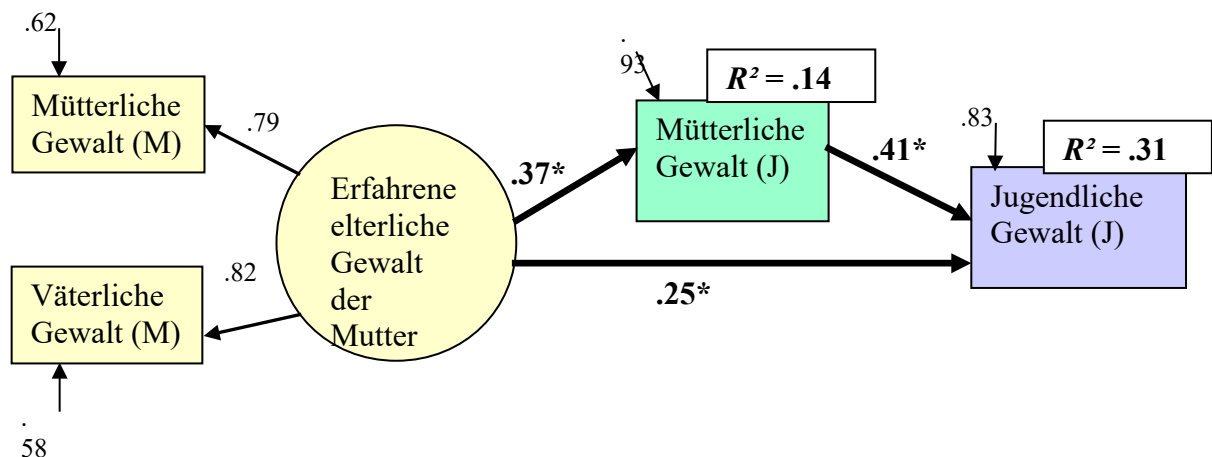
Die im Folgenden mit “J“ gekennzeichneten Variablen sind Variablen, die bei den Jugendlichen abgefragt wurden, die mit “M“ gekennzeichneten Variablen sind entsprechend von den Müttern und die mit “V“ bezeichneten Variablen wurden von den Vätern abgefragt.

³ Regressionsgleichungen, die keinerlei signifikante Prädiktoren beinhalten, sind in den folgenden Darstellungen nicht aufgeführt.

5.2.1 Vorhersage elterlicher und jugendlicher Gewalt in Familien türkischer und deutscher Herkunft im Querschnitt

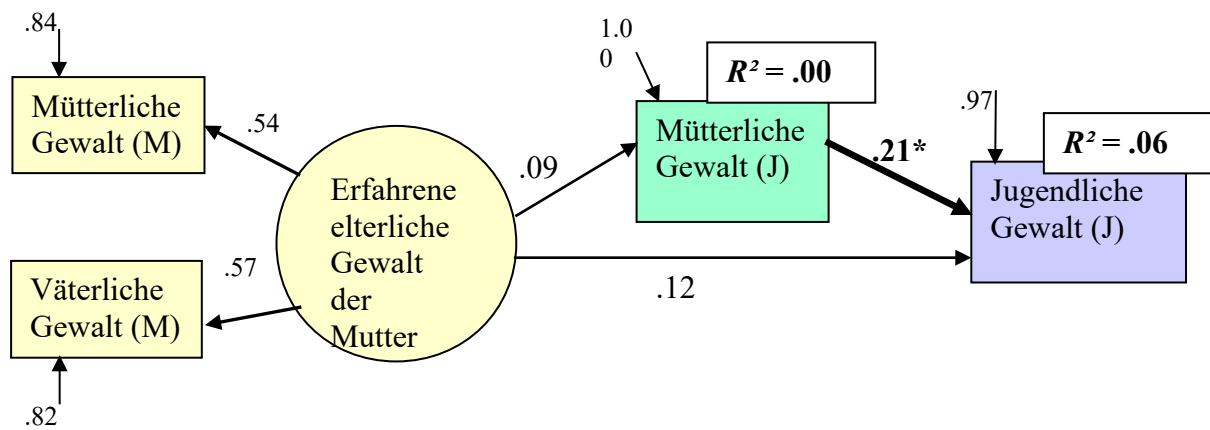
Bei der Vorhersage von jugendlicher Gewalt und elterlicher Gewalt aus eigenen Gewalterfahrungen zeigt sich im Strukturgleichungsmodell, dass im Querschnitt in türkischen Mutter-Kind-Dyaden mütterliche Gewalt mit 14% Varianzaufklärung und jugendliche Gewalt mit 31% Varianzaufklärung vorhergesagt werden kann (vgl. Abbildung 37). Dabei wird in den Mutter-Kind-Dyaden türkischer Herkunft deutlich, dass sogar eine Transmission von Gewalt von der großelterlichen Generation in die jugendliche Generation stattfindet. Demnach kann zwar die mütterliche Gewalt den Zusammenhang zwischen der elterlichen Gewalt der Großeltern und der jugendlichen Gewalt mediiieren, es ergibt sich jedoch zusätzlich ein direkter Zusammenhang zwischen der elterlichen Gewalt der Großeltern und der jugendlichen Gewalt.

In deutschen Familien hingegen lässt sich mit dem querschnittlichen Datensatz anhand eines Strukturgleichungsmodells die mütterliche Gewalt nicht aus deren elterlichen Gewalterfahrungen vorhersagen. Die jugendliche Gewalt lässt sich durch die mütterliche Gewalt lediglich mit einer Varianzaufklärung von lediglich 6% vorhersagen (vgl. Abbildung 38). Eine dreigenerationale Transmission kann in deutschen Familien nicht bestätigt werden.



$\chi^2(2, N = 121) = 21.08$ (Satorra-Bentler scaled), $p = .69$, $CFI = 1.00$; $RMSEA = .00$ (robust methods)
 *: $p < .05$

Abbildung 37: Vorhersage von mütterlicher und jugendlicher Gewalt in Familien türkischer Herkunft im Querschnitt



$\chi^2(2, N = 161) = 14.87$ (Satorra-Bentler scaled), $p = .35$, $CFI = .99$; $RMSEA = .02$ (robust methods)
 *: $p < .05$

Abbildung 38: Vorhersage von mütterlicher und jugendlicher Gewalt in *Familien deutscher Herkunft* im Querschnitt

Zieht man Regressionsgleichungen heran, so zeigt sich, dass in den Mutter-Kind-Dyaden türkischer Herkunft mütterliche Gewalt mit 9% Varianzaufklärung durch die erfahrene Gewalt der Mütter vorhergesagt werden kann (vgl. Tabelle 7). Zudem kann in türkischen Familien jugendliche Gewalt mit insgesamt 30% Varianzaufklärung durch mütterliche und durch von der Mutter erfahrene elterliche Gewalt vorhergesagt werden (vgl. Tabelle 8).

Tabelle 7: Vorhersage von mütterlicher Gewalt (t1) durch selbst erfahrene Gewalt der Mütter *türkischer Herkunft* (t1) (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Mütterliche Gewalt (J) (N = 124)			
		R	R ²	Sig. F	β
1. Schritt	Erfahrene mütterliche Gewalt der Mütter (M) (t1)	-	-	.26	.13
	Erfahrene väterliche Gewalt der Mütter (M) (t1)	.30	.09	.00	.30**

Tabelle 8: Vorhersage von jugendlicher Gewalt (t1) durch mütterliche Gewalt (t1) und erfahrene elterliche Gewalt der Mütter *türkischer Herkunft* (t1) (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

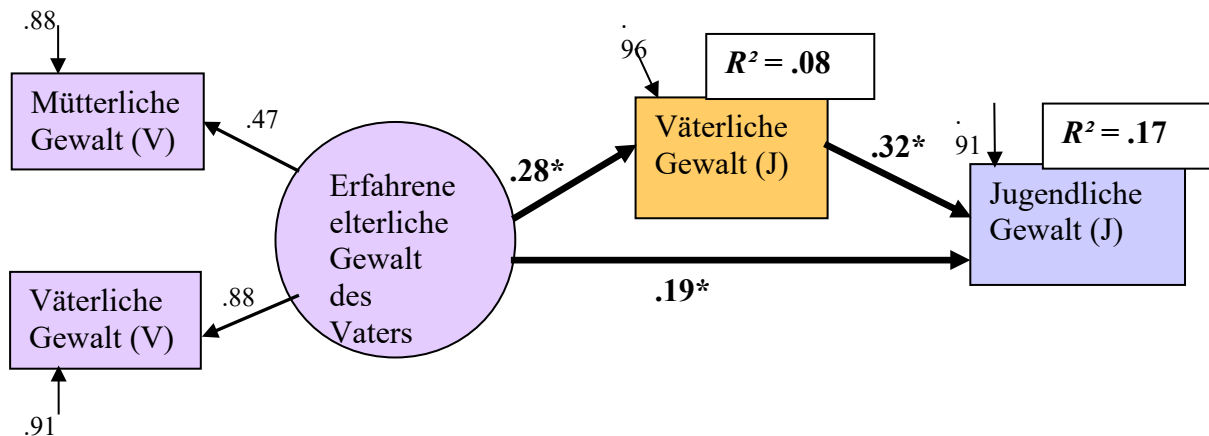
		Jugendliche Gewalt (J) (N = 120)			
		R	R ²	Sig. F	β
1. Schritt	Mütterliche Gewalt (J) (t1)	.51	.26	.00	.45**
2. Schritt	Erfahrene mütterliche Gewalt der Mütter (M) (t1)	.55	.30	.00	.21**
	Erfahrene väterliche Gewalt der Mütter (M) (t1)	-	-	.48	.07

Bei den deutschen Mutter-Kind-Dyaden im Querschnitt wird deutlich, dass mütterliche Gewalt nicht durch deren Gewalterfahrungen in der Kindheit vorhergesagt werden kann. Jugendliche Gewalt kann hingegen in Familien deutscher Herkunft mit einer Varianz von 5% durch mütterliche Gewalt vorhergesagt werden (vgl. Tabelle 9).

Tabelle 9: Vorhersage von jugendlicher Gewalt (t1) durch mütterliche Gewalt (t1) und erfahrene elterliche Gewalt der Mütter *deutscher Herkunft* (t1) (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

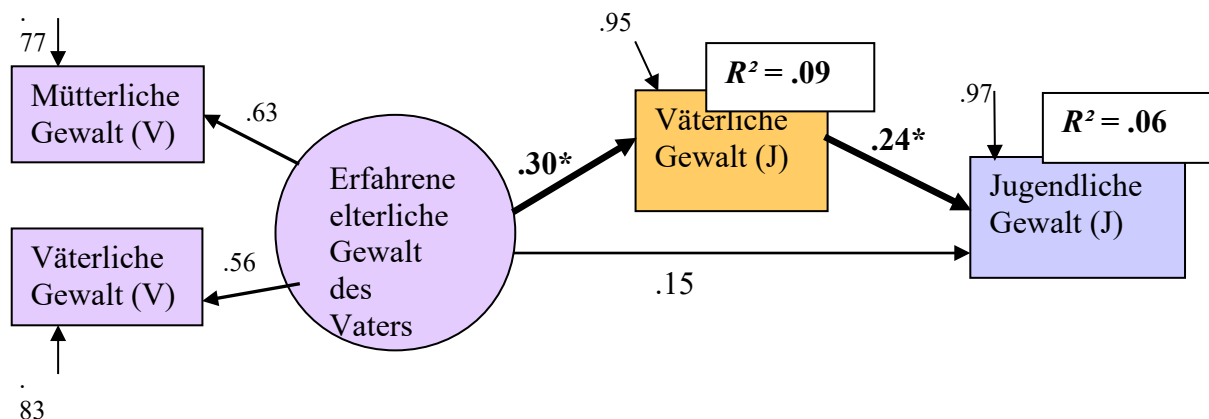
		Jugendliche Gewalt (J) (N = 160)			
		R	R ²	Sig. F	β
1. Schritt	Mütterliche Gewalt (J) (t1)	.22	.05	.01	.22**
2. Schritt	Erfahrene mütterliche Gewalt der Mütter (M) (t1)	-	-	.06	.15
	Erfahrene väterliche Gewalt der Mütter (M) (t1)	-	-	.99	.07

Betrachtet man die Vater-Kind-Dyaden in türkischen Familien (vgl. Abbildung 39), so wird anhand eines Strukturgleichungsmodells im Querschnitt deutlich, dass die väterliche Gewalt mit 8% Varianzaufklärung aus dessen Gewalterfahrungen in der Kindheit vorhergesagt werden kann. Die jugendliche Gewalt lässt sich aus der väterlichen Gewalt und aus der erfahrenen elterlichen Gewalt des Vaters mit insgesamt 17% Varianzaufklärung im Strukturgleichungsmodell vorhersagen. Dabei tritt auch eine direkte Gewalttransmission von der Großeltern- in die Jugendlichengeneration auf. In deutschen Vater-Kind-Dyaden zeigt sich mit 9% Varianzaufklärung ebenfalls eine Gewalttransmission von der erfahrenen Gewalt des Vaters auf sein eigenes Gewalthandeln gegenüber dem Kind und mit 6% Varianzaufklärung nur eine geringe Transmission der väterlichen Gewalt auf die jugendliche Gewalt (vgl. Abbildung 40).



$\chi^2(2, N = 108) = 21.85$ (Satorra-Bentler scaled), $p = .52$, $CFI = 1.00$; $RMSEA = .00$ (robust methods)
 *: $p < .05$

Abbildung 39: Vorhersage von väterlicher und jugendlicher Gewalt in *Familien türkischer Herkunft* im Querschnitt



$\chi^2(2, N = 129) = 25.54$ (Satorra-Bentler scaled), $p = .60$, $CFI = 1.00$; $RMSEA = .00$ (robust methods)
 *: $p < .05$

Abbildung 40: Vorhersage von väterlicher und jugendlicher Gewalt in *Familien deutscher Herkunft* im Querschnitt

Anhand von Regressionsgleichungen kann in den Vater-Kind-Dyaden türkischer Herkunft im Querschnitt väterliche Gewalt durch dessen Gewalterfahrungen von Seiten der eigenen Eltern mit 7% Varianzaufklärung vorhergesagt werden (vgl. Tabelle 10). Jugendliche Gewalt lässt sich in Vater-Kind-Dyaden türkischer Herkunft aus väterlicher und vom Vater erfahrener elterlicher Gewalt mit insgesamt 17% Varianzaufklärung vorhersagen (vgl. Tabelle 11). Dabei ergibt sich in den Vater-Kind-Dyaden türkischer Herkunft auch eine dreigenerationale Transmission.

Tabelle 10: Vorhersage von väterlicher Gewalt (t1) durch selbst erfahrene Gewalt der Väter *türkischer Herkunft* (t1) (Jugendlichen- und Vater-Variablen)

		Väterliche Gewalt (J) (N = 111)			
		R	R2	Sig. F	β
1. Schritt	Erfahrene mütterliche Gewalt der Väter (V) (t1)	-	-	.41	-.09
	Erfahrene väterliche Gewalt der Väter (V) (t1)	.27	.07	.00	.27**

Tabelle 11: Vorhersage von jugendlicher Gewalt (t1) durch väterliche Gewalt (t1) und erfahrene elterliche Gewalt der Väter *türkischer Herkunft* (t1) (Jugendlichen- und Vater-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (J) (N = 120)			
		R	R2	Sig. F	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (J) (t1)	.37	.14	.00	.32**
2. Schritt	Erfahrene mütterliche Gewalt der Väter (V) (t1)	-	-	.63	-.05
	Erfahrene väterliche Gewalt der Väter (V) (t1)	.42	.17	.04	.19*

Bei den Ergebnissen der Regressionsgleichungen in den Vater-Kind-Dyaden deutscher Herkunft zeigt sich, dass im Querschnitt väterliche Gewalt mit insgesamt 3% Varianzaufklärung durch die erfahrene elterliche Gewalt des Vaters erklärt werden kann (vgl. Tabelle 12). Bei der Vorhersage jugendlicher Gewalt in deutschen Familien wird deutlich, dass diese nur mit 4% Varianzaufklärung aus der väterlichen Gewalt vorhergesagt werden kann und die vom Vater erfahrene elterliche Gewalt keine Prädiktionsleistung erbringen kann (vgl. Tabelle 13).

Tabelle 12: Vorhersage von väterlicher Gewalt (t1) durch selbst erfahrene Gewalt der Väter *deutscher Herkunft* (t1) (Jugendlichen- und Vater-Variablen)

		Väterliche Gewalt (J) (N = 134)			
		R	R2	Sig. F	β
1. Schritt	Erfahrene mütterliche Gewalt der Väter (V) (t1)	.17	.03	.04	.17
	Erfahrene väterliche Gewalt der Väter (V) (t1)	-	-	.17	.13

Tabelle 13: Vorhersage von jugendlicher Gewalt (t1) durch väterliche Gewalt (t1) und erfahrene elterliche Gewalt der Väter *deutscher Herkunft* (t1) (Jugendlichen- und Vater-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (J) (N = 128)			
		R	R ²	Sig. F	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (J) (t1)	.20	.04	.02	.20*
2. Schritt	Erfahrene mütterliche Gewalt der Väter (V) (t1)	-	-	.23	-.11
	Erfahrene väterliche Gewalt der Väter (V) (t1)	-	-	.55	-.05

Die unter 3.2 formulierten Hypothesen zur Transmission von Gewalt in Familien türkischer und deutscher Herkunft können im Querschnitt bestätigt werden. Demnach tritt die Transmission von Gewalt in Familien türkischer Herkunft sehr viel deutlicher auf und dabei insbesondere in den Mutter-Kind-Dyaden, während in deutschen Familien geringere oder gar keine Transmissionseffekte auftreten.

5.2.2 Vorhersage elterlicher und jugendlicher Gewalt in Familien türkischer und deutscher Herkunft im Längsschnitt

In den longitudinalen Analysen konnten zur Berechnung der Gewalttransmissionen keine Strukturgleichungsmodelle herangezogen werden, da keine zufriedenstellenden Fit-Indices für die Mutter-Kind-Dyaden türkischer und deutscher Herkunft erreicht werden konnten. Im Längsschnitt wurden daher Regressionsgleichungen durchgeführt, welche zur Vorhersage von jugendlicher Gewalt im ersten Schritt die elterlichen und im zweiten Schritt die von den Eltern erfahrene elterliche Gewalt einbeziehen. Dabei wurde die jugendliche Gewalt zum zweiten Messzeitpunkt einbezogen, die elterliche Gewalt zum ersten Messzeitpunkt und die von den Eltern erfahrene elterliche Gewalt ebenfalls zum ersten Messzeitpunkt, da diese retrospektiv eingeschätzt wurde. Somit bezieht die Vorhersage jugendlicher Gewalt einen "echten" Längsschnitt ein, bei dem Variablen aus zwei Erhebungszeitpunkten einbezogen werden, während bei der Vorhersage elterlicher Gewalt durch die retrospektive Einschätzung der erfahrenen elterlichen Gewalt der Eltern ein Quasi-Längsschnitt vorliegt. Es findet sich im Anschluss an die Regressionsgleichungen eine anschauliche graphische Darstellung der Gewalttransmissionen mit standardisierten Beta-Koeffizienten und der entsprechenden Varianzaufklärung.

In den Mutter-Kind-Dyaden türkischer Herkunft lässt sich jugendliche Gewalt im Längsschnitt sowohl durch mütterliche Gewalt als auch durch die Gewalterfahrungen der Mutter von Seiten ihrer Mutter mit insgesamt 20% Varianzaufklärung vorhersagen (vgl. Tabelle 14 und Abbildung 41). Folglich zeigt sich neben der zweigenerationalen Transmission von Gewalt auch eine dreigenerationale Transmission von Gewalt in den Mutter-Kind-Dyaden türkischer Herkunft. In den Mutter-Kind-Dyaden deutscher Herkunft hingegen ergeben sich keinerlei signifikante Prädiktoren für die längsschnittliche Vorhersage jugendlicher Gewalt. In der längsschnittlichen Vorhersage jugendlicher Gewalt durch väterliche Gewalt und durch die Gewalterfahrungen des Vaters zeigt sich in türkischen Familien, dass nur der Prädiktor der väterlichen Gewalt signifikant wird und dieser jugendliche Gewalt mit 17% Varianzaufklärung im Längsschnitt vorhersagen kann (vgl. Tabelle 15 und Abbildung 43). Wie bereits in den Mutter-Kind-Dyaden deutlich wurde, kann auch die väterliche Gewalt und dessen Gewalterfahrung in deutschen Familien jugendliche Gewalt im Längsschnitt nicht präzisieren.

Tabelle 14: Vorhersage von jugendlicher Gewalt (t2) durch selbst erfahrene Gewalt der Mütter *türkischer Herkunft* (t1) und mütterlicher Gewalt (t1) (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

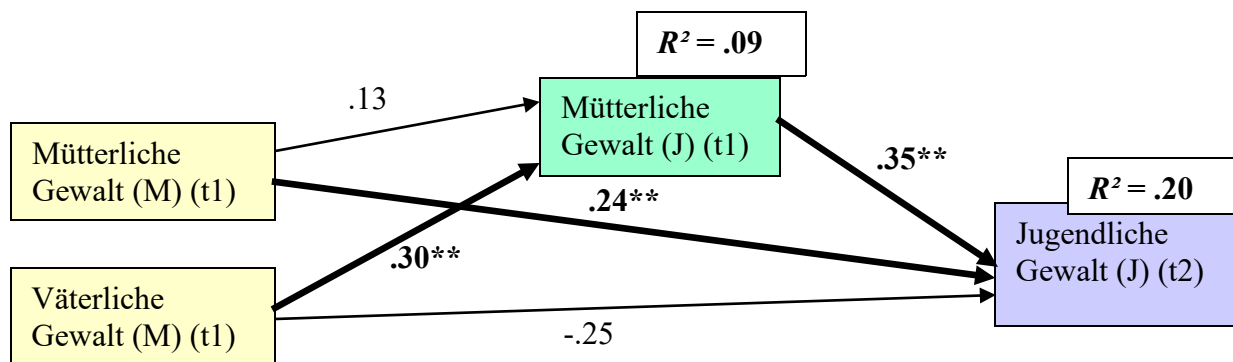
		Jugendliche Gewalt (J) (t1 auf t2) (N = 97)			
		R	R2	Sig. F	β
1. Schritt	Mütterliche Gewalt (J) (t1)	.38	.14	.00	.35**
2. Schritt	Erfahrene mütterliche Gewalt der Mütter (M) (t1)	.47	.20	.01	.24**
	Erfahrene väterliche Gewalt der Mütter (M) (t1)			.16	-.15

Tabelle 15: Vorhersage von jugendlicher Gewalt (t2) durch selbst erfahrene Gewalt der Väter *türkischer Herkunft* (t1) und väterlicher Gewalt (t1) (Jugendlichen- und Vater-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (J) (t1 auf t2) (N = 80)			
		R	R2	Sig. F	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (J) (t1)	.41	.17	.00	.41**
2. Schritt	Erfahrene mütterliche Gewalt der Väter (V) (t1)			.47	.07
	Erfahrene väterliche Gewalt der Väter (V) (t1)			.25	-.12

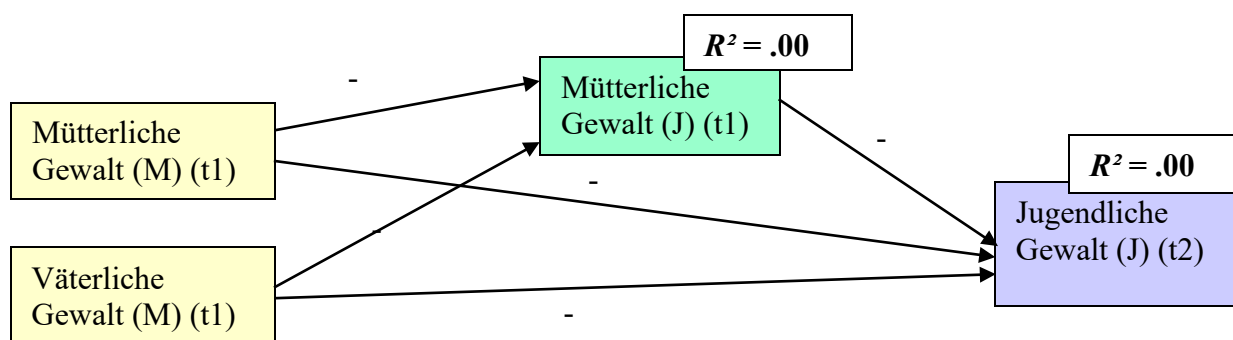
Bei der Darstellung der Vorhersage elterlicher Gewalt aus den retrospektiv eingeschätzten Gewalterfahrungen von Seiten der eigenen Eltern, wurden die oben unter 5.2.1 aufgeführten Ergebnisse aus den Regressionsanalysen herangezogen. Dementsprechend kann bei den Mutter-Kind-Dyaden türkischer Herkunft im Quasi-Längsschnitt die Gewalterfahrungen der

Mutter von ihrem eigenen Vater 9% Varianz an ihrem eigenen mütterlichem Gewaltverhalten gegenüber dem Kind aufklären (vgl. Abbildung 41), während in deutschen Mutter-Kind-Dyaden die mütterliche Gewalt nicht durch deren elterlichen Gewalterfahrungen vorhergesagt werden kann (vgl. Abbildung 42). Bei der längsschnittlichen Vorhersage jugendlicher Gewalt durch mütterliche Gewalt und durch die von der Mutter erfahrenen elterlichen Gewalt zeigt sich in Familien türkischer Herkunft eine Varianzaufklärung von insgesamt 20%, während in deutschen Familien keine Varianz aufgeklärt werden kann. Im Folgenden sind die sich aus den Regressionsgleichungen ergebenden standardisierten β -Koeffizienten und die aufgeklärten Varianzen in nicht-mathematischen, sondern rein anschaulichen Modellen zusammengefasst.



*: $p < .05$
 **: $p < .01$

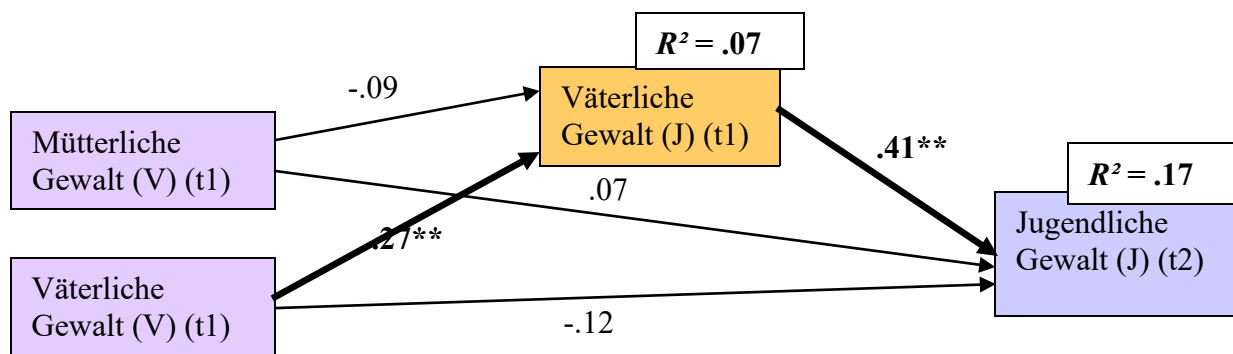
Abbildung 41: Vorhersage von mütterlicher und jugendlicher Gewalt in *Familien türkischer Herkunft* im Längsschnitt (standardisierte β -Koeffizienten und aufgeklärte Varianz aus den Regressionsgleichungen)



*: $p < .05$
 **: $p < .01$

Abbildung 42: Vorhersage von mütterlicher und jugendlicher Gewalt in *Familien deutscher Herkunft* im Längsschnitt (mit aufgeklärten Varianzen) (standardisierte β -Koeffizienten sind nicht aufgeführt, da aufgrund nicht-signifikanter Ergebnisse die Rechnungen nicht ausgeführt wurden)

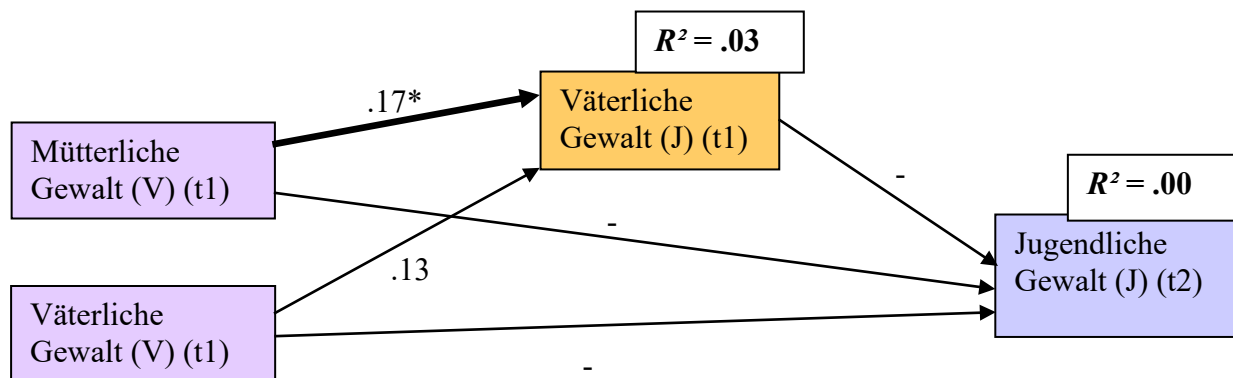
In den Vater-Kind-Dyaden türkischer Herkunft sagt im Quasi-Längsschnitt die vom Vater durch den eigenen Vater erlebte Gewalt mit 7% Varianzaufklärung dessen eigene väterliche Gewalt vorher (vgl. Abbildung 43). In deutschen Vater-Kind-Dyaden hingegen kann die von der Mutter erlebte Gewalt des Vaters 3% Varianz an der väterlichen Gewalt erklären (vgl. Abbildung 44). Die jugendliche Gewalt kann in den Vater-Kind-Dyaden türkischer Herkunft im Längsschnitt mit 17% Varianzaufklärung vorhergesagt werden, während sich in deutschen Familien keine Varianzaufklärung in jugendlicher Gewalt zeigt.



*: $p < .05$

** : $p < .01$

Abbildung 43: Vorhersage von väterlicher und jugendlicher Gewalt in *Familien türkischer Herkunft* im Längsschnitt (standardisierte β -Koeffizienten und aufgeklärte Varianz aus den Regressionsgleichungen)



*: $p < .05$

** : $p < .01$

Abbildung 44: Vorhersage von väterlicher und jugendlicher Gewalt in *Familien deutscher Herkunft* im Längsschnitt (mit aufgeklärten Varianzen) (standardisierte β -Koeffizienten sind zum Teil nicht aufgeführt, da aufgrund nicht-signifikanter Ergebnisse die Rechnungen nicht ausgeführt wurden)

Um die Zusammenhänge zwischen den Gewaltvariablen anhand nicht-parametrischer Verfahren zu überprüfen, wurde eine Rangkorrelation nach Spearman ($\delta=rho$) berechnet. Es zeigt sich sowohl für die Mutter-Kind-Dyaden als auch für die Vater-Kind-Dyaden, wie bereits in den Regressionsrechnungen und Modellen gezeigt wurde, dass sich die Transmission von Gewalt sehr viel deutlicher in Familien türkischer als deutscher Herkunft belegen lässt und in Familien türkischer Herkunft sich sogar ein Zusammenhang zwischen der Gewalt, welche die Eltern von ihren Eltern erfahren haben und der jugendlichen Gewalt aufweisen lässt (vgl. Tabelle 16 und 17). Dies gilt für die Mutter-Kind-Dyaden sogar im Längsschnitt. Die vergleichbaren Ergebnisse aus den Regressionsrechnungen beziehungsweise Strukturgleichungsmodellen und den Rangkorrelationen legen die Annahme nahe, dass trotz der Verletzung der Normalverteilung die Ergebnisse anhand parametrischer Verfahren interpretierbar sind (Bortz et al., 2000).

Tabelle 16: Gewalttransmission im Quer- und Längsschnitt in *Familien türkischer Herkunft* (Rangkorrelation Spearman δ)

	Jugendliche Gewalt (t1)	Jugendliche Gewalt (t1 zu t2)	Mütterliche Gewalt (t1)	Väterlicher Gewalt (t1)
Erfahrene mütterliche Gewalt des Jugendlichen (t1)	.33**	.30**		
Erfahrene väterliche Gewalt des Jugendlichen (t1)	.30**	.25**		
Erfahrene mütterliche Gewalt der Mutter (t1)	.21*	.32**	.22*	
Erfahrene väterliche Gewalt der Mutter (t1)	.12	.15	.23**	
Erfahrene mütterliche Gewalt des Vaters (t1)	.11	.09		.18
Erfahrene väterliche Gewalt des Vaters (t1)	.22*	-.02		.22*

*: $p < .05$; **: $p < .01$

Tabelle 17: Gewalttransmission im Quer- und Längsschnitt in *deutschen Familien* (Spearman δ)

	Jugendliche Gewalt (t1)	Jugendliche Gewalt (t1 zu t2)	Mütterliche Gewalt (t1)	Väterlicher Gewalt (t1)
Erfahrene mütterliche Gewalt des Jugendlichen (t1)	.17*	.08		
Erfahrene väterliche Gewalt des Jugendlichen (t1)	.15*	.13		
Erfahrene mütterliche Gewalt der Mutter (t1)	.11	.12	.12	
Erfahrene väterliche Gewalt der Mutter (t1)	.03	-.01	.13	
Erfahrene mütterliche Gewalt des Vaters (t1)	-.10	.02		.16*
Erfahrene väterliche Gewalt des Vaters (t1)	-.06	.04		.15

*: $p < .05$; **: $p < .01$

Im Vergleich der Ergebnisse durch Strukturgleichungsmodelle und Regressionsgleichungen zeigen sich im Querschnitt bezüglich der Vorhersage jugendlicher Gewalt vergleichbare Ergebnisse. Bei der Vorhersage elterlicher Gewalt fallen die Varianzaufklärungen in den Modellen höher aus als in den Regressionsgleichungen. Das mag daran liegen, dass beide Komponenten der erfahrenen mütterlichen und väterlichen Gewalt in den Modellen anteilig in die Schätzung eingehen, während in den Regressionsgleichungen die bereits durch die andere Skala aufgeklärte Varianz nicht mehr in die Schätzung eingeht. Bis auf einige Unterschiede in der Höhe der Varianzaufklärung können jedoch die Strukturgleichungsmodelle und die Regressionsrechnungen hinsichtlich ihres grundsätzlichen Ergebnisses als vergleichbar beurteilt werden. So wird durch beide Verfahren deutlich, dass die Transmission von Gewalt in Familien türkischer Herkunft deutlich stärker zum Tragen kommt als in deutschen Familien. Zudem findet in türkischen Familien sogar eine Transmission von Gewalt von der Großeltern- in die Jugendlichengeneration statt. Eine Ausnahme stellt die Transmission von elterlicher Gewalt des Vaters auf väterliche Gewalt dar, bei der jedoch die Rangkorrelation einen Unterschied zwischen Familien türkischer und deutscher Herkunft bestätigt.

Auch der Vergleich der Ergebnisse aus den Modellen und Regressionsgleichungen mit den Ergebnissen aus den Rangkorrelationen zeigt, dass die Ergebnisse anhand nicht-verteilungsfreier Verfahren interpretierbar sind. Es ist sogar anzunehmen, dass nicht-verteilungsfreie Verfahren konservativer sind und ein signifikantes Ergebnis schwieriger zu erreichen ist als in verteilungsfreien Verfahren (Bortz et al., 2000). In den folgenden Moderatoranalysen wurde daher entsprechend bisheriger Ergebnisse, eine Anpassung an die Konvention der Berechnung anhand nicht-verteilungsfreier Verfahren fortgeführt.

Es zeigt sich neben den querschnittlichen Analysen insbesondere für die längsschnittlichen Ergebnisse, dass die unter 3.2 formulierten Hypothesen zur Transmission von Gewalt in Familien türkischer und deutscher Herkunft bestätigt werden können. Demnach tritt die Transmission von elterlicher Gewalt auf jugendliche Gewalt in Familien türkischer Herkunft deutlich auf, während in deutschen Familien keine Transmissionseffekte vorhanden sind.

5.2.3 Zusammenfassung

- Im Querschnitt lässt sich jugendliche Gewalt in türkischen Familien sehr viel deutlicher durch mütterliche Gewalt vorhersagen als in deutschen Familien

- Mütterliche Gewalt lässt sich im Querschnitt ausschließlich in türkischen Familien durch elterliche Gewalterfahrungen der Mutter und nicht in deutschen Familien vorhersagen.
- In den Mutter-Kind-Dyaden türkischer Herkunft findet im Querschnitt sogar eine Transmission von Gewalt von der Großeltern- in die Jugendlichen-Generation hinein statt. In deutschen Familien kann diese Transmission nicht nachgewiesen werden.
- Im Querschnitt lässt sich jugendliche Gewalt in türkischen Familien sehr viel deutlicher durch väterliche Gewalt vorhersagen als in deutschen Familien
- Väterliche Gewalt lässt sich in türkischen Vater-Kind-Dyaden deutlicher durch die vom Vater in der Kindheit erfahrene Gewalt vorhersagen als in deutschen Vater-Kind-Dyaden.
- In den Vater-Kind-Dyaden türkischer Herkunft findet im Querschnitt sogar eine Transmission von Gewalt von der Großeltern- in die Jugendlichen-Generation hinein statt. In deutschen Familien kann diese Transmission nicht nachgewiesen werden.
- Im Längsschnitt lässt sich jugendliche Gewalt nur in türkischen und nicht in deutschen Familien durch mütterliche Gewalt vorhersagen. Es zeigt sich sogar, dass nur in türkischen Familien die von der Mutter erfahrene mütterliche Gewalt jugendliche Gewalt prädictieren kann.
- Ebenso lässt sich im Längsschnitt nur in den Vater-Kind-Dyaden türkischer Herkunft, nicht in den Vater-Kind-Dyaden deutscher Herkunft, jugendliche Gewalt durch väterliche Gewalt vorhersagen.

5.3 Gewalttransmission in Familien türkischer Herkunft in Abhängigkeit von soziodemographischen und akkulturationsaffinen Variablen⁴

Da sich die Stichproben der Familien türkischer und deutscher Herkunft bezüglich der wichtigen soziodemographischen Variablen Geschlecht und Schulbildung der Jugendlichen, Bildung der Eltern sowie Berufstätigkeit der Eltern unterscheiden, wurde vor der eigentlichen Prüfung der Gewalttransmission in Abhängigkeit von der elterlichen Akkulturation, ein Vergleich der Gewalttransmission in Abhängigkeit dieser soziodemographischen Variablen vorgenommen. Zudem wurde geprüft, ob sich Jugendliche, welche zu beiden Erhebungs-

⁴ Regressionsgleichungen, die keinerlei signifikante Prädiktoren beinhalten, sind in den folgenden Darstellungen nicht aufgeführt.

zeitpunkten an der Befragung teilgenommen hatten, in der Gewalttransmission von Jugendlichen, welche nur zum ersten Erhebungszeitpunkt teilgenommen hatten, unterscheiden. Des Weiteren wurde die Gewalttransmission in Abhängigkeit akkulturationsaffiner Variablen wie der subjektiv eingeschätzten Sprachqualität der Eltern türkischer Herkunft und der Aufenthaltsdauer analysiert.

5.3.1 Vergleich der Gewalttransmission in Abhängigkeit des Drop-outs

Um zu prüfen, ob sich die Familien, bei denen die Jugendlichen nur zum ersten Messzeitpunkt von den Jugendlichen, welche zu beiden Messzeitpunkten teilnahmen, bezüglich der Gewalttransmission unterscheiden, wurden die Zusammenhänge der Gewalterfahrungen und Gewalthandlungen der Jugendlichen für die beiden Gruppen mit und ohne Teilnahme am zweiten Untersuchungszeitpunkt jeweils für beide Kulturgruppen miteinander verglichen. Es war anzunehmen, dass die Jugendlichen, welche zum zweiten Messzeitpunkt nicht mehr an der Untersuchung teilnahmen einem systematischen Dropout in der Weise folgten, dass die Gewalttransmission in diesen Familien höher ist und sie aufgrund der höheren Beeinflussung weniger bereit zur Untersuchung waren. Es zeigt sich in türkischen Familien für die Transmission von mütterlicher Gewalt auf jugendliche Gewalt, dass kein Unterschied zwischen den Jugendlichen mit und ohne Teilnahme zum zweiten Erhebungszeitpunkt besteht ($z = 0.31, p = .38$) (vgl. Tabelle 18). Hinsichtlich der Transmission von väterlicher Gewalt auf jugendliche Gewalt zeigt sich jedoch, dass diese deutlich stärker für diejenigen Jugendlichen zutrifft, welche zum zweiten Messzeitpunkt nicht mehr an der Untersuchung teilgenommen hatten ($z = 2.75, p = .01$). Ebenso zeigt sich in deutschen Familien, dass für die Transmission von mütterlicher Gewalt auf jugendliche Gewalt ein Unterschied zwischen den Probanden, welche zum zweiten Erhebungszeitpunkt teilgenommen hatten und denen, welche zum zweiten nicht mehr teilgenommen hatten, besteht ($z = 2.21, p = .03$) (vgl. Tabelle 19). So ist die Gewalttransmission bei deutschen Jugendlichen, welche sich zum zweiten Messzeitpunkt nicht mehr an der Befragung beteiligten, höher. Beim Zusammenhang zwischen väterlicher und jugendlicher Gewalt besteht in deutschen Familien kein Unterschied zwischen den untersuchten Gruppen ($z = -0.88, p = .27$). Somit zeigt sich bei türkischen Familien für die väterliche Gewalt und bei deutschen Familien für die mütterliche Gewalt ein systematischer Dropout in der Art, dass Gewalttransmission in der Familie bei den Jugendlichen stärker auftritt, welche zum zweiten Erhebungszeitpunkt nicht mehr an der Befragung teilnahmen.

Tabelle 18: Gewalttransmission im Querschnitt in Familien türkischer Herkunft in Abhängigkeit des Dropouts zum Längsschnitt

		Jugendliche Gewalt
Erfahrene mütterliche Gewalt des Jugendlichen	Teilnahme nur t1	.332* (N = 47)
	Teilnahme t1 und t2	.284** (N = 147)
Erfahrene väterliche Gewalt des Jugendlichen	Teilnahme nur t1	.610** (N = 50)
	Teilnahme t1 und t2	.238** (N = 137)

Tabelle 19: Gewalttransmission im Querschnitt in Familien deutscher Herkunft in Abhängigkeit des Dropouts zum Längsschnitt

		Jugendliche Gewalt
Erfahrene mütterliche Gewalt des Jugendlichen	Teilnahme nur t1	.365* (N = 36)
	Teilnahme t1 und t2	-.035 (N = 193)
Erfahrene väterliche Gewalt des Jugendlichen	Teilnahme nur t1	-.008 (N = 32)
	Teilnahme t1 und t2	.170 (N = 137)

5.3.2 Vergleich der Gewalttransmission in Familien türkischer Herkunft zwischen Mädchen und Jungen

Da sich in der Stichprobe der Jugendlichen türkischer Herkunft im Vergleich zur deutschen Stichprobe etwas mehr Mädchen als Jungen befinden und Mädchen und Jungen sich bezüglich der Gewalthäufigkeit deutlich unterscheiden (z.B. Kassis, 2002), wurde für die Familien türkischer Herkunft geprüft, ob sich türkische Mädchen und Jungen bezüglich der familiären Gewalttransmission unterscheiden. Dabei zeigt sich in türkischen Familien, dass im Querschnitt die Gewalttransmission von väterlicher auf jugendliche Gewalt für Mädchen sehr viel deutlicher zum Tragen kommt als für Jungen ($z = 2.45, p = .02$), wohingegen der Unterschied bei der Transmission von mütterlicher Gewalt nicht signifikant ist ($z = 1.75, p = .08$). Im Längsschnitt kann jedoch weder in der Transmission von väterlicher ($z = -0.03, p = .40$) noch von mütterlicher Gewalt ($z = -0.33, p = .38$) auf jugendliche Gewalt ein Geschlechtsunterschied aufgewiesen werden (vgl. Tabelle 20).

Tabelle 20: Gewalttransmission im Quer- und Längsschnitt in Familien türkischer Herkunft in Abhängigkeit des Geschlechts

		Jugendliche Gewalt (t1)	Jugendliche Gewalt (t1 zu t2)
Erfahrene mütterliche Gewalt des Jugendlichen (t1)	Mädchen	.39** (N = 109)	.16 (N = 82)
	Jungen	.16 (N = 85)	.22 (N = 66)
Erfahrene väterliche Gewalt des Jugendlichen (t1)	Mädchen	.47** (N = 106)	.31** (N = 79)
	Jungen	.14 (N = 81)	.32* (N = 61)

5.3.3 Vergleich der Gewalttransmission in Familien türkischer Herkunft zwischen Jugendlichen mit unterschiedlicher Schultypzugehörigkeit

In der Stichprobe der Jugendlichen türkischer Herkunft sind im Vergleich zu den deutschen Jugendlichen deutlich mehr Realschüler vorhanden und deutlich weniger Gymnasiasten. Zudem wurde bisher bestätigt, dass die Gewaltraten sich zwischen Jugendlichen einzelner Schultypen unterscheiden (Heitmeyer, Conrads, Kraul, Möller & Ulbrich-Herrmann, 1995). Daraus folgend ist anzunehmen, dass die Transmission von Gewalt in Familien bei Jugendlichen mit niedrigerem Bildungsniveau eher zum Tragen kommt als bei Schülerinnen und Schülern höherer Schulen. Im Folgenden wurde geprüft, ob sich die Transmission von elterlicher auf jugendliche Gewalt zwischen den Schultypen für die Herkunftsgruppe der Jugendlichen türkischer Herkunft unterscheidet (vgl. Tabelle 21). In Familien türkischer Herkunft zeigen sich für die Transmission von mütterlicher Gewalt auf jugendliche Gewalt im Quer- und Längsschnitt keine bedeutsamen Unterschiede zwischen den Jugendlichen nach Schultypzugehörigkeit. Demnach sind die Unterschiede in der Transmission zwischen Hauptschülern und Gymnasiasten gering und nicht bedeutsam (Querschnitt: $z = -0.08$; $p = .40$; Längsschnitt: $z = 0.35$; $p = .38$) und die Unterschiede zwischen Hauptschülern und Realschülern im Querschnitt ($z = 0.74$, $p = .27$) und im Längsschnitt ($z = 0.99$, $p = .24$) sowie zwischen Realschülern und Gymnasiasten im Querschnitt ($z = -0.92$, $p = .26$) und im Längsschnitt ($z = -0.80$, $p = .29$) ebenfalls nicht signifikant. Bei der Transmission von väterlicher Gewalt auf jugendliche Gewalt in Familien türkischer Herkunft ergibt sich im Querschnitt kein signifikantes Ergebnis zwischen den Jugendlichen nach Schultypzugehörigkeit. Demnach ist der Unterschied zwischen Realschülern und Gymnasiasten gering ($z = 0.20$, $p = .39$) und der Unterschied zwischen Hauptschülern und Realschülern ($z = 1.29$, p

= .17) sowie zwischen Hauptschülern und Gymnasiasten andererseits ($z = 1.39, p = .15$) nicht signifikant. Im Längsschnitt wird in Familien türkischer Herkunft jedoch für die Transmission von väterlicher Gewalt auf jugendliche Gewalt deutlich, dass Hauptschüler davon sehr viel deutlicher betroffen sind als Realschüler ($z = 2.82, p = .01$) oder Gymnasiasten ($z = 3.19, p = .00$), während sich zwischen Realschülern und Gymnasiasten kein Unterschied zeigt ($z = 0.08, p = .40$) (vgl. Tabelle 21).

Tabelle 21: Gewalttransmission im Quer- und Längsschnitt in Familien türkischer Herkunft in Abhängigkeit des Schultyps

		Jugendliche Gewalt (t1)	Jugendliche Gewalt (t1 zu t2)
Erfahrene mütterliche Gewalt des Jugendlichen (t1)	Hauptschüler	.31** (N = 46)	.37 (N = 27)
	Realschüler	.18 (N = 86)	.16 (N = 69)
	Gymnasiasten	.33** (N = 63)	.30* (N = 53)
Erfahrene väterliche Gewalt des Jugendlichen (t1)	Hauptschüler	.41** (N = 43)	.69** (N = 23)
	Realschüler	.18 (N = 83)	.13 (N = 66)
	Gymnasiasten	.14 (N = 62)	.12 (N = 52)

5.3.4 Vergleich der Gewalttransmission in Familien türkischer Herkunft in Abhängigkeit des Bildungshintergrundes der Eltern

Eltern türkischer Herkunft unterscheiden sich deutlich bezüglich des Bildungshintergrundes von deutschen Eltern. Obwohl sich für die von den Jugendlichen eingeschätzte erfahrene Gewalt von Seiten der Eltern kein Zusammenhang mit der Bildung der Eltern zeigen ließ (vgl. Mayer et al., 2004), ist jedoch, wie für die Jugendlichen denkbar, dass Eltern mit niedrigerem Bildungsniveau mit höherer Wahrscheinlichkeit die erfahrene Gewalt von Seiten ihrer Eltern übernehmen als Eltern mit höherem Bildungsniveau. Genauso kann sich die Transmission von elterlicher auf jugendliche Gewalt zwischen Eltern mit verschiedenem Bildungshintergrund unterscheiden. Dementsprechend konnte Kruse (2001) aufweisen, dass der elterliche Bildungsstand, insbesondere der Mutter, Einfluss auf das Erziehungsverhalten und die intergenerativen Beziehungen hat.

In den Ergebnissen (vgl. Tabellen 22, 23 und 24) wird deutlich, dass die Transmission von Gewalt von der Großeltern- in die Elterngeneration nicht durch die Bildungsvariable der Eltern moderiert wird. Folglich unterscheiden sich Eltern mit niedrigerer Bildung in der

Übernahme der erfahrenen Gewalt in eigenes Gewalthandeln gegenüber dem Kind nicht von Eltern mit höherer Bildung.

Tabelle 22: Vorhersage von mütterlicher Gewalt durch selbst erfahrene Gewalt der Mütter türkischer Herkunft von ihren eigenen Müttern in Abhängigkeit des mütterlichen Bildungsstatus (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Mütterliche Gewalt (J) (N = 122)			
		R	R2	Sig. F	β
1. Schritt	Mütterliche Gewalt (M)	.27	.07	.00	.27**
	Bildungsstatus Mutter (M)	-	-	.75	-.03
2. Schritt	Interaktionsterm Bildungsstatus Mutter x Mütterliche Gewalt	-	-	.34	-.08

Tabelle 23: Vorhersage von mütterlicher Gewalt durch selbst erfahrene Gewalt Mütter türkischer Herkunft von ihren eigenen Vätern in Abhängigkeit des mütterlichen Bildungsstatus (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Mütterliche Gewalt (J) (N = 124)			
		R	R2	Sig. F	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (M)	.28	.08	.00	.28**
	Bildungsstatus Mutter (M)	-	-	.97	.00
2. Schritt	Interaktionsterm Bildungsstatus Mutter x Väterliche Gewalt	-	-	.11	-.15

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Tabelle 24: Vorhersage von väterlicher Gewalt durch selbst erfahrene Gewalt der Väter türkischer Herkunft von ihren eigenen Vätern in Abhängigkeit des väterlichen Bildungsstatus (Jugendlichen- und Vater-Variablen)

		Väterliche Gewalt (J) (N = 124)			
		R	R2	Sig. F	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (V)	.25	.07	.01	.26**
	Bildungsstatus Vater (V)	-	-	.58	.05
2. Schritt	Interaktionsterm Bildungsstatus Vater x Väterliche Gewalt	-	-	.33	-.09

J: Jugendlichen-Variable; V: Vater-Variable

Wie bei der Transmission von Gewalt von der Großeltern- in die Elterngeneration, so zeigt sich auch bei der Transmission von elterlicher auf jugendliche Gewalt, dass diese nicht abhängig von der elterlichen Bildung der türkischen Eltern ist (vgl. Tabelle 25). Folglich kann

die Bildung der Eltern weder die Transmission von elterlichen Gewalterfahrungen auf elterliche Gewalt noch die von elterlicher Gewalt auf jugendliche Gewalt moderieren.

Tabelle 25: Vorhersage von jugendlicher Gewalt durch mütterliche bzw. väterliche Gewalt in Familien türkischer Herkunft in Abhängigkeit des mütterlichen bzw. väterlichen Bildungsstatus (Jugendlichen- und Eltern-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (J) (N = 125)			
		R	R2	Sig. F	β
1. Schritt	Mütterliche Gewalt (J)	.43	.19	.00	.43**
	Bildungsstatus Mutter (M)	-	-	.05	-.16
2. Schritt	Interaktionsterm Bildungsstatus Mutter x Mütterliche Gewalt	-	-	.08	-.15

		Jugendliche Gewalt (J) (N = 109)			
		R	R2	Sig. F	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (J)	.37	.14	.00	.37**
	Bildungsstatus Vater (V)	-	-	.97	.00
2. Schritt	Interaktionsterm Bildungsstatus Vater x Väterliche Gewalt	-	-	.19	-.12

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable; V: Vater-Variablen

Betrachtet man die dreigenerationale Transmission von Gewalt in Abhängigkeit von der elterlichen Bildung in türkischen Familien, so zeigt sich, dass der Bildungsstatus der Eltern die Transmission von Gewalt von der Großeltern- in die Jugendlichengeneration nicht moderieren kann. Der Bildungsstatus der Mütter hat keinen Einfluss auf die Transmission von den elterlichen Gewalterfahrungen der Mutter auf die jugendliche Gewalt (vgl. Tabelle 26 und 27). Es wird jedoch deutlich, dass mütterliche Bildung jugendliche Gewalt direkt beeinflusst. Je niedriger die Bildung der Mütter ist, desto höher ist die jugendliche Gewalt.

Tabelle 26: Vorhersage von jugendlicher Gewalt durch erfahrene Gewalt Mütter türkischer Herkunft von ihren eigenen Müttern in Abhängigkeit des mütterlichen Bildungsstatus (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (J) (N = 96)			
		R	R2	Sig. F	β
1. Schritt	Mütterliche Gewalt (M)	.20	.04	.02	.23*
	Bildungsstatus Mutter (M)	.30	.09	.03	-.22*
2. Schritt	Interaktionsterm Bildungsstatus Mutter x Mütterliche Gewalt	-	-	.84	-.02

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Tabelle 27: Vorhersage von jugendlicher Gewalt durch erfahrene Gewalt der Mütter türkischer Herkunft von ihren eigenen Vätern in Abhängigkeit des mütterlichen Bildungsstatus (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (J) (N = 98)			
		R	R2	Sig. F	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (M)	-	-	.46	.07
	Bildungsstatus Mutter (M)	.22	.05	.03	-.22*
2. Schritt	Interaktionsterm	-	-	.75	.03
	Bildungsstatus Mutter x Väterliche Gewalt				

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Wie bei der Transmission von Gewalt von der Großeltern- in die Jugendlichengeneration der Mutter-Kind-Dyaden, so hat auch in den Vater-Kind-Dyaden der Bildungsstatus der Väter keinen Einfluss auf die Transmission von den elterlichen Gewalterfahrungen des Vaters auf die jugendliche Gewalt (vgl. Tabelle 28 und 29).

Tabelle 28: Vorhersage von jugendlicher Gewalt durch erfahrene Gewalt der Väter türkischer Herkunft von ihren eigenen Müttern in Abhängigkeit des väterlichen Bildungsstatus (Jugendlichen- und Vater-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (J) (N = 88)			
		R	R2	Sig. F	β
1. Schritt	Mütterliche Gewalt (V)	.22	.05	.04	.22*
	Bildungsstatus Vater (V)	-	-	.50	.07
2. Schritt	Interaktionsterm	-	-	.68	-.04
	Bildungsstatus Vater x Mütterliche Gewalt				

J: Jugendlichen-Variable; V: Vater-Variable

Tabelle 29: Vorhersage von jugendlicher Gewalt durch erfahrene Gewalt der Väter türkischer Herkunft von ihren eigenen Vätern in Abhängigkeit des väterlichen Bildungsstatus (Jugendlichen- und Vater-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (J) (N = 124)			
		R	R2	Sig. F	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (V)	.21	.05	.05	.21*
	Bildungsstatus Vater (V)	-	-	.32	.11
2. Schritt	Interaktionsterm	-	-	.35	.10
	Bildungsstatus Vater x Väterliche Gewalt				

J: Jugendlichen-Variable; V: Vater-Variable

5.3.5 Gewalttransmission in Familien türkischer Herkunft in Abhängigkeit von der Berufstätigkeit der Eltern

Da sich in der Stichprobe der Familien türkischer Herkunft deutlich mehr Eltern finden, welche nicht berufstätig sind und Pfeiffer (2001) davon ausgeht, dass höhere Arbeitslosigkeit der Eltern in der türkischen Stichprobe unter anderem Ursache für jugendliche Gewalt und für Gewalttransmission ist, wurde geprüft, ob sich die Berufstätigkeit auf die Transmission von Gewalt in türkischen Familien auswirkt. Im Vergleich der Transmission von der durch die Mutter erfahrenen mütterlichen und väterlichen Gewalt auf deren eigene mütterliche Gewalt zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen berufstätigen und nicht berufstätigen Müttern [$z = 0.84, p = .28$; $z = 0.62, p = .32$] (vgl. Tabelle 30). Entsprechend kann für die Transmission von mütterlicher auf jugendliche Gewalt nachgewiesen werden, dass diese sich nicht zwischen berufstätigen und nicht berufstätigen Müttern unterscheidet ($z = -0.62, p = .27$). Auch für die dreigenerationale Transmission (mütterliche Gewalt der Mütter auf jugendliche Gewalt: $z = -1.04, p = .15$; väterliche Gewalt der Mütter auf jugendliche Gewalt: $z = -1.11, p = .13$) ergeben sich keine signifikanten Unterschiede zwischen berufstätigen und nicht berufstätigen Müttern (vgl. Tabelle 30).

Tabelle 30: Gewalttransmission im Querschnitt in Familien türkischer Herkunft in Abhängigkeit von der mütterlichen Berufstätigkeit

		Mütterliche Gewalt	Jugendliche Gewalt
Erfahrene mütterliche Gewalt der Mütter	Mutter berufstätig	.20 ($N = 37$)	-.05 ($N = 34$)
	Mutter nicht berufstätig	.03 ($N = 75$)	.17 ($N = 78$)
Erfahrene väterliche Gewalt der Mütter	Mutter berufstätig	.19 ($N = 38$)	-.15 ($N = 35$)
	Mutter nicht berufstätig	.06 ($N = 76$)	.08 ($N = 79$)
Erfahrene mütterliche Gewalt des Jugendlichen	Mutter berufstätig		.17 ($N = 35$)
	Mutter nicht berufstätig		.30** ($N = 80$)

Im Vergleich der Transmission von der durch den Vater erfahrenen mütterlichen und väterlichen Gewalt auf dessen eigene väterliche Gewalt zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen berufstätigen und nicht berufstätigen Vätern [$z = 0.00, p = .50$; $z = -0.07, p = .47$] (vgl. Tabelle 31). Entsprechend wird für die Transmission von väterlicher auf jugendliche Gewalt deutlich, dass diese sich nicht zwischen berufstätigen und nicht-berufstätigen Vätern unterscheidet ($z = 1.02, p = .24$). Auch für die dreigenerationale

Transmission (mütterliche Gewalt der Väter auf jugendliche Gewalt: $z = 1.38$, $p = .15$; väterliche Gewalt der Väter auf jugendliche Gewalt: $z = 0.70$, $p = .31$) ergeben sich keine signifikanten Unterschiede zwischen berufstätigen und nicht-berufstätigen Vätern (vgl. Tabelle 31).

Tabelle 31: Gewalttransmission im Querschnitt in Familien türkischer Herkunft in Abhängigkeit von der väterlichen Berufstätigkeit

		Väterliche Gewalt	Jugendliche Gewalt
Erfahrene mütterliche Gewalt der Väter	Vater berufstätig	.08 (N = 55)	.23 (N = 54)
	Vater nicht berufstätig	.08 (N = 43)	-.05 (N = 42)
Erfahrene väterliche Gewalt der Väter	Vater berufstätig	.34* (N = 52)	.44** (N = 51)
	Vater nicht berufstätig	.37** (N = 45)	.32* (N = 44)
Erfahrene väterliche Gewalt des Jugendlichen	Vater berufstätig		.42** (N = 54)
	Vater nicht berufstätig		.24 (N = 44)

5.3.6 Gewalttransmission in Familien türkischer Herkunft in Abhängigkeit von der subjektiv beurteilten Sprachkompetenz der Eltern

Neben der ausgewählten Sprache im Fragebogen sollten die türkischen Eltern ihre subjektive Beurteilung ihrer eigenen Sprachkompetenz hinsichtlich der deutschen Sprache angeben. Bisherige Befunde zeigen, dass die Sprachkompetenz Gewalt vorhersagen kann (McQueen et al., 2003). So ist entsprechend bei der Weitergabe von Gewalt anzunehmen, dass die Transmission von Gewalt in Familien türkischer Herkunft stärker zum Tragen kommt, in denen die Eltern ihre Sprachkompetenz als schlechter wahrnehmen. Anhand von Regressionsanalysen mit kontinuierlichen Interaktionsvariablen wurde geprüft, inwieweit die subjektive Sprachkompetenz die Transmission von Gewalt moderiert.

Tabelle 32: Vorhersage von mütterlicher Gewalt durch selbst erfahrene mütterliche Gewalt der Mütter türkischer Herkunft in Abhängigkeit der subjektiven Sprachkompetenz der Mütter (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Mütterliche Gewalt (J) (N = 122)			
		R	R ²	Sig. F	β
1. Schritt	Mütterliche Gewalt (M)	.28	.08	.00	.27**
	Subjektive Sprachkompetenz Mutter (M)	-	-	.08	-.15
2. Schritt	Interaktionsterm Sprachkompetenz Mutter x Mütterliche Gewalt	.34	.12	.03	-.19*

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Für Mütter türkischer Herkunft zeigt sich sowohl für die Transmission von erfahrener mütterlicher Gewalt auf die eigene mütterliche Gewalt gegenüber dem Kind (vgl. Tabelle 32) als auch für die Transmission von erfahrener väterlicher Gewalterfahrung auf die eigene mütterliche Gewalt (vgl. Tabelle 33), dass die Sprachkompetenz diese Transmission moderiert.

Tabelle 33: Vorhersage von mütterlicher Gewalt durch selbst erfahrene väterliche Gewalt der Mütter türkischer Herkunft in Abhängigkeit der subjektiven Sprachkompetenz der Mütter (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Mütterliche Gewalt (J) (N = 124)			
		R	R ²	Sig. F	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (M)	.28	.08	.00	.26**
	Subjektive Sprachkompetenz Mutter (M)	-	-	.13	-.13
2. Schritt	Interaktionsterm Sprachkompetenz Mutter x Väterliche Gewalt	.41	.17	.00	-.30**

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Im Detail zeigt sich, dass die Transmission von Gewalt von der Großelterngeneration in die Muttergeneration um so stärker ist, je schlechter die türkischen Mütter ihre subjektive Kompetenz der deutschen Sprache einschätzen (vgl. Abbildung 45 und 46).

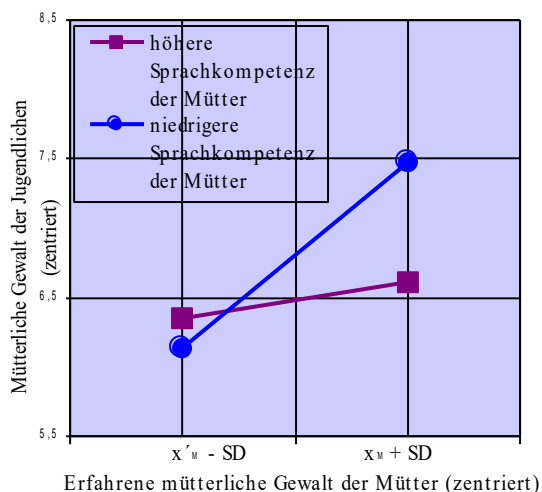


Abbildung 45:
Transmission von erfahrener mütterlicher Gewalt der türkischen Mütter auf ihre eigene mütterliche Gewaltausübung in Abhängigkeit von der subjektiven Sprachkompetenz

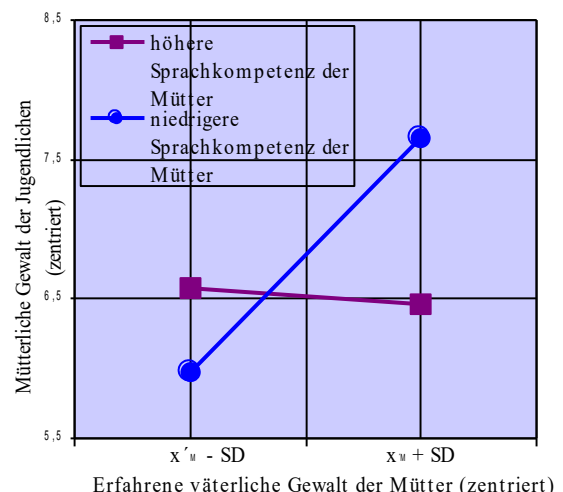


Abbildung 46:
Transmission von erfahrener väterlicher Gewalt der türkischen Mütter auf ihre eigene mütterliche Gewaltausübung in Abhängigkeit von der subjektiven Sprachkompetenz

Für die Transmission von erfahrener elterlicher Gewalt auf die eigene Gewalt gegenüber dem Kind zeigt sich bei Vätern türkischer Herkunft, dass diese nicht durch die väterliche Sprachkompetenz moderiert wird (vgl. Tabelle 34). Das heißt, wie gut die Väter deutsch sprechen hat keine Auswirkung darauf, inwieweit diese die erfahrene elterliche Gewalt in der Anwendung von väterlicher Gewalt gegenüber ihren eigenen Kindern übernehmen. Dabei kann die erfahrene mütterliche Gewalt der Väter die väterliche Gewalt nicht präzisieren.

Tabelle 34: Vorhersage von väterlicher Gewalt durch selbst erfahrene väterliche Gewalt der Väter türkischer Herkunft in Abhängigkeit der subjektiven Sprachkompetenz der Väter (Jugendlichen- und Vater-Variablen)

		Väterliche Gewalt (J) (N = 110)			
		R	R2	Sig. F	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (V)	.26	.07	.01	.26**
	Subjektive Sprachkompetenz Vater (V)	-	-	.17	-.13
2. Schritt	Interaktionsterm Sprachkompetenz Vater x Väterliche Gewalt	-	-	.68	.04

J: Jugendlichen-Variable; V: Vater-Variable

In der Vorhersage von jugendlicher Gewalt durch mütterliche Gewalt spielt die Sprachkompetenz der türkischen Mütter keine Rolle. So moderiert die Sprachkompetenz der Mütter die Transmission von mütterlicher auf jugendliche Gewalt nicht (vgl. Tabelle 35). Ebenso kann die väterliche Sprachkompetenz die Transmission von väterlicher auf jugendliche Gewalt nicht moderieren (vgl. Tabelle 36).

Tabelle 35: Vorhersage von jugendlicher Gewalt durch mütterliche Gewalt in Familien türkischer Herkunft in Abhängigkeit der subjektiven Sprachkompetenz der Mütter (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (J) (N = 125)			
		R	R2	Sig. F	β
1. Schritt	Mütterliche Gewalt (J)	.43	.18	.00	.43**
	Subjektive Sprachkompetenz Mutter (M)	-	-	.30	-.09
2. Schritt	Interaktionsterm Sprachkompetenz Mutter x Mütterliche Gewalt	-	-	.05	-.18

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Tabelle 36: Vorhersage von jugendlicher Gewalt durch väterliche Gewalt in Familien türkischer Herkunft in Abhängigkeit der subjektiven Sprachkompetenz der Väter (Jugendlichen- und Vater-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (J) (N = 127)			
		R	R2	Sig. F	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (J)	.38	.14	.00	.38**
	Subjektive Sprachkompetenz Vater (V)	-	-	.70	.04
2. Schritt	Interaktionsterm	-	-	.08	-.18
	Sprachkompetenz Vater x Väterliche Gewalt				

J: Jugendlichen-Variable; V: Vater-Variable

Betrachtet man jedoch die Transmission von Gewalt über zwei Generationen, so zeigt sich, dass sowohl in der Transmission der von der Mutter erfahrenen mütterlichen Gewalt auf die jugendliche Gewalt als auch in der Transmission der von der Mutter erfahrenen väterlichen Gewalt auf die jugendliche Gewalt ein Moderatoreffekt durch die mütterliche Sprachkompetenz zu beobachten ist (vgl. Tabelle 37 und 38).

Tabelle 37: Vorhersage von jugendlicher Gewalt durch erfahrene mütterliche Gewalt der Mütter türkischer Herkunft in Abhängigkeit der subjektiven Sprachkompetenz der Mütter (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (J) (N = 122)			
		R	R2	Sig. F	β
1. Schritt	Mütterliche Gewalt (M)	.35	.12	.00	.35**
	Subjektive Sprachkompetenz Mutter (M)	-	-	.18	-.11
2. Schritt	Interaktionsterm	.42	.18	.01	-.23**
	Sprachkompetenz Mutter x Mütterliche Gewalt				

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Tabelle 38: Vorhersage von jugendlicher Gewalt durch erfahrene väterliche Gewalt der Mütter türkischer Herkunft in Abhängigkeit der subjektiven Sprachkompetenz der Mütter (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (J) (N = 124)			
		R	R2	Sig. F	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (M)	.32	.10	.00	.29**
	Subjektive Sprachkompetenz Mutter (M)	-	-	.38	-.07
2. Schritt	Interaktionsterm	.47	.22	.00	-.35**
	Sprachkompetenz Mutter x Väterliche Gewalt				

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Im Detail zeigt sich, dass die von der Mutter erfahrene Gewalt um so mehr an ihr Kind weiter gegeben wird, desto schlechter sie ihre subjektive Sprachkompetenz einschätzt (vgl. Abbildungen 47 und 48).

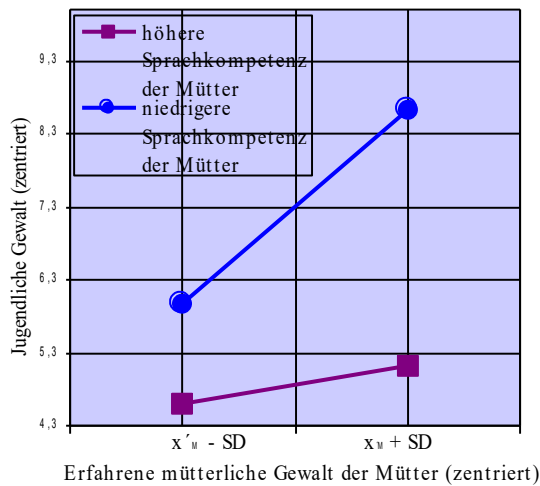


Abbildung 47:
Transmission von erfahrener mütterlicher Gewalt der türkischen Mütter auf jugendliche Gewalt in Abhängigkeit ihrer subjektiven Sprachkompetenz

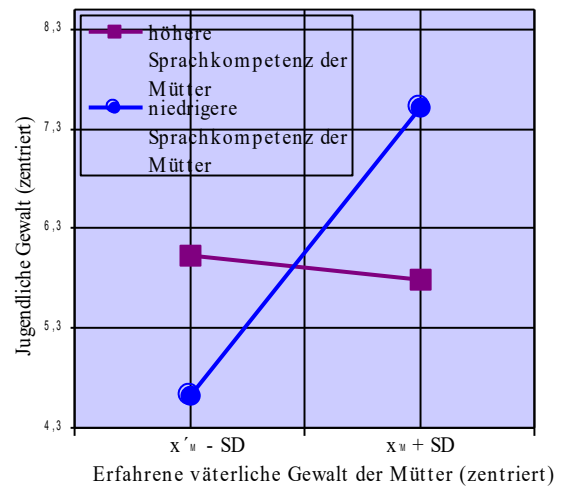


Abbildung 48:
Transmission von erfahrener väterlicher Gewalt der türkischen Mütter auf jugendliche Gewalt in Abhängigkeit ihrer subjektiven Sprachkompetenz

Die Weitergabe von erfahrener elterlicher Gewalt des Vaters auf die Gewalt des Jugendlichen wird hingegen nicht von der subjektiv eingeschätzten Sprachkompetenz des Vaters beeinflusst (vgl. Tabelle 39). Die vom Vater erfahrene mütterliche Gewalt kann dabei jugendliche Gewalt nicht einmal direkt vorhersagen.

Tabelle 39: Vorhersage von jugendlicher Gewalt durch erfahrene väterliche Gewalt der Väter türkischer Herkunft in Abhängigkeit der subjektiven Sprachkompetenz der Väter (Jugendlichen- und Vater-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (J) (N = 108)			
		R	R ²	Sig. F	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (V)	.27	.07	.00	.27*
	Subjektive Sprachkompetenz Vater (V)	-	-	.96	.01
2. Schritt	Interaktionsterm Sprachkompetenz Vater x Väterliche Gewalt	-	-	.09	-.17

J: Jugendlichen-Variable; V: Vater-Variable

5.3.7 Gewalttransmission in Familien türkischer Herkunft in Abhängigkeit der Aufenthaltsdauer der Eltern

Da es Befunde darüber gibt, wonach sich Gewalt in Familien türkischer Herkunft mit längerer Aufenthaltsdauer erhöht (Mayer et al., 2004; Pfeiffer & Wetzels, 2000), liegt die Annahme nahe, dass sich auch die Gewalttransmission mit der Länge des Aufenthaltes verstärkt. Entsprechend dazu konnte Boos-Nünning (1994) bestätigen, dass insbesondere die Verweildauer der Frau in Deutschland und die Reihenfolge der Einreise Auswirkungen auf die Familienstruktur hat. Folglich wurde mit Regressionsgleichungen unter Einsatz eines Interaktionsterms aus Prädiktor und Moderator geprüft, ob die Aufenthaltsdauer der türkischen Eltern die Gewalttransmission moderieren kann. Die Ergebnisse zeigen, dass bei türkischen Müttern die Gewalttransmission durch deren Aufenthaltsdauer moderiert wird (vgl. Tabelle 40 und 41).

Tabelle 40: Vorhersage von mütterlicher Gewalt durch selbst erfahrene mütterliche Gewalt der Mütter türkischer Herkunft in Abhängigkeit von der Aufenthaltsdauer der Mütter (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Mütterliche Gewalt (J) (N = 114)			
		<i>R</i>	<i>R</i> ²	<i>Sig. F</i>	<i>β</i>
1. Schritt	Mütterliche Gewalt (M)	.27	.07	.00	.30**
	Aufenthaltsdauer Mutter (M)	-	-	.12	.14
2. Schritt	Interaktionsterm Aufenthaltsdauer Mutter x Mütterliche Gewalt	.37	.14	.04	.19*

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Tabelle 41: Vorhersage von mütterlicher Gewalt durch selbst erfahrene väterliche Gewalt der Mütter türkischer Herkunft in Abhängigkeit von der Aufenthaltsdauer der Mütter (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Mütterliche Gewalt (J) (N = 116)			
		<i>R</i>	<i>R</i> ²	<i>Sig. F</i>	<i>β</i>
1. Schritt	Väterliche Gewalt (M)	.27	.08	.00	.30**
	Aufenthaltsdauer Mutter (M)	-	-	.38	.08
2. Schritt	Interaktionsterm Aufenthaltsdauer Mutter x Väterliche Gewalt	.34	.12	.02	.21*

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Im Einzelnen wird deutlich, dass sich die Gewalttransmission von erfahrener mütterlicher oder väterlicher Gewalt der Mütter auf die eigene mütterliche Gewalt verstärkt, je länger die Aufenthaltsdauer der Mütter ist (vgl. Abbildungen 49 und 50).

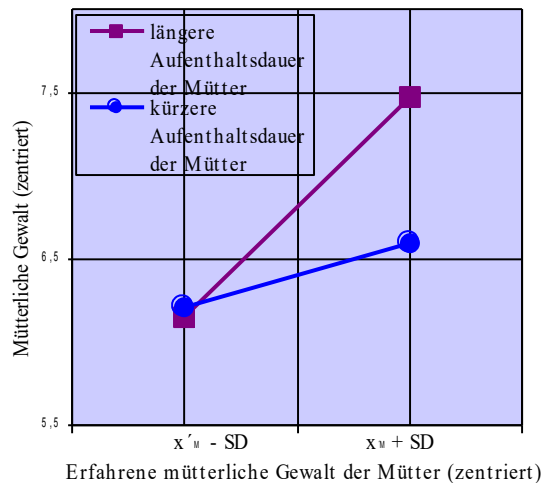


Abbildung 49:
Transmission von erfahrener mütterlicher Gewalt der türkischen Mütter auf mütterliche Gewalt in Abhängigkeit ihrer Aufenthaltsdauer in Deutschland

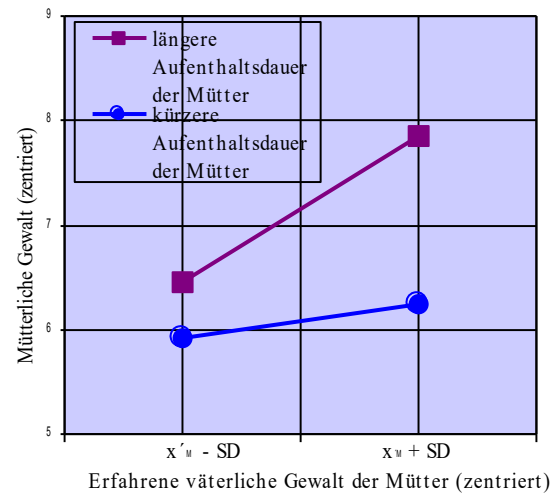


Abbildung 50:
Transmission von erfahrener väterlicher Gewalt der türkischen Mütter auf mütterliche Gewalt in Abhängigkeit ihrer Aufenthaltsdauer in Deutschland

Bei den Vätern türkischer Herkunft wird deutlich, dass die Weitergabe der von ihrer Mutter erfahrenen Gewalt, aber nicht die Weitergabe der von ihrem Vater erfahrenen Gewalt an die eigene väterliche Gewaltausübung gegenüber dem Kind durch die Aufenthaltsdauer moderiert wird (vgl. Tabelle 42).

Tabelle 42: Vorhersage von väterlicher Gewalt durch selbst erfahrene väterliche Gewalt der Väter türkischer Herkunft in Abhängigkeit von der Aufenthaltsdauer der Väter (Jugendlichen- und Vater-Variablen)

		Väterliche Gewalt (J) (N = 93)			
		R	R ²	Sig. F	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (V)	-	-	.30	.11
	Aufenthaltsdauer Vater (M)	-	-	.55	.06
2. Schritt	Interaktionsterm Aufenthaltsdauer Vater x Väterliche Gewalt	.25	.06	.02	.25*

J: Jugendlichen-Variable; V: Vater-Variable

Es zeigt sich dabei, dass die Transmission der Gewalt umso stärker ist, je länger die Väter türkischer Herkunft bereits in Deutschland leben (vgl. Abbildung 51).

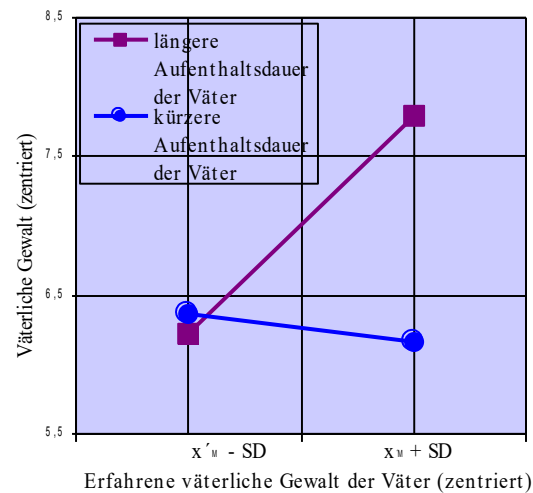


Abbildung 51: Transmission von erfahrener väterlicher Gewalt der türkischen Väter auf väterlicher Gewalt in Abhängigkeit ihrer Aufenthaltsdauer in Deutschland

Bei der Vorhersage von jugendlicher Gewalt aus mütterlicher oder väterlicher Gewalt haben jeweils die Aufenthaltsdauer weder von Vater noch Mutter einen moderierenden Einfluss (vgl. Tabelle 43 und 44). Die Aufenthaltsdauer der Mütter kann aber jugendliche Gewalt direkt vorhersagen. Je weniger lang sie in Deutschland lebt, desto höher ist die Gewalt ihres jugendlichen Kindes.

Tabelle 43: Vorhersage von jugendlicher Gewalt durch mütterliche Gewalt in Familien türkischer Herkunft in Abhängigkeit von der Aufenthaltsdauer der Mütter (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (J) ($N = 117$)			
		<i>R</i>	<i>R</i> ²	<i>Sig. F</i>	β
1. Schritt	Mütterliche Gewalt (J)	.42	.18	.00	.45**
	Aufenthaltsdauer Mutter (M)	.47	.22	.02	-.20*
2. Schritt	Interaktionsterm Aufenthaltsdauer Mutter x Mütterliche Gewalt	-	-	.44	-.07

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Tabelle 44: Vorhersage von jugendlicher Gewalt durch väterliche Gewalt in Familien türkischer Herkunft in Abhängigkeit von der Aufenthaltsdauer der Väter (Jugendlichen- und Vater-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (J) (N = 116)			
		R	R2	Sig. F	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (J)	.26	.07	.01	.26*
	Aufenthaltsdauer Vater (V)	-	-	.06	.19
2. Schritt	Interaktionsterm	-	-	.58	.07
	Aufenthaltsdauer Vater x Väterliche Gewalt				

J: Jugendlichen-Variable; V: Vater-Variable

Bei der Transmission von Gewalt über zwei Generationen hinweg übt die Aufenthaltsdauer von Mutter und Vater keinen moderierenden Einfluss aus (vgl. Tabellen 45 bis 47). So ist weder die Transmission der von der Mutter erfahrenen mütterlichen auf die jugendliche Gewalt noch die Transmission der von der Mutter erfahrenen väterlichen auf die jugendliche Gewalt durch deren Aufenthaltsdauer beeinflusst.

Tabelle 45: Vorhersage von jugendlicher Gewalt durch die erfahrene mütterliche Gewalt türkischer Mütter in Abhängigkeit von der Aufenthaltsdauer der Mütter (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (J) (N = 117)			
		R	R2	Sig. F	β
1. Schritt	Mütterliche Gewalt (M)	.29	.09	.00	.29**
	Aufenthaltsdauer Mutter (M)	-	-	.23	-.11
2. Schritt	Interaktionsterm	-	-	.61	-.05
	Aufenthaltsdauer Mutter x Mütterliche Gewalt				

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Tabelle 46: Vorhersage von jugendlicher Gewalt durch die erfahrene väterliche Gewalt türkischer Mütter in Abhängigkeit von der Aufenthaltsdauer der Mütter (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (J) (N = 116)			
		R	R2	Sig. F	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (M)	.32	.10	.00	.32**
	Aufenthaltsdauer Mutter (M)	-	-	.17	-.12
2. Schritt	Interaktionsterm	-	-	.70	-.04
	Aufenthaltsdauer Mutter x Väterliche Gewalt				

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Ebenso wenig beeinflusst die Aufenthaltsdauer des Vaters die Transmission der erfahrenen Gewalt des Vaters von Seiten der eigenen Eltern auf die jugendliche Gewalt. Es zeigt sich jedoch, dass die Aufenthaltsdauer des Vaters jugendliche Gewalt direkt beeinflusst. Je länger er bereits in Deutschland lebt, desto höher ist die jugendliche Gewalt.

Tabelle 47: Vorhersage von jugendlicher Gewalt durch die erfahrene väterliche Gewalt türkischer Väter in Abhängigkeit von der Aufenthaltsdauer der Väter (Jugendlichen- und Vater-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (J) (<i>N</i> = 117)			
		<i>R</i>	<i>R</i> ²	<i>Sig. F</i>	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (V)	-	-	.21	.13
	Aufenthaltsdauer Vater (M)	.21	.05	.04	.21*
2. Schritt	Interaktionsterm	-	-	.35	.10
	Aufenthaltsdauer Vater x Väterliche Gewalt				

J: Jugendlichen-Variable; V: Vater-Variable

5.3.8 Zusammenfassung

- Nachdem sich in Kapitel 5.2 gezeigt hatte, dass sich die Transmission von Gewalt in Familien türkischer Herkunft sehr viel deutlicher nachweisen lässt als in deutschen Familien, wurde vor der Prüfung eines Moderator-Einflusses der Akkulturationsorientierungen bei der Transmission von Gewalt in Familien türkischer Herkunft geprüft, ob Geschlechts- und Bildungsvariablen anhand derer sich Familien türkischer und deutscher Herkunft in den Stichproben unterscheiden, die Transmission von Gewalt in Familien türkischer Herkunft moderieren können. Zudem wurde geprüft, ob die Transmission von Gewalt in Familien türkischer Herkunft durch akkulturationsaffine Variablen (subjektive Sprachkompetenz, Aufenthaltsdauer der Eltern) moderiert werden kann.
- Jugendliche, welche zum zweiten Erhebungszeitpunkt nicht mehr an der Untersuchung beteiligt waren, weisen eine höhere Gewalttransmission auf als Jugendliche, welche zu beiden Zeitpunkten teilnahmen.
- Im Querschnitt wird deutlich, dass die Gewalttransmission von väterlicher auf jugendliche Gewalt bei türkischen Mädchen stärker zum Tragen kommt als bei türkischen Jungen.

- In Familien türkischer Herkunft zeigt sich im Längsschnitt, dass die Transmission von väterlicher auf jugendliche Gewalt für Hauptschüler signifikant stärker ist als für Realschüler oder Gymnasiasten
- Keine der Gewalttransmissionen in Familien türkischer Herkunft lässt sich durch das Ausmaß der Schul- und Berufsbildung der Eltern moderieren. Es kann jedoch ein direkter Zusammenhang zwischen niedriger Bildung der Mütter türkischer Herkunft und jugendlicher Gewalt aufgewiesen werden.
- Es gibt keine signifikanten Unterschiede in der Gewalttransmission zwischen berufstätigen und nicht-berufstätigen Müttern und Vätern in Familien türkischer Herkunft.
- Sowohl die Transmission von erfahrener mütterlicher Gewalt der Mütter auf mütterliche Gewalt als auch die Transmission von erfahrener väterlicher Gewalt der Mütter auf mütterliche Gewalt wird durch die subjektive Sprachkompetenz der Mütter moderiert. Je schlechter die sprachliche Kompetenz von den Müttern eingeschätzt wird, desto deutlicher findet die Gewalttransmission von der Großeltern- in die Elterngeneration hinein statt. Bei Vätern türkischer Herkunft hat deren subjektive Sprachkompetenz keinen Einfluss auf die Gewalttransmission. Weiterhin kann die dreigenerationale Gewalttransmission von Gewalterfahrungen der Mütter von ihren Eltern auf die jugendliche Gewalt durch die subjektive Sprachkompetenz der Mütter moderiert werden, während auch dieser Effekt für Väter nicht auftritt.
- Es zeigt sich, dass die Transmission der von der Mutter erfahrenen mütterlichen oder väterlichen Gewalt auf die eigene Gewaltanwendung der Mütter gegenüber ihrem Kind um so deutlicher auftritt, je länger sie sich in Deutschland aufhalten. Ebenso zeigt sich die Transmission der vom Vater erfahrenen väterlichen Gewalt auf die väterliche Gewalt gegenüber dem jugendlichen Kind umso stärker, je länger der Vater in Deutschland lebt.

5.4 Moderation der Transmission von Gewalt durch elterliche Akkulturation in Familien türkischer Herkunft (Querschnitt)⁵

5.4.1 Integration als Moderator bei der Transmission von Gewalt (Querschnitt)

In Kapitel 5.2 ließ sich bezüglich der Elterngeneration zeigen, dass Gewalterfahrungen der türkischen Eltern in ihrer Kindheit die Anwendung von Gewalt gegenüber dem eigenen Kind deutlich beeinflussen. Zudem konnte bestätigt werden, dass Jugendliche türkischer Herkunft mit größerer Wahrscheinlichkeit Gewalt gegenüber Gleichaltrigen anwenden, wenn sie selbst von ihren Eltern Gewalt erfahren haben. Schließlich konnte auch eine Transmission von Gewalt von der Großeltern- in die Jugendlichengeneration belegt werden. Im Folgenden geht es zunächst darum, zu prüfen, inwieweit eine gelungene Integration der türkischen Eltern die Übernahme von Gewalt beeinflusst, bevor dann die Ergebnisse zur Moderation der Transmission von Gewalt durch elterliche Assimilation dargestellt werden. Demnach werden in diesem Kapitel die unter 3.3 aufgeführten Hypothesen (13) – (18) zum Einfluss von Integration auf die Transmission von Gewalt für den Querschnitt geprüft. Dabei wird angenommen, dass sich bei niedriger elterlicher Integration die Transmission von Gewalt verstärkt.

Von besonderer Bedeutung erweist sich die Integration der türkischen Mütter. Deren Gewaltverhalten gegenüber dem Kind hängt – neben der eigenen Gewalterfahrung – davon ab, wie ihnen die Integration in Deutschland gelingt. Zunächst zeigt sich sogar ein direkter Einfluss gelungener mütterlicher Integration auf ihr Gewaltverhalten gegenüber dem Kind. Je besser den türkischen Müttern die Integration gelingt, desto weniger reagieren sie bei Konflikten in der Mutter-Kind-Beziehung mit körperlicher Bestrafung (vgl. Tabelle 48). Des Weiteren kann bestätigt werden, dass die Transmission von Gewalt aus der Großeltern-generation in die Elterngeneration in Abhängigkeit von der Integration der Mütter stattfindet. Demnach übernehmen türkische Mütter sowohl ihre Gewalterfahrungen von Seiten der eigenen Mütter als auch von Seiten der eigenen Väter um so stärker in der Anwendung von Gewalt gegenüber ihrem Kind, je niedriger ihre Integration ist (vgl. Tabellen 48 und 49).

⁵ Regressionsgleichungen, die keinerlei signifikante Prädiktoren beinhalten, sind in den folgenden Darstellungen nicht aufgeführt.

Tabelle 48: Vorhersage mütterlicher Gewalt aus Gewalterfahrungen der Mütter von ihren eigenen Müttern in ihrer Kindheit und ihrer aktuellen Integration (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Mütterliche Gewalt (J) (N = 135)			
		R	R ²	Sig. F	β
1. Schritt	Gewalterfahrung von Seiten der Mutter (M)	.30	.09	.02	.21*
	Integration der Mutter (M)	.35	.12	.02	-.19*
2. Schritt	Interaktionsterm mütterliche Gewalt x Integration der Mutter	.46	.21	.00	-.30**

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Tabelle 49: Vorhersage mütterlicher Gewalt aus deren väterlichen Gewalterfahrungen in ihrer Kindheit und ihrer aktuellen Integration (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Mütterliche Gewalt (J) (N = 135)			
		R	R ²	Sig. F	β
1. Schritt	Gewalterfahrung von Seiten des Vaters (M)	.30	.09	.01	.22*
	Integration der Mutter (M)	-	-	.25	-.17
2. Schritt	Interaktionsterm väterliche Gewalt x Integration der Mutter	.46	.21	.00	-.36**

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable;

Im Einzelnen zeigt sich, dass bei niedriger Integration türkischer Mütter die Transmission von der in ihrer Kindheit erfahrenen mütterlichen Gewalt in die aktuelle Gewalt gegenüber ihrem Kind deutlich geringer hervortritt als bei hoher Integration (vgl. Abbildung 52). Insgesamt können mütterliche Gewalterfahrungen in der eigenen Kindheit der Mütter, die Integration der Mütter sowie die Kombination aus vermehrter eigener Erfahrung von mütterlicher Gewalt und niedriger Integration 21% an Varianz im aktuellen Gewaltverhalten der türkischen Mütter gegenüber ihren Kindern erklären. Entsprechend zeigt sich, dass sich die Kombination aus hoher väterlicher Gewalterfahrung und niedriger Integration der türkischen Mütter deutlich darauf auswirkt, in welchem Ausmaß die Mütter selbst in der Erziehung ihrer Kinder körperliche Gewalt einsetzen (vgl. Abbildung 53). Der Interaktionsterm aus früher erfahrener väterlicher Gewalt und Integration der Mütter kann 12% an Varianz im aktuellen Gewaltverhalten der Mütter gegenüber ihrem Kind erklären. Im Detail wird deutlich, dass wenn die Mütter wenig integriert sind, sie die Gewalterfahrung von ihren eigenen Vätern ganz besonders an ihre Kinder weitergeben. Umgekehrt fällt die aktuelle mütterliche Gewalt auch bei hoher väterlicher Gewalterfahrung in der Kindheit besonders dann niedrig aus, wenn den

Müttern die Integration gelingt. Insgesamt lassen sich durch Prädiktoren und Interaktionsterm 21% an mütterlichem Gewaltverhalten gegenüber ihren jugendlichen Kindern vorhersagen. Es zeigt sich sogar, dass die mütterliche Gewalt gegenüber ihrem Kind bei hoher mütterlicher Integration und einem starken Ausmaß an erfahrener väterlicher Gewalt der Mütter in der Kindheit niedriger ist als bei niedriger Integration und wenig erfahrener väterlicher Gewalt (vgl. Abbildung 53).

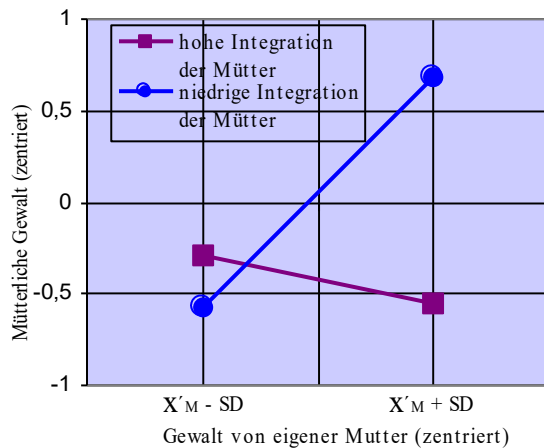


Abbildung 52:
Vorhersage erfahrener mütterlicher Gewalt der Jugendlichen aus Gewalterfahrungen der türkischen Mütter von ihren Müttern in Abhängigkeit mütterlicher Integration

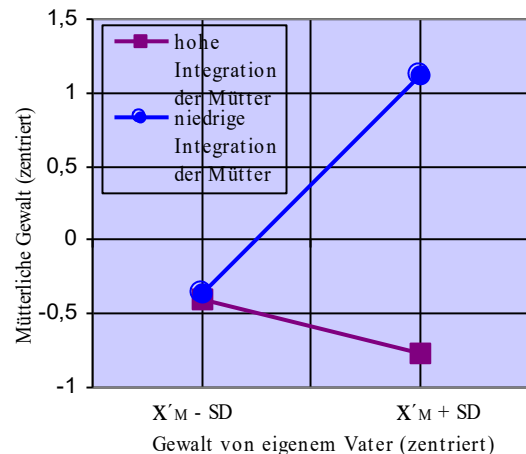


Abbildung 53:
Vorhersage erfahrener mütterlicher Gewalt der Jugendlichen aus Gewalterfahrung der türkischen Mütter von ihren Vätern in Abhängigkeit mütterlicher Integration

Das Gelingen oder Misslingen der Integration von türkischen Vätern in Deutschland erweist sich im Querschnitt als unbedeutsam für die Übernahme von früher erfahrener elterlicher Gewalt in die Anwendung von väterlicher Gewalt gegenüber dem eigenen Kind (vgl. Tabelle 50). Dabei kann Gewalterfahrung der Väter von Seiten ihrer eigenen Mütter keine Prädiktionsleistung für väterliche Gewalt erbringen und ist deshalb in den Tabellen nicht aufgeführt.

Tabelle 50: Vorhersage väterlicher Gewalt aus dessen väterlicher Gewalterfahrungen in seiner Kindheit und seiner aktuellen Integration (Jugendlichen- und Vater-Variablen)

		Väterliche Gewalt (J) (N = 107)			
		R	R ²	Sig. F	β
1. Schritt	Gewalterfahrung von Seiten des Vaters (V)	.28	.08	.00	.28**
	Integration der Vater (V)	-	-	.80	-.02
2. Schritt	Interaktionsterm väterliche Gewalt x Integration des Vaters	-	-	.54	.06

J: Jugendlichen-Variable; V: Vater-Variable;

Des Weiteren wurde geprüft, inwieweit die Integration der Eltern die Transmission von elterlicher auf jugendliche Gewalt moderieren kann. In den Analysen wird deutlich, dass weder die Integration der Mütter noch die Integration der Väter einen direkten Einfluss auf jugendliches Gewalthandeln haben. Es zeigt sich jedoch, dass die Transmission von mütterlicher Gewalt auf jugendliche Gewalt deutlich von der Integration der Mütter beeinflusst wird (vgl. Tabelle 51). Demnach ist es für die Transmission von mütterlicher Gewalt auf jugendliche Gewalt in türkischen Familien von Bedeutung, inwieweit es den Müttern gelingt, sich zwischen den beiden Kulturen ausgewogen zurechtzufinden.

Tabelle 51: Vorhersage von Gewalt Jugendlicher türkischer Herkunft aus erfahrener mütterlicher Gewalt und der Integration der Mütter (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (J) (<i>N</i> = 135)			
		<i>R</i>	<i>R</i> ²	<i>Sig. F</i>	<i>β</i>
1. Schritt	Mütterliche Gewalt (J)	.48	.23	.00	.38**
	Integration der Mutter (M)	-	-	.47	-.07
2. Schritt	Interaktionsterm mütterliche Gewalt x Integration der Mutter	.52	.27	.02	-.22*

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Im Einzelnen stellt sich die Moderation der Gewalttransmission wie folgt dar. Bei geringer Integration der Mütter wirkt deren Gewaltanwendung gegenüber dem Kind deutlicher auf das Gewalthandeln des Kindes als bei hoher Integration (vgl. Abbildung 54). Dabei werden durch mütterliche Gewalt und durch die Kombination aus mütterlicher Gewalt und niedriger mütterlicher Integration insgesamt 27% an Varianz des jugendlichen Gewaltverhaltens erklärt. Demnach wird die Transmission der Gewalt in Familien türkischer Herkunft durch eine geringe Integration der Mütter besonders verstärkt.

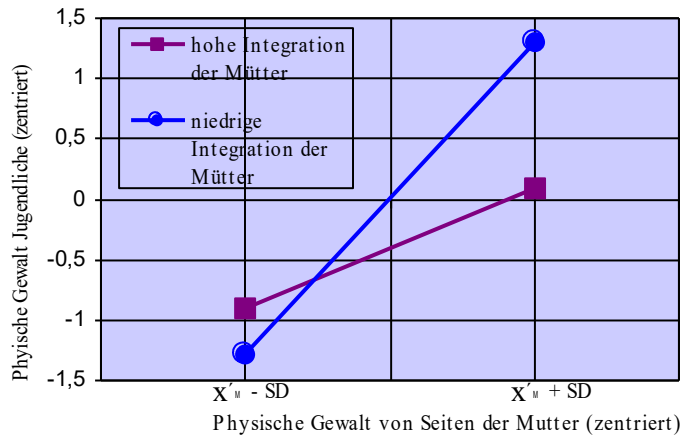


Abbildung 54: Transmission von mütterlicher Gewalt auf jugendliche Gewalt in Abhängigkeit von der Integration der Mütter türkischer Herkunft

Im Gegensatz zu den Mutter-Kind-Dyaden, kann die Transmission von väterlicher auf jugendliche Gewalt nicht von väterlicher Integration moderiert werden (vgl. Tabelle 52). Es zeigt sich lediglich, dass jugendliche Gewalt durch väterliche Gewalt direkt vorhergesagt werden kann.

Tabelle 52: Vorhersage von Gewalt Jugendlicher türkischer Herkunft aus erfahrener väterlicher Gewalt und der Integration der Väter (Jugendlichen- und Vater-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (J) ($N = 108$)			
		R	R^2	$Sig. F$	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (J)	.35	.12	.00	.35**
	Integration der Mutter (M)	-	-	.47	-.07
2. Schritt	Interaktionsterm väterliche Gewalt x Integration der Mutter	-	-	.51	-.06

J: Jugendlichen-Variable; V: Vater-Variable

Bei der Transmission von Gewalt über zwei Generationen ergeben sich folgende Resultate. Sowohl die Transmission der mütterlichen Gewalterfahrungen der Mütter auf die jugendliche Gewalt als auch die Transmission von väterlichen Gewalterfahrungen der Mütter auf die jugendliche Gewalt wird durch die Integration der Mütter moderiert (vgl. Tabellen 53 und 54).

Tabelle 53: Vorhersage von Gewalt Jugendlicher türkischer Herkunft aus erfahrener mütterlicher Gewalt der Mütter und der Integration der Mütter (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (J) (<i>N</i> = 114)			
		<i>R</i>	<i>R</i> ²	<i>Sig. F</i>	β
1. Schritt	Mütterliche Gewalt (M)	.38	.14	.00	.29**
	Integration der Mutter (M)	-	-	.08	-.14
2. Schritt	Interaktionsterm mütterliche Gewalt x Integration der Mutter	.50	.25	.00	-.34**

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Tabelle 54: Vorhersage von Gewalt Jugendlicher türkischer Herkunft aus erfahrener väterlicher Gewalt der Mütter und der Integration der Mütter (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (J) (<i>N</i> = 116)			
		<i>R</i>	<i>R</i> ²	<i>Sig. F</i>	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (M)	.34	.12	.00	.28**
	Integration der Mutter (M)	-	-	.06	-.16
2. Schritt	Interaktionsterm väterliche Gewalt x Integration der Mutter	.44	.19	.00	-.28**

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Im Detail zeigt sich, dass bei niedriger Integration der Mütter die Transmission von Gewalt von der Großeltern- in die Jugendlichen-Generation besonders stark auftritt (vgl. Abbildungen 55 und 56). Dabei kann der Interaktionsterm aus Gewalterfahrungen der Mütter von ihren eigenen Müttern und mütterliche Integration 11% Varianz an jugendlicher Gewalt erklären. Ebenso trägt die Kombination aus hoher erfahrener väterlicher Gewalt der Mütter und mütterlicher Integration mit 7% Varianzaufklärung zur Erklärung von jugendlicher Gewalt bei.

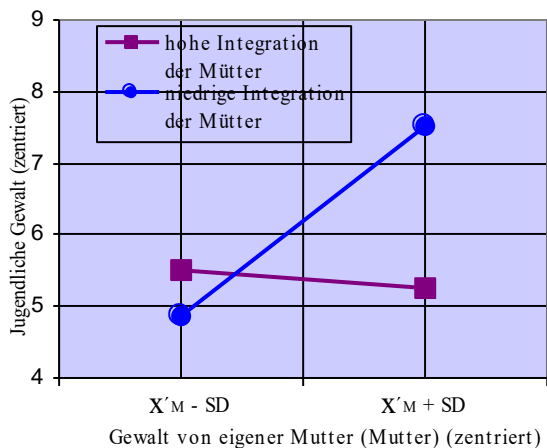


Abbildung 55:
Vorhersage jugendlicher Gewalt aus Gewalt-
erfahrungen der türkischen Mütter von ihren
Müttern in Abhängigkeit mütterlicher Integration

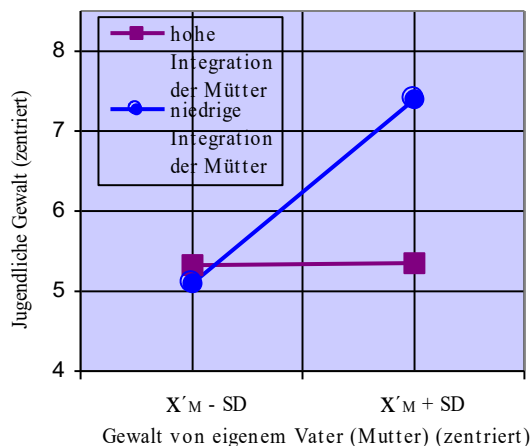


Abbildung 56:
Vorhersage jugendlicher Gewalt aus Gewalt-
erfahrung der türkischen Mütter von ihren Vätern
in Abhängigkeit mütterlicher Integration

Bei den Vater-Kind-Dyaden wird deutlich, dass die Transmission von Gewalterfahrungen der Väter von ihren eigenen Vätern und Müttern auf jugendliche Gewalt in den querschnittlichen Analysen nicht von der väterlichen Integration moderiert wird (vgl. Tabelle 55).

Tabelle 55: Vorhersage von Gewalt Jugendlicher türkischer Herkunft aus erfahrener väterlicher Gewalt der Väter und der Integration der Väter (Jugendlichen- und Vater-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (J) (N = 105)			
		R	R ²	Sig. F	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (V)	.31	.10	.00	.31**
	Integration des Vaters (V)	-	-	.38	-.08
2. Schritt	Interaktionsterm väterliche Gewalt x Integration des Vaters	-	-	.99	.00

J: Jugendlichen-Variable; V: Vater-Variable

Die unter 3.3 aufgeführten Hypothesen (13) – (18) zum Einfluss von Integration auf die Transmission von Gewalt können im Querschnitt für die Mutter-Kind-Dyaden, aber nicht für die Vater-Kind-Dyaden bestätigt werden. Demnach verstärken sich bei niedriger Integration der türkischen Mütter alle Transmissionen von Gewalt zwischen den verschiedenen Generationen.

5.4.2 Assimilation als Moderator bei der Transmission von Gewalt (Querschnitt)

Im vorliegenden Kapitel werden die unter 3.3 aufgeführten Hypothesen (19) – (24) zum Einfluss von Assimilation auf die Transmission von Gewalt für den Querschnitt geprüft. Dabei wird angenommen, dass sich bei hoher elterlicher Assimilation die Transmission von Gewalt verstärkt.

Bei der Transmission von der von der Mutter erfahrenen elterlichen Gewalt auf die mütterliche Gewalt zeigt sich, dass diese abhängig ist von der assimilativen Orientierung der Mütter (vgl. Tabelle 56 und 57). Dies bestätigt sich sowohl für die Transmission von erfahrener mütterlicher als auch erfahrener väterlicher Gewalt der Mütter auf die eigene Gewaltanwendung gegenüber dem Kind.

Tabelle 56: Vorhersage von mütterlicher Gewalt Mütter türkischer Herkunft aus mütterlicher Gewalterfahrung der Mutter und der Assimilation der Mütter (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Mütterliche Gewalt (J) (<i>N</i> = 120)			
		<i>R</i>	<i>R</i> ²	<i>Sig. F</i>	β
1. Schritt	Mütterliche Gewalt (M)	.28	.08	.02	.21*
	Assimilation der Mutter (M)	-	-	.56	.05
2. Schritt	Interaktionsterm mütterliche Gewalt x Assimilation der Mutter	.41	.16	.00	.30**

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Tabelle 57: Vorhersage von mütterlicher Gewalt der Mütter türkischer Herkunft aus väterlicher Gewalterfahrung der Mutter und der Assimilation der Mütter (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Mütterliche Gewalt (J) (<i>N</i> = 122)			
		<i>R</i>	<i>R</i> ²	<i>Sig. F</i>	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (M)	.30	.09	.00	.33**
	Assimilation der Mutter (M)	-	-	.49	.05
2. Schritt	Interaktionsterm väterliche Gewalt x Assimilation der Mutter	.52	.27	.00	.42**

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Im Einzelnen wird deutlich, dass je höher die Assimilation der Mütter ist, desto stärker ist die Transmission von Gewalt von der Großeltern- in die Elterngeneration (vgl. Abbildung 57 und 58). Dabei kann durch den Interaktionsterm von erfahrener mütterlicher Gewalt der Mütter und mütterlicher Assimilation 8% an Varianz im mütterlichen Gewaltverhalten erklärt

werden, wobei dies bei der erfahrenen väterlichen Gewalt der Mütter in Kombination mit mütterlicher Assimilation sogar 18% an Varianz sind.

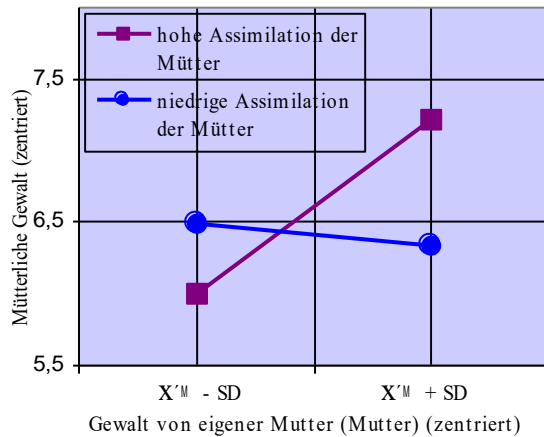


Abbildung 57:
Vorhersage mütterlicher Gewalt aus Gewalt-
erfahrungen der türkischen Mütter von ihren
Müttern in Abhängigkeit mütterlicher Assimila-
tion

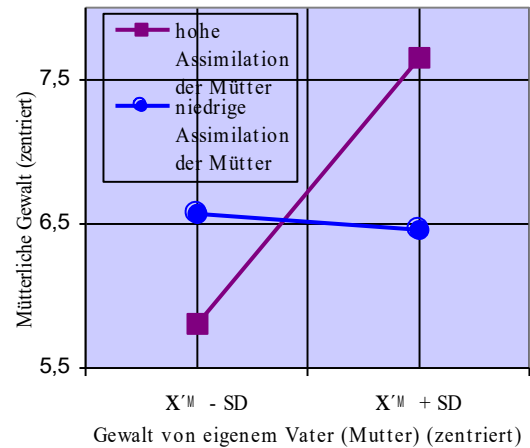


Abbildung 58:
Vorhersage mütterlicher Gewalt aus Gewalt-
erfahrung der türkischen Mütter von ihren
Vätern in Abhängigkeit mütterlicher Assimila-
tion

Die väterliche Assimilation beeinflusst hingegen den Prozess der Transmission von Gewalt von der Großeltern- in die Elterngeneration im Querschnitt nicht. Demnach kann zwar die vom Vater erfahrene väterliche Gewalt dessen Gewalt gegenüber seinem Kind beeinflussen (vgl. Tabelle 58), die erfahrene mütterliche Gewalt des Vaters bleibt aber ohne Einfluss und insbesondere die Assimilation des Vaters moderiert die Transmission von Gewalt nicht.

Tabelle 58: Vorhersage von väterlicher Gewalt Väter türkischer Herkunft aus väterlicher Gewalterfahrung des Vaters und der Assimilation der Väter (Jugendlichen- und Vater-Variablen)

		Väterliche Gewalt (J) (N = 108)			
		R	R ²	Sig. F	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (V)	.27	.07	.00	.27**
	Assimilation des Vaters (V)	-	-	.17	-.13
2. Schritt	Interaktionsterm väterliche Gewalt x Assimilation des Vaters	-	-	.31	-.12

J: Jugendlichen-Variable; V: Vater-Variable

Auch bei der Transmission von mütterlicher auf jugendliche Gewalt wird deutlich, dass diese abhängig von der mütterlichen Assimilation ist (vgl. Tabelle 59). Mütterliche Gewalt und die

Kombination aus mütterlicher Gewalt und mütterlicher Assimilation können dabei insgesamt 25% an Varianz in jugendlichem Gewaltverhalten aufklären.

Tabelle 59: Vorhersage von jugendlicher Gewalt Jugendlicher türkischer Herkunft aus mütterlicher Gewalt und der Assimilation der Mütter (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (J) ($N = 123$)			
		R	R^2	$Sig. F$	β
1. Schritt	Mütterliche Gewalt (J)	.41	.17	.00	.30**
	Assimilation der Mutter (M)	-	-	.05	.16
2. Schritt	Interaktionsterm mütterliche Gewalt x Assimilation der Mutter	.50	.25	.00	.30**

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Demzufolge erweist sich eine hohe Assimilation als verstärkender Faktor für die Transmission von Gewalt von der Mutter- in die Jugendlichengeneration (vgl. Abbildung 59). Je höher die Assimilation der Mutter ist, desto eher übernimmt der Jugendliche die von der Mutter gegenüber ihm ausgeübte Gewalt.

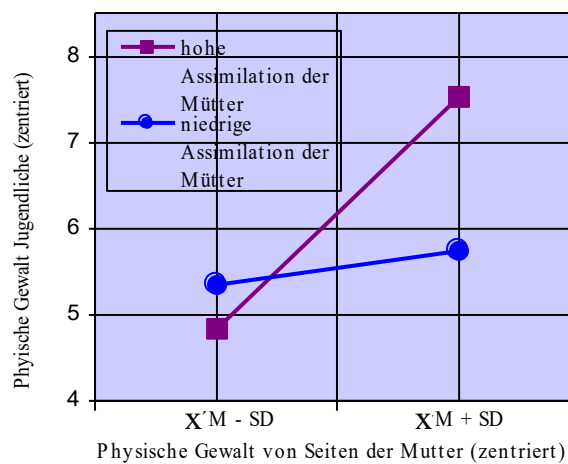


Abbildung 59: Transmission von mütterlicher Gewalt auf jugendliche Gewalt in Abhängigkeit von der Assimilation der Mütter türkischer Herkunft

Die väterliche Assimilation hingegen wirkt nicht auf die Transmission von väterlicher auf jugendliche Gewalt. Väterliche Gewalt steht lediglich in direktem Zusammenhang mit jugendlicher Gewalt (vgl. Tabelle 60).

Tabelle 60: Vorhersage von jugendlicher Gewalt Jugendlicher türkischer Herkunft aus väterlicher Gewalt und der Assimilation der Väter (Jugendlichen- und Vater-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (J) (<i>N</i> = 107)			
		<i>R</i>	<i>R</i> ²	<i>Sig. F</i>	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (J)	.34	.12	.00	.34**
	Assimilation des Vaters (V)	-	-	.34	-.09
2. Schritt	Interaktionsterm väterliche Gewalt x Assimilation des Vaters	-	-	.77	-.04

J: Jugendlichen-Variable; V: Vater-Variable

Betrachtet man die dreigenerationale Transmission, so wird deutlich, dass sowohl die Transmission von Gewalt, welche die Mütter von ihren eigenen Müttern erfahren haben auf jugendliche Gewalt als auch die Transmission von Gewalt, welche die Mütter von ihren eigenen Vätern erfahren haben auf jugendliche Gewalt durch die assimilative Akkulturationsorientierung der Mütter beeinflusst wird (vgl. Tabelle 61 und 62).

Tabelle 61: Vorhersage von jugendlicher Gewalt aus mütterlicher Gewalterfahrung der Mütter und der Assimilation der Mütter in Familien türkischer Herkunft (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (J) (<i>N</i> = 120)			
		<i>R</i>	<i>R</i> ²	<i>Sig. F</i>	β
1. Schritt	Mütterliche Gewalt (M)	.35	.12	.00	.31**
	Assimilation der Mutter (M)	-	-	.16	.12
2. Schritt	Interaktionsterm mütterliche Gewalt x Assimilation der Mutter	.39	.15	.05	.18*

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Tabelle 62: Vorhersage von jugendlicher Gewalt aus väterlicher Gewalterfahrung der Mütter und der Assimilation der Mütter in Familien türkischer Herkunft (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (J) (<i>N</i> = 122)			
		<i>R</i>	<i>R</i> ²	<i>Sig. F</i>	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (M)	.32	.10	.00	.35**
	Assimilation der Mutter (M)	-	-	.07	.15
2. Schritt	Interaktionsterm väterliche Gewalt x Assimilation der Mutter	.44	.20	.00	.31**

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Es zeigt sich, dass die Transmission von Gewalt über drei Generationen hinweg um so stärker zum Tragen kommt, je höher die Assimilation der Mütter ist (vgl. Abbildung 60 und 61). Dabei kann die Kombination aus mütterlicher Gewalterfahrung der Mütter und mütterlicher Assimilation 9% Varianz in jugendlicher Gewalt aufklären, während der Interaktionsterm aus erfahrener väterlicher Gewalt der Mütter und mütterlicher Assimilation 10% an Varianz in jugendlichem Gewaltverhalten erklären kann.

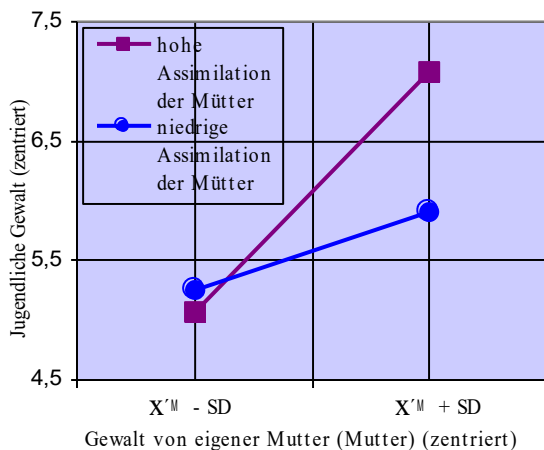


Abbildung 60:
Vorhersage jugendlicher Gewalt aus Gewalterfahrungen der türkischen Mütter von ihren Müttern in Abhängigkeit mütterlicher Assimilation

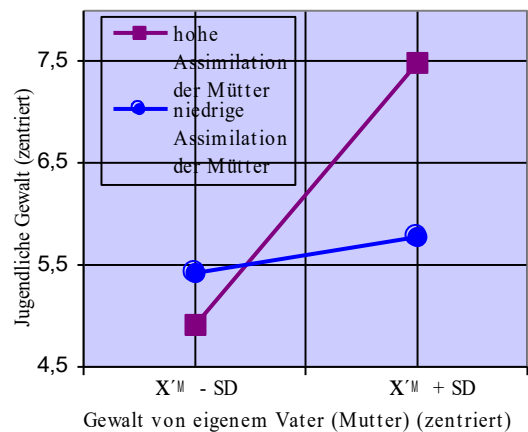


Abbildung 61:
Vorhersage jugendlicher Gewalt aus Gewalterfahrung der türkischen Mütter von ihren Vätern in Abhängigkeit mütterlicher Assimilation

Die Assimilation des Vaters hingegen beeinflusst die dreigenerationale Transmission von Gewalt im Querschnitt nicht. Es zeigt sich lediglich, dass die Gewalterfahrung des Vaters vom eigenen Vater die jugendliche Gewalt direkt beeinflusst (vgl. Tabelle 63), während die Gewalterfahrung des Vaters von Seiten der Mutter jugendliche Gewalt nicht präzisieren kann.

Tabelle 63: Vorhersage von jugendlicher Gewalt aus väterlicher Gewalterfahrung der Väter und der Assimilation der Väter in Familien türkischer Herkunft (Jugendlichen- und Vater-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (J) (N = 108)			
		R	R ²	Sig. F	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (V)	.30	.09	.00	.30**
	Assimilation des Vaters (V)	-	-	.29	-.10
2. Schritt	Interaktionsterm väterliche Gewalt x Assimilation des Vaters	-	-	.31	-.11

J: Jugendlichen-Variable; V: Vater-Variable

Die unter 3.3 aufgeführten Hypothesen (19) – (24) zum Einfluss von Assimilation auf die Transmission von Gewalt können im Querschnitt für die Mutter-Kind-Dyaden, aber nicht für die Vater-Kind-Dyaden bestätigt werden. Folglich zeigt sich bei hoher Assimilation der türkischen Mütter für alle Transmissionen von Gewalt zwischen den verschiedenen Generationen ein verstärkender Effekt. Die Assimilation der türkischen Väter hingegen moderiert die Transmissionen von Gewalt nicht.

5.5 Moderation der Transmission von Gewalt durch elterliche Akkulturation in Familien türkischer Herkunft (Längsschnitt)

5.5.1 Integration als Moderator bei der Transmission von Gewalt (Längsschnitt)

In diesem Kapitel werden die unter 3.3 aufgeführten Hypothesen (13) – (18) zum Einfluss von Integration auf die Transmission von Gewalt für den Längsschnitt geprüft. Dabei wird angenommen, dass sich bei niedriger elterlicher Integration die Transmission von Gewalt verstärkt.

Bei der Vorhersage elterlicher Gewalt aus eigenen Gewalterfahrungen der Eltern im Längsschnitt zeigt sich, dass mütterliche Gewalt gegenüber dem Kind aus Gewalterfahrungen der Mütter von Seiten der eigenen Mütter direkt vorhergesagt werden kann. Zudem kann die mütterliche Integration die mütterliche Gewalt gegenüber dem Kind direkt vorhersagen. Die Integration der Mütter moderiert jedoch den Zusammenhang zwischen der mütterlichen Gewalterfahrung der Mütter und der eigenen mütterlichen Gewaltausübung als auch zwischen der eigenen väterlichen Gewalterfahrung der Mütter und deren mütterlichen Gewalt nicht (vgl. Tabelle 64 und 65).

Tabelle 64: Vorhersage von mütterlicher Gewalt aus mütterlicher Gewalterfahrung der Mütter türkischer Herkunft und der Integration der Mütter im Längsschnitt (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Mütterliche Gewalt (t2) (J) (N = 95)			
		R	R ²	Sig. F	β
1. Schritt	Mütterliche Gewalt (t1) (M)	.32	.04	.05	.20*
	Integration der Mutter (t1) (M)	.25	.10	.02	-.24*
2. Schritt	Interaktionsterm (t1) mütterliche Gewalt x Integration der Mutter	-	-	.07	-.18

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Tabelle 65: Vorhersage von mütterlicher Gewalt aus väterlicher Gewalterfahrung der Mütter türkischer Herkunft und der Integration der Mütter im Längsschnitt (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Mütterliche Gewalt (t2) (J) (N = 96)			
		R	R2	Sig. F	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (t1) (M)	-	-	.58	.06
	Integration der Mutter (t1) (M)	.26	.07	.01	-.26**
2. Schritt	Interaktionsterm (t1) väterliche Gewalt x Integration der Mutter	-	-	.08	.18

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Bei der Vorhersage von väterlicher Gewalt aus den elterlichen Gewalterfahrungen der Väter ergibt sich keine direkte Vorhersage, aber es wird deutlich, dass die väterliche Integration die Transmission väterlicher Gewalterfahrung des Vaters auf seine eigene väterliche Gewalt moderiert (vgl. Tabelle 66).

Tabelle 66: Vorhersage von väterlicher Gewalt aus väterlicher Gewalterfahrung der Väter türkischer Herkunft und der Integration der Väter im Längsschnitt (Jugendlichen- und Vater-Variablen)

		Väterliche Gewalt (t2) (J) (N = 87)			
		R	R2	Sig. F	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (t1) (V)	-	-	.47	.08
	Integration der Väter (t1) (V)	-	-	.90	-.01
2. Schritt	Interaktionsterm (t1) väterliche Gewalt x Integration des Vaters	.24	.06	.02	.24*

J: Jugendlichen-Variable; V: Vater-Variable

Bei der Moderation zeigt sich, dass je höher die Integration der Väter ist, desto mehr übernehmen sie ihre Gewalterfahrung von Seiten des eigenen Vaters gegenüber ihrem eigenen Kind (vgl. Abbildung 62). Dabei kann durch den Interaktionsterm väterliche Gewalterfahrung des Vaters und väterliche Integration 6% der Varianz an väterlichem Gewaltverhalten zum zweiten Erhebungszeitpunkt erklärt werden.

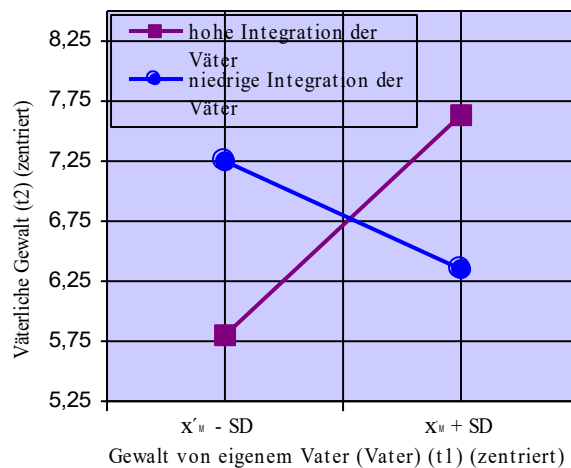


Abbildung 62: Transmission von väterlicher Gewalterfahrung der Väter auf väterliche Gewalt in Abhängigkeit von der Integration der Väter türkischer Herkunft im Längsschnitt

Bei der Transmission von elterlicher Gewalt auf jugendliche Gewalt wird deutlich, dass sowohl bei der Transmission von mütterlicher Gewalt auf jugendliche Gewalt (vgl. Tabelle 67) als auch bei der Transmission von väterlicher Gewalt auf jugendliche Gewalt die jeweilige elterliche Integration die Transmission moderiert (vgl. Tabelle 68).

Tabelle 67: Vorhersage von jugendlicher Gewalt aus mütterlicher Gewalt und der Integration der Mütter in türkischen Familien im Längsschnitt (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (t2) (J) (N = 96)			
		R	R ²	Sig. F	β
1. Schritt	Mütterliche Gewalt (t1) (J)	.25	.06	.01	.26**
	Integration der Mütter (t1) (M)	-	-	.17	-.14
2. Schritt	Interaktionsterm (t1) mütterliche Gewalt x Integration der Mutter	.37	.14	.01	-.27**

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Tabelle 68: Vorhersage von jugendlicher Gewalt aus väterlicher Gewalt und der Integration der Väter in Familien türkischer Herkunft im Längsschnitt (Jugendlichen- und Vater-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (t2) (J) (N = 88)			
		R	R ²	Sig. F	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (t1) (J)	.38	.15	.00	.36**
	Integration der Väter (t1) (V)	-	-	.74	-.03
2. Schritt	Interaktionsterm (t1) väterliche Gewalt x Integration des Vaters	.43	.19	.05	-.20*

J: Jugendlichen-Variable; V: Vater-Variable

Demzufolge zeigt sich eine höhere Transmission von mütterlicher auf jugendliche Gewalt bei niedriger Integration der Mütter und entsprechend erweist sich bei einer niedrigeren Integration türkischer Väter, dass väterliche Gewalt um so stärker an die Jugendlichen weiter gegeben wird (vgl. Abbildung 63 und 64). Bei den Mutter-Kind-Dyaden können dabei im Längsschnitt insgesamt 14% Varianz in jugendlicher Gewalt durch mütterliche Gewalt und der Kombination aus mütterlicher Gewalt und Integration erklärt werden, wobei dies in den Vater-Kind-Dyaden insgesamt 19% an Varianzaufklärung in jugendlicher Gewalt durch väterliches Gewaltverhalten und der Kombination aus väterlichem Gewaltverhalten und der Integration der Väter sind.

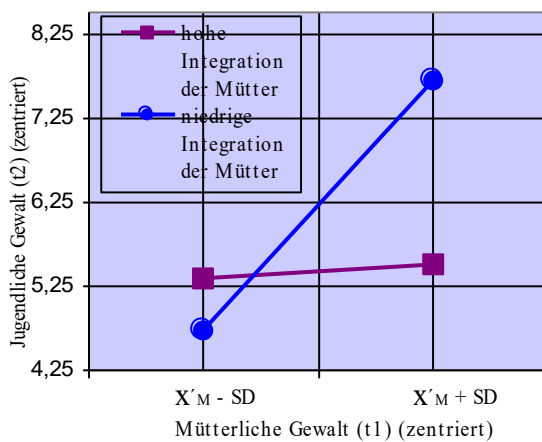


Abbildung 63:
Vorhersage jugendlicher Gewalt aus mütterlicher Gewalt in Abhängigkeit mütterlicher Integration im Längsschnitt

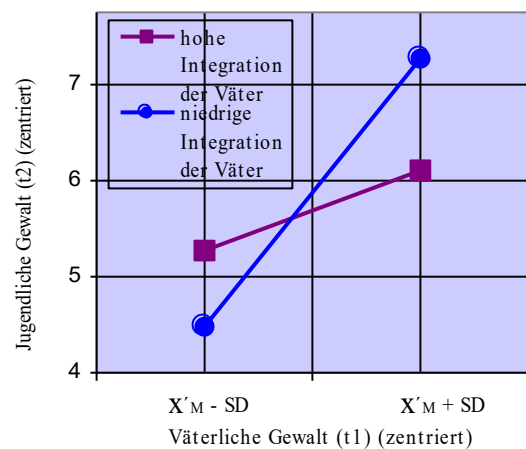


Abbildung 64:
Vorhersage jugendlicher Gewalt aus väterlicher Gewalt in Abhängigkeit väterlicher Integration im Längsschnitt

Bei der dreigenerationalen Transmission im Längsschnitt zeigt sich, dass jugendliche Gewalt nicht durch die von den Vätern erfahrene elterliche Gewalt vorhergesagt werden kann und nicht durch väterliche Integration moderiert wird. Zudem kann jugendliche Gewalt nicht durch die von der Mutter erfahrene väterliche Gewalt prädiziert werden (vgl. Tabelle 70). Es wird aber deutlich, dass jugendliche Gewalt durch die mütterlichen Gewalterfahrungen der Mütter vorhergesagt werden kann. Zudem prädiziert die Integration der Mütter jugendliche Gewalt direkt. Insbesondere aber moderiert die mütterliche Integration die Transmission von mütterlicher Gewalterfahrung der Mütter auf jugendliche Gewalt (vgl. Tabelle 69).

Tabelle 69: Vorhersage von jugendlicher Gewalt aus mütterlicher Gewalterfahrung der Mütter türkischer Herkunft und der Integration der Mütter im Längsschnitt (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (t2) (J) (N = 94)			
		<i>R</i>	<i>R</i> ²	<i>Sig. F</i>	<i>β</i>
1. Schritt	Mütterliche Gewalt (t1) (M)	.33	.11	.00	.33**
	Integration der Mutter (t1) (M)	.39	.15	.02	-.23*
2. Schritt	Interaktionsterm (t1) mütterliche Gewalt x Integration der Mutter	.49	.24	.00	-.30**

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Tabelle 70: Vorhersage von jugendlicher Gewalt aus väterlicher Gewalterfahrung der Mütter türkischer Herkunft und der Integration der Mütter im Längsschnitt (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (t2) (J) (N = 96)			
		<i>R</i>	<i>R</i> ²	<i>Sig. F</i>	<i>β</i>
1. Schritt	Väterliche Gewalt (t1) (M)	-	-	.62	.05
	Integration der Mutter (t1) (M)	.23	.05	.02	-.23*
2. Schritt	Interaktionsterm (t1) mütterliche Gewalt x Integration der Mutter	-	-	.61	-.05

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Es zeigt sich im Einzelnen, dass die Transmission von Gewalt von der Großeltern- in die Jugendlichengeneration um so stärker ist, je niedriger die mütterliche Integration ist (vgl. Abbildung 65). Aus den mütterlichen Gewalterfahrungen der Mütter, der mütterlichen Integration und dem Interaktionsterm der beiden Variablen (mütterliche Gewalterfahrungen der Mütter und mütterliche Integration) können insgesamt 24% an jugendlichem Gewaltverhalten erklärt werden. Die Transmission von erfahrener väterlicher Gewalt der Mütter auf jugendliche Gewalt wird hingegen nicht durch mütterliche Integration moderiert.

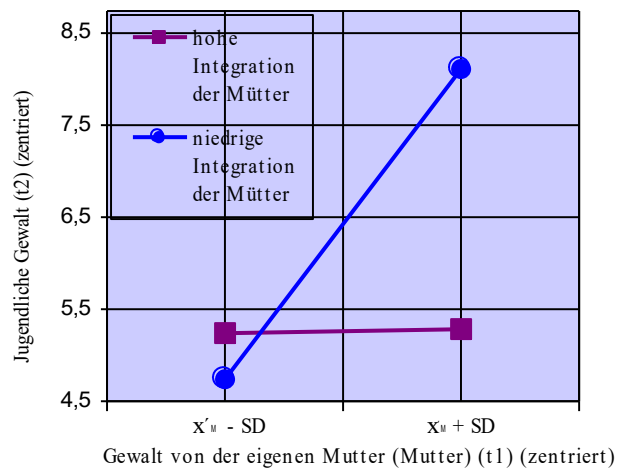


Abbildung 65: Transmission von mütterlicher Gewalterfahrung der Mütter auf jugendliche Gewalt in Abhängigkeit von der Integration der Mütter türkischer Herkunft im Längsschnitt

Die unter 3.3 aufgeführten Hypothesen (13) – (18) zum Einfluss von Integration auf die Transmission von Gewalt können im Längsschnitt teilweise bestätigt werden. So zeigt sich bei niedriger Integration der türkischen Mütter eine stärkere Transmission von der mütterlichen auf die jugendliche Gewalt und von der mütterlichen Gewalt, welche die Mutter erfahren hat auf die jugendliche Gewalt. In den Vater-Kind-Dyaden lässt sich die Hypothese, dass bei niedriger väterlicher Integration die Transmission von der väterlichen auf die jugendliche Gewalt stärker hervortritt als bei hoher Integration, bestätigen. Bezüglich der Transmission von Gewalt, welche der Vater von seinem Vater erlebt hat auf die eigene väterliche Gewalt tritt jedoch ein hypothesenkonträres Ergebnis auf. Je höher die Integration der Väter, desto stärker ist die Transmission von erfahrener väterlicher Gewalt des Vaters auf die eigene väterliche Gewalt.

5.5.2 Assimilation als Moderator bei der Transmission von Gewalt (Längsschnitt)

Im vorliegenden Kapitel werden die unter 3.3 aufgeführten Hypothesen (19) – (24) zum Einfluss von Assimilation auf die Transmission von Gewalt für den Längsschnitt geprüft. Demzufolge wird angenommen, dass sich bei hoher elterlicher Assimilation die Transmission von Gewalt verstärkt.

Bei der Vorhersage mütterlicher und väterlicher Gewalt aus deren eigenen Gewalterfahrungen von Seiten der Eltern ergibt sich im Längsschnitt keine Moderation durch die elterliche Assimilation. Zudem können die elterlichen Gewalterfahrungen der Eltern die eigene elterliche Gewalt nicht vorhersagen. Bei der Vorhersage jugendlicher Gewalt aus elterlicher Gewalt im Längsschnitt zeigt sich, dass sowohl die Transmission von mütterlicher auf jugendliche Gewalt als auch die Transmission von väterlicher auf jugendliche Gewalt durch die jeweilige elterliche Assimilation moderiert wird (vgl. Tabelle 71 und 72).

Tabelle 71: Vorhersage von jugendlicher Gewalt aus mütterlicher Gewalt und der Assimilation der Mütter im Längsschnitt (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (t2) (J) (N = 98)			
		<i>R</i>	<i>R</i> ²	<i>Sig. F</i>	β
1. Schritt	Mütterliche Gewalt (t1) (J)	.26	.07	.00	.29**
	Assimilation der Mutter (t1) (M)	-	-	.09	.16
2. Schritt	Interaktionsterm (t1) mütterliche Gewalt x Assimilation der Mutter	.33	.11	.04	.21*

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Tabelle 72: Vorhersage von jugendlicher Gewalt aus väterlicher Gewalt und der Assimilation im Längsschnitt (Jugendlichen- und Vater-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (t2) (J) (N = 86)			
		<i>R</i>	<i>R</i> ²	<i>Sig. F</i>	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (t1) (J)	.27	.07	.00	.55**
	Assimilation des Vaters (t1) (V)	-	-	.69	.04
2. Schritt	Interaktionsterm (t1) väterliche Gewalt x Assimilation des Vaters	.34	.12	.04	.36*

J: Jugendlichen-Variable; V: Vater-Variable

Im Detail wird deutlich, dass bei hoher Assimilation der Mütter die Transmission von mütterlicher auf jugendliche Gewalt besonders stark zum Tragen kommt und 4% an Varianz in jugendlicher Gewalt zu t2 vorherzusagen vermag (vgl. Abbildung 66). Entsprechend zeigt sich bei hoher Assimilation der Väter türkischer Herkunft eine stärkere Transmission von väterlicher auf jugendliche Gewalt (vgl. Abbildung 67). Die Kombination aus väterlicher Gewalt und Assimilation der Väter kann im Längsschnitt 5% an jugendlichem Gewaltverhalten vorhersagen.

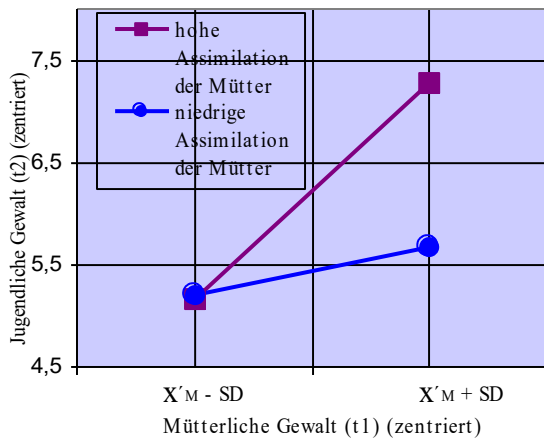


Abbildung 66:
Vorhersage jugendlicher Gewalt aus mütterlicher Gewalt in Abhängigkeit mütterlicher Assimilation im Längsschnitt

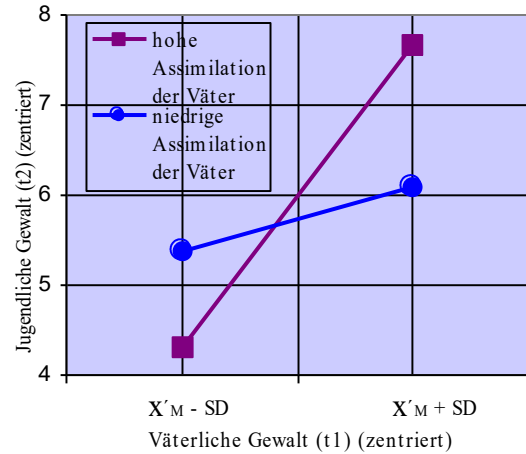


Abbildung 67:
Vorhersage jugendlicher Gewalt aus väterlicher Gewalt in Abhängigkeit väterlicher Assimilation im Längsschnitt

Bei der Transmission von Gewalt über drei Generationen zeigt sich im Längsschnitt, dass weder die mütterliche noch die väterliche Assimilation diese Transmission moderieren kann. Es kann lediglich nachgewiesen werden, dass jugendliche Gewalt durch die von der Mutter erfahrene mütterliche Gewalt und durch die vom Vater erfahrene väterliche Gewalt vorhergesagt werden kann (vgl. Tabelle 73 und 74).

Tabelle 73: Vorhersage von jugendlicher Gewalt aus erfahrener mütterlicher Gewalt der Mütter türkischer Herkunft und der Assimilation der Mütter im Längsschnitt (Jugendlichen- und Mutter-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (t2) (J) (N = 95)			
		R	R ²	Sig. F	β
1. Schritt	Mütterliche Gewalt (t1) (M)	.20	.04	.05	.20*
	Assimilation der Mutter (t1) (M)	-	-	.27	.11
2. Schritt	Interaktionsterm (t1) mütterliche Gewalt x Assimilation der Mutter	-	-	.38	.09

J: Jugendlichen-Variable; M: Mutter-Variable

Tabelle 74: Vorhersage von jugendlicher Gewalt aus erfahrener väterlicher Gewalt der Väter türkischer Herkunft und der Assimilation im Längsschnitt (Jugendlichen- und Vater-Variablen)

		Jugendliche Gewalt (t2) (J) (N = 85)			
		<i>R</i>	<i>R</i> ²	<i>Sig. F</i>	β
1. Schritt	Väterliche Gewalt (t1) (V)	.25	.06	.02	.25*
	Assimilation des Vaters (t1) (V)	-	-	.67	-.05
2. Schritt	Interaktionsterm (t1) väterliche Gewalt x Assimilation des Vaters	-	-	.52	.07

J: Jugendlichen-Variable; V: Vater-Variable

Die unter 3.3 aufgeführten Hypothesen (19) – (24) zum Einfluss von Assimilation auf die Transmission von Gewalt können im Längsschnitt zum Teil bestätigt werden. Demnach zeigt sich bei hoher Assimilation der türkischen Mütter eine deutlich stärkere Transmission von mütterlicher Gewalt auf jugendliche Gewalt als bei niedriger Assimilation. Entsprechend zeigt sich für die Vater-Kind-Dyaden im Längsschnitt, dass die Transmission von väterlicher auf jugendliche Gewalt bei hoher Assimilation der Väter verstärkt wird.

6. Diskussion und Ausblick

6.1 Diskussion der Ergebnisse zur Gewalttransmission und zur Moderation der Gewalttransmission durch elterliche Akkulturation

In der vorliegenden Arbeit wurde nach Darstellung eines theoretischen Rahmens und Hypothesenmodells sowie nach der Berechnung der Vergleiche der Gewaltraten zwischen den Herkunftsgruppen geprüft, inwieweit sich Familien türkischer und deutscher Herkunft in der intergenerationalen Transmission von Gewalt unterscheiden und inwieweit in Familien türkischer Herkunft die Transmission von Gewalt durch die elterliche Akkulturation moderiert wird. Darüber hinaus wurde untersucht, ob bei der Transmission von Gewalt wichtige soziodemographische Variablen, welche in den beiden Stichproben ungleich verteilt sind und akkulturationsaffine Variablen als Moderatoren eine Rolle spielen (Doumas et al., 1994; Kaufman & Zigler, 1987; Rivera & Widom, 1990).

Unter Kontrolle des Schultyps ließ sich für die Jugendlichengeneration keine höhere *Gewaltrate* bei türkischen im Vergleich zu deutschen Jugendlichen finden. Bezüglich der Elterngeneration zeigte sich nur für die mütterliche Gewalt gegenüber jugendlichen Hauptschülern in Familien türkischer Herkunft eine höhere Rate als in deutschen Familien. Für die elterlichen Gewalterfahrungen der Eltern hingegen ergaben sich sogar gegenläufige ethnische Unterschiede, so dass deutsche Eltern angaben, in ihrer Kindheit mehr elterliche Gewalt erfahren zu haben als türkische Eltern. Dennoch wurde im Vergleich der beiden Gruppen nach kultureller Herkunft sowohl in den querschnittlichen als auch in den längsschnittlichen Analysen bezüglich der *Transmission von Gewalt* ein sehr viel stärkerer Effekt für Familien türkischer Herkunft deutlich, der nicht auf Unterschiede in den Gewaltraten zurückzuführen ist. Dementsprechend können bei deutschen Müttern eigene elterliche Gewalterfahrungen die aktuell ausgeübte mütterliche Gewalt im Querschnitt nicht vorhersagen, wohingegen bei Mutter-Kind-Dyaden türkischer Herkunft die Transmission von Gewalt von der Großeltern- in die Elterngeneration deutlich belegt werden kann. Für die Vater-Kind-Dyaden fallen die Vorhersagen väterlicher Gewalt geringer aus als bei den Mutter-Kind-Dyaden, sind aber im Quer- und Längsschnitt für Vater-Kind-Dyaden türkischer Herkunft stärker als für Vater-Kind-Dyaden deutscher Herkunft. Die Transmission von Gewalt von der Eltern- in die Jugendlichengeneration hinein zeigt sich in den querschnittlichen Befunden mit mütterlicher und väterlicher Gewalt als Prädiktoren auch für deutsche Familien, kann aber in sehr viel geringerem Ausmaß bestätigt werden als in

türkischen Familien. Zudem kann eine Transmission von Gewalt von der Großeltern- in die Jugendlichengeneration nur in türkischen Familien aufgezeigt werden. Im Längsschnitt sind die Befunde noch eindeutiger. Demnach kann in deutschen Familien weder bei den Mutter-Kind-Dyaden noch bei den Vater-Kind-Dyaden jugendliche Gewalt aus elterlicher Gewalterfahrung der Jugendlichen erklärt werden, während die Transmission von elterlicher auf jugendliche Gewalt in Familien türkischer Herkunft auch im Längsschnitt deutlich zu finden ist und sich bei den Mutter-Kind-Dyaden sogar eine Transmission über drei Generationen hinweg aufzeigen lässt. Insgesamt ist es beachtenswert, dass trotz der relativ niedrigen Gewaltraten in Familien türkischer Herkunft und in deutschen Familien diese Unterschiede in der Transmission von Gewalt so deutlich hervortreten.

Da *elterliche und jugendliche Gewalt in deutschen Familien* kaum durch Gewalterfahrungen von Seiten der Eltern prädiert werden können, wirft dies die Frage auf, welche Faktoren dafür verantwortlich gemacht werden können. Bisherige Befunde zeigen, dass Aspekte des Familienklimas, inkonsistentes Erziehungsverhalten und psychische Gewalt zum Gewaltverhalten in deutschen Familien beitragen können (Mayer et al., 2005a; Uslucan et al., 2003). Denkbar ist zudem, dass außerfamiliäre Aspekte, wie beispielsweise soziale Unterstützung oder Peer-Beziehungen eine Rolle spielen (Pfeiffer, Wetzels & Enzmann, 1999). Da Gewalt in der Erziehung zwischen den Eltern türkischer Herkunft deutlicher zusammenhängt als zwischen deutschen Eltern (Mayer et al., 2004), ist anzunehmen, dass elterliche Gewalt in deutschen Familien nicht so stark an die Kinder weitergegeben wird, weil der andere Elternteil durch Nicht-Gewaltanwendung diese eher hemmen kann. Möglicherweise kann elterliche Unterstützung und Wertschätzung eines Elternteils die Transmission von Gewalt des anderen Elternteils auf jugendliche Gewalt in deutschen Familien puffern, also moderieren. Metzke und Steinhausen (1999) konnten zeigen, dass elterliche Unterstützung externalisierendes Verhalten von Kindern verringern kann (vgl. auch Mansel, 2001; Mayer et al., 2004; McFarlane, Bellissimo & Norman, 1995). Folglich wäre zum einen die Kombination von mütterlicher und väterlicher Gewalt von Bedeutung, weshalb ihre Effekte auf jugendliche Gewalt zu untersuchen wären, und zum anderen könnte die Wirkung der Wertschätzung eines Elternteils in Abhängigkeit von der Gewalt des anderen Elternteils erfasst werden (Pfeiffer, 2001). Derart konnten Egeland und Jacobovitz (1984) nachweisen, dass die Transmission von Gewalt durch eine positive Beziehung in der Kindheit, eine enge emotionale partnerschaftliche Beziehung oder durch eine Therapie im Erwachsenenalter unterbrochen wird (Engfer, 2000). Entsprechend könnten positive Peer-Beziehungen die Wirkung familiärer Gewalterfahrungen abschwächen (Mansel, 2001).

Im Vergleich zu bisherigen Untersuchungen, welche die Transmission von Gewalt für deutsche Familien nachweisen konnten, ist hervorzuheben, dass die vorliegende Studie als Mehrebenenansatz durchgeführt wurde, indem neben einer längsschnittlichen Prüfung auch mehrere Beurteiler innerhalb der Familie herangezogen wurden. Bei querschnittlichen Analysen mit nur einem Beurteiler resultieren hingegen eher Transmissionseffekte, die aber zum Teil auf Methodenvarianz zurückzuführen sind. Anhand eines anspruchsvollen methodischen Mehrebenendesigns lassen sich Unterschiede in der Gewalttransmission zwischen deutschen Familien und türkischen Migrantenfamilien aufdecken, und es gilt insbesondere zu berücksichtigen, dass deutsche Familien keine Erfahrung der Migration gemacht haben und sich nicht zwischen Aufnahme- und Herkunftskultur zurecht finden müssen.

Auf der *Basis bisheriger Befunde* zu Unterschieden der Gewalttransmission zwischen in einem Land lebenden kulturellen Gruppen (Doumas et al., 1994; Rivera & Widom, 1990) und den bisherigen Ergebnissen, dass in türkischen Familien die intergenerative Transmission von Werten und Einstellungen bedeutend für die Sozialisation in der Migrationssituation ist (Nauck, 1994), lag es nahe, dass die intergenerationale Transmission familiärer Gewalt in Familien türkischer Herkunft durch die elterlichen Akkulturationsorientierungen Integration und Assimilation moderiert wird (Amato, 2003; Bussmann, 1995; Egeland & Jacobvitz, 1984; Kaufman & Zigler, 1989).

Diese Annahmen konnten in der Untersuchung zur *Integration und Assimilation für Mütter türkischer Herkunft* im Quer- und Längsschnitt beim überwiegenden Teil der Transmissionen bestätigt werden. Die Befunde der vorliegenden Studie zeigen sogar, dass körperlich strafendes Verhalten türkischer Mütter gegenüber ihren Kindern durch eine geringe Integration der Mütter direkt vorhergesagt werden kann. Insbesondere jedoch verstärkt niedrige Integration und hohe Assimilation der Mütter die Transmission von Gewalt zwischen den Generationen und kann somit Akkulturation die Unterschiede in der Transmissionsraten zwischen deutschen Familien und Familien türkischer Herkunft erklären.

Bei den *Vätern türkischer Herkunft* zeigt sich bezüglich der *Integration* nur in den längsschnittlichen Analysen, dass die väterliche Integration die Transmission von Gewalt moderiert. Dabei wird bei der Transmission von väterlicher auf jugendliche Gewalt entsprechend den Annahmen deutlich, dass niedrige väterliche Integration verstärkend wirkt. Bei der Transmission von Gewalt von der Großeltern- in die Elterngeneration hingegen ist der *Befund hypothesenkonträr*. Demnach erweist sich entgegen der angenommenen Hypothese, dass bei Vätern türkischer Herkunft die Transmission von der vom eigenen Vater in der

Kindheit erfahrenen Gewalt in die Anwendung von Gewalt gegenüber dem eigenen Kind bei hoher Integration verstärkt wirkt. Angesichts der anderen Befunde zur Moderation der Gewalttransmission durch elterliche Akkulturation, welche durchgehend gemäß der Hypothesen bestätigt werden konnten, wirft dieser Einzelbefund Schwierigkeiten bei seiner Interpretation auf. Denkbar ist, dass Väter türkischer Herkunft bei hoher Integration und damit hohem Integrationsbestreben zugleich ihre Kinder als erfolgreicher integriert erleben, da diese durch den Kontakt in der Schule und der Tatsache, dass die in Deutschland geboren sind, günstigere Bedingungen einer erfolgreichen Integration haben als ihre Väter. (Falikoc, 1996; Garcia Goll & Magnuson, 1997; Szapocznik & Kurtines, 1993; Vega et al., 1993; Uslucan, Fuhrer & Mayer, 2005). Dies wiederum führt dazu, dass die uneingeschränkte Autorität der Väter türkischer Herkunft in Frage gestellt wird und kann intergenerationale Konflikte und die Transmission von Gewalt begünstigen. Bei niedriger Integration der Väter tritt dieser Konflikt mit den Kindern wahrscheinlich nicht auf, weil sie eine deutlich von den Jugendlichen abgrenzbare Position vertreten und damit nicht die Gelegenheit besteht, dass sich Väter mit ihren jugendlichen Kindern vergleichen. Möglicherweise ist dabei der *Unterschied in den Akkulturationsorientierungen* zwischen Vätern und deren Kindern von Bedeutung. Lim, Levenson und Go (1999) konnten einen Zusammenhang von Akkulturationsabweichungen zwischen Eltern und Jugendlichen mit Eltern-Kind-Konflikten und delinquentem Verhalten der Jugendlichen nachweisen. Zudem ist denkbar, dass hohe Integration der Väter im Gegensatz zur mütterlichen Akkulturationsorientierungen steht und eheliche Konflikte sich auf die Vater-Kind-Beziehung auswirken. So könnte die Kombination von wenig integrierten Müttern mit hoch integrierten Kindern und Vätern ein Risikofaktor für eine verstärkte Gewalttransmission in den Vater-Kind-Dyaden sein. In Anlehnung dazu konnten Parke et al. (2004) zeigen, dass hohe Akkulturation in Zusammenhang mit niedriger ehelicher Zufriedenheit steht. Dabei könnte neben Akkulturationsübereinstimmungen einzelner Mitglieder der Familie auch die Akkulturation der Familie als Ganzes von Bedeutung sein (Chun & Akutsu, 2003; Buriel & De Ment, 1997; Costigan & Su, 2004; Fuhrer & Mayer, 2005). Schließlich kann es sein, dass die Akkulturationsstrategien verschiedener Familienmitglieder unterschiedlich verlaufen (Santisteban & Mitrani, 2003).

Bezüglich der *Assimilation* bestätigt sich für Mütter türkischer Herkunft im Querschnitt für alle Transmissionen von Gewalt in den verschiedenen Generationen, dass diese bei hoher Assimilation verstärkt werden, während sich für Väter türkischer Herkunft im Querschnitt keine Moderatoreffekte durch Assimilation nachweisen lassen. Im Längsschnitt zeigt sich sowohl für Mütter als auch für Väter türkischer Herkunft, dass die Transmission

von elterlicher auf jugendliche Gewalt bei hoher elterlicher Assimilation verstärkt wird. Folglich ist Assimilation im Vergleich zur Integration keine vorteilhafte Akkulturationsstrategie, wenn man die Begünstigung der intergenerationalen Transmission von Gewalt betrachtet.

Denkbar ist, dass bei Assimilation der *Ausschluss der Kultur und Kontakte* des Herkunftslandes die potentiellen Ressourcen für Migranten reduzieren (Bründel & Hurrelmann, 1995). Dabei sind Akkulturationsorientierungen möglicherweise mit *sozialer Unterstützung* konfundiert, so dass bei Integration ein größeres Netzwerk vorhanden ist, weil gleichzeitig auf die Kontakte der Eigen- und Fremdkultur zurückgegriffen werden kann, während bei Assimilation die Unterstützung der eigenen Bekanntschaft und Verwandtschaft fehlt, was wiederum zu einer Verstärkung der familiären Gewalttransmission beitragen kann (Belsky, 1993; Berry, 1997; Lin, Dean & Ensel, 1986). Entsprechend konnten Hunter und Kilstrom (1979) zeigen, dass soziale Unterstützung die Transmission von Gewalt mediiert und Engfer (2000) wies nach, dass soziale Unterstützung ein kompensatorischer Faktor bei der Transmission von Gewalt ist. In diesem Zusammenhang fanden auch Griffith und Villavicencio (1985), dass höher integrierte mexikanisch-amerikanische Familien im Allgemeinen über eine größere soziale Unterstützung berichteten als niedriger integrierte Familien (nach Chun & Akutsu, 2003). Berry et al. (1992) erachten soziale Unterstützung als den wichtigsten Aspekt bei der Akkulturation. Für die verstärkenden Effekte der Gewalttransmission durch Assimilation aufgrund geringerer sozialer Unterstützung sprechen auch die Befunde von Berry (2003), dass Assimilation eine eher individualistische Akkulturationsstrategie ist und nicht der Entscheidungen durch Gruppenmitglieder der eigenen Ethnie bedarf, während Integration eine eher kollektivistische Strategie darstellt. Gerade türkische Familien zeichnen sich in der Regel durch ein dichtes generationsübergreifendes Netzwerk mit Personen der eigenen Ethnie aus, welches möglicherweise mit zunehmender Assimilation fehlt (Morgenroth & Merkens, 1997). Dabei ist vermutlich das Fehlen eines eigenethnischen Netzwerkes im Assimilationsprozess insbesondere für türkische Mütter von Bedeutung, da sie aufgrund der durch die Kindererziehung benötigten Unterstützung von ihrer Herkunftsfamilie und ihren Familienangehörigen stärker darauf angewiesen sind als ihre Männer (vgl. Contreras et al., 1999).

Des Weiteren gibt es Befunde, dass Akkulturationsorientierungen mit bestimmten *Copingstrategien* in Zusammenhang stehen. Immigranten versuchen die objektiven Belastungen, welche aus der Migration und dem Umgang mit zwei kulturellen Bezugssystemen folgen, zu bewältigen. Schmitz (1992) folgert aus seinen empirischen Analysen sogar, dass

bereits die Bemühungen an sich, welche bei der Akkulturation erfolgen, als ein Stresserlebnis wahrgenommen werden können. In seinen Untersuchungen fand er, dass Integration positiv mit problemorientierter Bewältigung und Assimilation positiv mit problem- und emotionsorientierter, aber negativ mit vermeidungsorientierter Bewältigung in Zusammenhang steht. Folglich könnte die Konfundierung der Assimilation mit der von den Effekten eher nachteiligen emotionsorientierten Copingstrategie für die verstärkenden Effekte bei der Gewalttransmission verantwortlich sein. Dabei ist denkbar, dass Personen mit hoher Assimilation und damit einer "Entfernung" von der Herkunftskultur auch negative Erfahrungen in der Vergangenheit hinter sich lassen wollen, was die verstärkenden Effekte der Gewalttransmission durch Assimilation erklären könnte, weil sie mit einer ausbleibenden Verarbeitung vergangener negativer Erfahrungen einhergeht.

Die verstärkenden Effekte der Gewalttransmission durch Assimilation könnten zudem durch *soziale Vergleichsprozesse* erklärt werden. So könnten Personen türkischer Herkunft, welche hoch assimiliert sind, eher der Vergleichsgruppe der Deutschen ausgesetzt sein und beispielsweise aufgrund höherer Arbeitslosenzahlen oder niedrigerem sozioökonomischen Status negative Vergleichsergebnisse erzielen. Entsprechend konnte nachgewiesen werden, dass eine geringe Möglichkeit an sozialer Teilhabe bei jugendlichen Zuwanderern mit höherer Devianzneigung einhergeht (Strobl & Kühnel, 2000).

Insgesamt ist das "*Verlassen*" der *Herkunftskultur* und das Aufgeben der eigenen Wurzeln keine erfolgreiche Akkulturationsstrategie, wenn man die intergenerationalen Transmissionsprozesse von Gewalt betrachtet. Zugleich ist die vollständige Absorption der kulturellen Werte und Verhaltenspraktiken sowie die alleinige Verwendung der Sprache des Aufnahmelandes für die Familie hinsichtlich intergenerationaler Konflikte nicht dienlich. Dies ist insbesondere für die Elterngeneration von Bedeutung, da sie in der Türkei geboren sind und ein Teil ihres Lebens dort verbracht haben. Folglich sind die Sozialisationseinflüsse innerhalb der Türkei Teil ihres Lebens, die sie bei Assimilation in gewissermaßen verleugnen würden. Hinzu kommt, dass Assimilation auch vor dem Hintergrund einer möglichen späteren Rückkehr in die Türkei, kontraproduktiv ist. Türkische Migrantenfamilien dürften möglicherweise auch längere Zeit nach der Migration die Türkei noch als ihre Heimat betrachten, sich ihr aber durch Assimilation gleichzeitig entfremden, woraus ein Gefühl der Heimatlosigkeit resultieren könnte (Pfeiffer, 1995). Auf der Ebene von Interventionen wird deutlich, wie wenig sinnvoll es ist, von Migranten zu erwarten, sich der deutschen Gesellschaft anzupassen. Gerade für in der Türkei geborene Migranten ist es wichtig, die Herkunftskultur nicht komplett abzustreifen. Die komplette Anpassung an die Kultur des Aufnahmelandes wirkt

sich offensichtlich negativ auf intergenerationale Transmissionsprozesse von Gewalt innerhalb von Familien aus.

Betrachtet man die Ergebnisse des *Moderatoreinflusses von Integration* bei der Transmission von Gewalt, so zeigt sich bis auf das oben genannte hypothesenkonträre Ergebnis, insbesondere für Mütter türkischer Herkunft und im Längsschnitt zum Teil auch für Väter, dass eine niedrigere Integration mit einer Verstärkung des Transmissionseffekts einhergeht und eine hohe Integration die Transmission von Gewalt hemmen kann. Dabei ist anzunehmen, dass bei niedriger Integration aus der Migration und der daraus folgenden Akkulturationsaufgabe eine *Belastung* resultiert, die den verstärkenden Effekt auf die Gewalttransmission mitbedingt. Entsprechend konnten Egeland et al. (1988) nachweisen, dass Mütter, welche ihre eigenen Gewalterfahrungen an ihre Kinder weitergeben, mit mehr stressreichen Lebensereignissen belastet sind als die, welche die Gewalt nicht weitergeben. Zudem hat sich gezeigt, dass Alleinerziehende, kinderreiche und arme Familien deutlicher von Gewalt betroffen sind als vollständige, kinderarme und reiche Familien (Chun & Akutsu, 2003; Florsheim, Tolan & Gorman-Smith, 1996; Toprak, 2004; Uslucan & Fuhrer, im Druck; Uslucan et al., 2003). In diesem Zusammenhang bestätigen Simons et al. (1991), dass Gewalt und Gewalttransmission deswegen von soziökonomischen Ressourcen beeinflusst sind, weil diese Stress auslösen und die Eltern ihre damit verbundenen Stressoren an die Kinder weitergeben.

Wie bereits erwähnt, ist denkbar, dass elterliche Integration sich insbesondere deswegen positiv auf familiäre Prozesse auswirkt, weil sie mit sozialen Ressourcen konfundiert ist. Folglich liegen bei Integration sowohl soziale Beziehungen zu Menschen aus dem Herkunftsland als auch Beziehungen zu Menschen aus dem Aufnahmeland vor. Daraus ergibt sich eine potentiell größere soziale Unterstützung (Belsky, 1993; Berry, 1997; Lin, Dean & Ensel, 1986). Ergänzend ist anzunehmen, dass die *Verfügbarkeit beider kultureller Bezugssysteme* insgesamt ein größeres Angebot an *Ressourcen* bietet. Demnach kann auf mehr Unterstützung zurückgegriffen werden, und das Wissen über verschiedene Bräuche, politische Systeme, Religionen und Lebenserfahrungen ist größer und reichhaltiger. Zudem ermöglichen es zwei kulturelle Bezugssysteme, Entscheidungen mannigfacher zu reflektieren als aus einer monokulturellen Perspektive, in der zumeist eindeutige Normen herrschen. Letztlich ermöglicht es Integration, aus beiden kulturellen Bezugssystemen die jeweiligen Vorzüge auszuwählen (vgl. Uslucan, 2005).

Die positiven Effekte der Integration auf die Verringerung der Transmission von Gewalt in Familien türkischer Herkunft können auch dadurch erklärt werden, dass Eltern mit

hoher Integration generell über eine höhere *Flexibilität* verfügen und damit in der Lage sind, sich verschiedenen Lebenslagen besser anzupassen. Es ist anzunehmen, dass bei einer Migration in ein fremdes Land und der Auseinandersetzung mit einer fremden Kultur Flexibilität erforderlich ist, was die Integration fördert (Bründel & Hurrelmann, 1995). McShane & Berry (1986) konnten zeigen, dass gelingende Integration und damit eine gelingende Balance zwischen zwei kulturellen Bezugssystemen mit einer höheren kognitiven Flexibilität einhergeht. Zudem fordert und fördert die Ausgewogenheit eines Lebens zwischen zwei kulturellen Bezugssystemen nicht nur die kognitive, sondern auch die soziale Flexibilität (Gutierrez, Sameroff & Karrer, 1988). Dies vermag für Familien türkischer Herkunft insofern eine Ressource darstellen, als Eltern mit einer höheren sozialen und kognitiven Flexibilität auch eher in der Lage sind, sich mit den Vorstellungen und Lebensweisen ihrer heranwachsenden Jugendlichen auseinander zu setzen, was intergenerationale Konflikte und infolgedessen Transmissioneffekte von Gewalt vermindern kann.

Da Eltern türkischer Herkunft in der Türkei geboren und in der Regel dort aufgewachsen sind sowie ihr kulturelles Erbe mitbringen, bedeutet für Kinder, die jetzt zusammen mit ihren Eltern in Deutschland leben, dass elterliche Integration schließlich eine vorteilhafte *Passung zwischen den Entwicklungsnischen* Familie und (Aufnahme)gesellschaft ist. Zudem ist davon auszugehen, dass die Integration der Eltern das ganze System Familie positiv beeinflusst und einen idealen intergenerativen Bogen spannt. Schließlich haben die Großeltern die gesamte Lebensspanne in der Türkei gelebt. Die Eltern, welche in der Türkei geboren sind, leben nun in Deutschland und die jugendlichen Kinder sind zum größten Teil in Deutschland geboren. Folglich ist durch elterliche Integration jede Generation mit ihrem kulturellen Hintergrund vertreten und die Familie hat eine intergenerative Verbindung. Dies, so ist insbesondere für die Eltern-Kind-Beziehung anzunehmen, verringert intergenerationale Konflikte und kann infolgedessen zur Reduktion der intergenerationalen Transmission von Gewalt beitragen.

6.2 Diskussion der Ergebnisse der Mutter-Kind-Dyaden und Vater-Kind-Dyaden im Vergleich

Ingesamt gesehen fällt auf, dass die Moderatoreffekte der Gewalttransmission durch elterliche Akkulturation im Querschnitt ausschließlich bei den *Mutter-Kind-Dyaden* auftreten und für die *Vater-Kind-Dyaden* nur im Längsschnitt Effekte aufzuweisen sind, die zum Teil hypothesenkonträr sind, während die Befunde für die Mutter-Kind-Dyaden neben dem Querschnitt auch im Längsschnitt vorliegen. Zudem können die Effekte der Gewalttransmission in den Vater-Kind-Dyaden zum Teil durch die Schulbildung und das Geschlecht der Jugendlichen erklärt werden, während dies für Mutter-Kind-Dyaden nicht der Fall ist. Des Weiteren ließ sich zeigen, dass zum zweiten Erhebungszeitpunkt Mütter türkischer Herkunft mehr Gewalt gegenüber ihren Kindern anwenden als deutsche Mütter, sofern die Kinder Hauptschulen besuchen, während bei Vätern dieser Unterschied nicht zu finden ist. Auch sind die Transmissionseffekte in den Mutter-Kind-Dyaden stärker als in den Vater-Kind-Dyaden. Hinzu kommt, dass sich im Längsschnitt die dreigenerationale Transmission von Gewalt nur bei den Mutter-Kind-Dyaden türkischer Herkunft, nicht aber bei den Vater-Kind-Dyaden türkischer Herkunft finden lässt.

Gerade das *Gelingen der mütterlichen Akkulturation* scheint in türkischen Familien für die Tradierung von Werten und Verhaltensweisen, die über Generationen hinweg weitergegeben werden, besonders bedeutsam zu sein. Gleichzeitig weisen diese Unterschiede zwischen türkischen Müttern und Vätern auf die besondere Bedeutung der Mütter in Familien türkischer Herkunft hin. Oft sind sie für Familie und Erziehung der Kinder zuständig (Toprak, 2004; Vascovics, 1997). Infolgedessen ist anzunehmen, dass die Gewalttransmission von Müttern auf Kinder auch aufgrund *größerer Opportunitäten* stärker ist, da Mütter in der Regel mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen als Väter (Gelles, 1987; Pagelow, 1987; Straus, Gelles & Steinmetz, 1980). Insbesondere ist jedoch zu vermuten, dass sich gerade türkische Frauen aufgrund der Autoritätsstruktur und Rollenverteilung in türkischen Familien deutlicher um eine erfolgreiche Integration bemühen müssen als türkische Männer. Zudem ist für Frauen die Migration und die daraus folgende Akkulturationsbemühung vermutlich eher mit Stress verbunden, als dass es einen herausfordernden Prozess darstellt (vgl. Kagitcibasi & Sunar, 1997; Boos-Nünning & Karakasoglu, 2005).

Für die unterschiedlichen Wirkungen der Akkulturation von Müttern gegenüber Vätern und Kindern finden sich empirische Belege in der Studie von Costigan und Su (2004) mit chinesischen Migrantenfamilien in Kanada. Die beiden Autorinnen vermuten, dass die

eingewanderten Mütter - im Unterschied zu Vätern und Kindern - die sozialen Bindungen an ihre Herkunftskultur und eigenethnischen Beziehungen innerhalb der Aufnahmekultur stärker pflegen und deshalb ihre Möglichkeiten, an der Kultur des Aufnahmelandes zu partizipieren, stärker einschränken. Dafür spricht auch der Befund vorliegender Untersuchung, dass Väter türkischer Herkunft höher assimiliert sind als Mütter türkischer Herkunft. Die Tendenz der stärkeren Orientierung von Frauen an der Herkunftskultur könnte, so wäre zu vermuten, noch dadurch verstärkt werden, dass die Mütter später nach Deutschland nachziehen oder durch Zwangsverheiratung möglicherweise ungewollt nachziehen müssen (vgl. Straßburger, 1998). Folglich ist davon auszugehen, dass Frauen türkischer Herkunft im Vergleich zu ihren Männern erschwerte Bedingungen gelungener Akkulturation vorfinden. Neben der Tatsache, dass sie oft später nach Deutschland einreisen als ihre Männer, nehmen sie zudem weniger aktiv am sozialen und beruflichen Leben teil. Daher ist anzunehmen, dass unterschiedliche Lebensbedingungen von türkischen Frauen und Männern und auch das partnerschaftliche Verhältnis zwischen ihnen, Akkulturationsprozesse und die Transmission von Gewalt in den Familien beeinflussen (Kagitcibasi, 1991; Olsen, 1982; Schönflug et al., 1990; Toprak, 2004). Von Relevanz könnte dabei durchaus sein, inwieweit Männer die Integration ihrer Frauen überhaupt für wünschenswert halten (Blaack, 1991).

Auf die besondere Belastung türkischer Frauen durch Migration weisen auch die Befunde hin, dass die Anwendung von väterlicher Gewalt in türkischen Familien, welche in Deutschland leben, zwar niedriger ist als in der Türkei, *die mütterliche Gewalt in Deutschland jedoch stärker zum Tragen kommt als in der Türkei* (Mayer et al., 2005a). Zudem zeigt sich in den in dieser Untersuchung durchgeführten Analysen, dass nur für türkische Mütter die Transmission von Gewalt durch deren subjektive Kompetenz der deutschen Sprache moderiert wird und sie zudem diese signifikant schlechter einschätzen als ihre Männer.

Für die familiäre Intervention würde das bedeuten, besonders die gesellschaftliche und *akkulturative Integration türkischer Frauen zu fördern* und dabei besonderen Wert auf deren Sprachkompetenz zu legen, da ihnen gerade dies auch den Zugang zu deutschen Kontakten und zur deutschen Kultur erleichtert (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2000). Mütter türkischer Herkunft erbringen erhebliche Leistungen für ihre Familie und für die deutsche Gesellschaft. Sie ziehen zumeist die Kinder groß und sorgen oft für das Familienwohl. Gerade diese Leistungen sind es, die bislang viel zu wenig beachtet und unterstützt worden sind. Zudem spielen Mütter und ihre sozialen Ressourcen eine tragende Rolle dabei, wie sich der Eingliederungsprozess der ganzen Familie vollzieht (Fuhrer, 2005).

6.3 Diskussion der Ergebnisse zur Moderation der Gewalttransmission durch akkulturationsaffine und soziodemographische Variablen

Neben den Einflüssen elterlicher Akkulturationsorientierungen auf die intergenerationale Transmission von Gewalt wurde geprüft, inwieweit akkulturationsaffine Variablen und soziodemographische Variablen, welche in den beiden Stichproben nach Herkunft ungleich verteilt sind, die Transmission von Gewalt moderieren können.

Die Befunde zur Moderation der Gewalttransmission durch die *Sprachkompetenz bei Müttern* türkischer Herkunft zeigen im Allgemeinen, wie zentral die Sprache bei Integrationsbemühungen zu sein scheint (Berry et al., 1992; Berry et al., 1989; McQueen et al., 2003). Entsprechend konnte auch in bisherigen Untersuchungen der Sprachgebrauch die höchste Varianz in den Akkulturationsorientierungen erklären (Ebin, Sneed, Morisky, Rotheram-Borus, Magnusson & Malotte, 2001; Marin & Gamba, 1996; Rogler, Cortes & Malgady, 1991). Zudem nimmt unter anderem die Sprache eine Schlüsselrolle im sozialen Netzwerk ein (Kecskes, 2003). Es ist anzunehmen, dass die in der vorliegenden Studie untersuchte subjektive Sprachkompetenz im Gegensatz zu einem objektiven Sprachtest, validere Auskunft darüber gibt, inwieweit die Sprachkompetenz mit Einschränkungen vor allem im sozialen Bereich verbunden ist (vgl. Jerusalem, 1992). An dieser Stelle sollte noch einmal betont werden, wie bedeutsam vor allem die Mütter für Prozesse in Familien türkischer Herkunft sind. Gelingt es ihnen nicht, die Sprache des Aufnahmelandes zu lernen, so wirkt sich das besonders verstärkend auf die intergenerative Transmission von Gewalt aus.

Weiterhin ließ sich nachweisen, dass entsprechend bisheriger Befunde zum Anstieg der Gewaltraten mit zunehmender Aufenthaltsdauer (Mayer et al., 2004; Pfeiffer & Wetzels, 2000), auch die Transmission von Gewalt mit der *Länge des Aufenthalts* verstärkt wird. Das ergänzt die Befunde von McQueen et al. (2003), dass sich familiäre Konflikte mit zunehmender Aufenthaltsdauer von Migranten erhöhen, was vermutlich wiederum zu einer stärkeren Transmission von Gewalt führt. In diesem Zusammenhang konnte bereits gezeigt werden, dass mit zunehmender Aufenthaltslänge ein Rückzug in die eigenethnische Gruppe erfolgt (Nauck et al., 1997). Folglich ist zu vermuten, dass die Integration mit der Länge des Aufenthalts sinkt. Boos-Nünning (1994) fand, dass insbesondere die Verweildauer türkischer Frauen in Deutschland und die Reihenfolge der Einreise, Auswirkungen auf die Familienstruktur hat. In den Mutter-Kind-Dyaden bestätigt sich die Verstärkung der Gewalttransmission mit der Länge des Aufenthalts in Deutschland ebenso wie für die Vater-Kind-Dyaden, obwohl die Mütter im Durchschnitt fünf Jahre später nach Deutschland gekommen

sind. So sollte stärker beachtet werden, dass oft Männer und Frauen zeitlich verzögert ihre Heimat verlassen und Frauen ihren Männern erst einige Zeit später nach Deutschland folgen (vgl. BMFSFJ, 2004). Zudem fehlt den Frauen vermutlich in der Regel eine eigene Motivation für die Migration in das Aufnahmeland. Demzufolge könnte als möglicher mediiender Einflussfaktor das Migrationsmotiv in Betracht gezogen werden (vgl. Schönflug, 2003; Schmitt-Rodermund & Silbereisen, 2002). Es könnte zudem von Bedeutung sein, ob die Differenz des Ankunftszeitpunkts in Deutschland zwischen Männern und Frauen einen moderierenden Einfluss auf die Transmission von Gewalt ausübt. Da die Gewalttransmission zum einen mit gelungener Integration sinkt und zum anderen mit der Aufenthaltsdauer steigt, wie die vorliegende Studie klar zeigen kann, ist zu betonen, dass auch bereits länger in Deutschland lebende Migranten eine aktive Unterstützung ihrer Integration benötigen, worauf auch das neue Einwanderungsgesetz Wert legt (FAZ.NET, 2005; Nauck, 2000). Die vorliegende Studie weist darauf hin, wie akkultorative Prozesse von Familien türkischer Herkunft sich im Laufe ihres Aufenthalts verändern. Die Resultate deuten zudem darauf hin, dass kürzer in Deutschland lebende türkische Migranten auch aufgrund ihres jüngeren Alters besser integriert sind und sich infolge dessen Prozesse der familiären Gewalttransmission verringern. Entsprechend betont Uslucan (2005), dass die Integration um so einfacher gelingt, je jünger die Migranten sind. Die Ergebnisse zeigen ganz besonders, wie sich die intergenerationale Transmission von Gewalt in türkischen Migrantenfamilien mit der Zeit des Aufenthalts verstärkt und Familienmitglieder um so eher selbst erfahrene Gewalt in eigenes Gewalthandeln übernehmen, je länger die Familie in Deutschland lebt. Demzufolge kann allgemein gesehen, deutlich belegt werden, wie familiäre Prozesse von türkischen Migranten sich im Verlauf des Aufenthalts in Deutschland verändern.

Ein weiterer Befund zeigt, dass die Transmission von väterlicher auf jugendliche Gewalt bei *Hauptschülern* höher liegt als bei Realschülern und Gymnasiasten. Dies ergänzt den Befund, dass die Gewalttaten bei Hauptschülern höher liegen als bei Realschülern und Gymnasiasten (Heitmeyer, Conrads et al., 1995) und erklärt sich zum einen aus den hohen Bildungsaspirationen, welche vor allem türkische Väter von ihren Kindern haben (Boos-Nünning, 1989). Zum anderen weist der Befund darauf hin, dass sich der Unterschied der Gewalttransmission in türkischen und deutschen Familien zum Teil dadurch erklären lässt, dass in der vorliegenden Untersuchung türkische Jugendliche in Gymnasien im Vergleich zu deutschen Jugendlichen unterrepräsentiert sind (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2000; Mayer et al., 2005a). Demzufolge sollte im interethnischen Vergleich bei Gewaltstatistiken und auch bezüglich der Transmission von Gewalt, besondere

Aufmerksamkeit darauf gelenkt werden, dass Differenzen im Bildungsstatus bei der Betrachtung kultureller Differenzen nicht vernachlässigt werden dürfen (vgl. Nauck & Schönplflug, 1997). Generell bedeutet dies auch, dass bei der Betrachtung kultureller Unterschiede, Unterschiede innerhalb von Kulturen beziehungsweise kulturübergreifende Unterschiede nicht außer Acht gelassen werden sollten (Nauck & Schönplflug, 1997). Im Speziellen stellt sich die Frage, was die Unterschiede in der Gewalttransmission zwischen den Jugendlichen türkischer Herkunft mit unterschiedlicher Schultypzugehörigkeit hervorruft. Es ist anzunehmen, dass die Schultypvariable keine erklärende, sondern nur eine beschreibende Variable ist. Zum einen gibt es Hinweise darauf, dass die erlebte soziale Benachteiligung, von der anzunehmen ist, dass Jugendliche türkischer Herkunft diese aufgrund ihrer schlechteren Zukunftsperspektive und insbesondere bei niedriger Schulbildung erfahren, dazu beiträgt, dass sie die selbst erfahrene Gewalt mit größerer Wahrscheinlichkeit gegenüber Gleichaltrigen anwenden (Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen, 2002). Zudem hat sich bereits gezeigt, dass Jugendliche türkischer Herkunft in Hauptschulen mehr Gewalt bei Mitschülern beobachten und auch mehr Gewalt von anderen erfahren als Jugendliche in Realschulen und Gymnasien, was vermutlich die Gewalttransmission begünstigt (Babka von Gostomski, 2003; Mayer et al., 2004). Ein weiterer Faktor für die Verstärkung der Gewalttransmission bei Jugendlichen türkischer Herkunft aus Hauptschulen könnte der erhöhte gewalthaltige Fernsehkonsum sein (Mayer, et al., 2004). Zudem verfügen türkische Jugendliche aus Hauptschulen wahrscheinlich über eine geringere Fähigkeit, Informationen kognitiv zu verarbeiten und ein Handlungsrepertoire zu entwerfen, was dazu führt, dass sie bei eigener Gewalterfahrung sehr viel wahrscheinlicher mit dem gleichen Muster reagieren (Pfeiffer, 2001; Slaby & Guerra, 1998).

Besonders hervorgehoben werden sollte, dass die Transmission von Gewalt in den Mutter-Kind-Dyaden türkischer Herkunft nicht in Abhängigkeit von der Schulbildung der Jugendlichen steht. Folglich können damit die kulturellen Unterschiede in den Mutter-Kind-Dyaden als bedeutsamer interpretiert werden als in den Vater-Kind-Dyaden und nicht auf Unterschiede im Schultyp zurückgeführt werden. Es ist davon auszugehen, dass die Schulbildung der Jugendlichen in türkischen Familien insbesondere für die Vater-Kind-Beziehung von Bedeutung ist und Väter es sind, welche hohe Erwartungen bezüglich der Bildung ihrer Kinder haben.

Die deutlich geringere *Bildung türkischer Eltern* im Vergleich zu deutschen Eltern spielt jedoch keine Rolle bezüglich der Transmission von Gewalt. Folglich wirkt sich in Familien türkischer Herkunft die Bildung der Eltern nicht darauf aus, wie stark Gewalt

innerhalb der Familie weiter gegeben wird. Allerdings ist hierbei der unmittelbare kulturelle Vergleich mit Vorsicht zu sehen, da Bildungsabschlüsse in der Türkei nicht ohne weiteres mit denjenigen in Deutschland zu vergleichen sind (Kagitcibasi & Sunar, 1997). Es ist jedoch anzunehmen, dass die unterschiedlichen Bildungsvoraussetzungen türkischer und deutscher Eltern von den türkischen Eltern nicht als soziale Benachteiligung erlebt werden, wie es wohl eher für Jugendliche türkischer Herkunft zu sein scheint (Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen, 2002). In zukünftigen Analysen sollte ferner, neben der Bildung, der Einfluss des Einkommens der Familie berücksichtigt werden. Denn es hat sich gezeigt, dass arme Familien deutlicher von Gewalt betroffen sind als reiche Familien (Chun & Akutsu, 2003; Florsheim et al., 1996). Überdies konnte gezeigt werden, dass Akkulturation und elterliches Einkommen in einem positiven Zusammenhang stehen (Parke et al., 2004). Man kann jedoch davon ausgehen, dass Bildung und Einkommen in hohem Maß miteinander konfundiert sind, was eine Verallgemeinerung vorliegender Befunde auf den sozioökonomischen Status der Eltern zulässt. Dafür spricht auch das Ergebnis, dass neben der Bildung der Eltern, keine Moderation der familiären Gewalttransmission durch die *Berufstätigkeit der türkischen Eltern* aufgezeigt werden kann, welche in deutlich geringerem Anteil berufstätig sind als deutsche Eltern. Demnach ist die Transmission von Gewalt nicht verstärkt vorzufinden, wenn ein Elternteil nicht berufstätig ist. Entsprechend zeigte sich bereits bezüglich der Häufigkeit elterlicher Gewalt, dass sich diese zwar hinsichtlich der Schultypzugehörigkeit der Jugendlichen unterscheidet, aber die Bildung der Eltern nicht relevant ist (Mayer et al., 2004). Dies widerlegt Befunde von Kruse (2001), wonach der elterliche Bildungsstand, insbesondere derjenige der Mütter, Einfluss auf das Erziehungsverhalten und die intergenerativen Beziehungen hat, und stellt die Annahmen von Pfeiffer (2001), dass höhere Arbeitslosigkeit der Eltern in der türkischen Stichprobe Ursache für jugendliche Gewalt und für Gewalttransmission ist, in Frage.

Es zeigt sich, dass bei der Transmission von väterlicher auf jugendliche Gewalt der Effekt nur bei *Mädchen*, nicht hingegen bei Jungen vorzufinden ist. Das widerspricht den Befunden von Doumas et al. (1994) und Carlson (1990), welche eher für Jungen als für Mädchen eine Transmission von Gewalt finden, und deutet auf die Besonderheiten der türkischen Familie und Kultur hin (vgl. auch Simons et al., 1991). Türkische Eltern gewähren ihren Söhnen mehr Unabhängigkeit, während sie von ihren Töchtern eher Abhängigkeit und Ergebenheit erwarten. Mädchen unterliegen generell stärker den Pflichten des Elternhauses und stehen in größerer Abhängigkeit von ihren Eltern, so dass sie bei Gewalterfahrungen stärker zu eigenem Gewalthandeln neigen (Kagitcibasi & Sunar, 1997). Auch im Bildungs-

bereich beginnt die Trennung der Geschlechter – zu Ungunsten der Mädchen – bereits in den ersten Schuljahren. Der vorliegende Befund deutet dabei darauf hin, dass insbesondere die Väter türkischer Herkunft für die unterschiedliche Erziehung von Mädchen und Jungen verantwortlich sind. Gerade sie scheinen es zu sein, die ihre Töchter stärker in die Pflicht nehmen als ihre Söhne und von ihnen größeren Gehorsam erwarten. Schließlich zeigt sich, dass die Transmission von Gewalt in der Vater-Kind-Beziehung ganz besonders für Mädchen zum Tragen kommt, während in den Mutter-Kind-Dyaden keine Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen zu finden sind.

Bezüglich der Ergebnisse, wonach die Transmission von Gewalt in den Vater-Kind-Dyaden zum Teil durch den Schultyp und das Geschlecht der Jugendlichen moderiert wird, wäre zu prüfen, inwieweit die Moderatoreffekte durch väterliche Akkulturation dadurch bestehen bleiben oder erklärt werden können. Zumindest zeigt sich, dass die stärkeren Transmissionseffekte in den Vater-Kind-Dyaden türkischer Herkunft im Vergleich zu den Vater-Kind-Dyaden deutscher Herkunft zum Teil durch die unterschiedliche Zusammensetzung der Stichproben erklärt werden können, während dies für die Transmissionseffekte in den Mutter-Kind-Dyaden nicht der Fall ist.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Befunde deutlich belegen, dass elterliche Akkulturationsorientierungen und insbesondere die mütterliche Akkulturation die Transmission von Gewalt in türkischen Migrantenfamilien moderieren. Dabei dürfen vor allem bei der Transmission von Gewalt in den Vater-Kind-Dyaden auch soziodemographische Faktoren nicht unberücksichtigt bleiben. Zudem lässt sich belegen, dass die Transmission von Gewalt in Familien türkischer Herkunft über drei Generationen hinweg stattfindet. In diesem Zusammenhang ist prinzipiell eine *genetische Disposition* nicht auszuschließen. Durch Unterschiede der Gewalttransmission zwischen kulturellen Gruppen kann aber die biologische Vererbung von Gewalt mit zunehmender Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden und kulturelle und soziale Erklärungen liegen näher (vgl. Archer & McDaniel 1995, Berry et al., 1992; Rutter, 1989).

Neben der hier untersuchten Moderation der Transmission von Gewalt durch elterliche Akkulturation ist denkbar, dass *kulturelle Werte türkischer Familien* die Transmission von Gewalt begünstigen und folglich deren Ausprägung den Prozess der Gewalttransmission moderieren. Entsprechend besitzt die Familie in der türkischen Kultur im Allgemeinen eine höhere sozial integrierende und einbindende Funktion als die deutsche Familie, indem sowohl Autoritätsstrukturen als auch emotionale Verbundenheit der Familienmitglieder stärker betont werden (vgl. Kagitcibasi & Sunar, 1997; Markowitz, 2001). Möglicherweise ist auch

deswegen für türkische Familien eine Transmission von Gewalt stärker gegeben, weil durch die stärkere *Familienkohäsion* auch mehr Opportunitäten der gegenseitigen Beeinflussung von Familienmitgliedern bezüglich Gewalt gegeben sind (Gelles, 1997). Unter einer systemischen Perspektive ist anzunehmen, dass Konflikte und Gewalt in einem Subsystem der Familie leichter Einfluss auf ein anderes Subsystem der Familie nehmen, wenn die Kohäsion hoch ist (Parke et al., 2004). Es wäre aber auch denkbar, dass die höhere familiäre Kohäsion in türkischen Familien als Schutzfaktor bei der Transmission von Gewalt wirkt und gerade eine hohe gegenseitige Unterstützung und Loyalität die Transmission von Gewalt hemmen könnte. In diesem Zusammenhang wäre auch von Interesse zu erfahren, inwieweit familiäre Kohäsion in Familien türkischer Herkunft eher in Zusammenhang mit Loyalität und Unterstützung steht oder eine Form der gegenseitigen Abhängigkeit und Verpflichtungen darstellt. Dabei sollte auch die Tatsache in Betracht gezogen werden, dass Familien türkischer Herkunft in der Regel in engeren räumlichen Verhältnissen wohnen und eine höhere Kinderzahl vorhanden ist, was die Transmission von Gewalt wahrscheinlicher macht (Parke et al., 2004).

Neben der familiären Kohäsion liegt in türkischen Familien, aus autoritären Familienstrukturen abgeleitet, eine höhere *Akzeptanz von Gewalt* vor (Herzberger, 1983; Kaufman & Zigler, 1987; Simons et al., 1991; Waldhoff, 1995; Widom, 1989), welche wiederum in einem kollektivistischen Wertesystem wurzelt und die intergenerationale Transmission von Gewalt begünstigen könnte (Nauck, 1997; Steinbach & Nauck, 2005). Dementsprechend konnte bereits nachgewiesen werden, dass Jugendliche türkischer Herkunft Gewalt deutlich stärker befürworten als deutsche Jugendliche (Mayer et al., 2005b).

Ganz allgemein gilt es neben interkulturellen Differenzen auch *intrakulturelle Unterschiede* zu berücksichtigen (Lazarus, 1997; Nauck & Schönplflug, 1997). Mit der Erfassung kultureller Werte auf individueller Ebene können individuelle Unterschiede angemessener erklärt werden, als wenn allein die Zugehörigkeit zu einer kulturellen Gruppe als Erklärung für ein individuelles Verhalten herangezogen wird (Juang & Ibardolaza, 2005). Entsprechend bringen auch die einzelnen Mitglieder der Gruppe von türkischen Migranten unterschiedliche kulturelle und soziale Voraussetzungen mit und unterscheiden sich im Grad der Modernität und hinsichtlich kultureller Einstellungen bei Beginn der Migration, was vermutlich nicht unabhängig von Transmissionseffekten ist (vgl. Birsl et al., 1999; Pfeiffer, 1995). Schließlich haben Menschen türkischer Herkunft, wenn sie aus ländlichen Regionen zum Beispiel nach Berlin immigriert sind, neben dem kulturellen Unterschied, einen Modernitätsanstieg zu bewältigen. Hinzu kommt, dass türkische Migrantinnen und Migranten oft bereits vor der

Migration nach Deutschland eine Binnenmigration innerhalb der Türkei vorgenommen hatten (Kagitcibasi, 1991).

Auch wenn diese unterschiedlichen Voraussetzungen und kulturellen Werte innerhalb der Gruppe der türkischen Migranten anzunehmen sind und weitere Studien die Bedeutung intrakultureller Unterschiede näher beleuchten sollten, kann dennoch Akkulturation als ein bedeutsamerer Einflussfaktor hinsichtlich familiärer Transmissionsprozesse von Gewalt gesehen werden, da Akkulturation zugleich eine kulturelle Ausrichtung als auch eine Adaptivität an die Lebensumwelt beinhaltet. Zudem berücksichtigt Akkulturation in gewisser Weise auch unterschiedliche Voraussetzungen türkischer Migranten, da beispielsweise eine aus ländlichen Regionen immigrierte Familie vermutlich größere Schwierigkeiten hinsichtlich einer gelingenden Integration hat als eine Familie, die aus Istanbul nach Berlin immigriert ist. Daraus folgt nichts anderes, als dass insbesondere niedrig integrierte Familien gefördert werden sollten. Folglich ist davon auszugehen, dass unterschiedliche Voraussetzungen und kulturelle Werte türkischer Migranten sich auch in ihrer Akkulturation niederschlagen. Entsprechend werden mit der Erfassung von Akkulturation auf individueller Ebene, individuelle Unterschiede einer kulturellen Gruppe, welche von ihrem Heimatland in ein anderes Land immigriert ist, angemessen erklärt.

6.4 Diskussion von Aspekten der Methodik und des Designs

Mit dem Instrument von Berry (1997) in der Übersetzung von Stromberg (2001) wurden zur Erfassung der Akkulturation Einstellungen zu Werten, sozialen Beziehungen, zur Sprache und zur Orientierung des Familienlebens herangezogen. Somit wurden die *für Akkulturation bedeutsamen Aspekte* innerhalb eines Instrumentes vereint. Das hat den Vorteil, dass in der so erfassten Akkulturation die wichtigsten Dimensionen repräsentiert sind und ein solches Instrument als umfassendes Maß der Akkulturation für Migranten gelten kann. Es sollte dabei jedoch Beachtung finden, dass für verschiedene Dimensionen die Akkulturationsorientierungen variieren können (Morgenroth & Merkens, 1997). Beispielsweise kann hinsichtlich der Sprache eine andere Strategie verfolgt werden als hinsichtlich der Werte (Berry et al., 1989). Dafür sprechen auch die hohen Korrelationen zwischen den Akkulturationsstrategien in den Studien von Berry et al. (1989), welche zwischen Assimilation und Integration eine Interskalenkorrelation von $r = -.49$ finden konnten. Zudem deuten die nicht zufriedenstellenden Reliabilitäten in dieser Untersuchung, welche sich im übrigen auch

bei Berry et al. (1989) finden lassen, darauf hin, dass Akkulturation auf verschiedenen Ebenen stattfinden kann (Costigan & Su, 2004). Damit ist es durchaus möglich, Werte des Aufnahmelandes anzunehmen, während gleichzeitig Verhaltensweisen oder Gefühle der eigenen ethnischen Gruppe beibehalten werden (vgl. Zane & Mak, 2003). Ähnlich betont Sue (2003), dass die Variablen der Akkulturation (z.B. Sprachgebrauch, Aufenthaltsstatus, selbstberichtete ethnische Identität) oft ohne Beziehung zueinander stehen. Auch das Modell von Esser (1999) trifft eine Unterscheidung von Komponenten der Integration. Der Autor spricht von kognitiver Integration bei Kompetenzen, Wissen und Sprache, von sozialer Integration im Zusammenhang mit sozialen Beziehungen zu Menschen aus dem Aufnahmeland und von struktureller Integration in Bezug auf die Stellung im Positionssystem der Aufnahmegesellschaft. Costigan und Su (2004) unterscheiden zwischen kultureller Orientierung, kultureller Identität und kulturellen Werten. Sie sprechen von kultureller Orientierung als Engagement in Richtung Ursprungs- und Aufnahmekultur. Dazu gehören die Wahl der Sprache und tägliche Verhaltensweisen wie Essen und Musik hören sowie die Art und Weise der sozialen Kontakte. Die kulturelle Identität meint hingegen die Identifikation mit der Herkunfts- oder Aufnahmekultur und ist mehr affektiv. Kulturelle Werte sind eher kognitiv und umfassen Überzeugungen bezüglich der Verpflichtung der Familie und der Verantwortlichkeiten gegenüber der Gesellschaft. Zusammenfassend ist bei dem Vorteil, Akkulturation mit mehreren bedeutsamen Dimensionen zu erfassen, der Nachteil in Kauf zu nehmen, möglicherweise zwischen den Dimensionen Diskrepanzen zu erhalten. Letztlich ist jedoch davon auszugehen, dass für erfolgreiche Akkulturation alle Dimensionen von Bedeutung sind und das in dieser Untersuchung eingesetzte Instrument dieses Ziel klar verfolgt.

Ein weiterer Grund, zur Erfassung der Akkulturationsorientierungen das Instrument von Berry (1997) in der Übersetzung von Stromberg (2001) einzusetzen, besteht darin, dass es sich um ein *etabliertes und vielfach verwendetes Messinstrument* handelt. Im Gegensatz dazu werden in Studien oft ganz unterschiedliche Instrumente und Konstrukte der Akkulturation eingesetzt, die weniger etabliert sind, was die Vergleichbarkeit der Ergebnisse erschwert (Berry, 1997; Sue, 2003; Zane & Mak, 2003). Dies ist auch eine Folge davon, dass innerhalb der Akkulturationsforschung nur wenige Theorien und Modelle vorhanden sind, worunter jedoch die Theorie von Berry (z.B. 1997) weite Verbreitung findet (Chun & Akutsu, 2003). Prinzipiell könnte es dienlich sein, eine Konstrukt-Validierung vorzunehmen (Cronbach & Meehl, 1955), um das nomologische Netzwerk zu testen, welches den Annahmen und Vorannahmen von Akkulturation zugrunde liegt. Wünschenswert wäre im Idealfall, anhand

qualitativer Interviews ausfindig zu machen, welche Faktoren für die Akkulturation in türkischen Familien in Deutschland von Relevanz sind, was in der vorliegenden Untersuchung aufgrund fehlender türkischer Sprachkenntnisse und der Tatsache, dass es dann nicht mehr möglich gewesen wäre, dem eigentlichen Untersuchungsplan in gleicher Weise gerecht zu werden, nicht realisiert wurde. Entsprechendes gilt auch für die *Erfassung von Gewalt*. So konnte Toprak (2004) nachweisen, dass Mütter türkischer Herkunft unter “dem Kind eine Ohrfeige geben“ auch “das Kind verprügeln“ fassen, während deutsche Mütter wirklich eine Ohrfeige meinen. Hinzu kommt, dass bestimmte Verhaltensweisen von Eltern in verschiedenen Kulturen unterschiedlich wahrgenommen und bewertet werden. Ispa et al. (2004) konnten bei afrikanischen Amerikanern nachweisen, dass eine strikte Disziplin in der Erziehung von Kindern nicht negativ und bei gleichzeitiger Ausprägung von Wärme und Wertschätzung gegenüber dem Kind positiv mit einer erfolgreichen Mutter-Kind-Beziehung in Verbindung steht, während bei europäischen Amerikanern strikte Disziplin mit negativen Outcomes der Mutter-Kind-Beziehung in Zusammenhang steht. Die Autoren ziehen daraus den Schluss, dass in kollektivistischen Gesellschaften strikte Disziplin nicht wie in individualistischen Gesellschaften mit negativem Affekt und negativer Motivation in Verbindung steht, und legen damit dar, wie unterschiedlich die Bedeutung bestimmter Erziehungsverhaltensweisen in verschiedenen Kulturen und auch in Abhängigkeit von der Akkulturation sind.

Auch bei der Erfassung von Gewalt stellt sich, ähnlich wie bei der Akkulturationsforschung, das Problem, dass unterschiedliche Konzepte und Messinstrumente verwendet werden. Zudem liegen *unterschiedliche theoretische Konzeptionen zur elterlichen Gewalt* vor; demnach schließen manche Studien Missbrauch mit ein, andere Ablehnung, während in der vorliegenden Studie ausschließlich körperliche Gewalt erfasst wurde (Widom, 1989). Dabei wurde, wie bereits bei den Akkulturationsorientierungen, in dieser Untersuchung auf ein etabliertes Messinstrument zurückgegriffen, das es erlaubt, Aussagen eindeutig in Bezug auf physische Gewalt zu machen (Straus, 1990).

Es gibt einige Argumente dafür, dass vorliegende *Ergebnisse aus Fragebogendaten* mittels Verhaltensbeobachtung überprüft werden sollten (McQueen et al., 2003). So wäre ein tatsächlich beobachtetes Verhalten weniger durch subjektive Wahrnehmung zu verfälschen und soziale Erwünschtheit könnte nahezu ausgeschlossen werden. Zu beachten gilt dabei jedoch, dass direkt beobachtbares Verhalten schwerer zu erfassen ist und weniger das Erleben der Person einbezieht (Widom, 1989; Schwarzer, 1983). Fragebogendaten sind ökonomischer und haben den besonderen Vorteil, dass sie vielmehr einen längeren Zeitraum als ein

situatives Ereignis heranziehen können. Zudem kann gerade das schwer zu beobachtende und häufig im Verborgenen stattfindende Gewaltverhalten dadurch eher erfasst werden. Darüber hinaus muss betont werden, dass im Allgemeinen gerade der Fragebogen mit seiner Selbsteinschätzung den Zugang zu einmaligen und prozesshaften Kognitionen bietet (Schwarzer, 1983).

Für die vorliegende Untersuchung ist anzunehmen, dass nicht ausschließlich das Ausmaß der erlebten Gewalt an sich von Bedeutung ist, sondern zudem die Stärke der dabei *empfundene Verletzung und Erniedrigung* (vgl. Mansel, 2001). Entsprechend spielt nicht die Tatsache der Gewalterfahrung in der Kindheit allein eine Rolle, sondern der darauf folgende *Umgang mit der Gewalterfahrung*. Egeland, Jacobvitz und Papatola (1987) konnten zeigen, dass Eltern, die offen mit der eigenen Gewalterfahrung umgehen konnten, eher selten zur Anwendung von Gewalt griffen. In diesem Zusammenhang ist auch davon auszugehen, dass bei Gewaltverhalten die Intention des Täters von Bedeutung ist (Linneweber, 2005). In Anlehnung hierzu konnte bereits Toprak (2004) zeigen, dass für türkische Mütter und Väter dem elterlichen Gewaltverhalten unterschiedliche Motive zugrunde liegen. Da die hier vorliegende Untersuchung jedoch die Transmission von Gewalt behandelt und damit das *tatsächliche Gewaltverhalten* von Interesse ist, sind die emotionalen Folgen und auch die Intentionen von Gewalt zwar anzudenken, aber für die beabsichtigten und realisierten Untersuchungsfragen nicht von Bedeutung.

Bezüglich der Erfassung von Gewalt in der Selbsteinschätzung per Fragebogen können zudem diskrepante *Einschätzungen zwischen dem Gewalttätigen und dem Gewaltopfer* resultieren (vgl. Altemeier, O'Connor, Vietze, Sandler & Sherrod, 1984; Quinton, Rutter & Liddle, 1984). Dabei fanden Simons et al. (1991), dass Täter die Gewalt geringer einschätzen als Opfer, während Pfeiffer (2001) bei der Gewalthäufigkeit in der Beurteilung durch Täter und Opfer die gleichen Raten erhielt, was auf die Validität der Beurteilungen schließen lässt. Gewalt zeichnet sich aber gerade durch die soziale Interaktion in der Täter-Opfer-Relation aus (Linneweber, 1987). In der vorliegenden Untersuchung wurde speziell bei der Beurteilung der jugendlichen Gewalt die Täterperspektive berücksichtigt, während bei der elterlichen Gewalt die Opferperspektive einbezogen wurde. Dies begründet sich darin, dass das Interesse auf der Transmission von Gewalt liegt und damit die erfahrene Gewalt und die infolgedessen ausgeübte Gewalt aus der Perspektive der entsprechenden Person untersucht wurde. Folglich kann die Erfassung der elterlichen Gewalt aus der Opferperspektive und die Erfassung jugendlicher Gewalt aus der Täterperspektive in vorliegender Studie für die Untersuchung intergenerationaler Transmissionsprozesse als sehr

geeignet gelten. Insbesondere gilt die jugendliche Gewalt in vorliegender Studie als Endpunkt der Kette von Gewalt über die Generationen und ist dabei gerade in der Täterperspektive von Bedeutung. Die als ideal geltende Option, neben Täter- und Empfängerperspektive noch einen unabhängigen Beobachter zur Beurteilung des Gewaltverhaltens heranzuziehen und auch den Kontext nicht außer Acht zu lassen, konnte aus finanziellen Gründen nicht realisiert werden (Linneweber, 2005; Reiss, Howe, Simmens & Bussell, 1996; Simons et al., 1991).

Darüber hinaus ist neben der Anzahl der Beurteiler die *Zeitperspektive* der Einschätzung von Bedeutung. Retrospektive Daten sind weniger reliabel und es konnten Unterschiede zwischen aktuellen und retrospektiven Daten gefunden werden (Widom, 1989). Dementsprechend werden bei retrospektiven Beurteilungen Interpretationen vergangener Ereignisse im Kontext des aktuellen Geschehens vorgenommen. Infolgedessen ist vor allem in dieser Untersuchung bei der Elternperspektive vermutlich eine retrospektive Einschätzung weniger valide als eine aktuelle (Elder et al., 1986; Rutter, 1989). Analog werden in der Retrospektive negative und schmerzhaft Erfahrungen eher unterschätzt und verdrängt, beziehungsweise sind bereits verarbeitet worden (Main, Kaplan & Cassidy, 1985). Entsprechend konnte gezeigt werden, dass die Stärke der Transmission davon abhängig ist, ob retrospektive oder prospektive Designs verwendet werden (Hunter & Kilstrom, 1979, Kaufman & Zigler, 1993). So zeigten sich anhand aktueller Daten höhere Transmissionsraten als anhand retrospektiver. Wenn es die Kapazitäten einer Untersuchung zulassen, sind sogar prospektive Daten am aussagekräftigsten (Doumas et al., 1994; Hunter & Kilstrom, 1979). In der vorliegenden Studie ist jedoch hervorzuheben, dass es sich sowohl bei der elterlichen Gewalt als auch bei der jugendlichen Gewalt um aktuelle Beurteilungen handelt. Angesichts des Zeitrahmens der Studie von drei Jahren ist es zudem als ungewöhnlich zu beurteilen, dass Gewalttransmissionen über drei Generationen betrachtet werden können und neben der aktuell beurteilten elterlichen Gewalt der Jugendlichen und der jugendlichen Gewalt gegenüber Gleichaltrigen, auch die retrospektiv beurteilte elterliche Gewalt der Eltern einbezogen wurde.

In diesem Zusammenhang gilt es auch zu erwähnen, dass *jugendliches Gewaltverhalten möglicherweise Rückwirkungen auf das elterliche Verhalten* gegenüber dem Kind hat (vgl. Belsky & Vondra, 1989; Fuhrer, 2005). Auch wenn anhand der hier verwendeten retrospektiven Daten und der Betrachtung der Transmissionseffekte im Längsschnitt von einer gewissen Kausalität auszugehen ist (vgl. Ipsa et al., 2004), ist anzunehmen, dass die kindlichen Verhaltensweisen Einflüsse auf das elterliche Verhalten nehmen. Die bisherigen Befunde legen zudem nahe, dass jugendliche Kinder durch Werteanpassungen an die

Aufnahmekultur, wie beispielsweise frühe Autonomiebestrebungen, ihren Eltern den Bezug zur Herkunftskultur erschweren können (vgl. Juang & Ibardolaza, 2005). Ebenso ist auf der Basis vorliegender Ergebnisse davon auszugehen, dass elterliche Akkulturation Einfluss auf familiäre Gewaltprozesse wie den Spill-over-Effekt oder das Modellernen hat (Mayer et al., 2005b).

Besonders hervorzuheben für unsere Berliner Studie ist, dass *zwei Beurteiler*, anstatt wie in vielen Untersuchungen nur ein Beurteiler der zweiten Generation, einbezogen wurden, auch wenn der Idealfall bei drei Beurteilern liegen würde. Bereits durch zwei Beurteiler wird jedoch das Methodenvarianzproblem verringert (Dumka et al., 1997; Kaufman & Zigler, 1987; Widom, 1989) und damit die Gefahr vermindert, dass Zusammenhänge aufgrund von Persönlichkeitsfaktoren zustande kommen, welche mit den Gewaltkonstrukten konfundiert sind (Bank, Dishion, Skinner & Patterson, 1990). Zudem bezieht die vorliegende Studie neben Beurteilern aus zwei Generationen, *Mütter und Väter* mit ein. Im Gegensatz dazu werden in vielen Studien Männer nicht berücksichtigt und es findet deshalb keine Unterscheidung zwischen mütterlichem und väterlichem Verhalten statt (Simons et al., 1991; Uslucan et al., 2003). Die Ergebnisse vorliegender Studie überzeugen jedoch klar von der Notwendigkeit, sowohl Mütter als auch Väter einzubeziehen.

Zu bedenken gilt, dass gerade für die Thematik der familiären Gewalt mit einer gewissen *Selbstselektivität* gerechnet werden muss. Eltern, welche gewalttätiger sind und Familien, in denen eine stärkere Gewalttransmission vorliegt, werden möglicherweise weniger wahrscheinlich an der Studie teilgenommen haben. Entsprechend ist bei der Bereitschaft der Eltern, für die Teilnahme des Kindes die Einwilligungserklärung zu geben, mit einer Selbstselektivität zu rechnen. Zumindest ist anzunehmen, dass die wahrgenommene Legitimität elterlicher Gewalt die Teilnahmebereitschaft beeinflusst. Da die Studie strengen Datenschutzbestimmungen unterliegt und nicht teilnehmende Eltern auch zu einem späteren Zeitpunkt für Nachfragen nicht erreicht werden konnten, war es nicht möglich, diese Annahme zu überprüfen. Für den Drop-out im Längsschnitt konnte jedoch gezeigt werden, dass Jugendliche, welche zum zweiten Erhebungszeitpunkt nicht teilgenommen hatten, deutlicher von der Gewalttransmission betroffen sind als Jugendliche, welche sich bei beiden Erhebungszeitpunkten an der Befragung beteiligten. Folglich kann die Annahme einer Selektivität in der Form, dass Jugendliche, welche nicht erneut teilnahmen, stärker von Gewalttransmission betroffen sind, bestätigt werden. Es ist daher zu schlussfolgern, dass die Raten der Gewalttransmission in der vorliegenden Untersuchung unterschätzt sind. Da ein Teil der Schülerinnen und Schüler, welche zum zweiten Erhebungszeitpunkt nicht beteiligt

waren, sitzen geblieben waren, in eine andere Stadt umgezogen sind oder zu den Schulschwänzern zählten, ist dieser systematische Drop-out möglicherweise folgendermaßen konfundiert: So ist denkbar, dass die Jugendlichen, welche sitzen geblieben waren oder zu den Schulschwänzern zählten, eher aus Problemfamilien kamen und daher stärker durch die Gewalt in der Familie in ihrem Gewalthandeln beeinflusst sind. Denkbar ist dabei, dass die Jugendlichen im Drop-out auch höhere Raten von Gewalt in der Familie erleben.

In der vorliegenden Untersuchung wurden Schülerinnen und Schüler im *Altersbereich* von 13-15 Jahren befragt, da insbesondere die Jugendzeit ein potentiell Risiko für intergenerationale Konflikte mit sich bringt und eine bedeutsame Zeit für die Identitätsfindung darstellt, was nicht zuletzt aus den körperlichen und sozialen Veränderungen in dieser Zeit resultiert (Fend, 2000; Garcia Coll & Magnuson 1997). Gerade für türkische Migrantenfamilien war anzunehmen, dass speziell in diesem Alter intergenerationale Konflikte auch aufgrund möglicher bikultureller Konflikte auftreten können. Insbesondere gilt zudem die Jugendzeit als Höhepunkt, was die Gewaltraten gegenüber Gleichaltrigen betrifft (z.B. Widom, 1989). Folglich kann die ausgewählte Altersgruppe gerade bei der Untersuchung intergenerationaler Transmission von Gewalt, bei der jugendliche Gewalt als Endpunkt dieses familiären Prozesses resultiert, als ideal angesehen werden. Dieser Vorzug geht jedoch mit einem nicht zu vernachlässigenden Nachteil einher, was die elterliche Gewalt betrifft. Schließlich erfahren die meisten Kinder weniger während ihrer Jugend, sondern eher in der früheren Kindheit und im Vorschulalter Gewalt von ihren Eltern (Belsky, 1993; Egeland, 1993; Kaufman & Zigler, 1987; Pfeiffer et al., 1999; Straus et al., 1980; Uslucan, 2000). Dabei ist denkbar, dass sich diese frühen elterlichen Gewalterfahrungen auf spätere jugendliche Gewalt auswirken. Folglich ist es möglich, dass einige Jugendliche aktuell gar keine Gewalt mehr von ihren Eltern erfahren, ihre eigene Gewalt aber eine Folge früherer elterlicher Gewalt ist. Zudem kann Chronizität von elterlicher Gewalt gegenüber Kindern von Bedeutung sein und wie sich diese auf jugendliche Gewalt niederschlägt (Belsky, 1993). Nicht zuletzt wäre beispielsweise anhand einer Längsschnittstudie über mehrere Jahre hinweg von besonderem Interesse, ob die Jugendlichen, welche Gewalt gegenüber Gleichaltrigen anwenden, auch als Erwachsene (gegenüber ihren Kindern) gewalttätig werden (Eron, Huesmann & Zelli 1991; Farrington, 1991; Huesmann et al., 1984; Widom, 1989). Aus den vorliegenden Ergebnissen resultierend, welche eine intergenerationale Transmission von bereits vergangener erfahrener elterlicher Gewalt der Eltern türkischer Herkunft auf ihre eigene Gewalt gegenüber dem Kind bestätigen, kann angenommen werden, dass die Gewalt-

weitergabe auch längere Zeiten überbrücken kann. Insbesondere gilt dies dann, wenn zusätzliche Belastungen, wie ein Misslingen der Integration, vorliegen.

Hinsichtlich des Designs der Untersuchung sollte die Tatsache Beachtung finden, dass es sich um eine *großstädtische Stichprobe von Familien türkischer Herkunft in Berlin* handelt, die folglich weder für Deutschland noch für ländliche Regionen repräsentativ ist. Insbesondere in den einbezogenen Stadtteilen Kreuzberg und Neukölln ist eine hohe ethnische Dichte vorzufinden und es kann folglich angenommen werden, dass der Faktor des Kulturerhalts stärker zum Tragen kommt als in einer ländlichen Region mit geringer ethnischer Dichte. Die in der vorliegenden Studie untersuchte Stichprobe ist jedoch in zweifacher Hinsicht besonders relevant. Zum einen ist gerade die Akkulturation türkischer Migranten in Großstädten und deren Einfluss auf familiäre Gewaltprozesse von besonderem Interesse, da die Familien dort aufgrund der hohen ethnischen Dichte schwierigere Bedingungen einer erfolgreichen Integration antreffen. Folglich ist es entsprechend für Politik und Staat eine besondere Herausforderung, aber auch eine besondere Notwendigkeit, förderliche Interventionen zur Integration türkischer Migrantenfamilien in Großstädten zu realisieren. Zum anderen ist es von Bedeutung, Migrantenfamilien türkischer Herkunft in Großstädten zu untersuchen, da schließlich der Großteil türkischer Migranten in Deutschland in Großstädten mit hoher ethnischer Dichte lebt. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie, so ist anzunehmen, könnten durchaus auf türkische Migrantenfamilien in Frankfurt, Hamburg oder Köln übertragbar sein.

6.5 Diskussion von Interventionsansätzen und Ausblick

Die Befunde zur Moderation von intergenerationaler Transmission von Gewalt durch Akkulturation weisen darauf hin, dass Untersuchungen zur Entstehung von elterlicher und jugendlicher Gewalt *individuelle, familiäre und gesellschaftliche Ebenen* gleichermaßen berücksichtigen sollten (vgl. Juang & Ibarrolaza, 2005). Dementsprechend sollten Interventionen auf mehreren Ebenen ansetzen und, anstatt nur auf Hoch-Risiko-Individuen auch auf Hoch-Risiko-Gruppen, nämlich türkische Migranten, abzielen (Garbarino & Stockman, 1980; Kaufman & Zigler, 1989). Deshalb gilt es neben Personen, welche Gewalt erfahren haben, auch solche zu fokussieren, denen die Akkulturation nicht gelingt. Aus dem interaktionalen Modell menschlicher Entwicklung folgt, dass bei einem Interventionsansatz möglicherweise auch die gesellschaftliche und kulturelle Umwelt und die Transaktionen

zwischen Individuum und Umwelt verändert werden müssen und nicht nur das Individuum oder seine Erfahrungen (Webber, 1997).

Unter *Einbezug von Haupt- und Interaktionseffekten* würde die Effektivität von Interventionsprogrammen deutlich gewinnen. Schließlich werden die meisten der geschlagenen Personen nicht selbst zu gewalttätigen Eltern, und damit werden Gewalterfahrene zu Unrecht stigmatisiert (Kaufman & Zigler, 1989; Rutter, 1989). Die hohe intergenerationale Kontinuität rührt aus einer *mehrfachen Problembelastung* her (Rutter, 1989). Demzufolge scheint es bei Familien türkischer Herkunft besonders dann zur Gewalttransmission zu kommen, wenn die Akkulturation nicht gelingt. Folglich sollten beispielsweise in Eltern-Kursen, nicht nur die vergangenen (negativen) Erfahrungen in der Erziehung durch die eigenen Eltern reflektiert werden, sondern auch aktuelle Lebensbedingungen und Belastungen mit in Betracht gezogen werden, was bei Migrantenfamilien unter anderem die Bewältigung der Akkulturationsaufgabe sein dürfte. Die Annahme einer direkten und unmittelbaren Transmission von Gewalt beschuldigt das Opfer von Gewalt und macht es automatisch zum Täter (Cappell & Heiner, 1990; Ryan, 1971) und lenkt zudem von gesellschaftlichen Problemen auch bezüglich Politik und Interventionen ab (Stark & Flitcraft, 1983). Dabei wäre es nützlich, das gesellschaftliche Bewusstsein über familiäre Gewalt zu sensibilisieren, schließlich reden nur 10% der geschlagenen Kinder mit jemandem außerhalb der Familie, zum Beispiel einem Lehrer oder einer anderen Person darüber (Pfeiffer, 2001). Es könnte eine gesellschaftlich unterstützte Intervention für Kinder und Jugendliche zum Beispiel mit *Programmen in Schulen* stattfinden (Linneweber, 2000). Anhand der Untersuchungsergebnisse wird insbesondere deutlich, dass Hauptschüler unabhängig von ihrer ethnischen Herkunft, Unterstützung benötigen. Sie sollten in ihren kognitiven, emotionalen und vor allem sozialen Fähigkeiten gefördert werden, was möglicherweise durch *Rollenspiele, welche die zwischenmenschlichen Kompetenzen* schulen, erreicht werden könnte. Zieht man eine präventive Perspektive für gelingende Akkulturation heran, so wäre insbesondere die Schule ein Ort, an dem Kinder bereits *interkulturelle soziale Kompetenzen* lernen könnten (Dollase, 2005). Eine Möglichkeit wäre beispielsweise, dass sowohl deutsche als auch Kinder ausländischer Herkunft, sich gegenseitig von ihren kulturellen Bräuchen und Werten erzählen.

Wie bereits erwähnt, konnte nachgewiesen werden, dass gelingende Integration mit kognitiver und sozialer Flexibilität in Zusammenhang steht. Daher könnte ein denkbarer *Interventionsansatz darin bestehen, die Flexibilität von Eltern türkischer Herkunft zu fördern* und damit einen positiven Einfluss auf deren Integration auszuüben. Eine höhere Flexibilität wird sich zugleich positiv auf die Eltern-Kind-Beziehung auswirken und intergenerationale

Transmissionsprozesse von Gewalt reduzieren. Schließlich liegt es nahe, dass Eltern mit höherer Flexibilität besser in der Lage sind, ihre heranwachsenden Kinder zu verstehen. So könnten etwa Seminare mit Rollenspielen, in denen türkische Frauen und Männer unterschiedliche Charaktere ausprobieren, die Flexibilität fördern. Zudem ist denkbar, dass organisierte Ausflüge in andere Stadtteile Berlins oder die Umgebung, türkischen Eltern offener in ihren Haltungen und Denkweisen werden lassen.

Bezüglich der Akkulturation ist, wie eben schon angedeutet, zu fragen, inwieweit neben der individuellen Ebene der Migranten auch *Akkulturationsopportunitäten von gesellschaftlich-politischer Seite beziehungsweise seitens der deutschen Bevölkerung* gegeben werden. So wäre von Interesse, inwieweit staatliche Angebote und Förderungen oder persönliches Interesse Deutscher an Migranten zu erfolgreicher Akkulturation beitragen könnten. Insbesondere bei der vorliegenden großstädtischen Stichprobe mit hoher ethnischer Dichte liegen geringe Opportunitäten zur Kontaktaufnahme mit und von Deutschen vor (Kecskes, 2003). Der alleinige Fokus auf psychologische Akkulturation mit dem Wechsel von individuellen Überzeugungen, Einstellungen und Emotionen ist jedoch einseitig. Es sollte auch eine makrosoziale Ebene der Akkulturation, welche durch soziale Institutionen beeinflusst ist, nach Berry (2003) die sogenannte kulturelle Akkulturation, Berücksichtigung finden. Berry (2003) spricht bei der von der Mehrheitskultur akzeptierten Integration von Multikulturalismus. Bourhis et al. (1997) stellen in ihrem interaktiven Akkulturationsmodell die Erwartungen der Aufnahmegesellschaft dem Verhalten der Einwanderer gegenüber. Die meisten Studien untersuchen nicht den Einfluss sozialer Settings oder Institutionen beziehungsweise der Politik, welche auf die Akkulturation wirken (Chun & Akutsu, 2003). Unterschiede der Integration können jedoch auch von Unterschieden der Handlungsoportunitäten und -barrieren des Aufnahmelandes kommen, beziehungsweise sich auch aufgrund der Opportunitätsstrukturen verändern (Nauck et al., 1997). Somit hat sowohl der Staat als auch der einzelne Bürger einen Einfluss darauf, wie sich die Integration von Familien türkischer Herkunft vollzieht. Interventionen auf dieser Ebene könnten beispielsweise durch städtische Strukturmaßnahmen erfolgen, welche Voraussetzungen dafür schaffen, dass die ethnische Dichte in einem bestimmten Stadtteil nicht zu groß ist. Denkbar ist auch, gesetzliche Regelungen zu schaffen, die es einem Kind ausländischer Herkunft nur dann ermöglichen, eine bestimmte Schule zu besuchen, wenn der Ausländeranteil einen bestimmten Prozentsatz nicht überschreitet.

Ein wichtiger Faktor bei der Akkulturation ist, inwieweit im Aufnahmeland kulturelle Pluralität gewünscht ist (Murphy, 1965). Dazu gehört die Verfügbarkeit von verschiedenen

kulturellen Netzwerken und die Einstellungen zu und die Akzeptanz von kultureller Verschiedenheit (Berry, Kalin & Taylor, 1977). In Deutschland ist jedoch wenig über die Einstellungen, Orientierungen und Ansprüche von ausländischen Menschen im Allgemeinen und türkischen Migranten im Speziellen bekannt (Birsl et al., 1999). Auch die erlebten kulturellen Unterschiede zwischen Deutschen und in Deutschland lebenden Türken werden nach der "Allgemeinen Bevölkerungsumfrage in den Sozialwissenschaften" von 1996 als sehr groß wahrgenommen (Kecskes, 2003, vgl. auch Münchmeier, 2000). Des Weiteren fühlen sich Jugendliche türkischer Herkunft von den Deutschen nicht akzeptiert und haben Diskriminierungserfahrungen gemacht (Heitmeyer et al., 1997; Jonson-Reid, 1998). Nauck und Kollegen konnten nachweisen, dass gerade die Identifikation mit der Herkunftskultur umso größer ist, je mehr Diskriminierungserfahrungen gemacht wurden (Nauck et al., 1997). Für gelingende Integration wäre es daher nötig, dass Menschen türkischer Herkunft von Deutschen die Erfahrung machten, in ihrer Andersartigkeit akzeptiert zu werden (Pfeiffer & Wetzels, 2000). Politik und Gesellschaft sollten dazu beitragen, dass Multikulturalität nicht nur erwünscht, sondern als bereichernd wahrgenommen wird. Konkret sollten Interventionen - neben der Elternbildung in Fragen der Kindesentwicklung und -erziehung (Fuhrer, 2005) - anhand von Sprachkompetenz und Kontakten zur Aufnahmegesellschaft die Integration, insbesondere von türkischen Frauen, fördern. Interventionen sollten zudem Sensibilität für kulturspezifische Aspekte, Religiosität und Traditionen zeigen und das gegenseitige interkulturelle Interesse von Menschen des Aufnahme- und des Herkunftslandes fördern. Demnach wäre die *Förderung interkultureller Kompetenzen* zum Beispiel in Kursen idealerweise für Familien als Ganzes, aber auch gemeinsam für deutsche und nicht-deutsche Kinder und Eltern durchzuführen (Süssmuth, 2001). Kultursensitive Interventionen sollten dabei auch bedeuten, ressourcenorientiert vorzugehen. So könnte für Migranten deutlich werden, welche Vorzüge ihre eigene Kultur hat und welche Vorzüge die Aufnahmekultur hat und zugleich, dass sie durch ihre Bilingualität einen Zugewinn an Möglichkeiten und Perspektiven haben (vgl. Uslucan, 2005). Schließlich wäre es von Interesse, die Eigeninitiative türkischer Migranten zu wecken, sich ohne Verlust des Bezugs zur Herkunftskultur, offen und interessiert in die deutsche Gesellschaft hinein zu bewegen. Dies wäre eventuell mit engagierten und bereits integrierten Menschen türkischer Herkunft möglich, die in direktem Kontakt oder medienwirksam ein Beispiel geben könnten.

Zusammenfassend ist zu betonen, dass die vorliegende Studie erstmals die Bedeutung der kontextuellen Bedingung des Kulturkontakts und dessen Bewältigung *für familiäre Prozesse in türkischen Migrantenfamilien* berücksichtigt. Dies ist gerade auch deshalb von

besonderer Notwendigkeit, weil der doppelte Kulturbezug und dessen erfolgreiche Bewältigung als gewichtiger Einflussfaktor im Leben von Migrantenfamilien zu sehen ist. Demnach wird klar belegt, dass gelingende elterliche Akkulturation – als für Kinder vorteilhafte Passung zwischen Familie und Gesellschaft und zugleich kulturelle Verbindung zwischen den Generationen – Familienprozesse positiv beeinflusst. Folglich kann allgemein gesehen als bestätigt gelten, dass *Akkulturationsorientierungen einzelner Mitglieder* der Familie nicht nur Auswirkungen auf einzelne Individuen haben, sondern das *gesamte System Familie* und die in ihr stattfindenden Entwicklungsgänge beeinflussen. Dabei bezieht die vorliegende Studie sogar Aussagen aller im Prozess involvierten Personen mit ein. Im Speziellen zeigt die vorliegende Untersuchung deutlich die Relevanz von Akkulturationsorientierungen der Eltern und dabei insbesondere der Mütter für die intergenerationale Transmission von Gewalt innerhalb der Familie. Anders ausgedrückt wirken sich Belastungsfaktoren offensichtlich nicht getrennt, sondern multiplikativ auf die Weitergabe von Gewalt aus und Migrantenfamilien stehen neben möglichen Gewalterfahrungen zusätzlich vor der Aufgabe erfolgreicher Akkulturation.

Bezüglich der zukünftigen Erforschung von Gewalt und Gewalttransmission in Familien türkischer Herkunft wäre es, neben multiätiologischen Modellen (Belsky & Vondra, 1989) und der Betrachtung retroaktiver Einflüsse des Kindes auf die Eltern (Fuhrer, 2005), empfehlenswert, nicht unabhängige, sondern interaktive Wirkungsweisen mehrerer Variablen zu untersuchen (Cohen et al., 2003). Denn letztlich sollten mehrere Belastungs- und kompensatorische Faktoren nicht getrennt, sondern multiplikativ als Wirkfaktoren auf Gewalt in Betracht gezogen werden (Kaufman & Zigler, 1987). Insbesondere für Migrantenfamilien könnte es beispielsweise durch die Kombination von drei Variablen von Interesse sein, zu sehen, wie sich Integration und soziale Unterstützung (und Gewalterfahrung) interaktiv auf die Transmission von Gewalt in Familien türkischer Herkunft auswirken. Eine solche Untersuchung wäre insbesondere für zukünftige Migrantengenerationen von Bedeutung, in der zugleich die Erfolge des 2004 in Kraft getretenen Einwanderungsgesetzes und seiner Integrationspolitik nachgeprüft werden könnten (vgl. Kap. 2.6, S. 28). Weiterhin wäre auch von Interesse, wie die Befunde vorliegender Untersuchung auf Migrantenfamilien übertragbar sind, welche erst seit kurzer Zeit in Deutschland leben und welche unter anderen gesellschaftlichen Bedingungen immigrieren als schon länger hier lebende türkische Migrantenfamilien, die im Rahmen der damaligen Anwerbepolitik gekommen sind.

Schließlich könnte es aufschlussreich sein, *Migrantenfamilien anderer Herkunft in einem anderen Aufnahmeland als Deutschland* zu untersuchen und beispielweise zu prüfen,

ob sich für afrikanische Migrantenfamilien in den USA im Vergleich zu amerikanischen Familien höhere Transmissionsraten von Gewalt finden lassen und ob deren Akkulturationsorientierungen die Transmission von Gewalt moderieren können. Damit ließen sich die vorliegenden Befunde verallgemeinern und es könnte eventuell nachgewiesen werden, dass sich unabhängig von der kulturellen Herkunft Transmissionseffekte von Gewalt innerhalb von Migrantenfamilien bei nicht gelungener Akkulturation der Eltern verstärken.

Angesichts bereits hoher Migrantenzahlen in Deutschland und einem noch zu erwartenden Anstieg aufgrund von Globalisierung und der Europäischen Vereinigung, wäre es im Allgemeinen von hoher Bedeutung, näher zu beleuchten, welche Prozesse sich vollziehen, wenn Menschen ihre Heimat verlassen, um ein neues Leben in einem anderen Land aufzubauen. Insbesondere sollten familiäre Prozesse von Migranten, und Familie als eine grundlegende Institution unserer Gesellschaft unter besonderer Berücksichtigung ihrer Ressourcen untersucht werden, um eine *erfolgreichere Integration von Migrantenfamilien und ein perspektivenreiches Aufwachsen von Migrantenkindern* zu fördern.

7. Literatur

- Aiken, L. S. & West, S. G. (1991). *Multiple regression: Testing and interpreting interactions*. Newbury Park, London, New Delhi: Sage.
- Alamdar-Niemann, M. (1991). Einflussfaktoren auf die Erziehungsstile in türkischen Familien in Berlin (West). In P. Bott, H. Merkens & F. Schmidt (Hrsg.), *Türkische Jugendliche und Aussiedlerkinder in Familie und Schule: theoretische und empirische Beiträge der pädagogischen Forschung* (S. 13-32). Hohengehren: Schneider.
- Alexander, P. C., Moore, S. & Alexander, E. R. (1991). What is transmitted in the intergenerational transmission of violence. *Journal of Marriage and the Family*, 53, 657-668.
- Amato, P. R. (2003). *The transmission of marital discord and divorce across generations: Results from a 20-year longitudinal study of two generations*. Unpublished presentation on the XI th European Conference on Development Psychology, Milano, Italy, August 27 th – 31 st, 2003.
- Anderson, C. A. & Bushman, B. J. (2002). Human Aggression. *Annual Review of Psychology*, 53, 27-51.
- Altemeier, W. A., O'Connor, S., Viete, P., Sandler, H. & Sherrod, K. (1984). Prediction of child abuse: A prospective study of feasibility. *Child Abuse and Neglect*, 8, 393-400.
- Archer, J. & McDaniel, P. (1995). Violence and gender: Differences and similarities across societies. In R. B. Ruback & N. A. Weiner (Eds.), *Interpersonal violent behaviors: Social and cultural aspects* (pp. 63-87). New York: Springer.
- Athenstaedt, U. (2000). Normative Geschlechtsrollenorientierung: Entwicklung und Validierung eines Fragebogens. *Zeitschrift für diagnostische und differentielle Psychologie*, 21 (1), 91-104.
- Auernheimer, G. (1996). *Einführung in die interkulturelle Erziehung*. Darmstadt: Primus Verlag.
- Babka von Gostomski, C. (2003). Einflussfaktoren inter- und intraethnischen Gewalthandelns bei männlichen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 23 (4), 399-415.
- Bandura, A. (1977). *Social Learning Theory*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Bank, L., Dishion, T., Skinner, M. & Patterson, G. R. (1990). Method variance in structural equation modeling: Living with "GLOP". In G. R. Patterson (Ed.), *Aggression and depression in family interactions* (pp. 247-280). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Barnett, O. W., Miller-Perrin, C. L. & Perrin, R. D. (1997). *Family violence across the lifespan*. Thousand Oaks, London, New Delhi: Sage.
- Barnow, S., Lucht, M. & Freyberger, H.-J. (2001). Influence of punishment, emotional rejection, child abuse, and broken home on aggression in adolescence: An examination of aggressive adolescents in Germany. *Psychopathology*, 34, 167-173
- Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (2002). *Der Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen über die Lage der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin und Bonn.
- Belsky, J. (1980). Child maltreatment: An ecological integration. *American Psychologist*, 35, 320-335.
- Belsky, J. (1993). Etiology of child maltreatment: A developmental-ecological analysis. *Psychological Bulletin*, 114 (3), 413-434.
- Belsky, J. & Vondra, J. (1989): Lessons from child abuse: The determinants of parenting. In D. Cicchetti & V. Carlson (Eds.), *Child maltreatment* (pp. 153-202). New York: Cambridge University Press.

- Bender, D. & Lösel, F. (1997). Risiko- und Schutzfaktoren im Prozess der Misshandlung und Vernachlässigung von Kindern. In U. T. Egle, S. O. Hoffmann & P. Joraschky (Hrsg.), *Missbrauch, Misshandlung, Vernachlässigung* (S. 35-53). Stuttgart: Schattauer.
- Bentler, P. M. & Wu, E. J. C. (2004). *EQS 6.1 for Windows*. Encino, California: Multivariate Software, Inc.
- Berry, J. W. (1980a). Acculturation as varieties of adaption. In A. Padilla (Ed.), *Acculturation: Theory, models and some new findings* (pp. 9-25). Boulder, CO: Westview.
- Berry, J. W. (1980b). Introduction to methodology. In H. C. Triandis & J. W. Berry (Eds.), *Handbook of cross-cultural psychology, Vol. 2* (pp. 1-28). Boston : Allyn & Bacon.
- Berry, J. W. (1997). Immigration, acculturation, and adaptation. *Applied Psychology: An International Review*, 46, 5-68.
- Berry, J. W. (2003). Conceptual approaches to acculturation. In K. Chun, P. Balls Organista & G. Marin (Eds.), *Acculturation: Advances in theory, measurement, and applied research* (pp. 17-37). Washington: APA.
- Berry, J. W. & Kalin, R. (1995). Multicultural and ethnic attitudes in Canada. *Canadian Journal of Behavioral Sciences*, 27, 301-320.
- Berry, J. W., Kalin, R. & Taylor, D. (1977). *Multiculturalism and ethnic attitudes in Canada*. Ottawa: Supply and Services.
- Berry, J. W. & Kim, U. (1988). Acculturation and mental health. In P. Dasen, J. W. Berry & N. Sartorius (Eds.), *Health and cross-cultural psychology: Towards application* (pp. 207-236). London: Sage.
- Berry, J. W., Kim, S., Power, M. & Bujaki, M. (1989). Acculturation attitudes in plural societies. *Applied Psychology: An international review*, 38 (2), 185-206.
- Berry, J. W., Poortinga, Y. H., Segall, M. H. & Dasen, P. R. (1992). *Cross-cultural psychology: Research and applications*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bierhoff, H. W. & Wagner U. (1998). Aggression: Definition, Theorie und Themen. In H. W. Bierhoff & U. Wagner (Hrsg.), *Aggression und Gewalt: Phänomene, Ursachen und Interventionen* (S. 2-25). Stuttgart: Kohlhammer.
- Birsl, U., Ottens, S. & Sturhan, K. (1999). *Männlich - weiblich, türkisch - deutsch: Lebensverhältnisse und Orientierungen von Industriebeschäftigten*. Opladen: Leske + Budrich.
- Blaack, J. (1991). Interfamiliäre Kommunikation in türkischen Familien. In P. Bott, H. Merkens & F. Schmidt (Hrsg.), *Türkische Jugendliche und Aussiedlerkinder in Familie und Schule* (S. 45-61). Hohengehren: Schneider Verlag.
- Boehnke, K. (1984). F- and H-test assumptions revisited. *Educational and Psychological Measurement*, 44, 609-617.
- Boos-Nünning, U. (1989). *Berufswahl türkischer Jugendlicher*. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 121. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.
- Boos-Nünning, U. (1994). Türkische Familien in Deutschland. In S. Luchtenberg & W. Nieke (Hrsg.), *Interkulturelle Pädagogik und europäische Dimension* (S. 5-24). Münster: Waxmann.
- Boos-Nünning, U. & Karakasoglu, Y. (2005). Familialismus und Individualismus. Zur Bedeutung der Familie in der Erziehung von Mädchen mit Migrationshintergrund. In U. Fuhrer & H.-H. Uslucan (Hrsg.), *Familie, Akkulturation und Erziehung* (S. 126-149). Stuttgart: Kohlhammer.
- Booth, A. Crouter, A. C. & Landale, N. (Eds.) (1997). *Immigration and the family*. Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Bortz, J. (1999). *Statistik für Sozialwissenschaftler*. Berlin: Springer.

- Bortz, J. & Döring, N. (1995). *Forschungsmethoden und Evaluation für Sozialwissenschaftler*. Berlin: Springer.
- Bortz, J., Lienert, G. & Boehnke, K. (2000). *Verteilungsfreie Methoden in der Biostatistik*. Berlin: Springer.
- Bourhis, R. Y., Moise, L. C., Perreault, S. & Senecal, S. (1997). Towards an interactive acculturation model: A social psychological approach. *International Journal of Psychology*, 32, 369-386.
- Brislin, R. (1980). Translation and content analysis of oral and written material. In H. C. Triandis & J. W. Berry (Eds.), *Handbook of cross-cultural psychology, Vol. 2* (pp. 389-444). Boston, MA: Allyn & Bacon.
- Bronfenbrenner, U. (1979). *The ecology of human development*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Bronfenbrenner, U. (1989). Ecological system theory. *Annals of Child Development*, 6, 187-249.
- Bründel, H. & Hurrelmann, K. (1995). Akkulturation und Minoritäten. In G. Trommsdorff (Hrsg.), *Kindheit und Jugend in verschiedenen Kulturen* (S. 293-313). Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Bundesministerium der Justiz (Hrsg.) (2004). *Bürgerliches Gesetzbuch (BGB)*. München: Beck.
- Bundesministerium des Innern & Bundesministerium der Justiz (2001). *Erster Periodischer Sicherheitsbericht*. Berlin: Bundesministerium des Innern und Bundesministerium der Justiz.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2000). *Familien ausländischer Herkunft in Deutschland. 6. Familienbericht*. Berlin: BMFSFJ.
- Burgess, R. L. (1993). Social and ecological issues of violence toward children. In A. P. Pierce & M. A. Black (Eds.), *Life-span development: A diversity reader* (pp. 109-124). Dubuque, Iowa: Kendall/ Hunt Publishing Company.
- Buriel, R., Calazada, S. & Vasquez, R. (1982). The relationship of traditional Mexican American culture to adjustment and delinquency among three generations of Mexican American male adolescents. *Hispanic Journal of Behavioral Sciences*, 4, 41-55.
- Buriel, R. & De Ment, T. (1997). Immigration and sociocultural change in Mexican, Chinese, and Vietnamese American families. In A. Booth, A. C. Crouter & N. Landale (Eds.), *Immigration and the family* (pp. 165-200). Mahwah, New Jersey: Lawrence Erlbaum.
- Bussmann, K.-D. (1995). Changes in family sanctioning styles and the impact of abolishing corporal punishment. In D. Frehsee, W. Horn & K.-D. Bussmann (Hrsg.), *Family violence against children* (pp. 39-61). Berlin, New York: de Gruyter.
- Caliso, J. & Milner, J. (1992). Childhood history of abuse and child abuse screening. *Child Abuse & Neglect*, 16, 647-659.
- Cappell, C. & Heiner, R. B. (1990). The intergenerational transmission of family aggression. *Journal of family violence*, 5 (2), 135-152.
- Carlson, B. E. (1990). Adolescent observers of marital violence. *Journal of family violence*, 5, 285-299.
- Chen, X., Unger, J., Cruz, T. & Johnson, C. (1999). Smoking patterns of Asian-American youth in California and their relationship with acculturation. *Journal of Adolescent Health*, 24 (5), 321-328.
- Chun, K. M. & Akutsu, P. D. (2003). Acculturation among ethnic minority families. In K. Chun, P. Balls Organista & G. Marin (Eds.), *Acculturation: Advances in theory, measurement, and applied research* (pp. 95-119). Washington: APA.
- Chun, K. M., Organista, P. Balls & Marin, G. (Eds.) (2003). *Acculturation. Advances in theory, measurement, and applied research*. Washington, D.C.: APA.

- Cohen, J., Cohen, P., Aiken, S. & West, L. (2003). *Applied multiple regression/correlation analysis for the behavioral sciences*. Mahwah, New Jersey, London: Lawrence Erlbaum.
- Collins, W. A., Maccoby, E. E., Steinberg, L., Hetherington, E. M. & Bornstein, M. H. (2000). Contemporary research on parenting. *American Psychologist*, 55 (2), 218-232.
- Contreras, J. M., López, I. R. & Rivera-Mosquera, E. T. (1999). Social support and adjustment among Puerto Rican adolescent mothers: The moderating effect of acculturation. *Journal of family psychology*, 13 (2), 228-243.
- Costigan, C. L. & Su, T. F. (2004). Orthogonal versus linear models of acculturation among immigrant Chinese Canadians: A comparison of mothers, fathers, and children. *International Journal of Behavioral Development*, 6, 518-527.
- Cronbach, L. & Meehl, P. (1955). Construct validity in psychological tests. *Psychological Bulletin*, 52, 281-302.
- Curtis, G. C. (1963). Violence breeds violence – perhaps? *American Journal of Psychiatry*, 120, 386-387.
- Diehl, J. M. & Staufenbiehl, T. (1997). *Statistik mit SPSS für Windows*. Eschborn: Verlag Dietmar Klotz.
- Dollase, R. (2005). Schulische Einflüsse auf die interkulturelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. In U. Fuhrer & H.-H. Uslucan (Hrsg.), *Familie, Akkulturation und Erziehung (S. 150-171)*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Döpfner, M., Plueck, J., Berner, W., Englert, E., Fegert, J.-M., Huss, M., Lenz, K., Schmeck, K., Lehmkuhl, G., Lehmkuhl, U. & Poustka, F. (1998). Psychische Auffälligkeiten und psychosoziale Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen in den neuen und alten Bundesländern. Ergebnisse einer bundesweit repräsentativen Studie. *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, 27 (1), 9-19.
- Doumas, D., Margolin, G. & John, R. S. (1994). The intergenerational transmission of aggression across three generations. *Journal of Family Violence*, 9, 157-175.
- Duben, A. (1982). The significance of family and kinship in urban Turkey. In C. Kagitcibasi (Ed.), *Sex roles, family and community in Turkey. Indiana University Turkish Studies (pp. 73-99)*. Bloomington/Indiana: University Press.
- Dumka, L. E., Roosa, M. W. & Jackson, K. M. (1997). Risk, conflict, mothers' parenting, and children's adjustment in low-income, Mexican immigrant, and Mexican American families. *Journal of Marriage and the Family*, 59, 309-323.
- Ebin, V. J., Sneed, C. D., Morisky, D. E., Rotheram-Borus, M. J., Magnusson, A. M. & Malotte, C. K. (2001). Acculturation and interrelationships between problem and health-promoting behaviors among Latino adolescents. *Journal of Adolescent Health*, 28, 62-72.
- Egeland, B. (1993). A history of abuse is a major risk factor for abusing the next generation. In R. J. Gelles & D. R. Loseke (Eds.), *Current controversies on family violence (pp. 197-208)*. Thousand Oaks, London, New Delhi: Sage.
- Egeland, B. & Jacobvitz, D. (1984). *Intergenerational continuity of parental abuse: Causes and consequences*. Paper presented at the Conference on Biosocial Perspectives in Abuse and Neglect, York, Maine.
- Egeland, B., Jacobvitz, D. & Papatola, K. (1987). Intergenerational continuity of abuse. In R. Gelles & J. Lancaster (Eds.), *Child abuse and neglect: Biosocial dimensions (pp. 255-276)*. Chicago: Aldine.
- Egeland, B., Jacobvitz, D. & Sroufe, L. A. (1988). Breaking the cycle of abuse. *Child Development*, 59 (4), 1080-1088.
- Eisenstadt, S. N. (1966). *Von Generation zu Generation: Altersgruppen und Sozialstruktur*. München: Juventa.

- Elder, G. H., Caspi, A. & Downey, G. (1986). Problem behavior and family relationships: Life course and intergenerational themes. In A. Sorensen, F. Weinert & L. Sherrod (Eds.), *Human development and the life course: Multidisciplinary perspectives* (pp. 293-340). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Elder, G., Caspi, A. & Nguyen, T. (1986). Resourceful and vulnerable children: Family influences in hard times. In R. Silbereisen, K. Eyterth & G. Rudinger (Eds.), *Development in context: Integrative perspectives on youth development* (pp. 167-186). Berlin: Springer.
- Engfer, A. (2000). Gewalt gegen Kinder in der Familie. In U. T. Egle, S. O. Hoffmann & P. Joraschky (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch, Misshandlung, Vernachlässigung* (S. 23-40). Stuttgart: Schattauer.
- Erdfelder, E. & Bredenkamp, J. (1984). Kritik mehrfaktorieller Rangvarianzanalysen. *Psychologische Beiträge*, 26, 263-282.
- Erel, O. & Burman, B. (1995). Interrelatedness of marital relations and parent-child relations: A metaanalytic review. *Psychological Bulletin*, 118, 108-132.
- Eron, L. D., Huesmann, L. R. & Zelli, A. (1991). The role of parental variables in the learning of aggression. In D. J. Pepler & K. H. Rubin (Eds.), *The development and treatment of childhood aggression* (pp. 169-188). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Erpenbeck, G. (1992). Migrationsbewegungen in Europa: Thesen. *Thema Jugend, Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung*, 4-5, 14-15.
- Esser, H. (1980). *Aspekte der Wanderungssoziologie: Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse*. Darmstadt: Luchterhand.
- Esser, H. (1999). Inklusion, Integration und ethnische Schichtung. *Journal für Konflikt- und Gewaltforschung*, 1, 5-34.
- Falikoc, C. J. (1996). Mexican families. In M. McGoldrick, J. Giordano & J. K. Pearce (Eds.), *Ethnicity and family therapy* (pp. 169-182). New York: Guilford.
- Farrington, D. P. (1991). Childhood aggression and adult violence: Early precursors and later-life outcomes. In D. J. Pepler & K. H. Rubin (Eds.), *The development and treatment of childhood aggression* (pp. 5-29). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Farrington, D. P. (1995). Stabilität und Prädiktion von aggressivem Verhalten. *Gruppendynamik*, 26, 23-41.
- FAZ.NET (2005). *Das Einwanderungsgesetz im Überblick*. <http://www.faz.net/> (15.03.2005).
- Fend, H. (2000). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Opladen: Leske & Budrich.
- Florsheim, P., Tolan, P. H. & Gorman-Smith, D. (1996). Family processes and risk for externalizing behavior problems among African American and Hispanic boys. *Journal of consulting and clinical psychology*, 64, 1222-1230.
- Fontana, V. (1968). Further reflections on maltreatment on children. *New York State Journal of Medicine*, 68, 2214-2215.
- Fuhrer, U. (2004). *Cultivating minds*. London, New York: Routledge.
- Fuhrer, U. (2005). *Lehrbuch Erziehungspsychologie*. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Hans Huber.
- Fuhrer, U. & Mayer, S. (2005). Familiäre Erziehung im Prozess der Akkulturation. In U. Fuhrer & H.-H. Uslucan (Hrsg.), *Familie, Akkulturation und Erziehung* (S. 59-85). Stuttgart: Kohlhammer.
- Fuhrer, U. & Uslucan, H.-H. (2005). Immigration und Akkulturation als ein intergenerationales Familienprojekt: eine Einleitung. In U. Fuhrer & H.-H. Uslucan (Hrsg.), *Familie, Akkulturation und Erziehung* (S. 9-16). Stuttgart: Kohlhammer.
- Games, O. (1971). Multiple comparisons of means. *American Educational Research Journal*, 8, 531-558.

- Garbarino, J. (1979). An ecological approach to child maltreatment. In L. Pelton (Hrsg.), *The social context of child abuse and neglect* (pp. 228-267). New York: Human Sciences Press.
- Garbarino, J. & Stockman, S. (1980). *Protecting children from abuse and neglect*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Garcia Coll, C. & Magnuson, K. (1997). The psychological experience of immigration: A developmental perspective. In A. Booth, A. C. Crouter & N. Landale (Eds.), *Immigration and the family* (pp. 91-132). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Gelles, R. J. (1973). Child abuse as psychopathology: A sociological critique and reformation. *American Journal of Orthopsychiatry*, 43, 611-621.
- Gelles, R. J. (1987). *The violent home*. Newbury Park, CA: Sage.
- Gelles, R. J. (1997). *Intimate violence in families*. Thousand Oaks: Sage.
- Gil, D. (1973). *Violence against children: Physical child abuse in the United States*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Gil, D. G. (1975). Unraveling child abuse. *American Journal of Orthopsychiatry*, 45, 346-356.
- Graves, T. D. (1967). Psychological acculturation in an tri-ethnic community. *South-Western Journal of Anthropology*, 23, 337-350.
- Green, A., Gaines, R. & Sandgrund, A. (1974). Child abuse: Pathological syndrome of family interaction. *American Journal of Psychiatry*, 131, 882-886.
- Griffith, J. & Villavicencio, S. (1985). Relationships among acculturation, sociodemographic characteristics, and social supports in Mexican-American adults. *Hispanic Journal of behavioral sciences*, 7, 75-92.
- Groß, J. & Bock, T. (1988). Entwurzelung und Leben in der Fremde. In A. Morten (Hrsg.), *Vom heimatlosen Seelenleben. Entwurzelung, Entfremdung und Identität* (S. 13-21). Bonn: Psychiatrieverlag.
- Gutierrez, J., Sameroff, A. J. & Karrer, B. M. (1988). Acculturation and SES effects on Mexican American parents' concept of development. *Child Development*, 59, 250-255.
- Hager, W. (2005). Vorgehensweisen in der deutschsprachigen psychologischen Forschung. *Psychologische Rundschau*, 56 (3), 191-200.
- Hahn, A. (1999). <http://userpage.fu-berlin.de/~ahahn/cross.htm> (28.06.2005).
- Halpern, D. (1993). Minorities and mental health. *Social Science and Medicine*, 36, 597-607.
- Han, P. (2000). *Soziologie der Migration*. Stuttgart: UTB.
- Hawkins, J. D., Herrenkohl, T., Farrington, D., Brewer, D., Catalano, R. F. & Harachi, T. W. (1998). A review of predictors of youth violence: Risk factors and successful interventions. In R. Loeber & D. P. Farrington (Eds.), *Serious and violent juvenile offenders* (pp. 106-146). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Heitmeyer, W., Collmann, B. Conrads, J., Kraul, D., Kühnel, W., Matuschek, I., Möller, R. & Ulbrich-Herrmann, M. (1995) (Hrsg.). *Gewalt: Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus*. Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Heitmeyer, W., Conrads, J., Kraul, D., Möller, R. & Ulbrich-Herrmann, M. (1995). Gewalt in sozialen Milieus. Darstellung eines differenzierten Ursachenkonzeptes. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 15, 145-167.
- Heitmeyer, W., Müller, J. & Schröder, H. (1997). *Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Helfrich, H. (2003). Methodologie kulturvergleichender psychologischer Forschung. In A. Thomas (Hrsg.), *Kulturvergleichende Psychologie* (S. 111-138). Göttingen: Hogrefe.

- Herrenkohl, E. C., Herrenkohl, R. C. & Toedter, L. (1983). Perspectives on the intergenerational transmission of abuse. In D. Finkelhor, R. J. Gelles, G. T. Hotaling & M. A. Straus (Eds.), *The dark side of families: current family violence research* (pp. 305-316). Beverly Hills, CA: Sage.
- Herrenkohl, E. C., Herrenkohl, R. C., Toedter, L. & Yanushefski, A. M. (1984). Parent-child interactions in abusive and nonabusive families. *Journal of the American Academy of Child Psychiatry*, 23 (6), 641-648.
- Herskovits, M. J. (1938). *Acculturation: The study of culture contact*. New York: Augustin.
- Herzberger, S. (1983). Social cognition and the transmission of abuse. In D. Finkelhor, R. Gelles, G. Hotaling, M. Straus (Eds.), *The dark side of families: current family violence research* (pp. 317-329). Beverly Hills: Sage.
- Hu, L. & Bentler, P. M. (1995). Evaluating model fit. In R. H. Hoyle (Ed.), *Structural equation modeling: Concepts, issues, and applications* (pp. 76-99). Newbury Park, CA: Sage.
- Huesmann, L. R., Eron, L. D., Lefkowitz, M. M. & Walder, L. O. (1984). Stability of aggression across generations. *Development Psychology*, 20, 1120-1134.
- Hunter, R. & Kilstrom, N. (1979). Breaking the cycle in abusive families. *American Journal of Psychiatry*, 136, 1320-1322.
- Ipsa, J. M., Fine, M. A., Halgunseth, L. C., Harper, S., Robinson, J., Boyce, L., Brooks-Gunn, J. & Brady-Smith, C. (2004). Maternal Intrusiveness, maternal warmth, and mother-toddler relationship outcomes: Variations across low-income ethnic and acculturation groups. *Child Development*, 27 (6), 1613-1631.
- Jaccard, J., Turrisi, R. & Wan, C. K. (1990). *Interaction effects in multiple regression*. Newbury Park, London, New Delhi: Sage.
- Jerusalem, M. (1992). Akkulturationsstress und psychosoziale Befindlichkeit jugendlicher Ausländer. *Report Psychologie, Februar* 92, 16-25.
- Jöckel, K.-H., Babitsch, B., Bellach, B.-M., Bloomfield, K., Hoffmeyer-Zlotnik, J., Winkler, J. & Wolf, C., (2003). *Messung und Quantifizierung soziographischer Merkmale in epidemiologischen Studien*. Arbeitsgruppe Epidemiologische Methoden.
- Jonson-Reid, M. (1998). Youth violence and exposure to violence in childhood: An ecological review. *Aggression and Violent Behavior*, 3 (2), 159-179.
- Juang, L. & Ibardolaza, J. (2005). Akkulturation und Problemverhalten bei chinesischen und chinesisch-amerikanischen Jugendlichen. In A. Ittel & M. v. Salisch (Hrsg.), *Lügen, lästern, Leiden – Aggression in Kindheit und Jugend* (S. 172-188). Stuttgart: Kohlhammer.
- Kagitcibasi, C. (1982). *The changing value of children in Turkey*. Papers of the East-West Population Institute, Nr. 60E. Honolulu.
- Kagitcibasi, C. (1991). Türkische Migranten aus der Sicht des Herkunftslandes. In P. Bott, H. Merkens & F. Schmidt (Hrsg.), *Türkische Jugendliche und Aussiedlerkinder in Familie und Schule* (S. 31-43). Hohengehren: Schneider Verlag.
- Kagitcibasi, C. (1992). Linking the indigenous and universalist orientations. In S. Iwawaki, Y. Kashima & K. Leung, *Innovations in cross-cultural psychology* (pp. 29-37). Amsterdam: Swets & Zeitlinger.
- Kagitcibasi, C. (1997). Whither multiculturalism? *Applied Psychology: An International Review*, 46, 44-49.
- Kagitcibasi, C. & Sunar, D. (1997). Familie und Sozialisation in der Türkei. In B. Nauck & U. Schönpflug (Hrsg.), *Familien in verschiedenen Kulturen* (S. 145-161). Stuttgart: Enke.
- Kassis, W. (2002). Gewalt in der Schule und ihre sozialen und personalen Determinanten. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 22 (2), 197-213.

- Kasturirangan, A., Krishnan, S. & Riger, S. (2004). The impact of culture and minority status on women's experience of domestic violence. *Trauma, violence & abuse*, 5 (4), 318-332.
- Kaufman, J. & Zigler, E. (1987). Do abused children become abusive parents? *American Journal of Orthopsychiatry*, 57, 186-192.
- Kaufman, J. & Zigler, E. (1989). The intergenerational transmission of child abuse. In D. Cicchetti & V. Carlson (Eds.), *Child maltreatment: Theory and research on the causes and consequences of child abuse and neglect* (pp. 129-150). Cambridge: Cambridge University Press.
- Kaufman, J & Zigler, E. (1993). The intergenerational transmission of abuse is overstated. In R. Gelles & D. R. Loeseke (Eds.), *Current controversies on family violence* (pp. 209-221). Thousand Oaks, London, New Delhi: Sage.
- Keckes, R. (2003). Ethnische Homogenität in sozialen Netzwerken türkischer Jugendlicher. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 1, 68-84.
- Kenny, D. A. & Harackiewicz, J. M. (1979). Cross-lagged panel correlation: Practice and promise. *Journal of Applied Psychology*, 64 (4), 372-379.
- Koch, E., Özek, M. & Pfeiffer, W. M. (Hrsg.) (1995). *Psychologie und Pathologie der Migration: Deutsch-türkische Perspektiven*. Freiburg i. Br.: Lambertus.
- Kruse, J. (2001). Erziehungsstil und kindliche Entwicklung: Wechselwirkungsprozesse im Längsschnitt. In S. Walper & R. Pekrun (Hrsg.), *Familie und Entwicklung: Perspektiven der Familienpsychologie* (pp. 63-83). Göttingen: Hogrefe.
- Lalonde, R. & Cameron, J. (1993). An intergroup perspective on immigrant acculturation with a focus on collective strategies. *International Journal of Psychology*, 28, 57-74.
- Lazarus, R. S. (1997). Acculturation isn't everything. *Applied Psychology: An International Review*, 46, 39-43.
- Lerner, R. M., Castellino, D. R., Terry, P. A., Vilarruel, F. A. & MacKinney, M. H. (1995). Developmental contextual perspective on parenting. In M. Bornstein (Ed.), *Handbook of parenting, Vol. 2* (pp. 285-309). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Leyendecker, B. (2003). Frühe Entwicklung im soziokulturellen Kontext. In H. Keller (Hrsg.), *Handbuch der Kleinkindforschung* (S. 381-431). Bern: Huber.
- Lim, K. V., Levenson, M. & Go, C. G. (1999). Acculturation and delinquency among Cambodian male adolescents in California. In W. J. Lonner, D. L. Dinnel, D. K. Forgays & S. A. Hayes (Eds.), *Merging past, present, and future in cross-cultural psychology* (pp. 231-244). Lisse: Swets and Zeitlinger.
- Lin, N., Dean, A. & Ensel, N. (Eds.) (1986). *Social support, life events and depression*. New York: Academic Press.
- Linneweber, V. (1987). Einige Anmerkungen zur theoretischen Relevanz interindividueller Differenzen für ein sozialpsychologisches Aggressionskonzept – Eine Antwort auf Horst Zumkley. *Psychologische Beiträge*, 29, 123-131.
- Linneweber, V. (2000). *Sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen – Ansätze präventiver Arbeit (aktualisierte Neuauflage)*. Magdeburg: Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt.
- Linneweber, V. (2005). Fremdenfeindlichkeit und fremdenfeindliche Gewalt: Der Blick auf die Täter ist zu eng! In M. Schultze, J. Meyer, B. Krause & D. Fricke (Hrsg.), *Diskurse der Gewalt – Gewalt der Diskurse* (S. 153-164). Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Lösel, F., Bliesener, T. & Averbek, M. (1998). Hat die Delinquenz von Schülern zugenommen? Ein Vergleich im Dunkelfeld nach 22 Jahren. In M. Schäfer & D. Frey (Hrsg.), *Aggression und Gewalt bei Kindern und Jugendlichen* (S. 65-90). Göttingen: Hogrefe.

- Main, M., Kaplan, N. & Cassidy, J. (1985). Security in infancy, childhood and adulthood: A move to level of representation. In I. Bretherton & E. Waters (Eds.), *Growing points in attachment theory and research. Monographs for the Society for Research in Child Development*, 50 (1-2, Serial No. 209).
- Mansel, J. (2001). Familiäre Erziehung und Gewalterfahrungen. *Zeitschrift für Familienforschung*, 13 (3), 26-51.
- Marin, G. & Gamba, R. J. (1996). A new measurement of acculturation for Hispanics: The bidimensional acculturation scale for Hispanics (BAS). *Hispanic Journal of Behavioral Sciences*, 18 (3), 297-316.
- Markowitz, F. E. (2001). Attitudes and family violence: Linking intergenerational and cultural theories. *Journal of Family Violence*, 16 (2), 205-218.
- Mayer, S., Fuhrer, U. & Uslucan, H.-H. (2004). *Zweiter Zwischenbericht im Projekt "Gewalt in Familien türkischer Herkunft"*. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Mayer, S., Fuhrer, U. & Uslucan, H.-H. (2005a). Erziehung und Gewalt Jugendlicher türkischer und deutscher Herkunft. In A. Ittel & M. v. Salisch (Hrsg.), *Lügen, lästern, Leiden – Aggression in Kindheit und Jugend (S. 152-171)*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Mayer, S., Fuhrer, U. & Uslucan, H.-H. (2005b). Intra- und intergenerationale Weitergabe von physischer Gewalt in Familien türkischer und deutscher Herkunft – eine Mehrebenenanalyse. In I. Seiffge-Krenke (Hrsg.), *Aggressionsentwicklung zwischen Normalität und Pathologie (S.238-263)*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Mayer, S., Fuhrer, U. & Uslucan, H.-H. (2005c). Akkulturation und intergenerationale Transmission von Gewalt in Familien türkischer Herkunft. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 52 (3), 168-185.
- McFarlane, A. H., Bellissimo, A. & Norman, G. R. (1995). Family structure, family functioning and adolescent well-being: the transcendent influence of parental style. *Journal of child psychology and psychiatry and allied disciplines*, 36 (5), 847-864.
- McQueen, A., Getz, J. G. & Bray, J. H. (2003). Acculturation, substance use, and deviant behavior: Examining separation and family conflicts as mediators. *Child Development*, 74, 1737-1750.
- McShane, D. & Berry, J. W. (1986). Native North Americans: Indian and Inuit abilities. In J. H. Irvine & J. W. Berry (Eds.), *Human abilities in cultural context (pp. 385-426)*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Merkens, H. (1996). *Familiäre Erziehung und Sozialisation türkischer Kinder in Deutschland*. Baltmannsweiler: Schneider.
- Merkens, H. (1997). Familiäre Erziehung und Sozialisation türkischer Kinder in Deutschland. In H. Merkens & F. Schmidt (Hrsg.), *Sozialisation und Erziehung in ausländischen Familien in Deutschland (S. 9- 100)*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Metzke, C. W. & Steinhausen, H.-C. (1999). Risiko-, Protektions-, und Vulnerabilitätsfaktoren für seelische Gesundheit und psychische Störungen im Jugendalter - II: Die Bedeutung von elterlichem Erziehungsverhalten, schulischer Umwelt und sozialem Netzwerk. *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, 28 (2), 95-104.
- Miranda, A. O. & Matheny, K. B. (2000). Socio-psychological predictors of acculturativ stress among Latino adults. *Journal of Mental Health and Counseling*, 22, 306-317.
- Moghaddam, F. M. (1988). Individualistic and collective integration strategies among immigrants. In J. W. Berry & R. C. Annis (Eds.), *Ethnic psychology (pp.69-79)*. Amsterdam: Swets & Zeitlinger.
- Morgenroth, O. & Merkens, H. (1997). Wirksamkeit familialer Umwelten türkischer Migranten in Deutschland. In B. Nauck & U. Schönpflug (Hrsg.), *Familien in verschiedenen Kulturen (S. 303-323)*. Stuttgart: Enke.

- Müller, J. (1998). Jugendliche türkischer Herkunft. Alltagserfahrungen und Orientierungen. *Wissenschaft und Frieden*, 16 (4), 51-53.
- Münchmeier, R. (2000). Miteinander – Nebeneinander – Gegeneinander? Zum Verhältnis zwischen deutschen und ausländischen Jugendlichen. In Deutsche Shell (Hrsg.), *Jugend 2000. Band 1* (S. 221-260). Opladen: Leske + Budrich.
- Murphy, H. B. M. (1965). Migration and the major mental disorders. In M. B. Kantor (Ed.), *Mobility and mental health* (pp. 221-249). Springfield, IL: Thomas.
- Nauck, B. (1994). Erziehungsklima, intergenerative Transmission und Sozialisation von Jugendlichen in türkischen Migrantenfamilien. *Zeitschrift für Pädagogik*, 40 (1), 43-62.
- Nauck, B. (1997). Intergenerative Konflikte und gesundheitliches Wohlbefinden in türkischen Familien. Ein interkultureller und interkontextueller Vergleich. In B. Nauck & U. Schönpflug (Hrsg.), *Familien in verschiedenen Kulturen* (S. 324-354). Stuttgart: Enke.
- Nauck, B. (1998). *Eltern-Kind-Beziehungen in Migrantenfamilien. Survey intergenerative Beziehungen in Migrantenfamilien*. Expertise zum 6. Familienbericht.
- Nauck, B. (2000). Eltern-Kind-Beziehungen in Migrantenfamilien: ein Vergleich zwischen griechischen, italienischen, türkischen und vietnamesischen Familien in Deutschland. In Sachverständigenkommission 6. Familienbericht (Hrsg.), *Familien ausländischer Herkunft in Deutschland: Empirische Beiträge zur Familienentwicklung und Akkulturation. Materialien zum 6. Familienbericht, Band 1* (S. 347 -392). Opladen: Leske & Budrich.
- Nauck, B. & Kohlmann, A. (1998). Verwandtschaft als soziales Kapital – Netzwerkbeziehungen in türkischen Migrantenfamilien. In M. Wagner & Y. Schütze (Hrsg.), *Verwandtschaft. Sozialwissenschaftliche Beiträge zu einem vernachlässigten Thema* (S. 203-235). Stuttgart: Enke.
- Nauck, B., Kohlmann, A. & Diefenbach, H. (1997). Familiäre Netzwerke, intergenerative Transmission und Assimilationsprozesse bei türkischen Migrantenfamilien. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 49, 477-499.
- Nauck, B. & Özel, S. (1986). Erziehungsvorstellungen und Sozialisationspraktiken in türkischen Migrantenfamilien. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung*, 6 (2), 285-315.
- Nauck B. & Schönpflug, U. (1997). *Familien in verschiedenen Kulturen*. Stuttgart: Enke.
- Oerter, R. & Montada, L. (2002). *Entwicklungspsychologie*. Weinheim: Beltz.
- O’Leary, K. D. & Cascardi, M. (1998). Physical aggression in marriage: A developmental analysis. In T. N. Bradbury (Ed.), *The developmental course of marital dysfunction* (pp. 343-374). New York: Cambridge University Press.
- Olsen, E. A. (1982). Duofocal family structure and an alternative model of husband-wife relationship. In C. Kagitcibasi (Ed.), *Sex roles, family and community in Turkey. Indiana University Turkish Studies* (pp. 33-72). Bloomington/Indiana: University Press.
- Olweus, D. (1995). *Gewalt in der Schule*. Bern: Huber.
- Osborne, J. W. (2002). *Normalizing Data Transformations*. <http://www.ericdigest.org/2003-3/data.htm> (22.06.2005).
- Pagelow, M. D. (1987). *Family violence*. New York: Praeger.
- Park, R., Burgess, E. W. & McKenzie, S. (1925). *The City*. Chicago: Chicago University Press.
- Parke, R. D., Coltrane, S., Duffy, S., Buriel, R., Dennis, J., Powers, J., French, S. & Widaman, K. F. (2004). Economic stress, parenting, and child adjustment in Mexican American and European American families. *Child Development*, 75 (6), 1632-1656.

- Parke, R. D., & Slaby, R. G. (1983). The development of aggression. In E. M. Hetherington (Ed.), *Manual of child psychology, Vol. 4: Socialization, personality, and social development* (pp. 549-641). New York: Wiley.
- Patterson, G. R. & Dishion, T. J. (1988). Multilevel family process models: Traits, interactions, and relationships. In R. A. Hinde and J. Stevenson-Heinde (Eds.), *Relationships within families: Mutual influences* (pp. 283-310). Oxford: Clarendon Press.
- Pfeiffer, C. (2001). Gewalt entsteht durch Gewalt. Wie kann der Teufelskreis durchbrochen werden? In W. Deutsch & M. Wenglorz (Hrsg.), *Zentrale Entwicklungsstörungen bei Kindern und Jugendlichen. Aktuelle Erkenntnisse über die Entstehung, Therapie und Prävention* (S. 164- 188). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Pfeiffer, C. & Wetzels, P. (2000). *Junge Türken als Täter und Opfer von Gewalt*. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen. Forschungsbericht Nr. 81.
- Pfeiffer, C., Wetzels, P. & Enzmann, D. (1999). *Innerfamiliäre Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und ihre Auswirkungen*. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen. Forschungsbericht Nr. 80.
- Pfeiffer, W. M. (1995). Kulturpsychiatrische Aspekte der Migration. In M. Özek & W. M. Pfeiffer (Hrsg.), *Psychologie und Pathologie der Migration. Deutsch-türkische Perspektiven* (S. 17-30). Freiburg: Lambertus.
- Phinney, J. S. (2003). Ethnic identity and acculturation. In K. Chun, P. Balls Organista & G. Marin (Eds.), *Acculturation: Advances in theory, measurement, and applied research* (pp. 63-81). Washington: APA.
- Pike, K. L. (1966). *Language in relation to an united theory of the structure of human behavior*. The Hague: Mouton.
- Price, J. A. (1969). The study of assimilation. In J. A. Jackson (Ed.), *Migration* (pp. 168-175). Cambridge: University Press.
- Quinton, D., Rutter, M. & Liddle, C. (1984). Institutional rearing, parenting difficulties and marital support. *Psychological Medicine*, 14, 107-124.
- Ravenstein, S. (1889). The law of migration. II Paper. *Journal of the royal statistical society*, 52, 241-301.
- Raykov, T. & Marcoulides, G. A. (2000). *A first course in structural equation modeling*. Mahwah, New Jersey, London: Lawrence Erlbaum.
- Redfield, R., Linton, R. & Herskovits, M. (1936). Memorandum on the study of acculturation. *American Anthropologist*, 38, 149-152.
- Reiss, D., Howe, G. W., Simmens, S. J. & Bussell, D. A. (1996). Genetic questions for environmental studies: differential parenting and psychopathology in adolescence. *Annual Progress in Child Psychiatry and Child Development*, 83, 206-235.
- Reuband, K.-H. (1997). Aushandeln statt Gehorsam? Erziehungsziele und Erziehungspraktiken in den alten und neuen Bundesländern im Wandel. In L. Böhnisch & K. Lenz (Hrsg.), *Familien: eine interdisziplinäre Einführung* (S.129-159). Weinheim: Juventa.
- Rivera, B. & Widom, C. S. (1990). Childhood victimization and violent offending. *Violence and Victims*, 5, 19-34.
- Rogler, L. H., Cortes, D. E. & Malgady, R. G. (1991). Acculturation and mental health status among Hispanics. *American Psychologist*, 46, 585-597.
- Roth, P. L., Switzer, F. S. & Switzer, D. M. (1999). Missing Data in Multiple Item Scales: A Monte Carlo Analysis of Missing Data Techniques. *Organizational Research Methods*, 2 (3), 211-232.

- Rumbaut, R. G. (1997). Ties that bind: Immigration and immigrant families in the United States. In A. Booth, A. C. Crouter & N. Landale (Eds.), *Immigration and the family* (pp. 3-46). Mahwah, New Jersey: Lawrence Erlbaum.
- Rutter, M. (1989). Intergenerational continuities and discontinuities in serious parenting difficulties. In D. Cichetti & V. Carlson (Eds.), *Child maltreatment: Theory and research on the causes and consequences of child abuse and neglect* (pp. 317-348). Cambridge: Cambridge University Press.
- Ryan, W. (1971). *Blaming the victim*. New York: Vintage Books.
- Samaniego, R. Y. & Gonzales, N. A. (1999). Multiple mediators of the effects of acculturation status on delinquency for Mexican American adolescents. *American Journal of Community Psychology*, 27, 189-210.
- Sanderson, M., Coker, A. L., Roberts, R. E., Tortolero, S. R. & Reininger, B. M. (2004). Acculturation, ethnic identity, and dating violence among Latino ninth-grade students. *Preventive Medicine*, 39, 373-383.
- Santisteban, D. A. & Mitrani, V. B. (2003). The influence of acculturation processes on the family. In K. Chun, P. Balls Organista & G. Marin (Eds.), *Acculturation: Advances in theory, measurement, and applied research* (pp. 121-135). Washington: APA.
- Schäfer, M. & Frey, D. (1999). *Aggression und Gewalt unter Kindern und Jugendlichen*. Göttingen: Hogrefe.
- Schermelleh-Engel, K., Moosbrugger, H. & Müller, H. (2003). Evaluating the fit of structural equation models: Tests of significance and descriptive goodness-of-fit measures. *Methods of psychological research online*, 8 (2), 23-74.
- Schmitt-Rodermund, E. & Silbereisen, R. K. (2002). Akkulturation und Entwicklung: Jugendliche Immigranten. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 893-906). Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.
- Schmitz, P. (1992). Acculturation styles and health. In S. Iwawaki, Y. Kashima & K. Leung (Eds.), *Innovations in cross-cultural psychology* (pp. 360-370). Amsterdam: Swets & Zeitlinger.
- Schneewind, K. A. (1999). *Familienpsychologie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schneewind, K. A. (2000). Kinder und elterliche Erziehung. In W. Lauterbach & A. Lange (Hrsg.), *Kinder in Familie und Gesellschaft zu Beginn des 21sten Jahrhunderts – Konstanz und Wandel des Kindseins* (S. 187-208). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Schneewind, K. A. (2002). Familienentwicklung. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 105-127). Weinheim: Psychologie Verlagsunion.
- Schneewind, K. A., Beckmann, M. & Engfer, A. (1983). *Eltern und Kinder: Umwelteinflüsse auf das familiäre Verhalten*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schneider, H.-J. (2000). Gewaltdelinquenz im Kindes- und Jugendalter. Häufigkeit, Ursachen, Vorbeugung und Kontrolle in internationaler Perspektive. *Kriminalistik*, 54 (2), 87-98.
- Schönpflug, U. (2003). Migration aus kulturvergleichender Perspektive. In A. Thomas (Hrsg.), *Kulturvergleichende Psychologie* (S. 515-541). Göttingen: Hogrefe.
- Schönpflug, U., Silbereisen, R. K. & Schulz, J. (1990). Perceived decision-making influence in Turkish migrant workers' and German workers' families: The impact of social support. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 21, 261-282.
- Schwarzer, R. (1983). Befragung. In Bredenkamp, J. & Feger, H. (Eds.), *Enzyklopädie der Psychologie: Datenerhebung* (pp. 302-320). Göttingen: Hogrefe.
- Silver, L., Dublin, C. & Lourie, R. (1969). Does violence breed violence: Contribution from a study of the child abuse syndrom. *American Journal of Psychiatry*, 126, 404-407.
- Simons, R. L., Whitbeck, L. B., Conger, R. D. & Chyi-In, W. (1991). Intergenerational transmission of harsh parenting. *Developmental Psychology*, 27 (1), 159-171.

- Slaby, R. G. & Guerra, N. (1998). Cognitive mediators of aggression in adolescent offenders: 1. Assessment. *Developmental Psychology*, 24, 580-588.
- Sommers, I., Fagan, J. & Baskin, D. (1993). Sociocultural influences on the explanation of delinquency for Puerto Rican youths. *Hispanic Journal of Behavioral Sciences*, 15 (1), 36-62.
- Stapf, K. H. (1980). Methoden und Verfahrenstechniken im Bereich der Erziehungsstilforschung. In K. A. Schneewind & T. Herrmann (Hrsg.), *Erziehungsstilforschung* (S. 89-120). Bern: Hans Huber Verlag.
- Stark, E. & Flitcraft, A. (1983). Social knowledge, social policy, and the abuse of women: The case against patriarchal benevolence. In D. Finkelhor, R. Gelles, G. Hotaling & M. Straus (Eds.), *The dark side of families: Current family violence research* (pp. 330-348). Beverly Hills: Sage.
- Statistisches Landesamt Berlin (2004). *Die kleine Berlin Statistik*. Berlin: Statistisches Landesamt Berlin.
- Steele, B. J. & Pollock, C. B. (1968). A psychiatric study of parents who abuse infants and small children. In R. E. Helfer & C. H. Kempe (Eds.), *The battered child* (pp.103-147). Chicago: University of Chicago Press.
- Steinbach, A. & Nauck, B. (2005). Intergenerationale Transmission in Migrantenfamilien. In U. Fuhrer & H.-H. Uslucan (Hrsg.), *Familie, Akkulturation und Erziehung* (S. 111-125). Stuttgart: Kohlhammer.
- Sternberg, K., Lamb, M. & Dawud-Noursi, S. (1998). Using multiple informants to understand domestic violence and its effects. In R. Geffner & G. W. Holden (Eds.), *Children exposed to marital violence: Theory, research, and applied issues* (pp. 121-156). Washington, D.C.: American Psychological Association.
- Straßburger, G. (1998). *Das Heiratsverhalten von Frauen und Männern ausländischer Herkunft im Einwanderungskontext der BRD*. Expertise zum 6. Familienbericht des BMFSFJ 2000.
- Straub, J. & Thomas, A. (2003). Positionen, Ziele und Entwicklungslinien der kulturvergleichenden Psychologie. In A. Thomas (Hrsg.), *Kulturvergleichende Psychologie* (S. 29-80). Göttingen: Hogrefe.
- Straus, M. A. (1979). Family patterns and child abuse in a nationally representative sample. *International Journal of Child Abuse and Neglect*, 3, 213-225.
- Straus, M. A. (1986). *Prevention of family violence*. In the *Prevention of Mental-Emotional disabilities*. Resource papers to the Report of the National Mental Health Association Commission on the Prevention of Mental-Emotional Disabilities.
- Straus, M. A. (1990). New scoring methods for violence and norms for the conflict tactics scales. In M. A. Straus & R. J. Gelles (Eds.), *Physical violence in American families* (pp. 535-559). New Brunswick: Transaction.
- Straus, M. A. (1994). *Beating the devil out of them: Corporal punishment in American families*. Boston: Lexington.
- Straus, M., Gelles, R. & Steinmetz, S. (1980). *Behind closed doors: Violence in the American family*. Garden City, NJ: Anchor/Doubleday.
- Strobl, R. & Kühnel, W. (2000). *Dazugehörig und ausgegrenzt - Analysen zu Integrationschancen junger Aussiedler*. Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Stromberg, C. (2001). *Akkulturation russischer Juden in Deutschland und Israel: Wertekongruenz und Wohlbefinden*. Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Sue, S. (2003). Foreword. In K. Chun, P. Balls Organista & G. Marin (Eds.), *Acculturation: Advances in theory, measurement, and applied research* (pp. xvii-xxi). Washington: APA.

- Süddeutsche Zeitung Magazin (2004). *In Basel klappt die Integration – mit Sanktionen*. 22.04.2004 (S. 20-21).
- Sullivan, C. M. & Rumpert, M. H. (1994). Adjustment and needs of African-American women who utilized a domestic violence shelter. *Violence & Victims*, 9 (3), 275-286.
- Süssmuth, R. (2001). Empfehlungen der unabhängigen Kommission "Zuwanderung" im Hinblick auf die Integration. In BMFSFJ (Hrsg.), *Integration von Familien ausländischer Herkunft. Dokumentation der Fachtagung* (S. 14-19). Berlin: BMFSFJ.
- Szapocznik, J & Kurtines, W. M. (1980). Acculturation, biculturalism, and adjustment among Cuban Americans. In A. M. Padilla (Ed.), *Acculturation: Theory, models, and some new findings* (pp. 139-159). Boulder, CO: Westview Press.
- Szapocznik, J. & Kurtines, W. M. (1993). Family psychology and cultural diversity. *Hispanic Journal of Behavioral Sciences*, 48, 400-407.
- Tabachnik, B. G., & Fidell, L. S. (2001). *Using multivariate statistics* (4. Ed.). Needham Heights, MA: Allyn & Bacon.
- Tibi, B. (2001). *Der Islam und Deutschland. Muslime in Deutschland*. Stuttgart, München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Toprak, A. (2004). 'Wer sein Kind nicht schlägt, hat später das Nachsehen.' *Elterliche Gewaltanwendung in türkischen Migrantenfamilien und Konsequenzen für die Elternarbeit*. Herbolzheim: Centaurus.
- Triandis, H. C., Malpass, R. S. & Davidson, A. R. (1972). Cross-cultural psychology. *Biennial Review of Anthropology*, Vol. 7, 1-84.
- Trimble, J. E. (2003). Introduction: Social change and acculturation. In K. Chun, P. Balls Organista & G. Marin (Eds.), *Acculturation: Advances in theory, measurement, and applied research* (pp. 3-13). Washington: APA.
- Trommsdorff, G. (1989). *Sozialisation im Kulturvergleich*. Stuttgart: Enke Verlag.
- Unger, J., Ritt-Olson, A., Teran, L., Huang, T., Hoffman, B. R. & Palmer, P. (2002). Cultural values and substance abuse in a multiethnic sample of California adolescents. *Addiction and Research Theory*, 3 (10), 257-279.
- Uslucan, H. H. (2000). Gewalt in türkischen Familien. *Frühe Kindheit*, 4, 20-24.
- Uslucan, H.-H. (2003a). Soziale Verunsicherung, Familienklima und Gewaltbelastung türkischer Jugendlicher. *Zeitschrift für Türkeistudien*, 15, Heft 1+2, 49-73.
- Uslucan, H.-H. (2003b). Gewalt und Aggression in Kindes- und Jugendalter. In H.-H. Uslucan & A. Born (Hrsg.), *Studentexte Entwicklungspsychologie* (S. 181-203). Köln: Kölner Studien Verlag.
- Uslucan, H.-H. (2004). Einleitung zum Themenschwerpunkt: Aggression und Gewalt im Kindes- und Jugendalter. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 51 (3), 167-168.
- Uslucan, H.-H. (2005). Chancen von Migration und Akkulturation. In U. Fuhrer & H.-H. Uslucan (Hrsg.), *Familie, Akkulturation und Erziehung* (S. 226-244). Stuttgart: Kohlhammer.
- Uslucan, H.-H. & Fuhrer, U. (2004). Viktimisierungen und Gewalthandlungen im Jugendalter. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 51 (3), 178-188.
- Uslucan, H.-H. & Fuhrer, U. (im Druck). Intergenerational transmission of violence. In U. Schönpflug (Ed.), *Transmission of cultural values*.
- Uslucan, H.-H., Fuhrer, U. & Mayer, S. (2005). Erziehung in Zeiten der Verunsicherung. In Th. Borde & M. David (Hrsg.), *Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund* (S. 65-88). Frankfurt: Mabuse.
- Uslucan, H.-H., Fuhrer, U. & Rademacher, J. (2003). Jugendgewalt und familiäre Desintegration. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 50, 281-293.
- Van de Vijver, F. & Leung, K. (1997). *Methods and data analysis for cross-cultural research*. Thousand Oaks, London, New Delhi: Sage.

- Van Dick, R., Petzel, T. & Wagner, U. (1997). Einstellungen zur Akkulturation: Erste Evaluation eines Fragebogens an sechs deutschen Stichproben. *Gruppendynamik*, 28, 83-92.
- Vascovics, L. A. (Hrsg.) (1997). *Familienleitbilder und Familienrealitäten*. Opladen: Leske & Budrich.
- Vega, W. A., Gil, A. G., Warheit, G. J., Zimmermann, R. S. & Apospori, E. (1993). Acculturation and delinquent behavior among Cuban American adolescents: Toward an empirical model. *American Journal of Community Psychology*, 21, 153-167.
- Waldhoff, H.-P. (1995). Fremde und Zivilisierung. Wissenssoziologische Studien über das Verarbeiten von Gefühlen der Fremdheit. *Soziale Systeme*, 1, 362-365.
- Walker, L. E. (1999). Psychology and domestic violence around the world. *American Psychologist*, 54, 21-29.
- Wall, J. A., Power, T. G. & Arbona, C. (1993). Suceptibility to antisocial peer pressure and its relation to acculturation in Mexican-American adolescents. *Journal of Adolescent Research*, 8, 403-418.
- Wang, M. C. (2000). Preface. In R. D. Taylor & M. C. Wang (Eds.), *Resilience across contexts: Family, work, culture, and community (p. vii-x)*. Mahwah, New Jersey, London: Lawrence Erlbaum Associates, Publishers.
- Ward, C. (1997). Culture learning, acculturative stress, and psychopathology: Three perspectives on acculturation. *Applied Psychology: An International Review*, 46, 58-62.
- Webber, J. (1997). Comprehending Youth violence. A practicable perspective. *Remedial and special eduaction*, 18(2), 94-104.
- Weidacher, A. (2000). Lebensformen, Partnerschaft und Familiengründung: griechische, italienische, türkische und deutsche junge Erwachsene. In Sachverständigenkommission 6. Familienbericht (Hrsg.), *Familien ausländischer Herkunft in Deutschland: Empirische Beiträge zur Familienentwicklung und Akkulturation. Materialien zum 6. Familienbericht, Band 1 (S. 193-228)*. Opladen: Leske & Budrich.
- Wetzels, P. (1997). *Gewalterfahrungen in der Kindheit*. Baden-Baden: Nomos.
- Widom, C. S. (1989). Does violence beget violence? A critical examination of the literature. *Psychological Bulletin*, 106, 3-28.
- Wilpert, C. (1987). Zukunftsorientierungen von Migrantenfamilien: Türkische Familien in Berlin. In H. Reimann & H. Reimann (Hrsg.), *Gastarbeiter (S. 198-221)*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Zaidi L. Y., Knutson, J. F. & Mehm, J. G. (1989). Transgenerational patterns of abusive parenting: Analog and clinical tests. *Aggressive Behavior*, 15 (2), 137-152.
- Zane, N. & Mak, W. (2003). Major approaches to the measurement of acculturation among ethnic minority populations: A content analysis and an alternative empirical strategy. In K. Chun, P. Balls Organista & G. Marin (Eds.), *Acculturation: Advances in theory, measurement, and applied research (pp. 39-60)*. Washington: APA.
- Zigler, E. (1983). *Child abuse*. Speech presented at the "Building Bridges" Conference sponsored by the Illinois Department of children and family services, Chicago.
- Zigler, E. & Hall, N. W. (1989). Physical child abuse in America: Past, present, and future. In D. Cichetti & V. Carlson (Eds.), *Child maltreatment: Theory and research on the causes and consequences of child abuse and neglect (pp. 38-75)*. Cambridge: Cambridge University Press.

8. Anhang

8.1 Schulbriefe (erste Erhebung, Dankeschreiben und zweite Erhebung)



An die
Schulleiter(innen)
der weiterführenden Schulen in den Berliner Stadtteilen
Charlottenburg, Kreuzberg, Neukölln, Zehlendorf

Prof. Dr. Urs Fuhrer
Dipl.-Psych. Simone Mayer
Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
Institut für Psychologie
Postfach 41 20
39016 Magdeburg

Tel.: (0391) 67 – 184 83 (Di - Do 10 – 15:00 Uhr)
e-mail: Simone.Mayer@GSE-W.Uni-Magdeburg.de

Betr.: Informationsschreiben zur Studie "Familiäre Erziehung im Kulturvergleich"

Magdeburg, den 12.03.2003

Sehr geehrte Frau/ Herr ...,

wir führen ein vom 'Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend' (BMFSFJ) gefördertes Projekt zur "Familiären Erziehung im Kulturvergleich" durch. Dazu wollen wir Jugendliche im Alter von ca. 12-14 Jahren, welche 2003 die 7. Klasse besuchen und ihre Eltern im Abstand von einem Jahr zweimal mit einem standardisierten Fragebogen befragen. Da es sich bei Familien türkischer Herkunft um die größte Minderheit in Deutschland handelt, fokussiert unser Projekt auf den Vergleich von Familien türkischer Herkunft und deutschen Familien.

Die Stichprobe soll sich, um möglichst repräsentativ zu sein, aus Jugendlichen unterschiedlicher weiterführender Schulen zusammensetzen. Die Befragungen sollen an Schulen in unterschiedlichen Bezirken in Berlin stattfinden.

Die erste Erhebung soll im Frühjahr 2003 (im Zeitraum Mai/ Juni) und eine weitere Erhebung im Frühjahr 2004 an denselben Jugendlichen und ihren Eltern stattfinden.

Einbezogen werden alle Schülerinnen und Schüler, welche sich in der 7. Klassenstufe befinden und sie sollen den Fragebogen unter unserer Anleitung während zwei Unterrichtsstunden ausfüllen. Die SchülerInnen erhalten den Fragebogen, ganz gleich welcher nationaler Herkunft sie sind, in deutscher Sprache. Sie erhalten von uns nach der Rückgabe der möglichst vollständig ausgefüllten Fragebogen jeweils eine Aufwandsentschädigung von 5 Euro - bei beiden Befragungszeitpunkten.

Jede Schülerin oder jeder Schüler soll außerdem jeweils zwei Fragebogen für die Eltern mit nach Hause nehmen und innerhalb einer Woche wieder an der Schule abgeben. Es wird für Eltern türkischer Herkunft die Möglichkeit geben, den Fragebogen in türkischer Sprache zu erhalten. Auch die Eltern erhalten für die Teilnahme an der Befragung jeweils 5 Euro. Die Rückgabe der Elternfragebogen soll durch die Schülerinnen über eine anonyme Box in den Sekretariaten erfolgen, bei der auch die Aufwandsentschädigungen entgegen genommen werden sollen. Dabei haben wir bei den Sekretärinnen für die Entgegennahme der Elternfragebogen über die Schüler und das Auszahlen der Versuchspersonengelder an eine Aufwandsentschädigung von 50 € gedacht.

Alle Daten werden selbstverständlich streng anonym behandelt. Wir können auf ein bewährtes Anonymisierungsverfahren zurückgreifen, bei dem die Daten des Fragebogens und die persönlichen Daten separat gespeichert werden, so dass sie nicht miteinander in Verbindung gebracht werden können. Zudem wird außerhalb der Projektleitung niemand Zugriff zu den Daten haben. In diesem Zusammenhang ist auch zu erwähnen, dass das Forschungsprojekt auf Befunde der Stichprobe als ganze abzielt und somit Ergebnisse nicht auf den Einzelfall zurückverfolgt werden können.

Das Anonymisierungsverfahren zur Sicherung der persönlichen Daten und der Fragebogen ist vom Berliner Beauftragten für Datenschutz und Aktensicherheit geprüft und genehmigt worden. Die inhaltliche Prüfung des Fragebogens hat die 'Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport Berlin' vorgenommen. Die Genehmigung liegt als Kopie anbei.

In der Anlage findet sich eine Beschreibung zum geplanten Forschungsvorhaben. Zudem liegt ein Zeitplan für die im folgenden angegebenen Termine bei.

Ungefähr 2 Wochen vor der eigentlichen Befragung (im Zeitraum 28.04.-06.05.2003) würden wir in den betreffenden Klassen den Schülern eine Einwilligungserklärung für die Eltern austeilen. Diese soll dann von den SchülerInnen innerhalb einer Woche (spätestens bis zum 08.05. bzw. 12.05.2003) über den (die) Klassenlehrer(in) zurückgegeben werden.

Senden Sie bitte das beigelegte Formular innerhalb der nächsten 14 Tage (bis spätestens zum 01.04.2003) an uns zurück, in dem sie uns mitteilen, wie viele Schüler und 7. Klassen in ihrer Schule vorhanden sind und welche Uhrzeit für die Austeilung der Einwilligungsbescheinigungen (im Zeitraum 28.04.-30.04.2003 und 05.-06.05.2003) einerseits und die 2-stündige Befragung (im Zeitraum 12.05.-07.06.2003) andererseits in Frage kommt. Nur bei vordringlichen Gründen können wir im Notfall auch einen späteren Termin anbieten.

Wenn Sie telefonische Rückfragen haben sollten, rufen Sie bitte im Zeitraum 25.03.-27.03.2003 zwischen 10-15 Uhr an (*optional*). Zudem bieten wir Ihnen die Möglichkeit an, Sie zwischen dem 31.03.-02.04.2003 über einen persönlichen Termin bei Ihnen in der Schule, über das Projekt zu informieren und Rückfragen zu klären (*optional*). Wenn Sie das möchten, melden Sie sich bitte per Email, Post oder telefonisch.

Nach Abschluss der Studie können wir Ihnen gerne eine Präsentation der Gesamtergebnisse bieten.

Mit freundlichen Grüßen

Prof. Dr. phil. Urs Fuhrer

Dr. Haci-Halil Uslucan

Dipl.-Psych. Simone Mayer

Anlage:

- Beschreibung des Forschungsvorhabens
- Kopie der Genehmigung der "Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport Berlin"
- Formular zur Rückmeldung der Teilnahme
- Zeitplan für die Studie



An die
Schulleiter(innen)
der weiterführenden Schulen in den Berliner Stadtteilen
Charlottenburg, Kreuzberg, Neukölln, Zehlendorf

Prof. Dr. Urs Fuhrer
Dipl.-Psych. Simone Mayer
Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
Institut für Psychologie
Postfach 41 20
39016 Magdeburg

Tel.: (0391) 67 – 184 83 (Di - Do 10 – 15:00 Uhr)
e-mail: Simone.Mayer@GSE-W.Uni-Magdeburg.de

Betr.: Studie "Familiäre Erziehung im Kulturvergleich"

Magdeburg, den 02.09.2003

Sehr geehrte Frau/ Herr ...,

im Rahmen des vom 'Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend' (BMFSFJ) geförderten Projektes zur "Familiären Erziehung im Kulturvergleich", an welchem auch Ihre Schule beteiligt ist, möchten wir Sie über den erfolgreichen Verlauf informieren.

Aus der ersten der beiden Befragungen von diesem Jahr sind nun alle Jugendlichen- und Elternfragebogen statistisch verarbeitet und erste Analysen werden bereits durchgeführt.

An dieser Stelle wollen wir uns noch einmal recht herzlich für die Bereitschaft und das Engagement auch Ihres Kollegiums bedanken.

Wie Sie bereits informiert wurden, wird die Befragung im Frühjahr 2004 an denselben Schülerinnen bzw. Schülern und Ihren Eltern wiederholt, da die Befragung als Längsschnitt-Untersuchung angelegt ist. Für das Gelingen und die wissenschaftliche Aussagekraft unseres Projektes ist es deshalb von ganz besonderer Bedeutung, dass uns von möglichst allen Jugendlichen und Eltern, welche zum ersten Befragungszeitpunkt teilgenommen hatten, auch Daten aus der Folgebefragung im nächsten Jahr vorliegen werden. Im Frühjahr nächsten Jahres werden wir deshalb mit Ihnen erneut Kontakt aufnehmen und die näheren Einzelheiten besprechen.

Bis dahin wünschen wir Ihnen und Ihrer Schule einen erfolgreichen Verlauf des neuen Schuljahres.

Mit freundlichen Grüßen

Prof. Dr. phil. Urs Fuhrer

Dr. Haci-Halil Uslucan

Dipl.-Psych. Simone Mayer



An die
Schulleiter(innen)
der weiterführenden Schulen in den Berliner Stadtteilen
Charlottenburg, Kreuzberg, Neukölln, Zehlendorf

Prof. Dr. Urs Fuhrer
Dipl.-Psych. Simone Mayer
Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
Institut für Psychologie
Postfach 41 20
39016 Magdeburg

Tel.: (0391) 67 – 184 83 (Di - Do 10 – 15:00 Uhr)
e-mail: Simone.Mayer@GSE-W.Uni-Magdeburg.de

Betr.: Studie "Familiäre Erziehung im Kulturvergleich" – Zweite Befragung März 2004

Magdeburg, den 15.01.2004

Sehr geehrte Frau/ Herr ...,

bezüglich der Befragung zur "Familiären Erziehung im Kulturvergleich" im Rahmen des vom 'Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend' (BMFSFJ) geförderten Projektes steht die zweite wichtige Datenerhebung an Ihrer Schule an.

Die Auswertung zur ersten Befragung aus 2003 schreitet erfolgreich voran und für die wissenschaftliche und inhaltlich-bedeutsame Aussagekraft sind wir ganz besonders auf die Antworten in der Wiederholungsbefragung angewiesen. Diese soll im Zeitrahmen vor Ostern (März 2004) stattfinden, damit wir nicht in der wichtigen Zeit vor den Sommerferien in Ihren Schulablauf eingreifen.

Wir werden zur genauen Terminvereinbarung der Befragung der SchülerInnen des jetzigen 8. Jahrgangs in den nächsten Wochen mit Ihnen Kontakt aufnehmen. In der zweiten Befragung sollen nur die Jugendlichen teilnehmen, welche bereits im letzten Jahr einen Fragebogen ausgefüllt hatten. Eine möglichst vollständige Erfassung dieser Schülerinnen und Schüler wäre für uns sehr wichtig.

Einige Tage vor der Befragung werden wir bei Ihnen kurz vorbeikommen, um die Fragebögen in entsprechender Anzahl bereit zu legen und anhand der Teilnahmebestätigungen vom letzten Jahr die Listen erstellen zu können. Auch in diesem Jahr werden die Jugendlichen und die Eltern für Ihre Teilnahme eine kleine Aufwandsentschädigung über je fünf Euro erhalten und auch den Sekretariaten soll wieder entsprechend eine Aufwandsentschädigung von fünfzig Euro zukommen.

Die Durchführung der Befragungen werden unsere geschulten MitarbeiterInnen Frau Brett, Herr Hentschel und Frau Sage durchführen.

Wir freuen uns auf die zweite Befragung, danken Ihnen im Voraus bestens für Ihre Kooperation und werden zur konkreten Terminvereinbarung demnächst mit Ihnen in Kontakt treten.

Mit freundlichen Grüßen

Prof. Dr. phil. Urs Fuhrer

Dr. phil. Hacı-Halil Uslucan

Dipl.-Psych. Simone Mayer

8.2 Einwilligungserklärung



An die
Eltern
der Schülerinnen und Schüler
der 7. Klasse

Prof. Dr. Urs Fuhrer
Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
Institut für Psychologie
Postfach 41 20
39016 Magdeburg

Tel.: (0391) 67 – 184 83 (Di - Do 10 – 15:00 Uhr)
e-mail: Simone.Mayer@GSE-W.Uni-Magdeburg.de

Informationsschreiben zur Studie "Familiäre Erziehung im Kulturvergleich"

Magdeburg, 25.04.2003

Sehr geehrte Eltern,
sicherlich ist Ihnen nicht entgangen, dass in der Öffentlichkeit viel über Bildung und Erziehung unserer Jugendlichen diskutiert wird. In diesem Zusammenhang widmet sich unser Forschungsprojekt, das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert wird, der Erziehung im Kulturvergleich. Ziel des Projektes ist es, die Erziehungsbedingungen in der Familie zum Wohle des Kindes verbessern zu helfen. Unsere Untersuchung soll einerseits Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen deutschen und türkischen Familien herausarbeiten. Andererseits sollen die Ergebnisse dazu dienen, deutschen wie türkischen Eltern Anleitungen zu geben, wie sie das Verhältnis zu ihrem Kind verbessern können.

Wir haben geplant, den Fragebogen, der auch persönliche Fragen und Aspekte des Wohlbefindens beinhaltet, bei Ihrem Kind im Abstand von einem Jahr zweimal einzusetzen. Auch Sie als Eltern sollen dann jeweils einen Fragebogen erhalten. Der Fragebogen wird auch in die türkische Sprache übersetzt. Die Schule, die Ihr Kind besucht, hat sich bereit erklärt, zwei Schulstunden dafür bereit zu stellen.

Nun geht es um Ihre Mitarbeit als Erziehungsberechtigte. Da die Befragung freiwillig ist, bitten wir Sie Ihre Einverständnis zu geben, dass Ihr Kind an dieser wichtigen Befragung teilnehmen kann.

Wir gewähren Ihnen die vollständige Anonymität. Das Anonymisierungsverfahren zur Sicherung Ihrer persönlichen Daten und der Fragebogen ist vom Berliner Datenschutz geprüft. Angaben zu Datenschutzbestimmungen finden Sie auf der Rückseite dieses Briefes.

Als Aufwandsentschädigung erhält Ihr Kind 5 Euro und Sie als Eltern erhalten je 5 Euro - jeweils bei beiden Befragungszeitpunkten. Dafür ist die Rückgabe der möglichst vollständig ausgefüllten Fragebogen nötig. Bitte geben Sie die Einverständniserklärung ausgefüllt und unterschrieben innerhalb einer Woche (bis zum.....) über Ihr Kind an die Schule zurück. Für Ihre Bereitschaft danken wir Ihnen im Voraus bestens. Mit freundlichen Grüßen

Prof. Dr. phil. Urs Fuhrer

Dr. phil. Haci-Halil Uslucan

Dipl.-Psych. Simone Mayer

*Bitte hier abtrennen, ausfüllen und Ihrem Kind möglichst umgehend wieder mitgeben.
Diese Erklärung verbleibt an der Schule. Sie wird nach Beendigung der Studie 2004 vernichtet.*

EINVERSTÄNDNISERKLÄRUNG

Ich bin damit einverstanden, dass mein Sohn/ meine Tochter
an der Studie "Erziehung im Kulturvergleich" teilnimmt.

Name des Kindes

Datum
Erziehungsberechtigten

Unterschrift des

Möchten Sie den Elternfragebogen in deutscher oder türkischer Sprache haben?

	<i>in deutscher Sprache</i>	<i>in türkischer Sprache</i>	
<i>Mutterfragebogen</i>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<i>bitte ankreuzen</i>
<i>Vaterfragebogen</i>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	

**ERKLÄRUNG ZUM DATENSCHUTZ UND ZUR
ABSOLUTEN VERTRAULICHKEIT IHRER ANGABEN**

- Zur Sicherung der Anonymität wurden für einen Code nur Angaben verwendet, die nur Ihnen und Ihrem Kind bekannt sind. Dazu wird ein Codierungsblatt angelegt, das in den Schulen verbleibt und uns nicht bekannt ist. Unter Angabe dieses Codes kann auch die Teilnahme widerrufen werden.
- Das Institut für Psychologie der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg arbeitet streng nach den gesetzlichen Datenschutzbestimmungen – ein Rückschluss auf Ihre Familie ist ausgeschlossen. Ebenfalls erfolgt keine Weitergabe der Einzeldaten an Dritte. Die Daten werden damit unter Wahrung der datenschutzrechtlichen Bestimmungen ausschließlich von uns wissenschaftlich ausgewertet.
- Unsere Mitarbeiter wandeln die Fragebogendaten (Kreuze und Nennungen) in statistische Zahlen und geben diese Zahlen ohne Ihren Namen oder Ihre Adresse in den Computer ein. Die Angaben aus Ihrem Fragebogen und dem Ihres Kindes werden nur durch eine Codenummer miteinander verknüpft. Die Ergebnisse der Befragung werden ausschließlich in anonymisierter Form und für Gruppen zusammen dargestellt. Das bedeutet, niemand kann später aus den Ergebnissen erkennen, von welcher Person die Angaben gemacht worden sind.
- Die Einverständniserklärung für die Teilnahme Ihres Kindes wird in der Schule verbleiben und sicher bis zur zweiten Befragung aufbewahrt. Nach Beendigung der Studie werden die Einverständniserklärung und das Codierungsblatt vollständig vernichtet.

Gesetzliche Auszüge zu den Datenschutzbestimmungen finden Sie unten.

Sollten Ihrerseits Fragen hinsichtlich des Datenschutzes bestehen, können Sie sich jederzeit auch an den Berliner Datenschutzbeauftragten wenden (Tel.: 7560-4786; Vorgangsnummer.: 54.2329)

Schulgesetz für Berlin

§ 5 a Datenschutz

(5) Wissenschaftliche Forschungsvorhaben in Schulen müssen schulaufsichtlich genehmigt werden. Personenbezogene Daten dürfen zum Zweck eines wissenschaftlichen Forschungsvorhabens nur mit schriftlichem Einverständnis der Erziehungsberechtigten oder der volljährigen Schüler verarbeitet werden....§ 6 Abs.2 sowie § 30 des Berliner Datenschutzgesetzes gelten entsprechend. Die nach Satz 2 erhobenen personenbezogenen Daten dürfen nur im Rahmen des genehmigten Forschungsvorhabens verarbeitet und nicht an Dritte übermittelt werden. Eine Veröffentlichung personenbezogener Daten ist nur mit Einwilligung der Betroffenen zulässig.

8.3 Elternbriefe (erste und zweite Erhebung)



An die
Eltern
der Schülerinnen und Schüler
der 7. Klasse

Prof. Dr. Urs Fuhrer
Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
Institut für Psychologie
Postfach 41 20
39016 Magdeburg

Tel.: (0391) 67 – 184 83 (Di - Do 10 – 15:00 Uhr)
e-mail: Simone.Mayer@GSE-W.Uni-Magdeburg.de

Befragung im Rahmen der Studie "Familiäre Erziehung im Kulturvergleich"

Magdeburg, 08.05.2003

Sehr geehrte Eltern,

vor ca. 2 Wochen haben Sie von uns bereits ein Informationsschreiben zu unserer Studie erhalten. Die Einwilligungserklärung für Ihr Kind haben Sie bereits an die Schule zurückgegeben. Dafür danken wir Ihnen bestens!

Unser Forschungsprojekt, das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert wird, widmet sich der Erziehung im Kulturvergleich. Ziel des Projektes ist es, die Erziehungsbedingungen in der Familie zum Wohle des Kindes verbessern zu helfen. Unsere Untersuchung soll einerseits Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen deutschen und türkischen Familien herausarbeiten. Andererseits sollen die Ergebnisse dazu dienen, deutschen wie türkischen Eltern Anleitungen zu geben, wie sie das Verhältnis zu ihrem Kind verbessern können.

Für unsere Studie ist es daher sehr wichtig, Ihre Meinungen und Einstellungen als Eltern zu erfahren. Deshalb möchten wir Sie bitten, an der schriftlichen Elternbefragung teilzunehmen. Dazu füllen Sie bitte jeweils den Mutterfragebogen und den Vaterfragebogen getrennt und unabhängig voneinander aus. Bitte geben Sie den vollständig ausgefüllten Fragebogen im verschlossenen und zugeklebten Umschlag über Ihr Kind in den nächsten 7 Tagen an die Schule zurück.

Wir sind uns dabei bewusst, dass nicht alle Familien vollständig sind. In diesem Fall wären wir Ihnen dankbar, wenn zumindest der erziehungsberechtigte Elternteil den Fragebogen ausfüllt.

Wir versichern Ihnen Anonymität und den Schutz Ihrer persönlichen Daten. Das Anonymisierungs-verfahren und der Fragebogen ist vom Berliner Datenschutz geprüft.

Als Aufwandsentschädigung erhält Ihr Kind 5 Euro und Sie als Eltern je 5 Euro - jeweils bei beiden Befragungszeitpunkten. Dafür ist die Rückgabe der möglichst vollständig ausgefüllten Fragebogen innerhalb der nächsten 7 Tage nötig. Bitte geben Sie die ausgefüllten Fragebogen im zugeklebten Umschlag bis zum über Ihr Kind an die Schule zurück. Ihr Kind wird dann die Aufwandsentschädigung entgegen nehmen.

Für Ihre Mitarbeit danken wir Ihnen im voraus bestens.

Mit freundlichen Grüßen



An die
Eltern
der Schülerinnen und Schüler
der 8. Klasse

Prof. Dr. Urs Fuhrer
Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
Institut für Psychologie
Postfach 41 20
39016 Magdeburg

Tel.: (0391) 67 – 184 83
e-mail: Simone.Mayer@GSE-W.Uni-Magdeburg.de

Befragung im Rahmen der Studie "Familiäre Erziehung im Kulturvergleich"

Magdeburg, 01.03.2004

Sehr geehrte Eltern,

unser Forschungsprojekt, das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert wird, widmet sich der Erziehung im Kulturvergleich. Ziel des Projektes ist es, die Erziehungsbedingungen in der Familie zum Wohle des Kindes verbessern zu helfen. Unsere Untersuchung soll einerseits Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen deutschen und türkischen Familien herausarbeiten. Andererseits sollen die Ergebnisse dazu dienen, deutschen wie türkischen Eltern Anleitungen zu geben, wie sie das Verhältnis zu ihrem Kind verbessern können.

Vor ca. 10 Monaten haben Sie von uns bereits einen Fragebogen zu unserer Studie "Familiäre Erziehung im Kulturvergleich" erhalten und ihr Kind und Sie haben an der Untersuchung teilgenommen. Dafür danken wir Ihnen nochmals herzlich.

Nun bitten wir Sie, den verkürzten Fragebogen zum jetzigen Standpunkt nochmals auszufüllen. Für die wissenschaftliche Aussagekraft und praktische Relevanz der Ergebnisse sind insbesondere Sie, welche auch letztes Jahr beteiligt waren, mit Ihren Meinungen von Bedeutung. Antworten Sie einfach spontan.

Wir bitten Sie wiederum jeweils den Mutterfragebogen und den Vaterfragebogen getrennt und unabhängig voneinander auszufüllen. Danach geben Sie auch dieses mal den vollständig ausgefüllten Fragebogen im verschlossenen und zugeklebten Umschlag über Ihr Kind in den nächsten 7 Tagen an die Schule zurück.

Wir sind uns dabei bewusst, dass nicht alle Familien vollständig sind. In diesem Fall wären wir Ihnen dankbar, wenn zumindest der erziehungsberechtigte Elternteil den Fragebogen ausfüllt.

Wir versichern Ihnen Anonymität und den Schutz Ihrer persönlichen Daten. Das Anonymisierungs-verfahren und der Fragebogen ist vom Berliner Datenschutz genehmigt worden.

Als Aufwandsentschädigung erhält Ihr Kind 5 Euro und Sie als Eltern jeweils 5 Euro. Dafür ist die Rückgabe der möglichst vollständig ausgefüllten Fragebogen innerhalb der nächsten 7 Tage nötig. Bitte geben Sie deshalb die ausgefüllten Fragebogen im zugeklebten Umschlag bis zum über Ihr Kind an die Schule zurück. Ihr Kind wird dann die Aufwandsentschädigung entgegen nehmen.

Für Ihre Mitarbeit danken wir Ihnen im voraus bestens.

Mit freundlichen Grüßen

Prof. Dr. phil. Urs Fuhrer

Dr. phil. Hacı-Halil Uslucan

Dipl.-Psych. Simone Mayer

8.4 Fragebogen Jugendliche (zweite Erhebung)

FRAGEBOGEN

“Erziehung im Kulturvergleich“

JUGENDLICHE

T 2



Liebe(r) Jugendliche(r),

mit diesem Fragebogen wollen wir zum jetzigen Zeitpunkt wieder etwas über Deine Meinungen, Einstellungen und über Deine Familie erfahren. Beantworte die Fragen einfach so, wie sie für Dich auf den Zeitraum der vergangenen zehn Monate zutreffen. Auch wenn manche Fragen sich wiederholen, gib spontan Deine jetzige Meinung wieder, wie sie für Dich zutrifft. Wichtig ist, dass es

- * bei den Fragen keine richtigen oder falschen Antworten gibt
- * die Befragung vollständig anonym ist, d.h. alles, was Du uns über diesen Fragebogen mitteilst, bleibt vollkommen geheim und wir können die Fragen nicht mit Dir und Deinem Namen in Verbindung bringen.
- * Entscheidend ist, was Du persönlich für eine Meinung hast.
- * Du solltest dabei jede Frage sorgfältig durchlesen und einzeln beantworten.
- * Wichtig ist, dass Du möglichst alle Fragen beantwortest.
- * Wenn Dir irgend etwas unklar ist, wende Dich einfach vertrauensvoll an die Person, welche die Fragebögen mitgebracht hat.

Wir wünschen Dir viel Spaß dabei - vielleicht erfährst Du ja auch etwas über Dich selbst!

Prof. Dr. phil. Urs Fuhrer

Dr. phil. Haci-Halil Uslucan

Dipl.-Psych. Simone Mayer

bitte ausfüllen:

Die ersten beiden Buchstaben des Vornamens Deiner Mutter:

(Beispiel: Heißt Deine Mutter Nilgün,
notiere bitte die Buchstaben N I in die Kästchen.
Wenn Deine Mutter Maria heißt, schreibst Du M A)

--	--

Dein Geburtstag:

(Beispiel: Bist Du am 5. Dezember 1982 geboren,
notiere bitte 0 5 in die Kästchen)

--	--

Die ersten beiden Buchstaben des Vornamens Deines Vaters:

(Beispiel: Wenn Dein Vater Hans heißt, schreibst Du H A
Heißt Dein Vater Ali, notiere bitte
die Buchstaben A L in die Kästchen)

--	--

Die ersten beiden Buchstaben Deines Vornamens:

(Beispiel: Wenn Du Felix heißt, schreibst Du F E
Heißt Du Nurcan, notiere bitte
die Buchstaben N U in die Kästchen)

--	--

Schulcode

--	--

Fragen zu Deiner Herkunft

1. Wo bist Du geboren?	in der Türkei in Deutschland in einem anderen Land: (bitte eintragen) <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>
2. In welchem Land ist Deine Mutter geboren?	in der Türkei in einem anderen Land: Meine Mutter ist in Deutschland geboren (bitte eintragen) <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>
3. In welchem Land ist Dein Vater geboren?	in der Türkei in einem anderen Land: Meine Vater ist in Deutschland geboren (bitte eintragen) <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>
4. Wenn Du nicht deutscher Herkunft bist: Warum ist Deine Familie oder eine Person Deiner Familie ursprünglich nach Deutschland gekommen?	wegen Arbeit wegen besseren Lebensverhältnissen wegen Nachzug wegen Krieg sonstiger Grund: (bitte eintragen) <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>
5. Falls Du nicht in Deutschland geboren bist: Wann bist Du nach Deutschland gekommen?	Als ich Jahre alt war (bitte eintragen)
6. Wenn Du nicht deutscher Herkunft bist: Wie gut gefällt es Dir in Deutschland?	gar nicht wenig mittelmäßig ziemlich sehr <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>

Wenn Du oder Deine Familie nicht deutscher Herkunft seid, dann beantworte bitte die folgenden Fragen 1-15. Gib dabei an, in welchem Ausmaß Du bezogen auf die letzten 10 Monate den Aussagen zustimmst.

Wenn Du und Deine Familie deutscher Herkunft seid, brauchst Du die Fragen auf dieser Seite nicht zu beantworten und machst auf Seite 5 unter 1. mit den Fragen weiter.

	stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt mittel- mäßig	stimmt eher	stimm t genau
1. Ich spreche lieber in der Sprache meiner Eltern und nur dann deutsch, wenn es unbedingt nötig ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Ich möchte auch in der Familie deutsch sprechen und nicht in der Sprache meiner Eltern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Ich möchte gut deutsch sprechen können, aber auch die Herkunftssprache meiner Eltern nicht vergessen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Für mich ist es wichtiger, Beziehungen zu Menschen aus dem Herkunftsland meiner Eltern aufrechtzuerhalten, als Beziehungen zu Deutschen aufzubauen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Mir ist beides wichtig, Beziehungen zu Menschen aus dem Herkunftsland meiner Eltern und Beziehungen zu Deutschen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Es ist wichtiger für mich, Beziehungen zu Deutschen aufzubauen als Beziehungen zu Menschen aus dem Herkunftsland meiner Eltern aufrecht zu erhalten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Ich möchte weder zu Menschen aus dem Herkunftsland meiner Eltern noch zu Deutschen soziale Beziehungen haben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Meine Familie sollte einen deutschen Lebensstil annehmen und sollte alte Traditionen aus ihrem Herkunftsland aufgeben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Meine Familie sollte die Traditionen unseres Herkunftslandes bewahren und gleichzeitig deutsche Traditionen akzeptieren und annehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Obwohl meine Familie jetzt in Deutschland lebt, sollten sie die Tradition unseres Herkunftslandes soweit es irgend geht bewahren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. Meine Familie sollte zwar Traditionen aus ihrem Herkunftsland aufgeben, aber die deutschen Traditionen möchte ich auch nicht annehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. In meiner Familie soll alles so bleiben, wie es in meinem Herkunftsland war.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13. Ich denke, dass im Herkunftsland meiner Eltern die Einstellungen zur Familie gut waren, aber jetzt sollten wir eine deutsche Art des Familienlebens annehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

	stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt mittel- mäßig	stimmt eher	stimm t genau
14. Unser Familienleben sollte sich sowohl an Werten aus dem Herkunftsland meiner Eltern, als auch an deutschen Werthaltungen orientieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15. Weder die Art des Familienlebens im Herkunftsland meiner Eltern noch die deutsche Art des Familienlebens ist gut.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

→ bitte hier weiter

Was sind Deine Erfahrungen im Umgang mit anderen Schülern und Schülerinnen? In welcher Häufigkeit treffen die folgenden Aussagen bezogen auf die vergangenen 10 Monate auf Dich zu?

	nie	selten	gelegentlich	oft	sehr oft
1. Wie oft hast Du dabei mitgemacht, einen anderen Schüler zu schlagen oder zu treten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Wie oft hast du dabei mitgemacht, einen anderen Schüler zu bedrohen oder einzusperren?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Wie oft hast Du dabei mitgemacht, einen anderen Schüler zu hänseln oder zu ihm hässliche Dinge zu sagen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Wie oft hast Du dabei mitgemacht, die Sachen eines anderen Schülers absichtlich kaputtzumachen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Wie oft hast Du selbst einen anderen Schüler geschlagen oder getreten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Wie oft hast Du selbst einen anderen Schüler bedroht oder eingesperrt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Wie oft hast Du selbst einen anderen Schüler gehänselt oder zu ihm hässliche Dinge gesagt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Wie oft hast Du selbst absichtlich die Sachen eines anderen Schülers kaputtgemacht?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Wie oft wurdest Du von anderen Schülern geschlagen oder getreten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Wie oft wurdest Du von anderen Schülern bedroht oder eingesperrt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. Wie oft wurdest Du von anderen Schülern gehänselt oder haben sie Dir hässliche Dinge gesagt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. Wie oft haben Dir andere Schüler absichtlich die Sachen kaputtgemacht?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Es geht um Deine Meinung. In welchem Grad stimmst Du den folgenden Aussagen zu?

	stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt mittelmäßig	stimmt eher	stimmt genau
1. Ich bin bereit, mich mit körperlicher Gewalt gegen Fremde durchzusetzen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Ich finde es gut, wenn es Leute gibt, die mit Gewalt für Ordnung sorgen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Körperliche Gewalt gegen andere gehört zum menschlichen Verhalten, um sich durchzusetzen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Ich bin in bestimmten Situationen durchaus bereit, auch körperliche Gewalt anzuwenden, um meine Interessen durchzusetzen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Man muss zu Gewalt greifen, weil man nur so beachtet wird.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Es ist schon gut, dass es Leute gibt, die mal ihre Fäuste sprechen lassen, wenn's anders nicht mehr weitergeht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

In welchem Ausmaß treffen die folgenden Aussagen bezogen auf die letzten 10 Monate für Dich zu?

	stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt mittelmäßig	stimmt eher	stimmt genau
1. Ich kann mit schwierigen Sachen klarkommen, weil ich mich dann mehr anstrenge.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Wenn ich mir ein großes Ziel setze, dann kann ich es auch erreichen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Wenn plötzlich etwas passiert, weiß ich immer, was ich richtig machen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Ich glaube, ich kann auch mit überraschenden Ereignissen gut klarkommen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Probleme sehe ich locker, weil ich weiß, was ich kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Ich kann schon klarkommen, egal was passiert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Für jedes Problem kann ich eine Lösung finden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Wenn eine neue Sache auf mich zukommt, weiß ich, wie ich damit umgehen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Ich kann Schwierigkeiten und Probleme selber lösen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Bitte markiere bei jeder Frage dasjenige Kästchen, das bezogen auf die letzten 10 Monate am ehesten für Dich zutrifft.

	stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt mittelmäßig	stimmt eher	stimmt genau
1. Meine Zukunft sieht gut aus.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Ich habe mehr Freude am Leben als die meisten anderen Menschen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Ich bin zufrieden mit der Art und Weise wie sich meine Lebenspläne verwirklichen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Ich komme gut zurecht mit den Dingen, die in meinem Leben nicht zu verändern sind.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Was auch immer passiert, ich kann die gute Seite daran sehen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Ich freue mich zu leben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Mein Leben erscheint mir sinnvoll.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Mein Leben verläuft auf der rechten Bahn.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Kam es in den letzten Wochen vor, dass ...	nie	selten	gelegentlich	oft	sehr oft
9. ... Du Magenschmerzen hattest?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. ... Dich starkes Herzklopfen plagte?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. ... Du krank warst und nicht zur Schule gehen konntest?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. ... Du unter Appetitlosigkeit littest?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13. ... es Dir schwindlig war?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14. ... Du nicht einschlafen konntest?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15. ... es Dir plötzlich ganz heiß wurde?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16. ... Du sehr starke Kopfschmerzen hattest?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
17. ... Du Dich freutest, weil Dir etwas gelang?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
18. ... Du Dich freutest, dass andere Dich gut fanden?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
19. ... Du Dich rundum glücklich fühltest?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
20. ... Du das Gefühl hattest, dass Dinge im allgemeinen nach Deinen Wünschen ablaufen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Auf den nächsten Seiten findest Du eine Liste von Problemen und Beschwerden, die man manchmal hat. Bitte lies die Fragen sorgfältig durch und überlege, wie sehr Du in den letzten Monaten durch diese Beschwerden gestört worden bist.

Wie sehr hast Du in den letzten Monaten unter Folgendem gelitten:	gar nicht	wenig	mittel- mäßig	ziemlich	sehr
1. Nervosität oder innerem Zittern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. allzu kritischer Einstellung gegenüber anderen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. dem Gefühl, leicht reizbar und verärgert zu sein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Zittern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. plötzlichem Erschrecken ohne Grund	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Furchtsamkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Verletzlichkeit in Gefühlsdingen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. dem Gefühl, dass andere Dich nicht verstehen oder teilnahmslos sind	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. dem Gefühl, dass die Leute unfreundlich sind oder Dich nicht leiden können	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Herzklopfen oder Herzrasen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. Minderwertigkeitsgefühlen gegenüber anderen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. dem Gefühl, angespannt oder aufgeregt zu sein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13. einem unbehaglichen Gefühl, wenn Leute Dich beobachten oder über Dich reden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14. dem Drang, jemanden zu schlagen, zu verletzen oder ihm Schmerzen zuzufügen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15. dem Drang, Dinge zu zerbrechen oder zu zerschmettern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16. starker Befangenheit im Umgang mit anderen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
17. Schreck- oder Panikanfällen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
18. Unbehagen beim Essen oder Trinken in der Öffentlichkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
19. der Neigung, immer wieder in Erörterungen oder Auseinandersetzungen zu geraten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
20. so starker Ruhelosigkeit, dass Du nicht stillsitzen kannst	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
21. dem Gefühl, dass Dir etwas Schlimmes passieren wird	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wie sehr hast Du in den letzten Monaten unter Folgendem gelitten:	gar nicht	wenig	mittelmäßig	ziemlich	sehr
22. dem Bedürfnis, laut zu schreien oder mit Gegenständen zu werfen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
23. Schrecken erregenden Gedanken und Vorstellungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wenn Du an große und kleine Belastungen in Deinem Leben in den letzten Monaten denkst: Was tust Du, um damit fertig zu werden?

	nie	selten	gelegentlich	oft	sehr oft
1. Bei Belastungen denke ich über meine Probleme nach und versuche, sie zu bewältigen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Bei Belastungen unternehme ich alle Anstrengungen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Bei Belastungen setze ich mich mit meinen Problemen auseinander, bis sie gelöst sind.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Bei Belastungen unternehme ich geeignete Schritte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Bei Belastungen lenke ich mich irgendwie ab.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Bei Belastungen versuche ich, nicht viel darüber nachzudenken.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Bei Belastungen denke ich an schöne Dinge.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Bei Belastungen hoffe ich, dass sich eine günstigere Gelegenheit ergibt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Bei Belastungen versuche ich, mich dadurch zu beruhigen, indem ich etwas esse, trinke oder eine Tablette nehme.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Bei Belastungen schaue ich viel Fernsehen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. Bei Belastungen denke ich, dass ich sowieso nichts ändern kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. Bei Belastungen hoffe ich, dass sich die Probleme von alleine erledigen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13. Bei Belastungen spreche ich mit anderen darüber.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14. Bei Belastungen suche ich Trost und Zuwendung bei anderen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15. Bei Belastungen versuche ich, meine Schwierigkeiten mit anderen gemeinsam anzugehen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16. Bei Belastungen bitte ich andere um Rat.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wie haben sich Deine Eltern in den letzten 10 Monaten Dir gegenüber verhalten? Gib die Häufigkeit folgender Verhaltensweisen an.
Wenn Du eine Stiefmutter oder ein Stiefvater hast, beziehe die Fragen auf sie oder ihn, sofern sie für Dich wie eine Mutter oder wie ein Vater sind.

Wie hat sich Deine Mutter in den letzten 10 Monaten Dir gegenüber verhalten?

Meine Mutter hat bei Streit oder Auseinandersetzungen ...	nie	selten	manchmal	oft	sehr oft
... mir eine runtergehauen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mich hart angepackt oder gestoßen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mit einem Gegenstand nach mir geworfen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mich mit einem Gegenstand geschlagen oder zu schlagen versucht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mich mit der Faust geschlagen, mich getreten oder gebissen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mich geprügelt, zusammengeschlagen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Meine Mutter hat ...	nie	selten	manchmal	oft	sehr oft
... mich gelobt, wenn ich etwas besonders gut gemacht hatte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mich in den Arm genommen und mit mir geschmust.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mir ruhig erklärt, wenn ich etwas falsch gemacht hatte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mir erlaubt, länger aufzubleiben, wenn ich etwas besonders gut gemacht hatte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mir etwas geschenkt, wenn ich etwas besonders gut gemacht hatte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mir als Strafe das Taschengeld gekürzt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... als Strafe laut mit mir geschimpft.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mit mir geschmollt oder sich geweigert, mit mir zu reden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... meinetwegen wutschnaubend das Haus oder den Raum verlassen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mir mit Schlägen gedroht oder damit, etwas nach mir zu werfen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... meinetwegen Dinge durch die Gegend geschmissen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

	stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt mittel- mäßig	stimmt eher	stimmt genau
1. Meine Mutter meint, ich dürfte nichts anzweifeln, was sie sagt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Meine Mutter fühlt sich oft durch mich gereizt, so dass sie wütend wird.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Meine Mutter erwartet von mir gute Zeugnisnoten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Meine Mutter verlangt immer, dass ich ruhig am Tisch sitze.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Wenn ich etwas erzähle, hört meine Mutter aufmerksam und gespannt zu.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Meine Mutter lässt sich lange Zeit nicht anmerken, dass sie etwas ärgert, wird dann aber plötzlich richtig wütend.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Meine Mutter glaubt, sie habe das Recht, alles zu wissen, was in meinem Leben vorgeht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Meine Mutter meint, sie müsse mich erst mal hart anfassen, ehe ich mich benehmen könnte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Meine Mutter sagt mir oft, dass ich es beruflich einmal zu etwas bringen müsste.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Meine Mutter schaut sehr drauf, dass ich meine Hefte ordentlich führe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. Meine Mutter tröstet mich und hilft mir, wenn etwas schief gegangen ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. Es kommt vor, dass meine Mutter mir eine Belohnung verspricht und diese dann wieder vergisst.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13. Meine Mutter meint, ich dürfte nie etwas außerhalb unseres Hauses erfahren, was mich an den Grundsätzen meiner Eltern zweifeln lässt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14. Meine Mutter meint, ich sollte eigentlich viel häufiger bestraft werden als es tatsächlich geschieht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15. Meine Mutter meint, dass ich es beruflich weiterbringen sollte als mein Vater.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16. Meine Mutter sagt, wenn Erwachsene reden, habe ich still zu sein.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
17. Ich werde von meiner Mutter getadelt, ohne dass ich genau weiß, wofür.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
18. Meine Mutter erwartet, dass ich vor ihr nie Geheimnisse habe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
19. Manchmal fasst mich meine Mutter hart an, weil ich ihr zuweilen wirklich auf die Nerven falle.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
20. Meine Mutter sagt mir immer wieder, ich solle auf ältere Leute Rücksicht nehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

	stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt mittel- mäßig	stimmt eher	stimm t genau
21. Meine Mutter brachte mir Dinge bei, die ich können wollte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
22. Wenn ich mit meiner Mutter herumspiele und sie necke, passiert es, dass aus „Spaß“ plötzlich „Ernst“ wird, und sie ärgerlich wird.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
23. Meine Mutter schlägt manchmal zu, damit ich mir nicht so viele Frechheiten erlaube.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
24. Meine Mutter hat mir schon vor einigen Jahren immer wieder gesagt, was beruflich einmal aus mir werden sollte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
25. Meine Mutter erwartet, dass ich mir vor dem Essen die Hände wasche.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
26. Meine Mutter spricht mit mir über meine Freunde und sagt mir, wen sie nett findet.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
27. Wenn ich mal Widerworte oder eine freche Antwort gebe, weiß ich nicht, wie meine Mutter reagiert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
28. Meine Mutter will mir immer zeigen, dass sie mir in jeder Beziehung überlegen ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
29. Wenn ich etwas Vorlautes sage, schlägt mir meine Mutter auf den Mund.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
30. Meine Mutter verlangt häufig, dass ich über die Hausaufgaben hinaus, noch Übungs- und Fleißaufgaben anfertige.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
31. Meine Mutter erinnert mich häufig daran, dass ich meine Kleider nicht schmutzig mache.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
32. Wenn ich etwas getan habe, was meine Mutter falsch findet, kann ich sagen, warum ich es getan habe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
33. Meine Mutter verspricht, mir etwas mitzubringen, und macht es dann doch nicht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
34. Meine Mutter meint, sie bräuchte Verbote oder Befehle nicht zu begründen, denn Kinder haben widerspruchslos zu gehorchen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
35. Wenn ich nicht sofort tue, was meine Mutter sagt, wird sie böse.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
36. Meine Mutter verlangt, dass ich immer höflich grüße.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
37. Meine Mutter schimpft mit mir, wenn ich es gar nicht erwarte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

	stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt mittel- mäßig	stimmt eher	stimm t genau
38. Meine Mutter sagt mir immer ganz genau, was ich machen muss, wenn sie mir einen Auftrag erteilt, damit ich es auch wirklich richtig mache.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
39. Meine Mutter scheut sich nicht, mich zu ohrfeigen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
40. Meine Mutter erwartet von mir, dass ich bessere schulische oder berufliche Leistungen bringe, als andere.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
41. Meine Mutter sagt mir, es gehöre sich nicht, andere Leute zu kritisieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
42. Meine Mutter kann geduldig mit mir diskutieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
43. Ich bin von meiner Mutter ohne Grund bestraft worden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
44. Ich habe das Gefühl, dass ich es meiner Mutter eigentlich doch nicht recht machen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
45. Zur Strafe verbietet mir meine Mutter, mit meinen Freunden und Freundinnen zu spielen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
46. Meine Mutter erinnert mich häufig daran, dass ich meine Sachen ordentlich aufräume.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
47. Meine Mutter ermuntert mich, neue Aufgaben selbst in Angriff zu nehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
48. Meine Mutter ist in einer Stimmung, dass man nicht genau weiß, ob es nicht gleich „was setzt“.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
49. Wenn ich etwas „angestellt“ habe, so habe ich lange Zeit ein ungutes Gefühl, weil ich nicht weiß, ob meine Mutter mich dafür noch bestraft oder nicht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
50. Ich darf meine Mutter nicht kritisieren oder ihr widersprechen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
51. Wenn ich zu spät nach Hause komme, gibt es von meiner Mutter ein Donnerwetter.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
52. Wenn ich mich über etwas freue, merke ich, dass meine Mutter sich mit mir freut.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
53. Es passiert, dass meine Mutter etwas ankündigt (z.B. einen Familienausflug, Zoobesuch), und es dann doch ins Wasser fällt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Bitte beurteile nun, wie sich Dein Vater in den letzten 10 Monaten Dir gegenüber verhalten hat.

Mein Vater hat bei Streit oder Auseinandersetzungen ...	nie	selten	manchmal	oft	sehr oft
... mir eine runtergehauen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mich hart angepackt oder gestoßen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mit einem Gegenstand nach mir geworfen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mich mit einem Gegenstand geschlagen oder zu schlagen versucht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mich mit der Faust geschlagen, mich getreten oder gebissen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mich geprügelt, zusammengeschlagen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Mein Vater hat ...	nie	selten	manchmal	oft	sehr oft
... mich gelobt, wenn ich etwas besonders gut gemacht hatte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mich in den Arm genommen und mit mir geschmust.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mir ruhig erklärt, wenn ich etwas falsch gemacht hatte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mir erlaubt, länger aufzubleiben, wenn ich etwas besonders gut gemacht hatte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mir etwas geschenkt, wenn ich etwas besonders gut gemacht hatte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mir als Strafe das Taschengeld gekürzt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... als Strafe laut mit mir geschimpft.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mit mir geschmollt oder sich geweigert, mit mir zu reden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... meinetwegen wutschnaubend das Haus oder den Raum verlassen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mir mit Schlägen gedroht oder damit, etwas nach mir zu werfen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... meinetwegen Dinge durch die Gegend geschmissen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

	stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt mittel- mäßig	stimmt eher	stimm t genau
1. Mein Vater meint, ich dürfte nichts anzweifeln, was er sagt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Mein Vater fühlt sich oft durch mich gereizt, so dass er wütend wird.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Mein Vater erwartet von mit gute Zeugnisnoten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Mein Vater verlangt immer, dass ich ruhig am Tisch sitze.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Wenn ich etwas erzähle, hört mein Vater aufmerksam und gespannt zu.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Mein Vater lässt sich lange Zeit nicht anmerken, dass ihn etwas ärgert, wird dann aber plötzlich richtig wütend.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Mein Vater glaubt, er habe das Recht, alles zu wissen, was in meinem Leben vorgeht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Mein Vater meint, er müsse mich erst mal hart anfassen, ehe ich mich benehmen könnte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Mein Vater sagt mir oft, dass ich es beruflich einmal zu etwas bringen müsste.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Mein Vater schaut sehr drauf, dass ich meine Hefte ordentlich führe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. Mein Vater tröstet mich und hilft mir, wenn etwas schief gegangen ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. Es kommt vor, dass mein Vater mir eine Belohnung verspricht und diese dann wieder vergisst.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13. Mein Vater meint, ich dürfte nie etwas außerhalb unseres Hauses erfahren, was mich an den Grundsätzen meiner Eltern zweifeln lässt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14. Mein Vater meint, ich sollte eigentlich viel häufiger bestraft werden als tatsächlich geschieht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15. Mein Vater meint, dass ich es beruflich weiterbringen sollte als meine Mutter.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16. Mein Vater sagt, wenn Erwachsene reden, habe ich still zu sein.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
17. Ich werde von meinem Vater getadelt, ohne dass ich genau weiß, wofür.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
18. Mein Vater erwartet, dass ich vor ihm nie Geheimnisse habe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
19. Manchmal fasst mich mein Vater hart an, weil ich ihm zuweilen wirklich auf die Nerven falle.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

	stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt mittel- mäßig	stimmt eher	stimm t genau
20. Mein Vater sagt mir immer wieder, ich solle auf ältere Leute Rücksicht nehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
21. Mein Vater brachte mir Dinge bei, die ich können wollte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
22. Wenn ich mit meinem Vater herumspiele und ihn necke, passiert es, dass aus „Spaß“ plötzlich „Ernst“ wird, und er ärgerlich wird.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
23. Mein Vater schlägt manchmal zu, damit ich mir nicht so viele Frechheiten erlaube.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
24. Mein Vater hat mir schon vor einigen Jahren immer wieder gesagt, was beruflich einmal aus mir werden sollte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
25. Mein Vater erwartet, dass ich mir vor dem Essen die Hände wasche.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
26. Mein Vater spricht mit mir über meine Freunde und Freundinnen und sagt mir, wen er nett findet.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
27. Wenn ich mal Widerworte oder eine freche Antwort gebe, weiß ich nicht, wie mein Vater reagiert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
28. Mein Vater will mir immer zeigen, dass er mir in jeder Beziehung überlegen ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
29. Wenn ich etwas Vorlautes sage, schlägt mir mein Vater auf den Mund.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
30. Mein Vater verlangt häufig, dass ich über die Hausaufgaben hinaus, noch Übungs- und Fleißaufgaben anfertige.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
31. Mein Vater erinnert mich häufig daran, dass ich meine Kleider nicht schmutzig mache.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
32. Wenn ich etwas getan habe, was mein Vater falsch findet, kann ich sagen, warum ich es getan habe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
33. Mein Vater verspricht, mir etwas mitzubringen, und macht es dann doch nicht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
34. Mein Vater meint, er bräuchte Verbote oder Befehle nicht zu begründen, denn Kinder haben widerspruchslos zu gehorchen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
35. Wenn ich nicht sofort tue, was mein Vater sagt, wird er böse.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
36. Mein Vater verlangt, dass ich immer höflich grüße.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
37. Mein Vater schimpft mit mir, wenn ich es gar nicht erwarte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

	stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt mittel- mäßig	stimmt eher	stimm t genau
38. Mein Vater sagt mir immer ganz genau, was ich machen muss, wenn er mir einen Auftrag erteilt, damit ich es auch wirklich richtig mache.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
39. Mein Vater scheut sich nicht, mich zu ohrfeigen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
40. Mein Vater erwartet von mir, dass ich bessere schulische oder berufliche Leistungen bringe, als andere.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
41. Mein Vater sagt mir, es gehöre sich nicht, andere Leute zu kritisieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
42. Mein Vater kann geduldig mit mir diskutieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
43. Ich bin von meinem Vater ohne Grund bestraft worden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
44. Ich habe das Gefühl, dass ich es meinem Vater eigentlich doch nicht recht machen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
45. Zur Strafe verbietet mir mein Vater, mit meinen Freunden und Freundinnen zu spielen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
46. Mein Vater erinnert mich häufig daran, dass ich meine Sachen ordentlich aufräume.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
47. Mein Vater ermuntert mich, neue Aufgaben selbst in Angriff zu nehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
48. Mein Vater ist in einer Stimmung, dass man nicht genau weiß, ob es nicht gleich „was setzt“.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
49. Wenn ich etwas „angestellt“ habe, so habe ich lange Zeit ein ungutes Gefühl, weil ich nicht weiß, ob mein Vater mich dafür noch bestraft oder nicht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
50. Ich darf meinen Vater nicht kritisieren oder ihm widersprechen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
51. Wenn ich zu spät nach Hause komme, gibt es von meinem Vater ein Donnerwetter.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
52. Wenn ich mich über etwas freue, merke ich, dass mein Vater sich mit mir freut.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
53. Es passiert, dass mein Vater etwas ankündigt (z.B. einen Familienausflug, Zoobesuch), und es dann doch ins Wasser fällt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

12. Mit wem in der Familie besprichst Du am ehesten persönliche Probleme?	Mutter <input type="checkbox"/>	Vater <input type="checkbox"/>	Geschwister <input type="checkbox"/>	andere Person: (z.B. Oma) <input type="checkbox"/>	
13. Haben sich Deine Eltern scheiden lassen?	ja <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>			
14. Wenn ja: Wie alt warst Du damals?	(bitte eintragen)				
15. Wenn ja: Wie stark belastet Dich das?	gar nicht <input type="checkbox"/>	kaum <input type="checkbox"/>	etwas <input type="checkbox"/>	stark <input type="checkbox"/>	sehr stark <input type="checkbox"/>
16. Falls sich Deine Eltern getrennt haben: Lebst Du bei Deinem Vater oder Deiner Mutter?	Vater <input type="checkbox"/>	Mutter <input type="checkbox"/>			
17. Falls sich Deine Eltern getrennt haben: Leben Deine Eltern wieder mit einem Partner zusammen?	ja <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>			
a) Mutter	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>			
b) Vater	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>			
18. Falls Du einen Stiefvater oder eine Stiefmutter hast: Ist er oder sie wie Dein richtiger Vater oder Deine richtige Mutter für Dich?	ja <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>			
19. Ist von Deinen Eltern jemand gestorben?	ja <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>			
20. Wenn ja: Wie alt warst Du?	(bitte eintragen)				
21. Wenn ja: Wie stark belastet Dich das?	gar nicht <input type="checkbox"/>	kaum <input type="checkbox"/>	etwas <input type="checkbox"/>	stark <input type="checkbox"/>	sehr stark <input type="checkbox"/>
22. Ist in Deiner Familie jemand körperlich oder geistig behindert?	ja <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>			
23. Wenn ja: Wie stark belastet Dich das?	gar nicht <input type="checkbox"/>	kaum <input type="checkbox"/>	etwas <input type="checkbox"/>	stark <input type="checkbox"/>	sehr stark <input type="checkbox"/>
24. Wie viel Zeit verbringst Du mit Deinem Vater?	keine Zeit <input type="checkbox"/>	1-2 Stunden im Monat <input type="checkbox"/>	1-2 Stunden pro Woche <input type="checkbox"/>	1-2 Stunden täglich <input type="checkbox"/>	mehr als 1-2 Stunden täglich <input type="checkbox"/>

25. Was machst Du mit Deinem Vater zusammen, wenn ihr Zeit miteinander verbringt? (Mehrfachnennung möglich)	uns unterhalten <input type="checkbox"/>	Hausaufgaben <input type="checkbox"/>	Spiele <input type="checkbox"/>	Hobby <input type="checkbox"/>	sonstiges: (bitte eintragen) <input type="checkbox"/>	
26. Wie viel Zeit verbringst Du mit Deiner Mutter?	keine Zeit <input type="checkbox"/>	1-2 Stunden im Monat <input type="checkbox"/>	1-2 Stunden pro Woche <input type="checkbox"/>	1-2 Stunden täglich <input type="checkbox"/>	mehr als 2 Stunden täglich <input type="checkbox"/>	
27. Was machst Du mit Deiner Mutter zusammen, wenn ihr Zeit miteinander verbringt? (Mehrfachnennungen möglich)	uns unterhalten <input type="checkbox"/>	Hausaufgaben <input type="checkbox"/>	Spiele <input type="checkbox"/>	Hobby <input type="checkbox"/>	sonstiges: (bitte eintragen) <input type="checkbox"/>	
28. Welche Note hattest Du in Deinem letzten Zeugnis in Mathe?	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
29. Welche Note hattest Du in Deinem letzten Zeugnis in Deutsch?	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
30. Welche Note hattest Du in Deinem letzten Zeugnis in Englisch?	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
31. Hast Du schon einmal eine Klasse freiwillig oder unfreiwillig wiederholt?	ja <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>				
32. Bist Du schon einmal umgezogen?	ja, einmal <input type="checkbox"/>	ja, mehrmals <input type="checkbox"/>	nein, nie <input type="checkbox"/>			
33. Wenn ja: Wie alt warst Du?	(bitte eintragen)					
34. Wenn ja: Wie stark belastet Dich das?	gar nicht <input type="checkbox"/>	kaum <input type="checkbox"/>	etwas <input type="checkbox"/>	stark <input type="checkbox"/>	sehr stark <input type="checkbox"/>	
35. Wenn Du nicht deutscher Abstammung bist: Hast Du das Gefühl, manchmal von anderen wegen Deiner Herkunft schlechter behandelt zu werden?	gar nicht <input type="checkbox"/>	kaum <input type="checkbox"/>	etwas <input type="checkbox"/>	stark <input type="checkbox"/>	sehr stark <input type="checkbox"/>	
36. Du bist ja in der Phase der pubertären Entwicklung. Wenn Du Dich mit einem Mädchen/ Jungen Deines Alters vergleichst. Wie weit bist Du entwickelt?	sehr viel weniger <input type="checkbox"/>	weniger <input type="checkbox"/>	durchschnittlich <input type="checkbox"/>	weiter <input type="checkbox"/>	sehr viel weiter <input type="checkbox"/>	

37. Fühlst Du Dich einsam in der Schule?	nie <input type="checkbox"/>	selten <input type="checkbox"/>	manchmal <input type="checkbox"/>	oft <input type="checkbox"/>	immer <input type="checkbox"/>
38. Wie oft siehst Du an Deiner Schule, dass andere sich schlagen oder prügeln?	nie <input type="checkbox"/>	selten <input type="checkbox"/>	manchmal <input type="checkbox"/>	oft <input type="checkbox"/>	sehr oft <input type="checkbox"/>
39. Wie oft schlägst Du oder prügelst Du selbst an Deiner Schule?	nie <input type="checkbox"/>	selten <input type="checkbox"/>	manchmal <input type="checkbox"/>	oft <input type="checkbox"/>	sehr oft <input type="checkbox"/>
40. Wie lange schaust Du durchschnittlich fern?	nie <input type="checkbox"/>	1-2 Stunden pro Woche <input type="checkbox"/>	4-5 Stunden pro Woche <input type="checkbox"/>	1-2 Stunden pro Tag <input type="checkbox"/>	über 2 Stunden pro Tag <input type="checkbox"/>
41. Wieviel davon schaust Du Dir Kriegsfilm, Action-Filme oder Krimis an?	nie <input type="checkbox"/>	1-2 Stunden pro Woche <input type="checkbox"/>	4-5 Stunden pro Woche <input type="checkbox"/>	1-2 Stunden pro Tag <input type="checkbox"/>	über 2 Stunden pro Tag <input type="checkbox"/>
42. Wie oft spielst Du Computerspiele, in denen geschossen, geschlagen und gemordet wird?	nie <input type="checkbox"/>	1-2 Stunden pro Monat <input type="checkbox"/>	1-4 Stunden pro Woche <input type="checkbox"/>	1-2 Stunden pro Tag <input type="checkbox"/>	über 2 Stunden pro Tag <input type="checkbox"/>
43. Wie oft treibst Du Sport?	nie <input type="checkbox"/>	gelegentlich <input type="checkbox"/>	1 mal pro Woche <input type="checkbox"/>	2-3 mal pro Woche <input type="checkbox"/>	mehr als 3 mal pro Woche <input type="checkbox"/>

Im Folgenden sind mögliche Verhaltensweisen Deiner Eltern aufgeführt. Bitte gib an, in welchem Ausmaß das jeweilige Verhalten in den letzten 10 Monaten vorkam.

Wie verhält sich Deine Mutter Dir gegenüber?

Meine Mutter:	nie	selten	manchmal	oft	sehr oft
1. Sie tut mir gern einen Gefallen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Ihr Ton mir gegenüber ist taktlos und unfreundlich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Wenn ich mal keine Lust habe, irgendetwas zu tun, bringt sie mich durch ihre gute Laune und Aktivität wieder in Schwung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Wenn ich mal Ärger mit meinen Lehrern oder Schulkameraden habe, kann ich es mit ihr besprechen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Wenn ich ein Problem habe, nimmt sie sich genügend Zeit, um in Ruhe mit mir darüber zu reden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Auch wenn ich mal etwas schlecht gemacht habe, bleibt sie freundlich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Sie bemüht sich zu verstehen, wie die heutige Jugend denkt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Sie bemüht sich, für meine persönlichen Probleme Verständnis zu haben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wie verstehst Du Dich mit Deiner Mutter?

	stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt mittelmäßig	stimmt eher	stimmt genau
1. Es macht mich unsicher, wenn ich anderer Meinung bin als sie.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Wir haben zwar manchmal unterschiedliche Meinungen, wir verstehen uns aber trotzdem sehr gut.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Auch wenn ich mit ihr streite, mögen wir uns gegenseitig.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Wenn ich meine Mutter enttäuscht habe, habe ich Angst, dass sie mich nicht mehr liebt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Sie bleibt mir wichtig, auch wenn ich mehr meinen eigenen Interessen nachgehe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Sie wäre sehr böse auf mich, wenn ich in der Schule mit meinen Lehrern Ärger hätte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Ich habe es gern, wenn sie sich mit mir unterhält.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Ich habe oft Angst, etwas falsch zu machen und sie zu enttäuschen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Wenn ich etwas angestellt habe, frage ich mich gleich, ob sie mich noch mag.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wie hat sich Dein Vater in den letzten 10 Monaten Dir gegenüber verhalten?

Mein Vater:	nie	selten	manchmal	oft	sehr oft
1. Er tut mir gern einen Gefallen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Sein Ton mir gegenüber ist taktlos und unfreundlich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Wenn ich mal keine Lust habe, irgendetwas zu tun, bringt er mich durch seine gute Laune und Aktivität wieder in Schwung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Wenn ich mal Ärger mit meinen Lehrern oder Schulkameraden habe, kann ich es mit ihm besprechen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Wenn ich ein Problem habe, nimmt er sich genügend Zeit, um in Ruhe mit mir darüber zu reden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Auch wenn ich mal etwas schlecht gemacht habe, bleibt er freundlich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Er bemüht sich zu verstehen, wie die heutige Jugend denkt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Er bemüht sich, für meine persönlichen Probleme Verständnis zu haben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wie verstehst Du Dich mit Deinem Vater?

	stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt mittel-mäßig	stimmt eher	stimmt genau
1. Es macht mich unsicher, wenn ich anderer Meinung bin als er.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Wir haben zwar manchmal unterschiedliche Meinungen, wir verstehen uns aber trotzdem sehr gut.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Auch wenn ich mit ihm streite, mögen wir uns gegenseitig.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Wenn ich meinen Vater enttäuscht habe, habe ich Angst, dass er mich nicht mehr liebt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Er bleibt mir wichtig, auch wenn ich mehr meinen eigenen Interessen nachgehe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Er wäre sehr böse auf mich, wenn ich in der Schule mit meinen Lehrern Ärger hätte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Ich habe es gern, wenn er sich mit mir unterhält.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Ich habe oft Angst, etwas falsch zu machen und ihn zu enttäuschen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Wenn ich etwas angestellt habe, frage ich mich gleich, ob er mich noch mag.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Bitte gib im Folgenden an, ob und wie eine *andere Person* aus Deiner Familie oder Deinem Bekanntenkreis, Dich in den letzten 10 Monaten körperlich geschlagen oder ähnliches getan hat (z.B. Bruder, Oma, ...). Falls das der Fall ist, nenne bitte diese Person zunächst:

- a)** hat mich körperlich geschlagen o.ä. getan. **b)** keine (andere) Person hat mich körperlich geschlagen o. ä. getan.

**Falls Du a) markiert hast, beantworte bitte die folgenden Fragen.
Hast Du b) markiert, fahre bitte auf Seite 27 unter 1. fort.**

Die oben genannte Person hat bei Streit oder Auseinandersetzungen ...	nie	selten	manchmal	oft	sehr oft
... mir eine runtergehauen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mich hart angepackt oder gestoßen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mit einem Gegenstand nach mir geworfen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mich mit einem Gegenstand geschlagen oder zu schlagen versucht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mich mit der Faust geschlagen, mich getreten oder gebissen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mich geprügelt, zusammengeschlagen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

→ bitte hier weiter

**Wie sind Deine Erfahrungen mit Deiner Familie.
Bitte beurteile, inwieweit Du folgendes Verhalten Deiner Eltern in den letzten 10 Monaten beobachtet und erlebt hast.**

	nie	selten	manch- mal	oft	sehr oft
1. Ich habe gesehen, wie ein Elternteil den anderen mit der Hand geschlagen hat.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Ich habe mitbekommen, wie ein Elternteil den anderen heftig herumgestoßen oder geschüttelt hat.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Wenn meine Eltern sich nicht einig waren, haben einer oder beide mit Gegenständen geschmissen, etwas kaputtgemacht oder gegen etwas getreten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Ich habe mitbekommen, dass ein Elternteil den anderen mit dem Fuß getreten oder mit der Faust geschlagen hat.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Ich habe gehört oder gesehen, dass ein Elternteil den anderen mit einem Gegenstand oder einer Waffe verletzt hat.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Meine Eltern haben sich in meiner Gegenwart angeschrien.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Ich habe miterlebt, wie meine Eltern sich laut gestritten haben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. In unserer Familie gab es Reibereien.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Ich habe mitangehört, dass ein Elternteil den anderen beleidigt oder erniedrigend beschimpft hat.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. In unserer Familie wurde sich schon über Kleinigkeiten aufgeregt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wenn Du über Frauen und Männer und über Jungen und Mädchen ganz allgemein nachdenkst, was für Einstellungen hast Du zu den folgenden Aussagen? Bitte kreuze das Kästchen an, welches Deiner generellen Einstellung entspricht.

Ich bin generell der Meinung . . .	stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt mittel- mäßig	stimmt eher	stimm t genau
1. Hemden bügeln ist nicht Sache der Männer.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Eine höhere Ausbildung ist vor allem für Männer wichtig, da sie in Führungspositionen stärker vertreten sind als Frauen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Frauen eignen sich ebenso gut für die Leitung eines technischen Betriebes wie Männer.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Mädchen helfen lieber im Haushalt als Jungen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Die Putztätigkeit sollte auf beide Ehepartner entsprechend ihrer verfügbaren Zeit aufgeteilt werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Der Anteil der Frauen in der Politik sollte gleich groß sein wie der Anteil der Männer.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Das Vertrauen in Politikerinnen ist nicht so groß, da diese meistens noch andere Dinge als ihr Amt im Kopf haben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Dass Männer im allgemeinen mehr verdienen liegt daran, dass sie sich beruflich mehr einsetzen als Frauen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Es wäre nicht günstig, wenn eine Frau Verteidigungsministerin wird.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Männliche Polizisten vermitteln ein stärkeres Sicherheitsgefühl als weibliche Polizisten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. Die Organisation des Haushaltes ist Sache der Frau.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. Es ist notwendig, dass die Frau im Hause dafür sorgt, dass täglich zumindest eine warme Mahlzeit auf dem Tisch steht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13. Es ist nicht in Ordnung, wenn eine Frau den Garten umsticht, während ihr Mann das Mittagessen kocht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Vielen Dank für Deine Teilnahme!

8.5 Fragebogen Mutter (zweite Erhebung)

FRAGEBOGEN

“Erziehung im Kulturvergleich“

Mutter

T 2

Den Fragebogen nach dem Ausfüllen bitte in den Umschlag (Mutter) stecken, zukleben und innerhalb einer Woche über Ihr Kind an die Schule zurückgeben.

OTTO-VON-GUERICKE-UNIVERSITÄT MAGDEBURG
Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften
Institut für Psychologie



Abteilung Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie

Lieber Elternteil,

da Sie bereits letztes Jahr bei unserer Befragung mitgemacht haben, ist Ihre erneute Teilnahme für die Aussagekraft unserer Untersuchung von ganz besonderer Bedeutung.

Mit diesem Fragebogen wollen wir zum jetzigen Zeitpunkt von Ihnen als Mutter wieder etwas über Ihre Meinungen, Einstellungen sowie etwas über Ihre Familie und die Erziehung Ihres Kindes erfahren. Auch wenn sich Fragen wiederholen, beantworten Sie die Fragen einfach spontan so, wie sie für Sie auf den Zeitraum der vergangenen zehn Monate zutreffen.

Viele Fragen werden Ihnen möglicherweise persönlich erscheinen. Aber nur so sind wir in der Lage, zu genauen wissenschaftlichen Erkenntnissen zu gelangen.

* Die Befragung ist vollständig anonym, d.h. alles, was Sie uns über diesen Fragebogen mitteilen, bleibt vollkommen geheim und wir können die Fragen nicht mit Ihnen und Ihrem Namen in Verbindung bringen.

* Bei den Fragen gibt es keine richtigen oder falschen Antworten.

* Entscheidend ist, was Ihre persönliche Meinung ist.

* Sie sollten dabei jede Frage sorgfältig durchlesen und einzeln beantworten.

* In der Regel ist bei jeder Frage nur *ein* Kästchen anzukreuzen.

* Wichtig ist, dass Sie möglichst alle Fragen beantworten.

Für das möglichst vollständige Ausfüllen des Fragebogens erhalten Sie 5 Euro.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß dabei!

Prof. Dr. phil. Urs Fuhrer

Dr. phil. Haci-Halil Uslucan

Dipl.-Psych. Simone Mayer

Der vorliegende Code wurde von Ihrem Kind ausgefüllt und dient nur der Zuordnung der Daten, wir können daraus keinerlei Rückschlüsse auf Ihre Person oder Ihren Namen ziehen. Der Fragebogen und das Auswertungsverfahren wurden somit vollständig anonymisiert.

--	--

--	--

--	--

--	--

--	--

Wenn Sie über Frauen und Männer und über Jungen und Mädchen ganz allgemein nachdenken, was für Einstellungen haben Sie zu den folgenden Aussagen? Bitte kreuzen Sie das Kästchen an, welches Ihrer *generellen Einstellung* entspricht und *nicht* wie Sie sich selbst verhalten.

	stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt mittel- mäßig	stimmt eher	stimm t genau
1. Hemden bügeln ist nicht Sache der Männer.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Eine höhere Ausbildung ist vor allem für Männer wichtig, da sie in Führungspositionen stärker vertreten sind als Frauen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Frauen eignen sich ebenso gut für die Leitung eines technischen Betriebes wie Männer.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Mädchen helfen lieber im Haushalt als Jungen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Die Putztätigkeit sollte auf beide Ehepartner entsprechend ihrer verfügbaren Zeit aufgeteilt werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Der Anteil der Frauen in der Politik sollte gleich groß sein wie der Anteil der Männer.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Das Vertrauen in Politikerinnen ist nicht so groß, da diese meistens noch andere Dinge als ihr Amt im Kopf haben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Dass Männer im allgemeinen mehr verdienen liegt daran, dass sie sich beruflich mehr einsetzen als Frauen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Es wäre nicht günstig, wenn eine Frau Verteidigungsministerin wird.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Männliche Polizisten vermitteln ein stärkeres Sicherheitsgefühl als weibliche Polizisten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. Die Organisation des Haushaltes ist Sache der Frau.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. Es ist notwendig, dass die Frau im Hause dafür sorgt, dass täglich zumindest eine warme Mahlzeit auf dem Tisch steht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13. Es ist nicht in Ordnung, wenn eine Frau den Garten umsticht, während ihr Mann das Mittagessen kocht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wenn Sie oder Ihre Familie *nicht* deutscher Herkunft sind, beantworten Sie bitte die folgenden Fragen 1-15. Geben Sie dabei an, in welchem Ausmaß Sie den Aussagen zustimmen. Wenn Sie und Ihre Familie deutscher Herkunft sind, brauchen Sie die Fragen auf dieser Seite nicht zu beantworten und machen bitte auf Seite 6 unter 1. mit der Beantwortung der Fragen weiter.

	stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt mittel- mäßig	stimmt eher	stimm t genau
1. Ich spreche lieber in der Sprache meiner Eltern und nur dann deutsch, wenn es unbedingt nötig ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Ich möchte auch in der Familie deutsch sprechen und nicht in der Sprache meiner Eltern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Ich möchte gut deutsch sprechen können, aber auch die Herkunftssprache meiner Eltern nicht vergessen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Für mich ist es <i>wichtiger</i> , meine Beziehungen zu Menschen aus dem Herkunftsland meiner Eltern aufrechtzuerhalten, als Beziehungen zu Deutschen aufzubauen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Mir ist beides wichtig, Beziehungen zu Menschen aus dem Herkunftsland meiner Eltern und Beziehungen zu Deutschen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Es ist wichtiger für mich, Beziehungen zu Deutschen aufzubauen als Beziehungen zu Menschen aus dem Herkunftsland meiner Eltern aufrecht zu erhalten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Ich möchte weder zu Menschen aus dem Herkunftsland meiner Eltern noch zu Deutschen soziale Beziehungen haben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Meine Familie sollte einen deutschen Lebensstil annehmen und sollte alte Traditionen aus ihrem Herkunftsland aufgeben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Meine Familie sollte die Traditionen unseres Herkunftslandes bewahren und gleichzeitig deutsche Traditionen akzeptieren und annehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Obwohl meine Familie jetzt in Deutschland lebt, sollten sie die Traditionen unseres Herkunftslandes soweit es irgend geht bewahren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. Meine Familie sollte zwar Traditionen aus ihrem Herkunftsland aufgeben, aber die deutschen Traditionen möchte ich auch nicht annehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. In meiner Familie soll alles so bleiben, wie es in meinem Herkunftsland war.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13. Ich denke, dass im Herkunftsland meiner Eltern die Einstellungen zur Familie gut waren, aber jetzt sollten wir eine deutsche Art des Familienlebens annehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14. Unser Familienleben sollte sich sowohl an Werten aus dem Herkunftsland meiner Eltern, als auch an deutschen Werthaltungen orientieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15. Weder die Art des Familienlebens im Herkunftsland meiner Eltern noch die deutsche Art des Familienlebens ist gut.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

→ bitte hier weiter

Wie verhalten Sie sich in der Erziehung Ihres Kindes, welches momentan die 8. Klasse besucht?

In welchem Grad stimmen Sie den jeweiligen Aussagen bezogen auf die letzten 10 Monate zu. Bitte beantworten Sie jede Frage einzeln...

...bezogen auf Ihr Kind, welches momentan in die 8. Klasse geht:	stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt mittelmäßig	stimmt eher	stimmt genau
1. Mein Kind darf nichts anzweifeln, was ich sage.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Ich fühle mich oft durch mein Kind gereizt, so dass ich wütend werde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Ich erwarte von meinem Kind gute Zeugnisnoten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Ich verlange immer, dass mein Kind ruhig am Tisch sitzt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Wenn mein Kind etwas erzählt, höre ich aufmerksam und gespannt zu.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Gegenüber meinem Kind lasse ich mir manchmal lange Zeit nicht anmerken, dass mich etwas ärgert, werde dann aber plötzlich richtig wütend.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Ich habe das Recht, alles zu wissen, was im Leben meines Kindes vorgeht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Ich muss mein Kind erst mal hart anfassen, ehe es sich benehmen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Ich sage meinem Kind oft, dass es beruflich einmal zu etwas bringen muss.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Ich schaue sehr drauf, dass mein Kind seine Hefte ordentlich führt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. Ich tröste mein Kind und helfe ihm, wenn etwas schief gegangen ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. Es kommt vor, dass ich meinem Kind eine Belohnung verspreche und diese dann wieder vergesse.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13. Mein Kind darf nie etwas außerhalb unseres Hauses erfahren, was es an den Grundsätzen von uns Eltern zweifeln lässt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14. Mein Kind sollte eigentlich viel häufiger bestraft werden als dies tatsächlich geschieht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15. Ich sage zu meinem Kind, es sollte es beruflich weiterbringen als sein Vater.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16. Ich sage meinem Kind, dass wenn Erwachsene reden, es still zu sein hat.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
17. Es kommt vor, dass mein Kind von mir getadelt wird, ohne dass es genau weiß, wofür.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
18. Ich erwarte, dass mein Kind vor mir nie Geheimnisse hat.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

...bezogen auf Ihr Kind, welches momentan in die 8. Klasse geht:	stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt mittelmäßig	stimmt eher	stimmt genau
19. Manchmal fasse ich mein Kind hart an, weil es mir zuweilen wirklich auf die Nerven fällt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
20. Ich sage meinem Kind immer wieder, dass es auf ältere Leute Rücksicht nehmen soll.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
21. Ich brachte meinem Kind Dinge bei, die es können wollte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
22. Wenn mein Kind mit mir herumspielt und es mich neckt, passiert es, dass aus „Spaß“ plötzlich „Ernst“ wird, und ich ärgerlich werde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
23. Manchmal schlage ich zu, damit sich mein Kind nicht so viele Frechheiten erlaubt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
24. Ich habe meinem Kind schon vor einigen Jahren immer wieder gesagt, was beruflich einmal aus ihm werden soll.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
25. Ich erwarte, dass mein Kind vor dem Essen die Hände wäscht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
26. Ich spreche mit meinem Kind über seine Freunde und sage ihm, wen ich nett finde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
27. Wenn mein Kind mal Widerworte oder eine freche Antwort gibt, kann es manchmal nicht abschätzen, wie ich reagiere.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
28. Ich zeige meinem Kind immer, dass ich ihm in jeder Beziehung überlegen bin.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
29. Wenn mein Kind etwas Vorlautes sagt, schlage ich ihm auf den Mund.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
30. Ich verlange häufig, dass mein Kind über die Hausaufgaben hinaus, noch Übungs- und Fleißaufgaben anfertigt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
31. Ich erinnere mein Kind häufig daran, dass es seine Kleider nicht schmutzig machen soll.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
32. Wenn mein Kind etwas getan hat, was ich falsch finde, hat mein Kind die Gelegenheit zu sagen, warum es dies getan hat.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
33. Es kommt vor, dass ich verspreche, meinem Kind etwas mitzubringen, und es dann doch nicht mache.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
34. Ich brauche Verbote oder Befehle nicht zu begründen, denn Kinder haben widerspruchslos zu gehorchen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
35. Wenn mein Kind nicht sofort tut, was ich sage, werde ich böse.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
36. Ich verlange, dass mein Kind immer höflich grüßt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
37. Ich schimpfe manchmal mit meinem Kind, wenn es dies gar nicht erwartet.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
38. Ich sage meinem Kind immer ganz genau, was es machen muss, wenn ich ihm einen Auftrag erteile, damit es mein Kind auch wirklich richtig macht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

...bezogen auf Ihr Kind, welches momentan in die 8. Klasse geht:	stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt mittelmäßig	stimmt eher	stimmt genau
39. Ich scheue mich nicht, mein Kind zu ohrfeigen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
40. Ich erwarte von meinem Kind, dass es bessere schulische oder berufliche Leistungen bringt, als andere.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
41. Ich sage meinem Kind, es gehört sich nicht, andere Leute zu kritisieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
42. Ich kann geduldig mit meinem Kind diskutieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
43. Ich habe mein Kind manchmal ohne Grund bestraft.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
44. Mein Kind kann es mir selten recht machen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
45. Zur Strafe verbiete ich ihm, mit seinen Freunden zu spielen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
46. Ich erinnere mein Kind häufig daran, dass es seine Sachen ordentlich aufräumt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
47. Ich ermuntere mein Kind, neue Aufgaben selbst in Angriff zu nehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
48. Manchmal bin ich in einer Stimmung, dass mein Kind nicht genau weiß, ob es nicht gleich "was setzt".	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
49. Wenn mein Kind etwas "angestellt" hat, kommt es vor, dass es nicht weiß, ob ich es dafür noch bestrafe oder nicht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
50. Mein Kind darf mich nicht kritisieren oder mir widersprechen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
51. Wenn mein Kind zu spät nach Hause kommt, gibt es von mir ein Donnerwetter.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
52. Wenn mein Kind sich über etwas freut, freue ich mich mit ihm.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
53. Es passiert, dass ich etwas ankündige (z.B. einen Familienausflug, Zoobesuch), und es dann doch ins Wasser fällt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Nun geht es um Sie selbst.
In welchem Ausmaß treffen die folgenden Aussagen bezogen auf die letzten 10 Monate für Sie zu?**

	stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt mittel- mäßig	stimmt eher	stimmt genau
1. Wenn sich Widerstände auftun, finde ich Mittel und Wege, mich durchzusetzen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Die Lösung schwieriger Probleme gelingt mir immer, wenn ich mich darum bemühe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Es bereitet mir keine Schwierigkeiten, meine Absichten und Ziele zu verwirklichen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. In unerwarteten Situationen weiß ich immer, wie ich mich verhalten soll.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Auch bei überraschenden Ereignissen glaube ich, dass ich gut mit ihnen zurechtkommen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Schwierigkeiten sehe ich gelassen entgegen, weil ich meinen Fähigkeiten immer vertrauen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Was auch immer passiert, ich werde schon klarkommen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Für jedes Problem kann ich eine Lösung finden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Wenn eine neue Sache auf mich zukommt, weiß ich, wie ich damit umgehen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Wenn ein Problem auftaucht, kann ich es aus eigener Kraft meistern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Nun geht es darum, dass Sie Ihre Gesundheit in den letzten 10 Monaten beurteilen. Kreuzen Sie dasjenige Kästchen an, das am ehesten für Sie zutrifft!

	sehr un- zufrieden	eher un- zufrieden	weder/ noch	eher zu- frieden	sehr zu- zufrieden
1. Mit meinem körperlichen Gesundheitszustand bin ich...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Mit meiner seelischen Verfassung bin ich...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Mit meiner körperlichen Verfassung bin ich ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Mit meiner geistigen Leistungsfähigkeit bin ich...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Mit meiner Widerstandskraft gegen Krankheiten bin ich...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Wenn ich daran denke, wie häufig ich Schmerzen habe, dann bin ich...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Wenn ich daran denke, wie oft ich bisher krank gewesen bin, dann bin ich...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wenn Sie die letzten Monate Ihrer Ehe/ Partnerschaft betrachten. Mit welcher Häufigkeit treffen die folgenden Verhaltensweisen zu?

Mein (Ehe-) Partner ...	nie	selten	manch- mal	oft	sehr oft
1. Er wirft mir Fehler vor, die ich in der Vergangenheit gemacht habe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Er streichelt mich während des Vorspiels so, dass ich sexuell erregt werde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Ich merke, dass er mich körperlich attraktiv findet.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Er sagt mir, dass er zufrieden ist, wenn er mit mir zusammen ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Er bricht über eine Kleinigkeit einen Streit vom Zaun.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Er teilt mir seine Gedanken und Gefühle offen mit.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Wenn wir uns streiten, beschimpft er mich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Beim Streit kommt es vor, dass er mit Gegenständen wirft.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Wir schmieden gemeinsame Zukunftspläne.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Wenn er etwas aus seiner Arbeitswelt erzählt, möchte er meine Meinung dazu hören.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. Wir planen gemeinsam, wie wir das Wochenende verbringen wollen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. Er berührt mich zärtlich und ich empfinde es als angenehm.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13. Er bespricht Dinge aus seinem Berufsleben mit mir.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14. Er kritisiert mich in einer sarkastischen Art und Weise.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15. Wenn wir uns streiten, schlägt er mich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16. Er gibt mir die Schuld, wenn etwas schief gegangen ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
17. Er nimmt mich in den Arm.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
18. Er fragt mich abends, was ich den Tag über gemacht habe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
19. Wenn wir uns streiten, verdreht er meine Aussage ins Gegenteil.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
20. Er streichelt mich zärtlich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
21. Bei Auseinandersetzungen schlägt er mich mit einem Gegenstand.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Bitte beurteilen Sie in Bezug auf die letzten 10 Monate anhand der folgenden Aussagen Ihre jetzige Familie?

	stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt mittel- mäßig	stimmt eher	stimm t genau
1. Streitigkeiten werden bei uns nicht mit Schimpfen und Schreien ausgetragen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. In unserer Familie geht es harmonisch und friedlich zu.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. In unserer Familie regen wir uns schon über Kleinigkeiten auf.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Bei uns zu Hause kommt es kaum vor, dass einem mal der Kragen platzt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Wenn es bei uns mal Meinungsverschiedenheiten gibt, lassen wir es erst gar nicht zum großen Krach kommen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. In unserer Familie werden Meinungsverschiedenheiten ganz sachlich geregelt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. In unserer Familie sind wir selten richtig ärgerlich aufeinander.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. In unserer Familie kommt es oft zu Reibereien.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wenn Sie nun an Freunde sowie Bekannte und *nicht Ihren (Ehe-)Partner und Ihre Familie* denken: In welchem Ausmaß treffen folgende Aussagen bezogen auf die letzten 10 Monate für Sie zu?

	stimmt nicht	stimmt eher nicht	stimmt mittel- mäßig	stimmt eher	stimm t genau
1. Es gibt Menschen, die mich wirklich gern haben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Wenn es mir schlecht geht, zeigen andere mir, dass sie mich mögen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Wenn ich traurig bin, gibt es Menschen, die mich aufmuntern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Wenn ich Trost und Zuspruch brauche, ist jemand für mich da.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Ich habe Menschen, auf die ich mich immer verlassen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Wenn ich Sorgen habe, gibt es jemanden, der mir hilft.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Es gibt Menschen, die mir ihre Hilfe anbieten, wenn ich sie brauche.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Wenn mir alles zuviel wird, helfen mir andere.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Sind Sie momentan berufstätig? Ja Nein
Falls Sie mit "Ja" geantwortet haben, beantworten Sie bitte die folgenden Fragen bezüglich der letzten 10 Monate .
Falls Sie mit "Nein" geantwortet haben, machen Sie bitte auf Seite 13 mit der Frage 1. weiter.

	sehr un- zufrieden	eher un- zufrieden	weder/ noch	eher zu- frieden	sehr zu- zufrieden
1. Mit meiner Position an meiner Arbeitsstelle bin ich...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Wenn ich daran denke, wie sicher mir meine berufliche Zukunft ist, dann bin ich...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Mit den Erfolgen, die ich in meinem Beruf habe, bin ich...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Mit den Aufstiegsmöglichkeiten, die ich an meinem Arbeitsplatz habe, bin ich...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Mit dem Betriebsklima an meinem Arbeitsplatz bin ich...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Was das Ausmaß meiner beruflichen Anforderungen betrifft, bin ich...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Mit der Abwechslung, die mir mein Beruf bietet, bin ich...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

FRAGEN ZU IHRER PERSON zum aktuellen Zeitpunkt

1. Welche Person ist Ihnen am wichtigsten? (bitte nur eine Nennung)	(Ehe-) Partner <input type="checkbox"/>	Kind(er) <input type="checkbox"/>	ein(e) Freund(in) <input type="checkbox"/>	sonstige: (bitte eintragen) <input type="checkbox"/>				
2. Welcher Religion gehören Sie an?	Islam <input type="checkbox"/>	Christentum <input type="checkbox"/>	Judentum <input type="checkbox"/>	sonstige: (bitte eintragen) <input type="checkbox"/>	gar keiner <input type="checkbox"/>			
3. Als wie gläubig würden Sie sich einstufen?	gar nicht <input type="checkbox"/>	kaum <input type="checkbox"/>	etwas <input type="checkbox"/>	stark <input type="checkbox"/>	sehr stark <input type="checkbox"/>			
4. In welchem Bezirk in Berlin wohnen Sie?	(bitte eintragen)							
5. Wie ist Ihr momentaner Familienstand?	alleinstehend <input type="checkbox"/>	mit Lebenspartner <input type="checkbox"/>	verheiratet <input type="checkbox"/>	geschieden <input type="checkbox"/>	verwitwet <input type="checkbox"/>			
6. Falls Sie geschieden sind: Haben Sie einen neuen Partner mit dem Sie zusammenleben?	ja <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>						
7. Wenn Sie verheiratet sind oder waren: In welchem Alter haben Sie geheiratet?	mit _____ Jahren (bitte eintragen)							
8. Mit wem (außer Ihren Kind(ern)) leben Sie zusammen?	Ehemann <input type="checkbox"/>	Lebenspartner <input type="checkbox"/>	alleine <input type="checkbox"/>	andere Person: (bitte eintragen) <input type="checkbox"/>				
9. Wie viele leibliche Kinder haben Sie?	0 <input type="checkbox"/>	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	> 6 <input type="checkbox"/>
10. Wie viele Kinder davon sind a) Mädchen?	0 <input type="checkbox"/>	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	> 6 <input type="checkbox"/>
b) Jungen?	0 <input type="checkbox"/>	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	> 6 <input type="checkbox"/>
11. Haben Sie nicht-leibliche Kinder?	ja <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>						
12. Ist das Kind, welches in die 8. Klasse geht, Ihr leibliches Kind?	ja <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>						

13. Angenommen, Sie hätten 4 Kinder. Wie viele Mädchen und wie viele Jungen hätten Sie dann gerne?	4 Mädchen <input type="checkbox"/>	3 Mädchen und 1 Junge <input type="checkbox"/>	2 Mädchen und 2 Jungen <input type="checkbox"/>	3 Jungen und 1 Mädchen <input type="checkbox"/>	4 Jungen <input type="checkbox"/>		
14. Wer trifft bei Ihnen die wichtigen Entscheidungen bezüglich der Erziehung der Kinder?	Ich <input type="checkbox"/>	Mein (Ehe-) Partner <input type="checkbox"/>	Ich und mein (Ehe-) Partner gemeinsam <input type="checkbox"/>	sonstige Person: (bitte eintragen) <input type="checkbox"/>			
15. Wie alt waren Sie als das Kind, welches jetzt in die 8. Klasse geht, geboren wurde?	(bitte eintragen) Jahre alt						
16. Wie alt waren Sie als Ihr erstes Kind geboren wurde?	(bitte eintragen) Jahre alt						
17. Ist Ihr Kind, welches jetzt in die 8. Klasse geht und Ihnen diesen Fragebogen mitgebracht hat, geplant gewesen?	Das Kind kam unerwünscht und brachte Probleme. <input type="checkbox"/>	Das Kind war kein Wunschkind, aber als es da war, kam ich damit zurecht. <input type="checkbox"/>	Das Kind war geplant, aber es war nicht einfach. <input type="checkbox"/>	Das Kind war ein Wunschkind und passte in meine Lebenspläne. <input type="checkbox"/>			
18. Wie groß ist Ihre Wohnung? Und wie viel Personen leben darin? qm Anzahl der Personen: (bitte eintragen) (bitte eintragen)						
19. Wo haben Sie Ihren höchsten Schulabschluss gemacht?	in der Türkei <input type="checkbox"/>	in Deutschland <input type="checkbox"/>	in einem anderen Land: <input type="checkbox"/> (bitte eintragen)				
20. Welches ist Ihr höchster Schulabschluss?	kein Abschluss <input type="checkbox"/>	Grundschule <input type="checkbox"/>	Hauptschule <input type="checkbox"/>	Mittlere Reife <input type="checkbox"/>	Fachhochschulreife <input type="checkbox"/>	Allgemeine Hochschulreife(Abitur) <input type="checkbox"/>	
21. Welchen beruflichen Ausbildungsabschluss haben Sie gemacht und in welchem Land? in Deutschland <input type="checkbox"/> in der Türkei <input type="checkbox"/> in einem anderen Land: <input type="checkbox"/>	keinen Abschluss <input type="checkbox"/>	noch in Ausbildung <input type="checkbox"/>	Lehre abgeschlossen <input type="checkbox"/>	Berufsfachschulabschluss <input type="checkbox"/>	Fachhochschulabschluss <input type="checkbox"/>	Hochschulabschluss (Universität) <input type="checkbox"/>	
22. Das wievielte Kind Ihrer Eltern waren Sie?	1. <input type="checkbox"/>	2. <input type="checkbox"/>	3. <input type="checkbox"/>	4. <input type="checkbox"/>	5. <input type="checkbox"/>	6. <input type="checkbox"/>	> 6. <input type="checkbox"/>

32. Wer hat in Ihrer Erziehung das ausschlaggebende Wort gehabt?	Vater und Mutter gleichermaßen <input type="checkbox"/>	Vater <input type="checkbox"/>	Mutter <input type="checkbox"/>	andere Person: (z.B. Bruder, ...) <input type="checkbox"/>				
33. Wie viele Geschwister hatten/haben Sie?	0 <input type="checkbox"/>	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	> 6 <input type="checkbox"/>
34. In welcher Sprache sprechen Sie mit Ihrem (Ehe-)Partner?	türkisch <input type="checkbox"/>	deutsch <input type="checkbox"/>	andere Sprache: (bitte eintragen) <input type="checkbox"/>					
35. In welcher Sprache sprechen Sie mit Ihrem/n Kind(ern)?	türkisch <input type="checkbox"/>	deutsch <input type="checkbox"/>	andere Sprache (bitte eintragen) <input type="checkbox"/>					
36. Wenn Deutsch nicht Ihre Muttersprache ist: Als wie gut würden Sie Ihr Deutsch beurteilen?	mangelhaft <input type="checkbox"/>	ungenügend <input type="checkbox"/>	befriedigend <input type="checkbox"/>	gut <input type="checkbox"/>	sehr gut <input type="checkbox"/>			
37. Falls Sie nicht deutscher Herkunft sind: Haben Sie das Gefühl, manchmal von anderen wegen Ihrer Herkunft schlechter behandelt zu werden?	gar nicht <input type="checkbox"/>	kaum <input type="checkbox"/>	etwas <input type="checkbox"/>	stark <input type="checkbox"/>	sehr stark <input type="checkbox"/>			
38. Falls Sie türkischer Herkunft sind: Welcher Herkunft sind Ihre Freunde und Bekannte?	nur türkischer Herkunft <input type="checkbox"/>	hauptsächlich türkischer Herkunft <input type="checkbox"/>	gemischt <input type="checkbox"/>	hauptsächlich Deutsche <input type="checkbox"/>	nur Deutsche <input type="checkbox"/>			
39. Wo möchten Sie in 10 Jahren leben?	in Deutschland <input type="checkbox"/>	in der Türkei <input type="checkbox"/>	in der Türkei und Deutschland (pendeln) <input type="checkbox"/>	in einem anderen Land: (bitte eintragen) <input type="checkbox"/>				
40. Wie lange sitzen Sie durchschnittlich vor dem Fernseher?	nie <input type="checkbox"/>	1-2 Stunden pro Woche <input type="checkbox"/>	4-5 Stunden pro Woche <input type="checkbox"/>	1-2 Stunden pro Tag <input type="checkbox"/>	über 2 pro Tag <input type="checkbox"/>			
41. Wie viel davon schauen Sie sich Krimis, Actionfilme oder Horrorfilme an?	nie <input type="checkbox"/>	1-2 Stunden pro Woche <input type="checkbox"/>	4-5 Stunden pro Woche <input type="checkbox"/>	1-2 Stunden pro Tag <input type="checkbox"/>	über 2 pro Tag <input type="checkbox"/>			

Vielen Dank für Ihre Teilnahme